



Merc. 2⁵

Amiet

Die

französischen und lombardischen

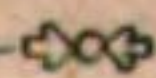
Geldwucherer des Mittelalters,

namentlich in der Schweiz.

Von

J. J. Amiet

Staatsschreiber in Solothurn.



Zürich

S. Höhr

1877



Separatabdruck aus dem „Jahrbuch für Schweiz. Geschichte“ Bd. I u. II.

Vorwort.

Das Verständniss der Vergangenheit steht in lebendigster Wechselwirkung mit dem Verständniss der Gegenwart, und wem das rechte Verständniss der Geschichte fehlt, dem sind auch die Lebensbedingungen und Lebensaufgaben seiner eigenen Zeit fremd. Nationalökonomische Culturgeschichte — sagt Bruno Hildebrand — im Zusammenhang mit der Geschichte der gesammten politischen und rechtlichen Entwicklung der Völker und Statistik sind die einzigen sichern Grundlagen, auf denen ein gedeihlicher Weiterbau namentlich der nationalökonomischen Wissenschaft möglich erscheint. Die Wissenschaft der Oekonomie der Völker hat die Aufgabe, den historischen Entwicklungsgang sowohl der einzelnen Völker als auch der ganzen Menschheit von Stufe zu Stufe zu verfolgen und auf diesem Wege den Ring zu erkennen, den die Arbeit des gegenwärtigen Geschlechts der Kette gesellschaftlicher Entwicklung hinzufügen soll. Für die Volkswirthschaft der Gegenwart — bemerkt W. Endemann —, die sich häufig als eine „neue Wissenschaft“ gegen alles Historische nur zu sicher glaubt, möchte es nicht unnützlich erscheinen, zu erkennen, wie tief das, was heute ist, in der Vergangenheit wurzelt.

Die finanziellen Verhältnisse früherer Zeiten insbesondere geben im Weitem allein den Schlüssel zum Verständniss der Begebenheiten im spätern Mittelalter. „Und doch wird dieses bisher noch so wenig anerkannt. Was sollte ein pragmatischer Geschichtschreiber für umfassende Kenntnisse von diesen Verhältnissen haben! Aus wie viel verschiedenen Notizen, Rechnungen, Belegen muss erst ein befriedigendes Bild dieser finanziellen Verhältnisse mühsam zusammengesetzt werden! Ich wenigstens — schreibt Chmel (Gesch. Kaiser Friedrich's IV., Bd. II. p. 252) — erachte diese Verhältnisse für sehr wichtig. Man kann über Recht und Billigkeit, über den Kampf der Interessen gar nicht urtheilen ohne genaue Einsicht in diese Finanz-

angelegenheiten. Und wie weit ist man bisher noch von einer solchen Kenntniss ferne! Die Gelehrten sollten früher Geschäftsmänner gewesen sein: dann würden sie mehr leisten“.

Von der alten Eidgenossenschaft besonders kann nachgewiesen werden, worauf schon David Nüscher mit Recht aufmerksam machte, dass sie weit mehr aus einer allmäligen natürlichen Entwicklung, als aus einer gewaltsamen, schnellen Umgestaltung hervorgegangen ist; namentlich hat zu dem mit den politischen Veränderungen innig verbundenen Wechsel in der Besitzfolge der verschiedenen Landestheile das Geld mehr, das Schwert weniger beigetragen, als man gewöhnlich anzunehmen sich versucht fühlt.

Diese Gesichtspunkte wird der Historiker, der Rechtshistoriker, der Nationalökonom auch in der gegenwärtigen Abhandlung erkennen. Der letztere dürfte sehen, dass die Beschäftigung mit diesen Zuständen einer überwundenen Periode auch ihre praktische Seite hat. —

Zum Schlusse liegt mir noch die angenehme Pflicht ob, der treuen Hülfeleistung anerkennend und dankbarst zu gedenken, die andere Geschichtsfreunde mir gewährten, unter deren umsichtiger und dienstbereiter Aufsicht Archivschätze stehen, und ohne die derartige urkundliche Arbeiten selbstverständlich nicht ausgeführt werden können. Zahlreiche Materialien erhielt ich namentlich von den Herren Staatsschreiber M. von Stürler in Bern, Staatsarchivar Theodor von Liebenau und Chorherr und Professor Dr. Lütolf in Luzern, Staatsarchivar Dr. Strickler und Dr. Hermann Meyer in Zürich, Staatsschreiber Dr. Göttisheim in Basel, Staatsarchivar Schneuwly in Freiburg. Einige freundliche Beiträge gaben und Beihülfe leisteten mir auch die Herren Prof. Lefort in Genf, Friedrich Egbert von Mülinen in Bern, alt Rector Dr. Geilfus in Winterthur, Professor Rochholz und Archivar Brunner in Aarau, Dr. Fr. Staub in Zürich, etc. Allen sei hier öffentlich mein bester Dank dargebracht!

Solothurn, im October 1877.

I. I. A.

Die
französischen und lombardischen Geldwucherer
des Mittelalters,
namentlich in der Schweiz.

Von

J. J. AMIET.

I.

Qui habet nummos, der machet strach daz da krom ist,
Qui vero caret nummis, was hylfet es, daz er from ist?
Chronist Niel. von Siegen (Mönch zu Erfurt um 1490).

Im Mittelalter hatten während langer Zeit die Juden fast ausschliesslich allen Geldverkehr in ihren Händen.

Neben ihnen treten aber später zuweilen auch zwei christliche Menschenklassen auf, die gleiche Geschäfte betrieben, die ihnen Concurrenz machten und sie da und dort verdrängten. In den bisher bekannt gewordenen, wenig zahlreichen Urkunden, die ihrer erwähnen, werden sie gewöhnlich Cawertschen und Lamparter genannt. Die Verhältnisse und öfters so traurigen Schicksale der Juden haben in den grössern Geschichtswerken fast überall die erforderliche Würdigung gefunden, sind auch wiederholt der Gegenstand besonderer Untersuchungen und Darstellungen geworden, so dass eine ausgedehnte Litteratur über sie vorhanden ist.

Nicht so die Cawertschen und Lombarden. Es ist mir keine Schrift bekannt, die sich in hinreichend eingehender Weise im Besondern mit ihnen befasst. Ueber ihr Wesen und ihr Treiben waltet noch zum grossen Theile nebelhafte Dunkelheit und Unsicherheit. Und doch verdienen sie, die nebst den Israeliten während so langer Zeit den gesammten Geldmarkt beherrschten, fast alle Finanzgeschäfte¹⁾ besorgten, die so tief

¹⁾ Ich brauche hier das Wort nicht im Sinn der Neuzeit, wo man den Geldhanshalt überhaupt darunter versteht, sondern im Sinne des Mittelalters. Grimm in seinem deutschen Wörterbuch III, 1639 sagt, es sei ihm kein Beispiel vor dem 16. Jahrhundert bekannt, in dem das Wort vorkommt. Ich

in die wirthschaftlichen Zustände ihrer Zeit eingriffen, die im Besondern auf die Besitzverhältnisse in der Schweiz an verschiedenen Orten mittelbar einen so grossen Einfluss ausübten, ebenfalls eine genauere Untersuchung. Gegenwärtige Arbeit beansprucht indessen nicht, den Gegenstand erschöpft zu haben. Manches muss noch genauer erforscht, Manches noch mehr aufgehell't werden.

Die Geldwucherei sowohl der Juden, als der Cawertschen und Lombarden war grossentheils eine üble Folge der Anschauung des

verw ise daher auf drei Urkunden des 14. Jahrh., aus denen die verschiedenen Bedeutungen der damaligen Zeit gezeigt werden. In den Kölner Eidbüchern (bei F a h n e Forsch. II, 2. 122) aus der ersten Hälfte des 14. Jahrh. werden darunter Geldgeschäfte im schlimmen Sinne verstanden: Dit is die morgensprache van den woichger ind finantien; und ebenda: id sy kunt, dat gheyn man noch wyff wochern ensuolen noch nyemant von yren wegen noch gut verkouffen tzu finantien, of-dat finantie heisschen mach. Pfeifer's Germania 18. Jahrg. p. 273. In einer Urkunde von 1353 wurde der Ausdruck in dem Sinne einer verwickelten und schwierigen Capitalaufnahme gebraucht. Das Geld unter schwierigen Umständen aufbringen hiess man finiren, die Aufbringung selbst Financi, Fynancie, Fenancie. Da die Höhe der Spesen und Nebenausgaben, die mit der Aufbringung verbunden waren, sich nach der grössern oder geringern Sicherheit des Unterpfandes, überhaupt nach den Verhältnissen richtete, so musste man neben dem Aufsuchen des Geldes an und für sich darauf bedacht sein, die Spesen möglichst zu verringern, und diese Operation, die Beschaffung des Geldes unter möglichst günstigen Bedingungen, war der eigentliche Inbegriff der Finanz. Im Jahr 1344 erklärte Erzbischof Wolram von Köln, dass sein Domkapitel, damit er und das Kapitel keine Fenancie eingehen müsse, „wylche fenancie uns veil me schulden brechte“, ihm 20,000 Gl. leihen wolle etc. — Rheinischer Antiquarius, II. Abth. 20. Band p. 750 f. Im 16. Jahrh. wurde das Wort beständig im übeln Sinn für Betrug, List und böse Ränke angewendet. Im 17. Jahrh. ist diese schlimme Bedeutung allmählig erloschen. Grimm, Wörterbuch. Den von ihm angeführten Belegen aus Dichtern und Schriftstellern hätte Grimm auch die dem zweiten Abschnitt dieses Aufsatzes voranstehenden Reime des Hans Sachs beigesellen können.

Alterthums und des Mittelalters über das Wesen des Geldes und der daraus hervorgegangenen unbedingten Zinsverbote¹⁾).

Schon die ältesten Religionen waren gegen das Zinsennehmen und stellten manchmal völlige Verbote gegen dasselbe auf. Das alte Testament hob als eine wesentliche Eigenschaft des Gerechten hervor, sein Geld nicht auf Zinsen auszuleihen; es verbot den vermöglichen Israeliten, Zinsen von Landsleuten zu nehmen, erlaubte aber, sich solche von Fremden zu bedingen. Aehnlich urtheilt der Koran, und selbst bei den alten Griechen herrschte eine ungefähr gleiche Anschauung. Die praktischen Römer aber nahmen am verzinslichen Darleihen keinen Anstand, ja sie scheinen in der ältesten Zeit nicht einmal eine Beschränkung des Zinsfusses aufgestellt zu haben. Schon früh aber hat ihre Gesetzgebung sich veranlasst gefunden, habsüchtigen Capitalisten, die die Noth der Creditsuchenden zu übermässiger Steigerung der Zinsleistungen missbrauchten, durch Feststellung eines gesetzlichen Zinsfusses, d. h. eines Maximums, das nicht überschritten werden soll, entgegen zu wirken. Gegen Ende der Republik (J. 50 v. Chr.) wurde das Maximum desselben auf ein Procent für den Monat oder zwölf Procent für das Jahr durch einen Senatsbeschluss für das ganze Reich gültig erklärt. Dieser Zinsfuss blieb, da auch Constantin der Grosse im J. 325 das Zinsnehmen von Geldern bis zu zwölf vom Hundert erlaubte, bis zum Ende des weströmischen Reiches in Geltung. Im oströmischen Reiche aber setzte Justinian den Zinsfuss auf die Hälfte herab und gestattete nur ausnahmsweise in Fällen, in denen der Gläubiger zugleich das Risiko für ein über See gehendes Capital übernahm, zwölf Procent, sowie den Kaufleuten acht Procent zu nehmen, während Personen der höchsten Rangklasse

¹⁾ Weiske, Rechtslexikon XV, 54 ff. Meyer, Konversations-Lexikon, 2. Ausg. XV. 928 ff. Walter, Kirchenrecht. Walter, Naturrecht u. Politik p. 160 ff. Arnold, Geschichte des Eigenthums in den deutschen Städten p. 92 ff. Kober, Deposition und Degradation p. 607 ff. 704 ff. Puchta, Cursus der Institutionen, 2. Aufl. III. 25

nur vier nehmen durften. Der letztere Zinsfuss wurde später für Darlehen an Bauern als der gesetzliche bestimmt. Ausserdem verbot Justinian auch den Zinseszins und verordnete, dass, im Falle rückständige Zinsen über die Höhe des Capitals angewachsen sein sollten, der Gläubiger nicht berechtigt sein sollte, noch weitere Zinsen zu fordern. Da aber die Uebertretung dieser Gesetze mit eigentlicher Strafe nicht bedroht gewesen zu sein scheint, so kam es häufig vor, dass 24 und 36, selbst 48, ja 60 Procent Zins für das Jahr verlangt wurden. „Der Zinswucher spielt eine grosse Rolle in der politischen Geschichte Rom's, und es macht auf unser Gefühl von Anstand und Würde keinen sehr günstigen Eindruck, wenn wir die älteste Aristokratie mit Schuldscheinen und Zinsrechnungen als Offensivwaffen gegen das übrige Volk ausrücken sehen“. Diesem hässlichen Wuchergeiste in der damaligen Juden- und Heidenwelt, von dem auch die Christen ergriffen wurden, trat die alte christliche Kirche mit Entschiedenheit entgegen.

Im neuen Testamente ist das Zinsennehmen zwar nicht verboten; daher untersagten auch die ersten Gesetze der christlichen Kirche nur den Geistlichen dasselbe. Denn der Zinswucher kam sogar unter den Christen nicht etwa bloss da oder dort als vereinzelte Erscheinung vor, sondern hatte unter ihnen weit um sich gegriffen, wurde schwunghaft und gewerbsmässig betrieben, wie denn das Concil von Nicäa 325 ausdrücklich bemerkt, dass viele Kleriker vom Geiste der Habsucht und des Wuchers sich leiten lassen, dass sie sich mit dem Bezug erlaubter Zinse nicht begnügen, sondern um schändlichen Gewinns willen auch Kunstgriffe und alle Arten unerlaubter Praktiken in Anwendung bringen. Daher verboten die Concilien von Arles von 314, von Nicäa von 325, von Laodicäa 343—381, das dritte von Karthago von 397, das zweite von Arles von 443 oder 452 den Klerikern bei Strafe der Absetzung alles Zinsennehmen, selbst den Bezug des von Constantin gesetzlich erlaubten. Aber mehrere Kirchenväter gingen noch weiter und eiferten übereinstimmend und nachdrücklich gegen alles verzinsliche Darlehen.

Namentlich geschah das seit Anfang des 4. Jahrhunderts, als die Provinzen des Reiches unter den Einfällen der Barbaren mehr und mehr verarmten. Sie wiesen wiederholt auf die Aussprüche des alten Testaments hin und zogen die Folgerung, dass im neuen Bunde das Zinsennehmen und Wuchertreiben als etwas völlig Unerlaubtes und durchaus Sündhaftes angesehen werden müsse. Denn das Evangelium verlange von seinen Bekennern Liebe gegen alle Menschen und ganz besonders für Arme und Bedrängte werththätige Hülfe und Unterstützung; der Zinswucher aber erweise sich als das directeste Gegentheil, als habsüchtige Ausbeutung fremder Noth, als schonungslose Beraubung.

Papst Leo der Grosse dehnte daher im Jahr 443 das Verbot des Zinsnehmens auch auf die Laien aus. Und mit der wachsenden Machtentwicklung der Hierarchie wurde dann das Verbot immer strenger. Die weltliche Gesetzgebung schloss sich diesen kirchlichen Verböten um so mehr an, je mehr die öffentliche Meinung in der Missbilligung des Zinsnehmens mit der Kirche sich einverstanden erklärte. Die Capitularien Karl's des Grossen und die Concilien des 9. Jahrhunderts (zu Konstanz 814, zu Paris 829) stellten für Geistliche und Laien das Zinsennehmen als eine verwünschenswerthe und von Gott verabscheute Habsucht dar. In den Schilderungen, die auf dem Pariser Concil über die vorherrschenden sittlichen Gebrechen der Zeit gemacht wurden, stehen Geldgier und Habsucht in erster Linie. Wir vernehmen, dass alle Arten und Formen des Wuchers auf's Schwunghafteste betrieben wurden, dass Kleriker wie Laien sich von der „Wuth“ der Leidenschaft in gleicher Weise fortreissen liessen, viele Leute desshalb verarmten oder vor Mangel zu Grunde gingen oder sich zur Auswanderung genöthigt sahen¹⁾. Im

¹⁾ Cum multa et innumera sint mala, quibus et Deus offenditur et regnum Christianorum periclitatur, exstat inter cetera unum quoddam valde execrabile Deoque detestabile avaritiæ genus . . . eo quod scilicet quidam clericorum et laicorum . . . in tantam turpissimi lucri rabiem exarserint, ut multiplicibus

zwölften und den folgenden Jahrhunderten erneuerten die Päpste die Zinsverbote und verschärften sie noch.

Nach dem kanonischen Rechte war also jedes Nehmen von Zinsen Zinswucher.

Kömmst uns jetzt diese Beschränkung als eine Beschränkung der damaligen Gesetzgeber vor, über die wir ebenso klug als unverständlich den Kopf schütteln, so finden wir, wenn wir der Sache auf den Grund sehen, in der ersten Hälfte des Mittelalters und in den rein germanischen Ländern die Zinsverbote mit dem übrigen Culturzustande übereinstimmend. Sie erscheinen als der rechtliche Ausdruck wirthschaftlicher Zustände. Sie sprechen das aus, was sich von selbst verstand, dass das Geld noch nicht die Eigenschaft von Capital habe und darum keinen Zins bringen könne. Die damalige Zeit mass das Vermögen beim Grundbesitz und hatte keine andern allgemein gültigen Tauschmittel als die Erzeugnisse der Viehzucht und des Ackerbaues. Wie wir die Einkünfte nach den Capitalzinsen zu bestimmen pflegen, so war jene gewohnt, die einzige aber wichtigste Einkunftsquelle im Bodenertrag zu erblicken. Uerhaupt hatte es einen tiefern Grund, dass das Darlehen im frühern Mittelalter mehr zu den Ausnahmen gehörte und Zinsgeschäfte als Wucher galten. — Aber diese Verbote hatten denn doch unzweifelhaft auch ihre schwache, bedenkliche Seite. Sie behandelten die sociale Bedeutung des Geldes aus einem einseitigen, zu engen Standpunkte. Sie nahmen keine Rücksicht auf die verschiedenen Zwecke beim Geldentlehnen und machten keinen Unterschied für die verschiedenen Fälle. Man hatte mehr nur den einen im Auge. Wer durch augenblickliche Noth gedrungen lieh, um sich das Leben zu fristen und Subsistenzmittel zu verschaffen, der

atque innumeris usurarum generibus sua adinventione et cupiditate repertis adeo pauperes Christi affligant, ut exceptis aliis oppressionibus, quibus in injuriam Dei atrociter cruciantur, hoc speciali malo multi eorum fame et egestate confecti pereant, multi etiam hac oppressione compulsi, propriis derelictis alienas incolatus gratia terras expetant. Harduin, Acta Concil. IV. p. 1328 Kober 705.

sollte nicht schutzlos dem Wucher der Geldmacht Preis gegeben sein. Es erschien als etwas der christlichen Liebe Widersprechendes, wenn der Darleiher aus der Noth des Andern für sich gewinnen wollte, besonders dann, wenn das Darlehen gering war und ohnedies das Geld bei ihm müssig liegen würde. Es war diess eine feine sittliche Ansicht, die das offenbare Wohl der nothleidenden Menschheit im Sinne hatte. Der Fall aber war nicht bedacht, dass, wo Verkehr, Handel und Industrie blühten, der Eine lieb, um mit dem Gelde eine gewinnverheissende Speculation auszuführen. Da hier der Darleiher mit dem Gelde dem Anleiher einen reichen Gewinn verschaffte und selbst denselben entbehrte, den er, wenn er selbst mit seinem Gelde speculirte, machen konnte, da wäre es doch gerecht und billig gewesen, dass er sich, als einen Theil des durch das Darleihen dem Andern verschafften und selbst entbehrten Gewinnes, Zinse hätte ausbedingen dürfen.

Im spätern Mittelalter daher, als die Cultur wieder aufzustreben begann, als der Handel eine grössere Rolle spielte und Entleihen und Anleihen täglich mehr zum Bedürfniss wurde, gestalteten sich die Zinsverbote, die, ohne Rücksicht auf den Wechsel der Zeit, starr an dem einmal ausgesprochenen Satze festhielten und ihn noch mehr verclausulirten, statt einen angemessenen Zinsfuss aufzustellen, doch gewiss zu lähmenden Fesseln des Verkehrs und hatten entschieden nachtheilige Wirkungen. Zwar bewirkten sie, dass nach und nach, wenigstens für einige Zeit, wenige Christen mehr offen Geldgeschäfte betrieben. Aber durch den Makel, den diese Gesetze dem gegen Zinse Ausleihenden als einem Wucherer aufdrückten, kam der Geldverkehr fast ganz in die Hände der Verachtetsten der Menschen, der Juden, die sich für die Verachtung des Volkes mit ihrem reichen Gewinne trösteten. „Geldgeschäfte fallen in den Zeiten der Rohheit eines Volkes, wo nur der Krieger geehrt ist, den Slaven und Fremden anheim, die sich schlau und ehrlos unter ihren stolzen Schuldnern durchwinden und sich Demüthi-

gungen, selbst Gewaltthaten gefallen lassen, um sich durch Geldgewinn zu entschädigen“.

Ueber die Wuchergeschäfte der Juden genügen hier wenige Angaben, um so mehr, da insbesondere über die Juden in der Schweiz Pfarrer Ulrich in Zürich 1770 ein eigenes dickes Buch herausgegeben hat. Die Juden waren kaiserliche Kammerknechte, waren nicht nur mit Hab und Gut, sondern auch mit Leib und Leben dem Kaiser unterworfen und eigen¹⁾; sie genossen aber besondere Rechte, die theils auf kaiserlichen, theils auf landesherrlichen Privilegien beruhten; darunter war das Recht, Wucher zu treiben, d. h. Geld gegen Zinsen auszuleihen. Bei dem damaligen Verkehr und bei der „Höhe des Zinsfusses, der ordentlicherweise zehn Procent war“, konnte nicht ohne ausserordentlich hohe Zinsen auf persönlichen Credit, wie die Geschäfte der Juden gewöhnlich waren, geliehen werden. In diesem Umstande erblickt Eichhorn die eigentliche Ursache, warum man den Zinswucher der Juden begünstigen musste²⁾.

Die überschwenglichen Zinse, welche die Schuldner denselben zu entrichten hatten, waren aber ein Abgrund, der sowohl Einzelne als ganze Gemeinden verschlang und das Land mit Armuth und Verzweiflung erfüllte. Wie man bei dem Zinseneintreiben verfuhr, erkennt man aus dem Beispiele, dass einmal (1096) der Zinsbetrag verdoppelt wurde, wenn ihn der Schuldner auf den Verfalltag nicht entrichtete. Als im 14. Jahrhundert den Juden zu Köln ein zehnjähriges Bürgerrecht verliehen wurde, stand unter den Bedingungen, dass sie von den Kölner Bürgern von der Mark geliehenen Geldes nicht mehr zum Wochenzins nehmen durften als einen Pfennig, was einem Zinsfuss von $36\frac{1}{2}\%$ gleichkommt. Kaiser Ludwig wollte 1338 den Frankfurtern eine besondere Gunst erzeigen, damit sie, wie er sagte, die Juden daselbst desto williglicher schirmten, und er erklärte

¹⁾ Den Nachweis leistet Spiess archivalische Nebenarbeiten I. 113 ff. Siehe auch Chroniken der deutschen Städte I. 26.

²⁾ Staats- u. Rechtsgeschichte, 5. Ausg. II, 612 ff. 709 f.

desshalb, dass die Frankfurter Juden, wenn sie Geld ausliehen, von jedem Pfund Heller bei Bürgern nur $1\frac{1}{2}$ Heller, bei Auswärtigen aber 2 Heller wöchentlich nehmen dürften. Später, 1368, lieh dieselbe Stadt bei einem Juden 1000 Gulden, wovon sie jährlich $433\frac{1}{3}$ Gulden Zinsenbezahlen musste (also $43\frac{1}{3}\%$)¹⁾. Kaiser Ludwig ertheilte 1349 der Stadt Hall in Württemberg eine besondere Gnade, derzufolge die Juden nur nicht volle 50 Procent nehmen durften; gestattet wurden ihnen zwei Heller vom Pfund wöchentlich²⁾. Ein Beamter der Staatskanzlei Basel hat in seinem Aerger über den Wucher der Juden in einem Rathsbuche folgendes Denkmal hinterlassen: „Alle Christenheit! — ruft er aus — merket hier, wie die bösen Höllenhunde, die Juden, mit ihrem Wucher uns Christenmenschen unser Gut so gar böslich abnehmen. Wer einen Gulden unter den bösen Juden nimmt und giebt davon alle Wochen zwei Heller, das macht zum Jahr Zins wie hernach geschrieben steht: zum ersten Jahr 1 Gulden Hauptgeld bringt 11 Schilling 5 Heller, im zweiten Jahr 2 G. 4 Sch. 8 H., im dritten Jahr 3 G. 1 Sch., im vierten Jahr 4 G. 11 Sch. 6 H., im zwanzigsten Jahr 2416 G. 13 Sch. 3 H. Item, 10 Gulden unter den bösen Juden genommen, die Nacht und Tage unterstehen, uns Christenmenschen zu verderben, bringt ihnen in zehn Jahren Hauptgut 19961 G. 18 Sch. 3 H. und in 20 Jahren 49924 G. 2 Sch. 6 H. Darum darf Niemand fragen, wo der Christenmenschen Geld oder ihre Baarschaft hingekommen, sondern die bösen unseligen Höllenhunde versenden das ausser Lande mit ihren uffsetzigen Listen“³⁾.

¹⁾ Kriegk: Geschichte und Lage der Frankfurter Juden im Mittelalter, in: Frankfurter Bürgerzwiste und Zustände im Mittelalter, 405—457.

²⁾ Rhein. Antiquarius p. 702 nach Bodmann's Rheingauischen Alterthümern.

³⁾ Ochs Basler Gesch.

II.

Zum vierden sint der Juden vil zu wenig,
 Sunst dorften die Christen mit solcher menig
 Nicht rennen mit dem Judenspiesz
 Mit borgen und mit leihen
 Mit popitzen, verkaufen und finanzen,
 Mit schwinden griffen und mit alefanzen
 Unwil, practik und dem peschies.

Hans Sachs, Meisterl.

Neben der Seltenheit des Geldes, im Gegensatz zu dem immer steigenden Geldbedürfniss, scheint aber auch die beschränkte Zahl der Geldverleiher die Zinsforderungen der Juden noch mehr gesteigert zu haben. Man war daher froh, später ausser ihnen auch noch andere Hände, aus denen man in der Noth Geld erhalten konnte, sich bedienen zu können. Es gaben sich nämlich nach und nach auch noch Andere und zwar Christen, die sich über die kirchlichen und staatlichen Gebote, sowie über den Makel, den sie sich aufluden, hinwegsetzten, diesem lucrativen Geschäfte hin. Es waren dies insbesondere die Cawertschen und Lombarden. Und wenn diese zwar ebenfalls Wucherer waren, so musste man sie wegen der Concurrrenz, die sie den Juden machten, diesen gegenüber lange Zeit als eine Wohlthat für die Geldbedürftigen betrachten, wesshalb sie überall bereitwillige Aufnahme fanden.

Dass die „Lamparter“ Italiener sind, darüber waltet keine Meinungsverschiedenheit. Wer aber die Cawertschen waren oder welches der Ursprung dieses Namens war, darüber wurden von jeher von Gelehrten und Schriftstellern die verschiedensten Ansichten geäussert. Die Herausgeber der helvetischen Bibliothek (II, 13—83), die alle unverständlichen und veralteten Wörter und Redensarten des Richtebriefes von Zürich zu erklären suchten, bekennen (p. 87) geradezu, Cawrtschin, Cawrtschin-Jude sei ihnen unbekannt. Im nämlichen Falle waren verschiedene andere, ältere Gelehrte, wie wir weiter unten vernehmen werden. Und noch Wurstemberger (Gesch. von Buchegg, p. 81) sagt, es

walte über den Ursprung des Wortes Ungewissheit. Da die Meisten ihre verschiedenartigen Meinungen und Behauptungen zum Theil auf die verschiedenen Schreibarten stützen, unter denen das Wort vorkömmt, und da diese Schreibart für die nachfolgende Untersuchung von Bedeutung ist, so werden hier die mannigfaltigen, in Urkunden, Chroniken und ältern Schriftstellern gebrauchten Formen desselben vorausgeschickt.

In deutschen Urkunden und Schriften oder in lateinischen mit deutscher Form steht geschrieben:

Caurtschin, Ende des 13. Jahrhunderts.

Cauwerschen, 1324. 1340.

Kaurschin, 1333.

Cauwerschin, 1324. 1383.

Kauwersin, 1348.

Cauwertsch, 1351.

Cauwertschin, 13. Jahrh. 1343.

Kauwerz, 1395.

Caverschin, Cawerschin, 1312.

Cavertschin, 1331. 1383.

Cavertsin, 1315.

Cawertschin, 1312. 1370.

Cawertzschin, 1356.

Kawartschen, 1363.

Kawertschiner, 13. Jahrh.

Kawetscher, um 1500 (Gailer von Keisersp.).

Cawrschin, 1424.

Cawrtschin, Ende des 13. Jahrh.

Kawirschin, 1360.

Kaberzin, Kabertziner, vor 1434 (Rothe Rittersp.).

Gauwerschin, 1298.

Gauerschi, 1322.

Gauwertsche und Kauwerschin (ältestes Jahrzeitb. v. Luzern)

Urk. 1461.

Gauwertschi, 1680. Gauwertschin 1343.

Gawersche, 1374. 1432.

Gawerscher, Reformat. Zeit (Maaler, lat.-deutsch. Wörterbuch).

Gawerschi, 1332.

Gawerschy, 15. Jahrh.

Gawertschin, 1156. 1352. 1392. 1393.

Gewertschin (Ducange).

Gawertschy, 1480.

In lateinischen Urkunden kommen folgende Formen vor:

Caorsinus, 1268. 1269. 1274.

Caturcinus, 1289. 1303.

Caursinus, 1235. 1250.

Cawerschinus, 1305.

Coärsinus, um 1287.

Conversinus, 1264. 1310.

Corsinus, um 1287.

Im Niederdeutschen (Grimm Wörterb.): Kawertin, Kaurzan, Karzin; im Provençalischen: Chaorcin; im alten Französisch: Cahursins (Depping, die Juden im Mittelalter p. 172), Chorsin.

Cawertschen und Lombarden werden gewöhnlich als identisch gehalten. Diejenigen, die diese Ansicht vertreten, theilen sich in zwei Gruppen. Die Einen erklären nämlich das Wort Cawertsche als Bezeichnung der Thätigkeit, des Berufes oder des Geschäftszweiges der Wucherer. Es werden in dieser Beziehung hauptsächlich vier verschiedene Ansichten erläutert oder doch Behauptungen aufgestellt. Sehr „gelehrt“ ist die Meinung Christian Ludwig Diether's, die er in seiner vermehrten, im Jahre 1699 zu Nürnberg in zwei Foliobänden erschienenen Ausgabe von Besold's Thesaurus practicus darlegt (S. 254). Unter dem Titel „Gawertschin“ bemerkt er vorerst, weder Wehner, noch Rudinger, noch Besold, noch der Bearbeiter des Supplements zu des Letztern Werke erläutere dieses Wort; er habe also den Grund, warum die Juden und die Zinswucherer „Gawerteschin“ genannt werden, bisher nirgends, nicht einmal bei Linä finden können. Dann spricht er seine Ansicht dahin aus, ihm scheine das Wort zusammengesetzt aus Gabher d. i. Mann und Schin d. i. Zahn, und mit Recht heisse ein Wucherer Zahnmann, Zähne-

zeiger, weil er nämlich durch seinen Wucher, welches Wort in der hebräischen Sprache von beissen stamme, den Gläubiger benage¹⁾). Schon dem Pfarrer Ulrich, der diese Ableitung in seiner Sammlung jüdischer Geschichten in der Schweiz (S. 60) wiedergab, schien sie allzu gekünstelt, wie auch die folgende, die ihm ein guter Freund mitgetheilt habe. Dieser Freund schreibt, der Name Gowerser, der Wucherer, Wechsler bezeichne, scheine aus dem Lateinischen und Französischen *convertio*, *converser*, Geldwechseln entstanden zu sein. Die aus Frankreich in die Schweiz eingewanderten Juden hätten sehr viele alte französische Ausdrücke mit Veränderung einiger Buchstaben in ihren deutschen Dialekt übertragen. Der Franzose Depping, in seinem Werke „die Juden im Mittelalter“, spricht zweierlei Ansichten aus, von denen die eine hieher gehört. Er vermuthet nämlich, dass man unter dem Namen der Cahursiner (Cawertschen) nur die jüdischen Wucherer verstanden habe. Es ist nöthig, seine Ansicht vollständig zu geben. Er geht von einer Stelle in der Chronik des Matthäus Paris aus; er sagt: „Ferner spricht Matth. Paris in der angeführten Stelle von Cahursinern von Sens. Es soll daher auch in dieser Stadt Wucherer derselben Klasse gegeben haben. Sens hatte nun aber ehemals viele Juden und noch haben sich dort die Namen der grossen und kleinen Judengasse erhalten. Wäre es daher nicht möglich, dass man oft unter dem Namen der Cahursiner nur die Wucherer dieser Nation verstanden habe?“ Gesagt wird freilich nicht, wie man dazu gekommen, die jüdischen Wucherer desshalb mit diesem Ausdruck zu bezeichnen. Vermuthlich wird Depping eine wie die erste der vorhergehenden Erklärungen vorausgesetzt haben. Depping's Annahme stützt sich nun aber auf eine ganz

¹⁾ Vox illa mihi videtur composita ex Gebher, quod significat virum, et Schin, quod dentem notat, interjecta nota Genitivi casus de: Usurarius enim vere vir Dentis est, utpote qui fœnore (quod in Lingua Hebraea a [Anführung des hebr. Wortes] mordere originem ducit) debitorem arrodit, et juxta hanc crisin vox haec rectius scriberetur Gebher de Schin.

unrichtige Voraussetzung. Matth. Paris spricht nicht von Cahursinern von Sens, sondern er berichtet, König Heinrich III. von England habe 1240 den Caursinern, namentlich aber den Bürgern von Sens die Betretung seines Reiches untersagt ¹⁾. Damit zerfällt auch die Ansicht des französischen Gelehrten. Ungefähr zum nämlichen Ergebniss, wie der ungenannte Erklärer bei Ulrich, kommt Hüllmann ²⁾, nachdem er die verschiedenen Meinungen Anderer als irrig bezeichnet hat. Da im Folgenden noch mehrmals auf ihn Bezug genommen wird, so ist zweckmässig, gleich hier die Stelle ganz hinzusetzen. „Die zufällige Uebereinstimmung — schreibt er — der letzten Form des Wortes (Cadurcini) mit Cadurci, dem Namen der frühern Bewohner der Umgegend von Cahors im südwestlichen Frankreich, hat zu der Meinung geführt, dass von dieser Stadt der Name jener Wucherer komme, da die ersten derselben von da gebürtig gewesen sein sollen. Das kann aber schon desshalb nicht sein, weil sie auch Lombarden genannt werden. Auf anziehende Weise macht Dante von dieser Ableitung dichterischen Gebrauch und stellt Sodom und Caorsa zusammen, wo die zweite Stadt als bildliche Vertreterin des Wuchervolkes gelten soll. Nach einer andern Meinung soll der Name, auf gleiche Veranlassung, von einem lombardischen Städtchen Caorsi herrühren. Wieder Andere vermuthen, es sei entlehnt von dem berühmten florentinischen Hause der Corsini. Lauter irrigte Ableitungen. Kawertschen ist unverkennbar das durch die Deutschen und Niederländer verunstaltete Wort Campsoren“. „Unverkennbar“ ist auch diese Erklärung eine irrigte. Von den vorausgeschickten vierundvierzig Wortformen und von einer grossen Anzahl anderer, die ich weggelassen, weil dafür die Zeitangaben mangeln, spricht

¹⁾ Anno 1240 Henricus III. Angliae Rex Caursinis, praecipue Senonensibus terram suam interdixit. Matth. Paris bei Muratori Antiq. It. I, 891. Depping p. 173 (Deutsch Stuttgart 1834; das französ. Orig. ist im nämlichen Jahr erschienen).

²⁾ Städtewesen des Mittelalters II. 43 ff.

keine einzige auch nur annähernd dafür, abgesehen von andern erst noch zu bringenden Gründen. Noch unbegründeter ist eine fernere Ansicht, die den Namen als Gewürzkrämer deutet¹⁾. Die Gebrüder Grimm (Wörterbuch V, 373) mit Verweisung auf Haupt's Zeitschrift (Bd. 11 p. 124) sagen, provençalisch heisse chaorcin, altfranzösisch chaorsin Wucherer. Nur ungern widerspreche ich den Gebrüdern Grimm, aber ich möchte glauben, es werden in diesen beiden Sprachen noch andere Wörter vorkommen, die Wucherer heissen. Mit dem Angeführten bezeichnete man doch vermuthlich auch wie mit dem Aehnlichen im Deutschen und Lateinischen nur eine gewisse Sorte von Wucherern.

Andere leiten das Wort Cawertsch von der Sprache oder dem Dialekte der Wucherer ab. Noch jetzt wird vom Volke das Adjektiv chuderwelsch gebraucht zur Bezeichnung einer ihm unverständlichen Sprache oder Dialektes, oder eines unklaren Berichtes, wie auch das Dingwort Chuderwelsch (Kuderwelsch) von Personen, die eine solche Sprache sprechen oder einen solchen Bericht abgeben. Schinz, in seiner Geschichte der Handelschaft der Stadt und Landschaft Zürich (p. 88) sagt im Hinblick auf diesen Umstand, jene Wucherer seien mehrentheils Italiener gewesen, daher habe man sie Kawerwelsche oder Kuderwelsche und Lamparter genannt. Ihm schliesst sich Ulrich²⁾ an. „Wenn ich die Wahrheit gestehen soll — bekennt er, nachdem er die oben mitgetheilten beiden Erklärungsversuche erwähnt — so gefallen mir bis dahin am Besten die Gedanken des vornehmen und gelehrten Verfassers des Versuches einer Geschichte der Handelschaft etc. sowohl in Absicht auf die Benennung als auf die Verrichtungen dieser Leute“. Dann macht er noch besonders darauf aufmerksam, dass die Juden und Cawertschen gewöhnlich von einander unterschieden

¹⁾ Angeführt im Rhein. Antiquarius II, 20 p. 749.

²⁾ Jud. i. d. Schw. 61.

worden seien. Auch Wurstemberger¹⁾, Nüscheler²⁾ etc. halten die Kawerschen ebenfalls für Lombarden.

Aber nicht nur von Gelehrten und Schriftstellern neuerer Zeit werden Cawertschen und Lombarden einander identifiziert, es geschah dies nicht selten schon in ungefähr gleichzeitigen Urkunden. So wird der vom Ende des 13. Jahrhunderts an in Luzern niedergelassene Wucherer Galvan von Asti, also ein Lombarde, „Gawerschi“, „Ganwerschin“ genannt; so werden die Wucherer in Bern, auf deren Steuer Kaiser Heinrich VII. den Grafen Hugo von Buchegg anwies, 1313 Cawerschin, 1331 Lombarden und 1348 wieder Kauwersin geheissen; so sagt Kaiser Karl IV. in einer Urkunde von 1360 „Kawirschin, die sich Lamparter nennen“; so wird ein und derselbe Astenserbürger Friedrich in Luzern in den Jahren 1363 und 1374 abwechselnd bald als Lombarde, bald als Gawersche bezeichnet; so bestimmt das Testament des Kurfürsten Ruprecht II. von der Pfalz von 1395, dass kein Jud oder Kauwerz, „die man nennt Lamparter“, mehr im Lande sein soll. Der Name war eben so geläufig geworden, dass man lange Zeit Alle, die solche Geschäfte betrieben, damit bezeichnete. Dem Volke galten Kauwerz, Lombard, Wucherer für ein und dasselbe.

Aber in andern ebenfalls gleichzeitigen Urkunden wird eine Unterscheidung zwischen den Cawerschen und den Lombarden bestimmt gemacht und beide als besondere Klassen von Wucherern bezeichnet. So führten zwei Ordonnanzen von Königen von Frankreich von 1269 und 1274, sowie eine Verordnung Karl's II., König von Sizilien und Graf von Provence und Anjou von 1289 die Lombarden und Caorsiner als verschiedene Wucherer auf. Es werden nämlich in diesen Urkunden aufgezählt: 1) die Lombarden, 2) die Caorsiner (oder Caturciner), 3) und andere fremde

¹⁾ Buchegg 82.

²⁾ Schweizergesch. II, 50.

Wucherer¹⁾. Zuverlässig sind also Cawertschen und Lombarden nicht die nämlichen Personen.

Aus welchem Lande aber die erstern kamen, darüber sind nun die Meinungen der Gelehrten wieder sehr weit auseinander. Die Einen wollen Italiener, die Andern Franzosen aus ihnen machen. Die Einen leiten das Wort von einem Geschlechtsnamen, die Andern von einem Ortsnamen ab. Es ist namentlich der gelehrte Franzose Ducange²⁾, der sich für die italienische Heimat ausspricht und die Ansicht theilt, jene Wucherer hätten ihren berüchtigten Namen von der berühmten Florentinerpatrizierfamilie der Corsini erhalten, die demnach Hauptwucherer gewesen wären. Schon Muratori³⁾ hat dies widerlegt und das Richtige nachgewiesen. Dessenungeachtet aber haben neuere Gelehrte wieder die nämlichen oder ähnliche Behauptungen aufgestellt. So geht eine der zwei verschiedenen Ansichten Wurstemberger's dahin, „der Name der Cawertschin könnte auch nur von Geschlechtsnamen einzelner Lombarden herrühren, welche mit ihrem Gewerbe vorzügliches Aufsehen erregt haben möchten“. In erster Linie nimmt er jedoch wie die meisten den Ursprung von einem Orte an. So auch Anton von Tillier⁴⁾; dieser behauptet, ohne dass er indessen seine Quelle oder Gründe angiebt, die „Caursini“ seien aus Rom gewesen. Wurstemberger, nachdem er die abweichende Behauptung Hüllmann's erwähnt, meint, das Wort sei offenbar ein verstümmelter italienischer Ausdruck und fährt dann fort: „Es möchte anmasslich klingen, einem Hüllmann über solche Fragen widersprechen zu wollen, aber die, in allen Verschiedenheiten jener Benennung vorkommenden, oft hineingezwungenen u oder w und r führten doch auch auf andere Muthmassungen

¹⁾ Urkunden, angeführt bei Muratori 890, 892 und Depping 173 mit Berufung auf den Bd. I der Ordonn. des rois. Siehe hinten p. 198. Note 1.

²⁾ Glossar. Art. Caorsi.

³⁾ Dissertatio de Foeneratoribus, Iudæis, Societatibus militum, praedonum, leprosis etc. in seinen Antiquitates Italicae I. 883 ff.

⁴⁾ Geschichte der Europ. Menschheit im Mittelalter II, 199.

und so möchte dennoch vielleicht der piacentinische Flecken Caorso oder der piemontesische 6 Meilen von Pignerol entfernte Ort Cavour den Namen „Caorsini“ oder „Cavourcins“ (nach piemontesischer Aussprache „Cawurtsching“ und diese wieder dem Ausdrucke Kauwrsin oder Kawrtschin) den Ursprung gegeben haben, wenn etwa die ersten, die meisten oder die hervorragendsten jener Wechsler aus einer jener Ortschaften herstammten¹⁾. Auch Fetscherin²⁾ und Kopp³⁾, um gleich vier schweizerische Historiker hintereinander zu bringen, nahmen Caorso an. Fetscherin stützt sich offenbar auf die Autorität und Gründe seines Landsmannes Wurstemberger; Kopp aber beruft sich einzig auf Fetscherin und übersah also sogar die Beweisführung seines Freundes Wurstemberger.

Depping, der die Cawerschen ebenfalls nicht als Franzosen gelten lassen will, sondern sie auch in das piemontesische Caorso verweist, sucht seine Anschauung eingehender, wenn auch nicht mit besonders gewichtigen Beweisen, zu begründen. Ich will nur die Hauptsache anführen. „Nach einer dritten und der am besten begründet scheinenden Meinung — schreibt er — kamen die Cohursiner aus einem zwischen Frankreich und Oberitalien gelegenen Lande, nämlich aus Piemont, „wodurch es sich erklärt“, warum Franzosen und Italiener sie als Fremde betrachteten. Cavoire oder Caorsa, französisch Cavour oder Cavors, war wahrscheinlich nicht diejenige piemontesische Stadt, welche die meisten Finanzleute hervorgebracht hat, aber durch irgend einen zufälligen Umstand hat der Name der Banquiers oder Wucherer dieser Stadt den derjenigen von Asti und Chieri verdunkelt, und Caorsa allein wurde mit dem Hasse beladen, den man gegen die piemontesischen Wucherer trug“. Dann führt er noch eine Strophe aus einem

¹⁾ Erst nachdem dieser Bogen gesetzt war, wurde ich aufmerksam, was Wurstemberger in seinem Peter von Savoyen II. 99, Note 31 und III, 194. Note 12 sagt.

²⁾ Die Gemeindeverhältnisse von Bern im 13. u. 14. Jahrh. in den Abhandlungen des hist. Vereins des Kts. Bern II, 98.

³⁾ Geschichte der eidgen. Bünde IV, 2 p. 284.

Gedichte Guigneul's an, berichtet, „Wucherer von Caorsa war in Frankreich ein Schimpfwort geworden“ und fügt bei: „Es scheint, dass die Wechsler der übrigen piemontesischen Städte gleichfalls unter dem Namen Cahursiner passirten“. Der Meinung Depping's für Cavours, Cavors oder Caorsa schliesst sich auch Dr. Ernst Alexander Schmidt¹⁾ an.

Alle diese Annahmen und Vermuthungen werden allzuwenig von wirklichen Thatsachen unterstützt und erweisen sich als nicht hinreichend begründet. Von allen mir bekannten Cawerschen und Lombarden stammten weder die ersten, die meisten, noch die hervorragendsten von Caorsa oder von Cavours, oder gar von Rom ab, oder gehörten dem Geschlecht Corsini oder einem andern mit Cawercin, Kawertschin etc. ähnlich klingenden an. Aus dem von Depping angeführten Gedicht und Schimpfwort ersieht man nicht, dass eine der piemontesischen Ortschaften gemeint ist und über jenen „irgend einen zufälligen Umstand“ weiss er nicht einmal irgend eine Andeutung zu geben. Alle seine Beweise schrumpfen daher zu blossen Vermuthungen zusammen, die die Beweisführung Muratoris nicht zu entkräften vermögen.

Wie die „Lamparter“ Italiener, so waren die „Cawertschen“ Franzosen und zwar von Cahors und aus der dortigen Gegend. Da die Beweise Muratori's von Hüllmann, Depping, Wurstemberger (wenn letzterer sie überhaupt kannte) etc. nicht als genügend erachtet wurden, so ist es nöthig, die Frage nochmals eingehend zu untersuchen und den alten Beweisen neue beizufügen.

„Die Belege für Muratori's Meinung — sagt Depping — sind nicht ganz so schlagend, wie er geglaubt hat; wenn die Cahursiner von Cahors kamen, woher kommt es denn, dass man in Frankreich selbst ihren Ursprung nicht kannte?“ Diese Frage will ich einstweilen einfach mit der umgekehrten entkräften: Wenn die Cahursiner von Caorsa kamen, woher kommt es, dass man dieses in Piemont und Italien selbst nicht weiss? Unwider-

¹⁾ Geschichte von Frankreich I. 587.

leglich will Depping hierauf die „Schande“ von seinem Vaterlande mit dem Satze ablenken: „In Frankreich erkannte man die Cahursiner durchaus nicht für Franzosen, sondern hielt sie schlechthin für Fremde, als welche sie auch in den öffentlichen Urkunden, die sie betreffen, bezeichnet sind. Sie waren daher auch nicht von Cahors“. Depping führt zum Beweise seiner Behauptung die zwei oben erwähnten im Reiche veröffentlichten Verbote von Königen von Frankreich von 1268 und 1274 gegen die Lombarden, Caursiner und die anderen fremden Wucherer¹⁾ in seinem Gebiete an. Nach Depping's Meinung wäre es also entschieden, dasz die Cahursiner Ausländer waren, d. h. entweder Italiener oder Spanier, oder Engländer etc. Ich hoffe jedoch nachweisen zu können, dass dieser Beweis für unsere Frage völlig nichtssagend ist.

Die Landschaft Guyenne, in der die Stadt Cahors liegt, war im Mittelalter ein Herzogthum. Der Herzog von Guyenne, obschon ein Vasall des Königs von Frankreich, war doch, wie alle französischen Grossvasallen, von ihm fast völlig unabhängig. Der König konnte z. B. in den Landen seiner Vasallen keine Gesetze geben, sondern nur im übrigen Frankreich oder in den unmittelbaren Kronlanden. In den Landen der Kronvasallen kam die Gesetzgebung diesen zu²⁾. Die Franzosen aber, die ihren Geburtsort verliessen und in einer andern Gegend Frankreich's ihren Wohnsitz nahmen, galten dort als Fremde, als Aubains³⁾. Wenn also der König den Cahorsinern das Wuchern verbot, so galt dies nur für die Landestheile, in denen er die

¹⁾ Extirpare volentes de finibus regni nostri usurarium pravitatem, quam quosdam Lombardos et Caorsinos, aliosque complures alienigenos in eodem regno publice intelleximus exercere etc. — Intelleximus quod Lombardi et Caorsini, ac etiam plures alii alienigenæ usurarii in regno nostro publice super pignoribus mutuent etc. Depping 174.

²⁾ Warnkönig u. Stein, Französ. Staats- u. Rechtsgesch. (zweite Ausg.) I. 239 ff.

³⁾ Albini, wahrscheinlich von alibi nati. Schmidt, Gesch. v. Frankreich I. 569. Vgl. jedoch Warnkönig u. Stein II. 183.

Befugniss zur Gesetzgebung hatte und die Cahursiner, die sich in denselben niedergelassen hatten und Wucher trieben, wurden dort mit Recht Fremde genannt. Aber noch aus einem andern Grunde galten in den Jahren 1268 und 1274 die Cahorsiner den Königen von Frankreich als Fremde. Da Wilhelm X., Graf von Poitiers und Herzog von Guyenne im Jahr 1137 starb und keinen Sohn hinterliess, so erbte seine im nämlichen Jahre an König Ludwig VII. von Frankreich vermählte Tochter Eleonore das Land, das daher in den unmittelbaren Besitz der französischen Krone gelangte. Nachdem sich jedoch der König wegen ihres ausschweifenden Lebens, namentlich während dem Kreuzzuge, auf dem sie ihn begleitet, im Jahr 1152 hatte scheiden lassen und ihr jene ausgedehnten Erblände zurückgegeben hatte, verlieth Eleonore von ihren zahlreichen Bewerbern kaum sechs Wochen nach der Scheidung ihre Hand und reichen Besitzungen dem Herzog Heinrich von der Normandie aus dem Hause Plantagenet, der 1154 König von England wurde. So kam das Herzogthum Guyenne an England. Im Anfange des 13. Jahrhunderts unter König Johann von England ging es zwar wieder auf einige Zeit an Frankreich verloren; allein durch einen Traktat zwischen den Königen von Frankreich und von England wurde Cahors und was dazu gehörte 1259 förmlich dem König von England zurückgegeben und blieb nun mit Ausnahme einer kurzen Unterbrechung bis 1433 im Besitze desselben¹⁾. Jene von Depping angerufenen amtlichen Aktenstücke beweisen bei diesen Verhältnissen und Thatsachen, die er übersah, demnach durchaus nicht, was er meinte, widersprechen der Möglichkeit, dass die in Frage stehenden Geldspekulanten aus einem, aus jenem jetzt zu Frankreich gehörenden Landestheile stammen mochten, nicht im Mindesten.

Denn es ist Thatsache, dass Franzosen zu jener Zeit dem Wechsel- und Wuchergeschäft sich ergaben. So die Einwohner

¹⁾ L a p p e n b e r g, Gesch. v. England II. 362. P a u l i, Geschichte v. Engl. III. 734. 735. S c h m i d t, Gesch. v. Frankr. I, 376 f.

der Stadt Sens im Yonnedepartement, wie man aus einem Akte des Königs Heinrich III. von England von 1240 ersieht; so die Einwohner der Stadt Caen im Departement Calvados, wie aus einem Diplome des Königs Philipp II. von Frankreich von 1220 ersichtlich ist ¹⁾. Ja aus einer Urkunde des Nämlichen von 1183 geht hervor, dass damals im Norden von Frankreich auch Geistliche von geringerem Range öffentlich und schamlos wucherliche Geldgeschäfte trieben ²⁾. Dass aber auch die von Cahors im 13. und 14. Jahrhundert mit ihrem Gelde Wuchergeschäfte machten, dafür hat man hinreichende Beweise verschiedener Art. Der berühmteste Zeuge dafür ist der Dichter der göttlichen Komödie, der um 1263 in Florenz geboren wurde, das Inferno um 1314 dichtete, und der ausser Italien in seinem sehr bewegten Leben auch verschiedene Gegenden Frankreichs persönlich kannte; einen zweiten haben wir in einem fast gleichzeitigen Commentator desselben. Dante im Inferno theilt bekanntlich die Hölle in neun Kreise und den siebenten dieser Höllenkreise in drei Binnenkreise ein. Vom dritten dieser Binnenkreise sagt er nun, dass dieser unter Anderm der Aufenthaltsort der Wucherer, wie namentlich der Wucherer von Caorsa sei, die hier, von ewigem Feuerregen übergossen, zusammengekauert sitzen.

E però lo minor giron suggella

Dal segno suo e Sodoma e Caorsa ³⁾.

Welche Stadt Dante unter Caorsa meinte, sagt uns Benvenuto von Rambaldi von Imola, ein sehr gelehrter Mann, in seinem um 1376 abgefassten Commentar zu jenem Dichterwerke. Er macht nämlich zu dieser Stelle die Bemerkung, dass „Caturgium“ (Caorsa) eine Stadt in Frankreich sei, in der noch zu

¹⁾ Muratori Antiq. It. I. 891 aus Matth. Par. Unrichtig bezieht Hüllmann II. 42 die Angabe des Letztern von 1240 auf Siena. Mathias Paris schreibt: A. 1240. Henricus III Angliae Rex Caursinis, praecipue Senonensibus (nicht Senensibus) terram suam interdixit.

²⁾ Ordonnances XI. 231. Hüllmann II. 37.

³⁾ Inferno canto XI, v. 50.

seiner Zeit fast Jedermann sich mit dem Wucher beschäftige¹⁾. Die Divona Cadurcorum der Römer²⁾, im Mittelalter Cadurcum, Caturcum, Caturgium, von den Italienern Caorsa genannt, ist keine andere Stadt als das heutige Cahors in Guyenne, die nun etwa 14,000 Einwohner zählende, auf einer Halbinsel des Lot liegende Hauptstadt des Lot-Departements, Geburtsstadt des Papstes Johann XXII., der daselbst eine jetzt in ein Gymnasium verwandelte Universität stiftete. Es ist dort noch ein Denkmal des Mittelalters erhalten, das von dem ehemaligen Geschäftsbetrieb der Cahorsiner als Wechsler und Wucherer und von der Volksanschauung darüber noch jetzt lebendiges Zeugniß giebt, nämlich eine der drei über den Lot führenden Brücken. Die durch zwei Thürme an den Enden und einen in der Mitte von kolossalen Dimensionen vertheidigte Brücke wurde im 14. Jahrhundert grösstentheils aus den Abgaben aufgeführt, die man den Wucherern auferlegte, und da dieselben nach dem Volksglauben mit Hülfe des Teufels eine Menge Leute um ihr Geld gebracht hatten, so sagte das Volk in der Folge, dass der Teufel die Kosten des Brückenbaues bezahlt habe und nannte die Brücke selber die Teufelsbrücke. Auch Depping muss dieses Faktum anerkennen; er sagt: „Der Bischof von Cahors, Barthélemi, der, wie es scheint, auch die Polizeigewalt daselbst auszuüben hatte, legte im 14. Jahrhundert den Wucherern in seiner Diöcese, die mehr als zwanzig von Hundert Interesse nehmen würden, eine Geldbusse auf. Er wollte mit dem Ertrage derselben die Brücke von Valentré über den Fluss Lot bauen und der Papst autorisirte ihn wirklich, zweihundert Mark Silber darauf aufzunehmen. Indessen wollten die Geldstrafen am Ende doch nicht hinreichen und der Bischof ersetzte den Abgang durch Prägung von geringhaltigem Gelde“³⁾. Damit widerlegt Depping seine Frage „wenn

¹⁾ Muratori 891. 1029 ff.

²⁾ Cæsar bell. gall. VII, 4. 75. VIII, 32. 34.

³⁾ Depping 176. Hoffmann, Europa und seine Bewohner V. 511. Der Erstere beruft sich auf Cathala-Coture, Histoire du Quercy, welches Werk ich nicht erhalten konnte.

die Cahursiner von Cahors kamen, woher kommt es denn, dass man in Frankreich selbst ihren Ursprung nicht kannte?“ doch gewiss am Besten selber ¹⁾).

Wenn es aber erwiesen ist, dass die Bürger von Cahors und der dortigen Gegend sich mit Wucherei abgaben, warum sollten denn gerade jene „Caorsini“ in den Urkunden von 1268 und 1274, sowie die „Caturcini“ in einer andern von 1289 ²⁾ Ausländer sein, nicht von Cahors abstammen? Von den Einwohnern des piemontesischen Cavore oder Caorsa kann kaum ein genügender Beweis gebracht werden, dass sie sich überhaupt auf eigentliche Wuchergeschäfte verlegten. Wäre es aber auch der Fall gewesen, so muss es gegenüber dem französischen Cahors in einem so geringen Grade geschehen sein, dass sie von den Banquiers oder Wucherern dieser Stadt völlig in Schatten gestellt wurden. Denn sonst hätte der Dichter, der nur die am Meisten in die Augen springenden Beispiele wählt, doch offenbar die seinen Landsleuten bekanntere italienische Stadt, nicht das entferntere Cahors angeführt. Aber letzteres war eben durch seinen Wucher so allgemein berüchtigt, dass man den Ortsnamen nur zu nennen brauchte, um den Leser oder Zuhörer sogleich an jenes verrufene Gewerbe denken zu machen.

Auch die mannigfachen Schreibarten des Namens der in Frage stehenden Geschäftsleute lassen dessen wirklichen Ursprung unschwer erkennen, führen das Herkommen derselben unzweifelhaft auf Cahors und den einst dazu gehörigen Landestheil des Herzogthums Guyenne. Und zwar in zweifacher Weise. In

¹⁾ Unrichtigerweise führt Depping 173 selber eine Stelle aus der Chronik des Matthäus Paris vom Jahr 1235 (nicht 1255) an, die gegen ihn spricht nämlich: *Invaluit autem his diebus adeo Caursinorum (id est gallicorum trapezitarum) pestis abominanda, ut vix esset aliquis in tota Anglia, qui retibus illorum jam non illaquearetur.* Depping hat offenbar diese Notiz nicht aus der angeführten Chronik selber, sondern nur aus Muratori 891 entnommen und nicht beachtet, dass jene in Klammer angebrachte Erläuterung ein Einschleissel von Muratori, nicht von Paris ist.

²⁾ Muratori 890.

Wortformen freilich wie Cawertschin, Gawerschi, Kauwersin wird man, ohne sich selber Zwang anzuthun, kaum nahe Beziehungen mit Cadurcum, Caturgium, Cahors finden können; in den Ausdrücken Caorsinus, Caursinus, Caturcinus aber kann man eine solche doch erkennen. Gleichwohl bilden die Bezeichnungen Cawertschin, Gawerschi, Kauwersin und ähnliche für die Richtigkeit unserer Behauptung ebenfalls einen Beweis und einen noch überzeugendern, als jene. Divona oder auch Cadurcum (Cahors) war zur Zeit der Römer die Hauptstadt einer Völkerschaft, Cadurcen (Cadurci) oder einer Landschaft, Civitas Cadurcorum und Cadurcinus pagus genannt. Noch unter den Merowingern hiess der Herr dieses Landes Catorcinus comes¹⁾. Später erhielt die Landschaft den Namen Le Quercy, Pays de Quercy, den sie jetzt noch trägt. Sie war eine der Grafschaften, aus denen das Herzogthum Guyenne bestand. Die Grafschaft Quercy war schon seit etwa 850 im Besitze der Grafen von Toulouse, die zugleich lange Zeit Herzoge von Aquitanien (Guyenne) waren²⁾. Wer wird in den Ausdrücken Cawertschin, Cawertschin, Gauerschi, Gawersche, Gawerschi, Gawertschin, Coärsin, Kauwersin, Kawertschiner nicht sogleich Quercy erkennen! Oder hat diesem gegenüber Jemand Lust, noch immer an Hüllmann's Campsoren festzuhalten?

Einige jener Namen so verschiedener Schreibart bezeichneten demnach Geschäftsleute, die aus der Stadt Cahors, die meisten Namen aber solche, die aus dem Quercy überhaupt herstammten.

Die Cahursiner oder Quercyner trieben ihren verderblichen Gelderwerb durch ganz Frankreich und England. Im Jahr 1235 hatte sich die Pest der Cahursiner — wie Matthäus Paris berichtet — in England so sehr ausgebreitet, dass kaum Jemand ihren Schlingen zu entgehen vermochte. Neben ihnen machten in England noch andere Franzosen Wuchergeschäfte. Auch in

¹⁾ Fredegar Chronica 57.

²⁾ Warnkönig Französ. Staats- u. Rechtsgesch. I, 113. 187. 189.

Deutschland und in der Schweiz breiteten sich die Cahorsiner aus. Im Jahre 1156 bewilligte Kaiser Friedrich I. dem Herzog von Oesterreich, nicht nur Juden, sondern auch „Gawertschin“ in seinem Land aufzunehmen¹⁾. Unzweifelhaft betrieben sie in unserm Lande vor den Lombarden und hierauf vermuthlich noch einige Zeit neben ihnen, sowie beide neben den Juden ihr Geschäft. Die Cahursiner verschwinden im 14. Jahrhundert aus der Geschichte, während von den Lombarden noch während mehrerer Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts die Rede ist.

III.

Wer vff richtum flysset sich,
Der luogt ouch, dass er bald werd rich
Vnd acht keyn sünd, mort, wucher, schand,
Des glich verretterey der land.

Sebastian Brandt.

Die „lombardischen“ Geldwucherer waren meistens von Mailand, Asti, Chieri, Piacenza, Florenz, Siena, Lucca, wesshalb sie in Frankreich, England, Deutschland, der Schweiz ohne Unterschied lombardische und toskanische Kaufleute oder einfach Lombarden oder Lamparten und Lamparter genannt wurden. Der Name eines Lombarden ward in allen Ländern mit dem eines Banquiers und Wechslers gleichbedeutend. Die mir bekannten Lombarden in den Städten am Rhein und namentlich in der Schweiz waren fast sämmtlich von Asti oder der Umgegend. Missgeschick im Kriege scheint mitgewirkt zu haben, dass die Bürger dieser Stadt zu diesem Gewerbe griffen.

Asti, das Asta Pompeja der Römer, in der lombardischen Ebene, am Einflusse des Balbo in den Tanaro, Geburtsort des

¹⁾ Pertz, Leg. II. 101. Dux Austriae potest in terris suis omnibus tenere Judeos et usurarios, quos vulgus vocat gawertschin. Ulrich, Gesch. der Juden 63, macht dazu die Bemerkung, „dass der römische Kaiser, wie über die Juden, so auch über die Gawertschin die höchste Gewalt gehabt“.

Dichters Alfieri, nun eine Stadt von über 24,000 Einwohner, die jetzt Seidenfabrikation, starken Seidenhandel und Weinbau (vino d'Asti!) treiben, hat in den Kriegsstürmen des Mittelalters harte Schicksale erlebt. Zweimal erfuhr es die Rache Kaiser Friedrich's I. Den 1. Februar 1155 wurde es von ihm grösstentheils zerstört, die Thürme und Mauern wurden niedergerissen, kaum entging es dem Schicksale gänzlichen Niederbrennens; 1174 wurde die Stadt neuerdings von ihm eingenommen und gezüchtigt. Im Kriege mit Alessandria im Jahr 1225 erlitt das Kriegsheer von Asti zwei starke Niederlagen, wodurch der Stadt ausser dem Verlust an Menschen ein Schaden von über 200,000 Pfund erwuchs¹⁾. Im folgenden Jahre begannen dann die Bürger von Asti, wie sowohl der Chronikschreiber, als der Dichter der Stadt erzählen, nach Frankreich und in andere Länder nördlich der Alpen jene Geldgeschäfte zu machen²⁾.

Anno post clades et dicti tempora belli,
 Quo vertere animos ad mala lucra suos,
 Frigida tum primum cepit Germania numos
 Astenses et eis foenora magna dedit³⁾.

Auf diese Weise brachten sie ihren erlittenen Schaden bald wieder ein, gewannen sie so viel, dass die Astenser lange Zeit als die reichsten Lombarden galten⁴⁾. Aber auch abgesehen

¹⁾ Oger Alfieri Chronicon Astense bei Muratori XI. 141. 142. Raumer Gesch. d. Hohenst. (erste Ausgabe) II, 23. 203.

²⁾ Anno 1226. Cives Astensis coeperunt praestare et facere usuras in Francia et ultramontanis partibus, ubi multam pecuniam lucrati sunt: tamen ibi multa mala passi sunt in personis et rebus. Alfieri. Raumer Hohenstaufen V. 335 sagt: Asti soll zuerst 1226 den Geldhandel emporgebracht haben und weist dann nach, dass das Geschäft schon älter sei. Alfieri macht aber jene Behauptung nicht, er spricht nur von Asti, es habe nicht früher als 1226 damit angefangen.

³⁾ Antonii Astesani Carmen Lib. 3 Cap. 5: Quod Cives Astenses magna ex parte coeperunt foenari et Casanas facere ultra montes Anno 1226. Bei Muratori XIV. 1046.

⁴⁾ Benevenuto de Imola in seinem Commentar zu Dante, zu einer Angabe von 1290: „— — acceptis magnis pecuniis ab Astensibus, qui sunt

von erlittenen Verlusten, für die man Ersatz suchte, hatte sich schon lange vorher in Italien und namentlich in Piemont ein ungemeiner Finanzgeist entwickelt. Asti, Chieri und andere Städte dieses Landes machten sich bekannt durch die grosse Zahl ihrer Banquiers, die sich von hier nach der Dauphiné, der Schweiz und andern Nachbarländern begaben, um auch dort Banken, Casane genannt, zu errichten. Edle und unedle Piemontesen und andere Italiener schickten ihre Söhne nach Asti und in jene auswärtigen Banken, um sich in der Finanzkunst auszubilden. Es war zum Sprichwort geworden, dass man, um zu lernen, wie man durch Wucher reich werden könne, sich bei den Wechslern von Asti und Chieri unterrichten müsse¹⁾. Man erwähnt viele Familien von Asti, die sich durch den Geldhandel bereichert haben. Dahin gehören die Scarampi, Asinari, Garetti, Solari, Roveri u. A. m.²⁾. Einige von diesen, sowie mehrere Andere werden wir in rheinischen Städten und in der Schweiz kennen lernen.

Vieles zur Verbreitung und Vermehrung der Wuchergeschäfte durch die Lombarden und Andere trug der Umstand bei, dass die römische Curie sie dazu gebrauchte, die ihr zukommenden oder von ihr beanspruchten Gefälle und Abgaben in den verschiedenen Ländern einzuziehen³⁾. Ob aber erst diese Eigenschaft als päpstliche Commissarien die wahre Veranlassung gewesen, dass sie sich den Wuchergeschäften ergaben, oder ob man solche in jenen Ländern bereits vorhandenen Kauf- und Geschäftsleute in der Folge mit der Einsammlung dieser Gefälle betraute, ist nicht sicher. Denn die reichen Kaufmannsinnungen in den italienischen Städten, besonders in Florenz, Siena und

pecuniosiores omnibus Italicis, ceteris paribus, quia sunt maximi Usurarii“. Muratori Antiquit. I. 890. 1178.

¹⁾ Qui vult fenerari, recurret ad Astenses et Cherienses. Depping 174 nach Cibrario Storie di Chieri.

²⁾ Depping 174.

³⁾ Muratori Antiquit. I. 890: *Hisce autem et Curia Romana utebatur, ut redditus suos e variis Regnis colligeret.*

Lucca, die damals die ersten Begriffe einer modernen Finanzkunde verbreiteten, hatten schon im 13. Jahrhundert auch in England ihre grossen Wechselgeschäfte errichtet. Gesichert durch die genaue Verbindung, in der Viele von diesen Leuten mit Rom standen, durch die Nachsicht, die sie von da zu erwarten hatten, trieben sie hauptsächlich in England ihr Geschäft frech und schamlos. Sie nannten sich päpstliche Geldhändler; manche von ihnen werden in ihren Beglaubigungsschreiben von dem Kirchenoberhaupte selbst so genannt¹⁾. Wohl nicht ohne dessen Vorwissen und Geheiss — ein auffallender Widerspruch zwischen Lehren und Ausüben! — streckten sie von den Geldern, die sie für Rechnung desselben einzogen, gegen Zinsen nicht nur den Königen ansehnliche Summen vor, sondern machten sogar den Geistlichen auf bestimmte Zeit Darlehen, wofür diese zuweilen Kirchengüter verpfändeten. Denn gar oft liehen auch Bischöfe und Aebte gegen hohe Zinsen Gelder von Christen und Juden, bestärkten diese dadurch in der Uebertretung des Kirchenverbotes und übertraten es mittelbar selbst. „Die Feilschereien und Bedrückungen der römischen Curie brachten Schaaren von Geldleuten aus Genua, Lucca, Florenz, Siena und Rom nach England, deren Wucher bald mit dem der berühmtesten Wechsler von Cahors und der einheimischen Juden wetteiferte“. „Eine eigene Klasse päpstlicher Prokuratoren, Sammler und Sachwalter befand sich beständig im Lande, um die Provisionen zu vollstrecken und überall die beanspruchten Gefälle einzutreiben“²⁾. Denn namentlich seit Versetzung der Päpste nach Avignon wurden, theilweise wegen ihrer Dürftigkeit, deren Forderungen

¹⁾ 1233 nennt Gregor IX. Angelerium Solaficu quondam Campsorem nostrum et ejus Socios Mercatores Senenses & quittirt sie de omnibus rationibus, quas in Anglia, Francia, curia Romana vel alibi nostro vel ecclesiae nomine receperunt; 1285 Honorins IV: Thomasius Spillati et Lopus Hugonis de Florentia, nostrae camerae mercatores. Muratori Antiq. I. 889. Rymer foed. I, 2 p. 660.

²⁾ Hüllmann, Städtewesen II. 37 ff. 42, 44 f. Pauli Geschichte von England III. 845. IV. 34. 481.

an Fürsten und Völker immer stärker. Im Allgemeinen genossen sonst die Lombarden in England grosse Begünstigung, namentlich unter König Eduard I. Sie waren seine Banquiers und machten ihm Anleihen. Schon auf seiner Kreuzfahrt zu Acre hatten sie ihn mit Geld versehen. Eine grosse Menge von Documenten bekundet den geregelten Verkehr zwischen ihnen und der Krone; ein Beweis, dass diese Geldmänner dem Staate vortheilhafter waren, als die Juden. Auch Eduard II. nahm die Lombarden immer wieder in Schutz ¹⁾).

Neben den Cahursinern und Juden fanden in Frankreich die Lombarden noch Raum genug für ihren Gewerbe, den sie daselbst nach urkundlichen Angaben schon im 13. Jahrhundert ausübten. Auch hier wurden solche dazu verwendet, die Annaten und andere Einkünfte für den Papst zu sammeln, was ihnen ausser den gewöhnlichen Vortheilten eine ihren Geschäftsbetrieb schützende und sehr begünstigende Protektion verschaffte. Frankreich fügte sich aber nicht so lange wie England, sondern nur bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts in die römischen Geldforderungen; dann aber schritt Ludwig IX. nachdrücklich ein; „er wusste mit Frömmigkeit Staatsweisheit zu verbinden“. Wie die Cahursiner, so erregten aber auch die Lombarden durch ihre Habgier die Klagen der Bevölkerung ²⁾). Alle drei Menschenklassen standen, wie es scheint, mit einander in einer gewissen Verbindung, die ihre Kapitalien, ihren Spekulationsgeist und ihre Habgier vereinigte, um die Länder auszubeuten, wo sie ihre Banken errichtet hatten. Nachdem im Jahr 1394 die Juden für immer aus Frankreich vertrieben wurden, gestalteten sich die Verhältnisse für die Lombarden günstiger als je. Es eröffnete sich ihnen die Hoffnung, nun allein Geldgeschäfte in diesem Lande zu treiben. Sie erhielten Privilegien in mehreren französischen Städten, namentlich zu Amiens, Laon, Meaux, Lyon u. s. w., wo sie gegen jährliche Abgabe Geld auf

¹⁾ Pauli IV. 34. 354. 479.

²⁾ Die schon wiederholt angeführten Ordonnanzen von 1268 u. 1274.

Zinsen leihen und andere Arten des Handels treiben durften. In letzterer Stadt hatten sie nach einem Jahrhundert die Juden durch ihre Reichthümer und den Umfang ihrer Spekulationen verdunkelt. Die Florentiner, die Lucceser, die Genueser, die Piemonteser etc. bildeten hier Korporationen, und mehr als die Juden haben sie ihren Aufenthalt daselbst durch grosse und prächtige Gebäude bezeichnet, womit sie Lyon und seine Umgebung verschönerten. Wahr ist auch, dass die Einwohner weniger mit Hass erfüllt wurden, wenn diese italienischen Kaufleute ihren Reichthum zur Schau trugen, als durch den von jüdischen Spekulanten entwickelten Luxus¹⁾. Es sei noch erwähnt, dass schon um das Jahr 1205 nach einer in diesem Jahre aufgenommenen Aufzeichnung in der Normandie als Recht galt, dass das Vermögen des Wucherers, über das derselbe nicht vor seinem Tode verfügt und das er innerhalb eines Jahres vor demselben auf Zinsen ausgeliehen hatte, dem Könige zufiel²⁾.

In Brabant gestattete Herzog Johann III. den Lombarden, nachdem er es ihnen zuerst abgeschlagen, vor dem Jahre 1344 ebenfalls das Ausleihen von Geld auf Zinsen³⁾. So fand es um 1301 die Stadtbehörde von Lüttich vortheilhaft, Lombarden bei sich aufzunehmen⁴⁾. Wir finden, dass die Könige von Böhmen, Wenzel und Johann, 1300 und 1333, die Lombarden in ihrem Reiche nicht nur duldeten, sondern mehrere zu ihrem Vortheile verwendeten⁵⁾.

Auch in Deutschland, wohin Lombarden und Italiener schon nach dem 10. und 11. Jahrhundert Handel trieben, wo sich in

¹⁾ Depping 171. 173. 176. 251. Hüllmann II. 40.

²⁾ Schmidt, Gesch. v. Frankreich I. 562.

³⁾ Depping 171.

⁴⁾ Lombardos usurarios Scabini Leodienses lucri gratia confovebant. Chapeaville Gesta pontificum Leodiensium II. 338 aus Hocsemius episcop. Leod. cap. 27.

⁵⁾ Jacobi Codex epistolaris Johannis regis Bohemiae p. 5. Chronic. Aulae regiae 129. 398. 416.

mehreren Städten nach und nach solche ansiedelten, betrachtete man sie lange als ein nützliches, neues Element. Ihre Regsamkeit und Gewandtheit gaben ein anregendes Vorbild, waren sie ja doch die Meister und Lehrer in allen Kaufmannsgeschäften, in allen Geld-, Wechsel- und Handelssachen. Die Marktfreiheit und der damit verbundene freie Verkehr und andere Vergünstigungen waren Anziehungskräfte, die frühe schon viele Kauf- und Gewerbsleute veranlassten, sich an solchen befreiten Orten auf kürzere oder längere Zeit oder auch für immer niederzulassen. Auch die Entdeckung und Bearbeitung der Silberbergwerke des Harzes (um das J. 968) brachte in das kaufmännische Treiben, in den Unternehmungsgeist und in die Regsamkeit der Handelswelt einen mächtigen Aufschwung und zog fremde Leute aus allen Gegenden herbei. Es entstand so ein reger Wettstreit zwischen einheimischen Kaufleuten, Cahursinern, Lombarden und Juden¹⁾. So siedelten sich schon vor dem 11. Jahrhundert lombardische Kaufleute²⁾ in Regensburg an. Nach Mainz kamen seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts viele Kaufleute von Rom, von Bologna, von Siena u. a. m.³⁾ Nach und nach hatten die Lamparten in manchen deutschen Städten ihre Kaufhöfe, Höfe zum Lamparten genannt. In Oppenheim war noch im Jahr 1434 ein solcher Hof zum Lamparten im Besitze der Verwandten Johann Gutenbergs⁴⁾. Die Stadt Freiburg im Breisgau nahm 1336 auf Empfehlung des Grafen Conrad von Freiburg

¹⁾ Muratori Antiq. I. 888. Weber, Weltgeschichte VI. 170. 177. Maurer, Gesch. der Städteverfassung in Deutschland I. 403. 405 f. II. 268 f.

²⁾ Homines de Longobardia.

³⁾ Cives et mercatores Romani, mercatores Bononienses, mercatores Senenses. Urk. von 1209. 1220. 1233. 1235. 1236 bei Schunk, Beiträge zur Mainzer Gesch. III. 102–114. Maurer I. 404. 406.

⁴⁾ Maurer II. 269. Wenn es auch nicht gesagt ist, so ist es doch wahrscheinlich, dass die im Archidiaconat des Probstes zu Reitenbuch in Oberbaiern lebenden usurarii, die in einer Urkunde des Bischofs Konrad von Freising (er war einer von Klingenbergs) von 1330 erwähnt werden (Monumenta Boica VIII. 67), ebenfalls Lombarden waren.

zwei Lombarden auf¹⁾. In Schlettstadt trieben um die nämliche Zeit Lombarden mit kaiserlicher Bewilligung ihren Geldhandel und mussten dafür dem Reichsoberhaupte oder demjenigen, dem dieses den Bezug dieser Abgabe verliehen, jährlich 6 Mark Silber entrichten²⁾.

Genauere Kenntniss besitzen wir über die Lombarden einiger Städte am Rhein und in benachbarten Gegenden. Dieselben fanden nämlich bei den rheinischen Erzbischöfen bereitwillige Aufnahme und Schutz und Freiheiten, weil sie „eine kräftige Labung für deren stets tödtlich kranke Finanzen waren“. Im Jahr 1282 treffen wir in Konstanz, 1332 in Köln, 1353 in Bingen, 1357 in Oberwesel, 1364 in Kolmar Lombarden als Einwohner ihr Geschäft betreiben. In Bingen bildeten sie 1353 zwei Geschäftshäuser, von denen jedes mehrere Theilnehmer hatte. Die eine Gesellschaft bestand aus Reinhard Ottini (Otin, Otinus), Johann von Montesia, dem Aeltern und Leo (Lewe) Ottini (dieser wird genannt „Kaufmann aus Asti“); die andere aus Bernhard von Pomario, Jakob und Martin Broglio. Letzteren, die lombardische Kaufleute genannt werden, gestattete der Erzbischof von Mainz 1356, mit ihren Brüdern und Familien die nächsten zehn Jahre in Bingen zu wohnen und gegen eine jährliche Abgabe von 150 Goldgulden daselbst Handel zu treiben. Im Jahr 1363 ertheilte der nämliche Erzbischof dem Richard von Montemagno (von dem grossen Berge), Georg von Pomario

¹⁾ Wir Graue Cuonrat herre ze Friburg tuon kunt, das wir ernstlich erbetten han den rat & die burgere von Friburg, dass sū durch vnser bette in iren schirm hant genomen Wient Isnart Toman Isnartz sun von Warfener, vnd Wilhelmen Cornella von Wingnar Lampartere, also das sū die gelobt hant ze schirmende als ir seldere vnd sol der Schirm weren 20. jar. Urk. v. 17. Juli 1336. Schreiber, Urkundenbuch I. 323.

²⁾ Glafey, Anecd. p. 107. Urk. Karls IV. Cznoym 1360 fer. 3. ante Pentecost. Cunoni de Limburg civi Colmar. ejusque fratribus annuos redditus sex marcas argenti in oppido Sletestad ad dies vitae assignat: „die secks mark Silbers geldes die wir haben uff den Kawirschin die sich Lamparter nennent, in unser stadt ze Slecstatt, die uns & dem Reich von Friczen Grozz eczwen Burger ze Slecstatt todes wegen ledig worden sind“.

und Martin von Broglio, „lombardischen Kaufleuten aus Asti“, mit ihren Brüdern, leiblichen Erben und Dienern das neue Privilegium, dass sie wie die bereits in Bingen wohnenden Lombarden, wenn sie sich dort niederlassen wollen, sich Häuser kaufen, mit allem ihrem Vermögen und ihrer Habe in seinem Geleite, Schutze und seiner Obsorge stehen und zwar auf die Dauer von 15 Jahren. Innerhalb dieser Zeit durften sie in Bingen wohnen und gemeinschaftlich oder getrennt Geschäfte machen und in jeglicher Weise ihren Vorthail suchen ¹⁾.

Im Jahr 1332 ertheilte der Erzbischof von Köln einer lombardischen Handelsgesellschaft das Recht, gegen eine Jahresrente von 300 Gulden sich in Köln niederzulassen und dort Geldgeschäfte zu treiben. Wir treffen bei derselben ebenfalls die Namen Montemagno und Ottini an, so dass man fast schliessen sollte, das Binger- und das Kölnergeschäft sei eines und dasselbe gewesen. Die Namen der Kölner Kaufleute, gleichfalls aus Asti gebürtig, waren: Rophinus Nokarius und Matthias, genannt Cynet, Gabriel und Walram de Montemagno, Leo und Daniel Ottini, Richardo und Pirzivallo de Montemagno, Domini Kus und Leo genannt Stoil. Die ihnen ertheilten Freiheiten stimmen fast ganz mit denen überein, die der Erzbischof von Mainz den Binger Lombarden ertheilte. Der Erzbischof gab ihnen auf eilf Jahre Schutz und Geleit, erlaubte ihnen, in Köln zu wohnen, Grundeigenthum zu erwerben und Häuser zu bauen, getrennt oder gemeinschaftlich Geschäfte zu betreiben. Ohne ihre Zustimmung durfte sich kein anderer Italiener oder Lombarde in Köln niederlassen, um Geldgeschäfte zu betreiben. Ward der Erzbischof in einen Krieg verwickelt, so blieben die Lombarden unter seinem Schutze und behielten ihr freies Geleite. Nach Ablauf der eilf Schutzjahre war ihnen zum Ordnen ihrer Geschäfte noch ein Freijahr gestattet.

¹⁾ Schunk, Beiträge zur Mainzer Gesch. Frankfurt 1788. I. 73 ff. mit Auslassung einer ganzen Stelle, die von Weidenbach „Das Nahethal“ V. 765. (Rheinischer Antiquarius, II. Abth. Bd. 20) ergänzt wurde.

Ebenfalls auf Bewilligung des Erzbischofs von Köln sassen lange vor 1395 Lombarden („Lumbarder“) zu Arweiler. In Oberwesel treffen wir die ersten im Jahr 1357. Sie heissen Konrad Asinarius und Folkard Pallidus, „lombardische Kaufleute“. In einer Urkunde von 1365 wird der Name des erstern Asinara geschrieben und gesagt, dass er von Asti war. Im Jahr 1376 bewilligte der Erzbischof von Trier gegen eine jährliche Taxe von 180 Gulden, die in zwei Terminen zu entrichten war, den Gebrüdern Thomas und Michael, dem Monico de Asinara und Obertinus von Montafie, alle Handelsleute und Bürger von Asti, für neun Jahre den Aufenthalt in Oberwesel. Während dieser Zeit durften sie und ihre Familien in der genannten Stadt oder innerhalb ihres Weichbildes in einem beliebigen Hause wohnen und daselbst frei, gemeinschaftlich oder vereinzelt ihren Vorthail in jeglicher Weise suchen. Die ihnen ertheilten Privilegien stimmen fast ganz überein mit den Kölner und Binger Privilegien ¹⁾.

IV.

Die wuochrer füren wild*) gewerb,
Den armen sint sie ruch und herb,
Nit achtens, das all Welt verderb.

Ich wil vom übernütz nit schriben,
Den man mit zinss und gült duot triben,
Mit liben, bläschkouf**) und mit borgen
Manchem ein pfunt gewinnt ein morgen
Me, dan es tuon ein jor lang solt.
Man lihet eim ietz münz um golt,
Für zehen schribt man eilf ins buoch.

¹⁾ Bodmann, Rheingauische Alterthümer. Rheinischer Antiquarius Abth. II. Bd. 8. p. 45 ff. Bd. 20. p. 749. 751 ff. Abtheil. III. Bd. 9. p. 649.

*) widerrechtlich.

**) Kauf des Restes von Vorräthen.

Gar lidlich war der Juden gsuoeh,
 Aber sie mögen nit me bliben,
 Die Kristen-Juden sie vertriben;
 Mit Judenspiess die selben rennen —
 Und schwigt darzuo all reht und gsatz.

Sebastian Brandt: Narrenschiff (1493).

Ausgabe v. Karl Goedeke 1872 p. 187.

Worin bestanden denn nun aber die verschiedenen Geschäftszweige der Lombarden? Welche Stellung nehmen sie in der Entwicklung der Kulturverhältnisse des Mittelalters ein? Wir sprechen hier nur von den Lombarden, indem uns nur von ihrer Thätigkeit einigermaßen vollständigere Nachrichten vorliegen. Jedoch kann bemerkt werden, dass die Geschäfte der Cawertschen (Cahorsiner, Quercyner) wenigstens in einigen Zweigen, ungefähr die nämlichen gewesen sein werden.

Die Thätigkeit der Lombarden war sowohl eine nützliche, als eine schädliche. Von ihrer Regsamkeit und Gewandtheit, von ihren Verdiensten um den Handel, um die Kaufmannsgeschäfte ist bereits gesprochen, auch ist angeführt worden, dass sie die Lehrer und Meister in allen Geld- und Wechselgeschäften waren. Was sie dazu führte, wollen wir kurz nachweisen. In der Regel bestanden in den Städten Italiens besondere Innungen der Kaufleute und der Wechsler (campsores) selbstständig neben einander. Unter den verschiedenen Gewerbsinnungen waren sie die zwei vornehmsten¹⁾ und hatten eigene Consuln (consules societatis oder domus mercatorum). Der gesamte Geldverkehr des Handels lag in den Händen der Wechsler, die bald grösstentheils aus Lombarden bestanden.

Das Geschäft derselben bestand zunächst im Geldauswechseln, Geldtauschen. Es war dies der älteste Zweig ihrer Geschäftsthätigkeit. Der Geldwechsel oder Handwechsel²⁾ war aber im Mittelalter weit wichtiger, als in unsern Tagen und erforderte

¹⁾ Savigni, Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter, II. Ausg. Bd. III. 147.

²⁾ Cambium manuale.

wegen der grossen Verschiedenheit der Münzen und ihrer oft mangelhaften Ausprägung besondere technische Kenntnisse. Es gab nämlich damals eine Menge verschiedenartiger Geldsorten und noch keinen Geldcours, während an jedem Orte, sogar zur Messzeit, mit an dem Orte geltenden Geldsorten bezahlt werden musste. Auch machten die vielfältigen Münzverwirrungen, namentlich im 12.—14. Jahrhundert eine der drückendsten Beschwerden des damaligen gewerblichen Lebens aus. Nicht wenige unredliche Münzherren verletzten den Münzfuss, übertrieben den Prägschatz¹⁾, die Münzunternehmer verfuhrten betrügerisch²⁾; Goldschmiede machten oft genug falsche Münzen, und wenn dann, bei überhandnehmendem Uebel, die alten Münzen in Verruf erklärt und neue in Umlauf gesetzt wurden, da entstand erst Verwirrung und Noth unter dem Marktvolke bei dem Kleinhandel³⁾ und um so wichtiger wurde das Geschäft der Wechsler. Dies Umsetzen des Geldes in eine andere Sorte war damals, wo gegen baare Zahlung gehandelt wurde, für den Waarenhandel ein nothwendiges Hilfsgewerbe. Die Lombarden waren der damals kursirenden europäischen Münzen und ihres verhältnissmässigen äusseren Werthes fast ganz allein kundig. Das Gewerbe der Wechsler wurde jedoch nicht als ein freies angesehen, sondern, wie wir z. B. aus den Statuten von Florenz von 1299 vernehmen, verschiedenen Beschränkungen unterworfen, wie förmliche Aufnahme in die Innung, Cautionsstellung, Führung ordentlicher Bücher (von ihnen und den italienischen Kaufleuten rührt ja auch die doppelte Buchhaltung her). Sie durften auch nicht überall, sondern nur an den dazu bestimmten Orten der Stadt ihre Wechselbank oder Wechseltische halten, die das äussere Merkmal ihres

¹⁾ Verminderung des innern Gehalts der Münze durch die Münzberechtigten um so viel, als die Kosten der Ausprägung betragen, um jene wieder einzubringen.

²⁾ Siehe u. A. die Schrift von Joseph Albrecht: Mittheilungen zur Gesch. der Reichs-Münzstätten zu Frankfurt, Nördlingen und Basel. Heilbronn 1835.

³⁾ Hüllmann II. 19.

Geschäftes waren ¹⁾. In Italien hatten sie ihre Geschäftsplätze im Freien, auf den öffentlichen Plätzen und Märkten. Das Geschäft wurde, wie bei den andern Händlern, auch auf Tischen, oder wie man diese nach ihrer für den Zweck des Geldwechsels speziell hergerichteten Form nannte, auf Bänken abgemacht und daher der Geldwechsler allmählig selbst Bankhaber (Banker, Bankier, Bancherius) genannt. Welche Veränderungen der Zeit und Geschäftsverhältnisse waren erforderlich, um das Geschäftslokal aus der einfachen Bank oder Bude auf dem Marktplatz zu dem solid gebauten Hause mit wohlverschlossenen Gewölben zu entwickeln, wie wir heutzutage gewohnt sind, uns die Banken vorzustellen!

Die Italiener sind durch ihre überseeischen Unternehmungen in dem ausgedehnteren Handel dem übrigen Europa vorausgegangen. Der grössere Waarenhandel war im Mittelalter in der Hauptsache Eigenhandel, d. h. der Kaufmann begleitete seine Waare selbst oder durch einen Faktor. Das war einer der Gründe, dass sie an wichtigen Punkten Niederlassungen oder wenigstens Comptoirs (Commanditen) errichteten. Dorthin folgten ihnen die Wechsler nach. Kaufleute und Wechsler vereinigten sich an dem fremden Orte gewöhnlich zu einer Landsmannschaft, mit Vorstehern (consules) wie in der Heimat. Die italienischen Städte besaßen zahlreiche auswärtige Besitzungen und Niederlassungen, sowohl auf dem Continente, als an den Küsten des mittelländischen Meeres. Der Geldtransport nach entlegenen Plätzen zu Lande und zur See war damals sehr unsicher. Im Verkehr mit manchen Ländern, insbesondere mit England, kam noch das auf den damaligen national-ökonomischen Grundsätzen beruhende Verbot der Ausfuhr von Gold und Silber hinzu. Das gab die Anregung zur Erfindung des Wechsels ²⁾,

¹⁾ Martens Ursprung des Wechselrechtes, bei Weisske Rechtslexikon XIV. 204.

²⁾ Cum enim commerciorum, bellorum ac peregrinationum frequentia saepius exigeret, ut quis neccessarie egeret pecunia in loco dissito ab illo,

die unzweifelhaft von den Italienern ausging. Die Wechsler übernahmen nämlich mittelst ihrer Kenntniss des Metallwerthes die von den Kaufleuten eingenommenen fremden Gelder und realisirten deren Werth in der gewünschten Münzsorte durch Zahlungsanweisungen (Wechsel) nach der Heimat des Kaufmanns oder einem andern Ort, wo derselbe zu Einkauf oder Zahlung Geld brauchte, oder sie kauften Wechsel der Kaufleute auf auswärtige Forderungen gegen Baarzahlung an sich. Diese Niederlassungen, sowie die Messen trugen viel für die Ausbreitung des Wechsels im Mittelalter bei ¹⁾.

Mit dem Geldwechsel verband sich naturgemäss der Handel mit Gold und Silber. Diese beiden Geschäfte waren aber im Mittelalter in den deutschen Städten mit der Münze verbunden. Die Ausübung des Münzrechtes wurde schon zur fränkischen Zeit von den Königen an sogenannte Münzer überlassen, im spätern Mittelalter meistens von den Königen, sowie von den Landesherren verpachtet oder auch zu Lehen gegeben, ursprünglich den Gold- oder Silberschmieden, späterhin auch andern Unternehmern. Wo sich eine Münze befand, durfte Niemand, mit Ausnahme der Gold- und Silberschmiede und der Juden, mit Gold und Silber Handel und Geldwechselgeschäfte treiben, als die Münzer. Ebenso durften auch nur sie Wechselgeschäfte machen. Nur in kleinern Städten wurde der Wechselverkehr von den Landesherren und später von dem Stadtrath verpachtet, meistens an Juden, oder auch an Lombarden und Florentiner. Schon frühe wurde jedoch auch den Bürgern mehrerer Städte ein, oft sehr, oft weniger beschränktes Recht, Wechselgeschäfte zu machen, eingeräumt. Erst seitdem die Städte die Münze er-

ubi eam habebat, cuius transportatio vel propter inimicarum latronumve intercedentium rapacitatem erat suspecta vel propter maris inconstantiam infida vel per legem vetita; hinc ad bonum praedicatae transportationis consequendum adinventum est commutatio pecuniae absentis cum praesenti. Raphael de Turri Tractatus de cambiis (1640). Weisske, Rechtslex.

¹⁾ Weisske, Rechtslexikon.

worben hatten, wurde das Wechselgeschäft nebst dem Handel mit edeln Metallen von der Münze getrennt ¹⁾, auf Rechnung der betreffenden Stadt selber durch eigene Angestellte betrieben und bildete so einen Hauptzweig des städtischen Einkommens. Wo das geschah, blieb den Lombarden meist nur übrig, Darleihengeschäfte zu machen.

In den Concessionen, die den Lombarden ertheilt wurden, sind die Geschäfte, die sie ausüben durften, ziemlich genau bezeichnet. In Köln (1332) durften sie „Geschäfte“ treiben, namentlich Geldgeschäfte, und auf Pfänder leihen; in Bingen (1363) verkaufen, kaufen, tauschen, Geld wechseln, damit Handel treiben, in jeder ihnen beliebigen Münze Geschäfte machen und in jeglicher Weise ihren Vorthail suchen; in Oberwesel (1376) verkaufen, kaufen, tauschen, jegliche Art von Wechselgeschäft treiben und ihren Vorthail in jeglicher Weise suchen; in Solothurn (1377) ihr Gut um Gewinn ausleihen auf Geiseln, auf Briefe und auf Pfänder, wechseln, kaufen und verkaufen; in Biel (1397) ihr Gut ausleihen um Gewinn, auf Bürgen und Geiseln, auf Briefe und Pfänder, wechseln, kaufen und verkaufen.

Auch in Deutschland unterlagen unsere Banquiers an verschiedenen Orten der Beschränkung, dass sie den Geldwechsel nur an bestimmten Tagen und öffentlich, aber nicht in ihren Häusern ausüben durften. So heisst es in einer Kolmarer Verordnung vom Jahr 1364: „Alle diejenigen, welche öffentliche Wechsler sind, sollen drei Tage in der Woche, Dienstags, Donnerstags und Freitags, mitten am Tage in der Wechslerlaube sitzen und dort ihre Bänke haben, aber nicht zu Hause wechseln, es sei denn, dass einer eine bedeutende Summe auswechseln müsse; dann mag er heimgehen, inzwischen aber die Laube mit seinem Weibe oder mit seinen Kindern besetzen. Eine Ueber-

¹⁾ Maurer, Geschichte der Städteverfassung in Deutschland I. 297—308.

tretung dessen wird für jeden Tag mit einem Pfund Heller bestraft ¹⁾).

Zuweilen wurde diesen Lombarden auch das Münzwesen übertragen. So ernannte Ludwig der Baier 1330 den Jakobinus de Capite, Sohn des verstorbenen Rumerius, von Como zum Münzmeister und Münzfabrikant für das ganze römische Reich; ebenso den Ranicius, Sohn des verstorbenen Marcus de Bog-nariis, auch von Como, zum Münzmeister ²⁾). König Wenzel von Böhmen liess 1300 einen Lombarden aus Florenz kommen, um mit seinem Rathe eine allgemeine Münze einzuführen. Sein Nachfolger König Johann rief ebenfalls mehrere Lombarden von Florenz nach Böhmen, als Leute, die in der Kunst, ihren Vortheil zu finden, wohl bewandert waren, und liess schlechtes Geld von ihnen prägen ³⁾).

In England waren die Lombarden gegen Ende des 13. Jahrhunderts nicht nur König Eduards I. Banquiers, die ihm häufig grosse Summen leihen mussten, sondern sie erhielten von ihm auch die Abgabe von der Ausfuhr der englischen Wolle, Felle und des Leders in Pacht ⁴⁾).

Dass sich die Lombarden beim Volke missbeliebt, nach und nach verhasst machten, ist leicht begreiflich. Die Geschäfte, die sie vorzugsweise betrieben, waren darnach beschaffen. Ihr ungeheurer Wucher, den sie mit den Gelddarlehen machten, wurde zur wahren Landplage. Die Juden waren darin nicht kühner und härter, als diese christlichen Spekulant. In Frankreich, in Flandern, in England und in Deutschland war die Klage über ihre Habgier allgemein. Ein Beispiel, wie hohe Prozente den Lombarden bei den Darlehen gegen Faustpfänder bezahlt werden

¹⁾ Rheinischer Antiquar. II, 20 p. 768.

²⁾ Urk. Colmar 15. August 1330. Oefele rerum boicar. Script. I. 774. S. auch Maurer I. 298.

³⁾ Jacobi Cod. epist. Johannis reg. Boh. p. 5. Anm. 5. Chronic. Aulæ regiae 129. 398. 416.

⁴⁾ Pauli, Gesch. v. England IV. 34.

mussten, ersehen wir in der Aufnahme derselben in der Stadt Konstanz 1282. Hier war es ihnen gestattet, sogar die ganz geringe Summe von 5 Schilling Pfennigen (ungefähr 2 fl. 18 kr.) zu leihen, wofür ihnen wöchentlich ein Zins von 1 Pfennig zu nehmen gestattet war, von 10 Schillingen wöchentlich 1 Denar, von 1 Pfund 12 Denare. Das machte $43\frac{1}{3}$ Prozent für das Jahr. Bei Darlehen an Fremde waren sie hier und an verschiedenen Orten an keinen bestimmten Zinsfuss gebunden¹⁾. Auch in Zürich²⁾ wurden von dem Rathe $43\frac{1}{3}$ und $54\frac{1}{2}$ Prozent, ebenso 43 Prozent auch anderswo als Maximum festgesetzt. Ein Beispiel von hohen Verzugszinsen liefert eine Oberweseler Urkunde von 1357. Vier Edle liehen den 2. Mai bei den lombardischen Kaufleuten zu Oberwesel 180 Goldgulden (843 fl. unseres Geldes) mit dem Versprechen, diese Summe auf nächsten Maria Lichtmesstag zurückzuzahlen. Würden sie diese Frist nicht innehalten, so hatten sie jede Woche, so lange die Schuld weiter ausstand, 2 Goldgulden und 5 Schilling Heller zu entrichten, oder 10 fl. 32 kr. unseres Geldes. Also ein Verzugszins von 65 Prozent³⁾. In Laon, in Frankreich, nahmen die Lombarden von 20 Sous jährlich $8\frac{1}{2}$ Sous Zins, also mehr als 40 Prozent. Ihre Vorgänger, die Juden, hatten in Frankreich den Wucher nicht höher getrieben. Von England wird sogar gesagt, wenigstens ein Fall mitgetheilt⁴⁾, dass, wenn der Schuldner nicht am bestimmten Zahlungstage das geliehene Geld heimgab, er für jeden Monat zwei Mark Silber von zehn als Zins zu zahlen hatte, was 240 Prozent für das Jahr ergibt; dazu wurde monatlich noch eine Mark zur Vergütung der Kosten für das Einlager (Geisel, sammt Pferd und Diener) berechnet. Durch derlei Verträge musste das Vermögen der Schuldner mit reissender Schnelligkeit in die Hände der Wucherer gelangen.

¹⁾ Rhein. Antiq. II, 20 p. 769.

²⁾ Rechtebrief. S. bei Zürich.

³⁾ Rhein. Antiq. II, 20 p. 770.

⁴⁾ Depping, Die Juden im Mittelalter. 176. 251.

Sehr viele Uebelstände erwuchsen dem geldbedürftigen Publikum aus den den Lombarden ertheilten ausgedehnten Privilegien; auch erweckten diese letztern mannigfach den Unmuth, den Neid und die Missgunst der Einheimischen. Aus den uns bekannten Privilegien sollte man fast glauben, dass die Bedingungen zur Aufnahme mancherorts nicht von den Behörden der Städte, sondern von den Lombarden selbst gestellt worden seien und dass jene um der hohen Schutzsteuer willen gerne auf Alles eingingen, was diese verlangten. Wir wollen einige Punkte aus den mehr erwähnten Freiheitsbriefen von Oberwesel, Köln und Bingen hervorheben. Wenn einer dieser Kaufherren oder ihrer Angehörigen irgend einer Missethat, einzig Todschatz ausgenommen, sich schuldig machten, so war dafür lediglich und allein des Thäters Person und Eigenthum verantwortlich, die Personen oder Güter seiner Handelsgenossen durften dafür keineswegs in Anspruch genommen werden; für ein solches Verbrechen konnten auch zum höchsten nur 50 Gulden gefordert werden. Wenn ihrer Diener einer in ihrem Dienste oder in ihrer Gesellschaft sich verfehlte und die Herrschaft darüber beim Gerichte Klage erhob, so war der Aussage eines Einzigen der Herren oder der Associrten zu glauben, ohne dass ein anderer Beweis erforderlich. Streckten sie Geld auf gestohlene oder sonst auf unrechtem Wege gewonnene Pfänder vor, so konnte der Eigenthümer diese nur gegen Rückerstattung der Pfandsumme wieder erhalten. Blieb ein Pfand Jahr und Tag (1 Jahr und 6 Wochen) ungelöst, so konnten sie es verkaufen und den Mehrerlös für sich behalten. Dabei musste wieder ihrem einfachen Worte ohne ferneren Beweis geglaubt werden, es sei denn, dass durch drei taugliche Zeugen das Gegentheil erwiesen wurde, und die Behörde war verpflichtet, nach ihrem Vermögen die Handelsleute dabei gegen Jedermann zu schützen. Wenn die Lombarden irgend jemand, wessen Standes er auch war, oder seine Güter mit Arrest belegte, so wurde ihnen vor allen andern Gläubigern Zahlung geleistet. Hatte man Fehde mit jemand, in dessen Herrschaft ebenfalls lombardische Kaufleute weilten, die mit den

in Frage stehenden Lombarden in gesellschaftlicher Beziehung standen, so durften die erstern unter dem Geleite des Concessionsertheilers sicher während der Dauer der Fehde alle Orte seines Gebietes betreten. Die Lombarden durften nicht zum Zweikämpfe genöthigt werden, sondern die Behörde war verpflichtet, sie in Ruhe und Frieden zu bewahren. „Item wollen wir, dass, falls sie, ihre Erben und Angehörigen von jemanden belangt würden, per quaecunque violentiam seu carnali cognitione contra ejus voluntatem sibi per eosdem vel eorum alterum illata, es ihnen in solchem Falle verstattet sein soll, sich durch den Eid von solcher Anklage zu befreien, ohne Beweis oder fernerer richterliches Erkenntniss, und in Betracht der durch gegenwärtige Urkunde ihnen verliehenen Freiheiten und Privilegien erlassen wir den besagten Handelsherren, ihren Familien und Erben alle bis auf den heutigen Tag in den Landen unseres Gebiets begangenen Gewaltthätigkeiten und Verbrechen.“ Dieselben, ihre Familien und Güter waren auch ausgenommen und befreit von „Heeresfolge, Kriegszügen, Ausgaben, Concessionen, Preccarien, Tallis, Subventionen von wegen todter Hand, Wachten, Exactionen, Diensten“ und allen und jeden landesüblichen Leistungen.

V.

Fromb seyn, vnd sich benügen lan,
 Macht, dass man rühwig leben kan.
 Der Kipper Wipper *) Wucher Kragen
 Thut sein folter im bussen tragen
 Weisst weder aus noch an für angst,
 Der Armen Schweiss kocht in seim wangst.
 Das g'stolen Brodt schmackt wol im maul,
 Jetzt dunkts jhn bitter, saur vnd faul.
 Möcht lieber haben hunger g'litten,
 Dann vom g'stolnen ein bisslin g'schnitten.

Joh. Jac. Grasser (1623), Basel'scher Pfarrer.

*) Münzfälscher, Münzbeschneider, Geldhändler, Geldaufwechsler, Geldwucherer. S. Grimm Wörterb. V. 784. 786.

Eingehendere Angaben, als die vorstehenden, können wir über die Lombarden (und theilweise auch über die Cawertschen) in der Schweiz machen, Angaben, die über die oben berührten und über andere Verhältnisse derselben, über ihre Ansiedelungen, ihre Geschäfte, ihren Erwerb und ihre Schicksale noch weiteres Licht verbreiten. Immerhin beschränken sich jedoch die nachfolgenden Mittheilungen auf die Städte Zürich, Bern, Thun, Biel, Luzern, Solothurn, Freiburg, Basel, Yverdon und Genf, indem wir von andern Schweizerstädten keine erheblichen Angaben gefunden haben.

1. Schon im 13. Jahrhundert ¹⁾ befanden sich neben den Juden „Cavertschen“ in Zürich und wurden für den Gewerbe derselben gesetzliche Schranken gezogen. Es war z. B. verboten, dass ein Cauwertschin, Jude oder Jüdin, oder sonst jemand, die Geld (Pfenninge) um Zins (umb gesuch) liehen, von irgendwem Seide, die nur eine Mark oder noch weniger an Gewicht betrug ²⁾, zu Pfand nehme; unentgeltlich mussten sie dieselbe zu-

¹⁾ Richtbrief, abgedr. in der helvet. Bibl. II. 13—83.

²⁾ Die Seide wird im weitern bezeichnet „gescheiden noch ungescheiden, an spuolon, an spillon noh an werpfon“. In der Helvet. Bibl. II. 96 wird gescheiden sidun als feine Seide erklärt, so auch in Lexers Lexikon. Im Schweiz. Museum II. 588 werden von HH. Füssli die beiden ersten Worte als feine u. grobe S. erläutert. Spillen wird in der Helv. Bibl. 114 mit Spindel gegeben. Kopp, Gesch. der eidgen. Bünde II. 71 erklärt diese technischen Ausdrücke als „feine oder grobe (Seide) oder solche, die gerade in Bearbeitung“ sei. Nach Friedr. Ott Der Richtbrief der Burger von Zürich im Archiv für Schweiz. Gesch. V. 291 ist „Werpf“ ein gezetteltes Garn. Hr. Prof. Dr. Georg von Wyss Zürich am Ausgang des 13. Jahrh. p. 17 entnimmt dem Vortrage eines zürcherischen Sachkundigen, dass die zürcherische Seidenindustrie des 13. u. 14. Jahrh. auf die Fabrikation von leichten Stoffen aus ungezwirnter Rohseide sich beschränkte, die nachher gebleicht wurden. Kleine und grosse Schleier und Kopftücher seien aus Seide angefertigt worden. Vom Zwirnen und Färben des Seidenfadens, auch vom Färben der erzeugten foulardartigen Stoffe sei im Richtbrief und den Rathserlassen keine Spur. Höchstens mögen die zu Nonnenschleiern bestimmten Stücke schwarz gefärbt worden sein. Nur eine gewisse Appretur der Zeuge habe stattgefunden. Nach diesem dürfte man daher kaum wagen, die beiden ersten Ausdrücke mit

rückgeben und konnten vom Rathe dazu gezwungen werden. Dieses Gesetz hatte offenbar den Schutz der Seidenfabrikanten vor kleinen Diebstählen durch ihre Arbeiter zur Absicht und zeigt, dass sich die Cawertschen auch auf solche unehrliche Geschäfte eingelassen hatten. Auf gleiche Weise war den Cawerschin etc. verboten, von irgendwem Kirchengeräthe („Kilchunschatz“) zu Pfand zu nehmen, unter gleicher Strafandrohung.

Etwas später, um das Ende des 13. Jahrhunderts ¹⁾, sah man sich genöthigt, schützende Bestimmungen gegen Missbrauch der Wechsler oder Geldausleiher (diesmal wiederholt „Caurtschin“ genannt) in ihrer Zinsforderung oder wegen Weigerung derselben, gegen hinlängliche Sicherheit Jemand Geld zu leihen, zu erlassen. Welcher von den Juden oder den Caurtschin — wurde verordnet — den Bürgern eine Mark Silber für eine Woche theurer liehen würde, als um sechs Pfennige ($54\frac{1}{2}\%$ im Jahr), und ein Pfund um zwei ($43\frac{1}{3}\%$ im Jahr) und zehn Schillinge um einen Pfennig, und fünf Schilling um einen Hälbling, soll jedesmal um eine halbe Mark gebüsst werden. Gegenüber diesem Rechte, so hohe Zinse fordern zu dürfen, wurde den Caurtschin und Juden gleichzeitig aber auch zur Pflicht gemacht, den Bürgern auf Pfänder und gute Bürgen Geld („Silber und Pfennige“) zu leihen. Thäten sie das nicht, so

gefärbt oder ungefärbt zu übertragen, da mich die bisherige Erklärung nicht recht befriedigt. Zum Verständniss der andern drei Worte erhalte ich von Jemand, der mit der Technik der Seidenindustrie bekannt ist, folgende Aufschlüsse: „an Spuolon“, d. i. Spuhlen, auf welche die Seide gewunden wurde; „an Spillon“, wahrscheinlich kleine Spindeln, die mit Seide bewunden, in die Weberschiffchen eingelegt wurden; „an Werpfon“, „Werp“ ist ein noch jetzt allgemein gebräuchlicher Ausdruck, unter welchem man den aufgewundenen, fertigen Zettel zu einem Stück Zeug versteht.

¹⁾ Da die nachfolgenden Bestimmungen des Richtebriefes in der ältern, wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammenden Abfassung nicht enthalten sind, sondern erst in der im Jahr 1304 vom Stadtschreiber Niklaus Mangolt angefertigten Recension (im „Archiv“ V. 149 ff.) vorkommen, so müssen sie zwischen jener ersten Abfassungszeit und 1304 erlassen worden sein.

hat, wer hiewider handelt, so oft er's thut, eine halbe Mark zu zahlen. Und soll der Rath die Bussen einziehen bei dem Eide.

Im Jahr 1316 sah sich der Rath zu der seltsamen Verordnung veranlasst (ein Beweis für die Volksanschauung in Bezug auf Geldausleihen gegen Zins, trotzdem ein solcher von der Behörde förmlich erlaubt war), wenn ein Bürger oder Ausländer, der den Burgern Geld geliehen, vor den Rath kommt und um seiner Seele Heil willen den Gewinn (Geniess), der ihm von den Burgern geworden, dem Rathe übergibt, so soll ihm der Rath den halben Theil zurückgeben¹⁾. „Diese Gewissensscrupel ist sehr veraltet“, bemerkt Schinz²⁾ dazu.

In Begünstigung der Juden und „Cauwerschin“ wurde 1324 vom Rathe ein Beschluss gefasst und allen Burgern zur Kenntniss gebracht, der, soweit er sich aus der dunkeln Fassung errathen lässt, bestimmt: Wenn ein Bürger an einen andern Bürger eine Schuldforderung hat und diese Forderung mit Wissen und Willen des Schuldners an Juden oder Cauwerschin in der Stadt abtritt, und wenn hierauf die Juden oder die Cauwerschin gegen den Schuldner wegen Nichtbezahlung klagen, so ist der Rath auf den Eid gebunden, Kapital und Zins einzutreiben. Wenn aber ein Bürger „auf einen andern Bürger Geld heisst an den Juden oder an den Cauwerschin schreiben“ (?), ist der Rath nicht gebunden, das Geld einzufordern, noch der Schultheiss darüber zu richten³⁾. Hinwider gaben 1340 die „Cauwerschen“ zu der Verordnung Anlass, dass, wenn sie neues Geld („nüwe Pfenninge“) von der Stadt senden, oder einem altes Geld leihen und bei der Zurückzahlung nicht altes wieder nehmen wollen, sie jedesmal der Stadt eine Mark zur Busse bezahlen sollen⁴⁾. Verschiedene einschlagende Bestimmungen erliessen Bürgermeister, Rath und die Bürger 1343. 1) Wer Silber theurer kauft oder

¹⁾ Beiträge zu Lauffer II. 21.

²⁾ Gesch. der Handelsch. 94.

³⁾ Zürcherisches Rathsbuch, auch abgedr. in den Beitr. z. Lauffer 27.

⁴⁾ Beitr. zu Lauffer 75.

verkauft, als man es in der Münze gibt, der gibt von jeder Mark Silber 5 Schillinge zur Busse, so oft es geschieht. 2) Wer alte neue („alte nūwe“) Pfenninge oder rechtes Silber oder Bruchsilber herbringt oder was man bei der Gewicht verkaufen will, das alles soll man in die Münz tragen und da verkaufen, und es soll Jedermann darauf achten, dass kein Wechsel von der Stadt geführt werde, ohne dass derselbe ohne Verzug in die Münze komme. Wenn ein Gast oder Burger schlechtes Geld von Burgund und von Bern herbrächte, den soll man dem Burgermeister und dem Rathe oder den Münzmeistern verzeigen, und es soll auch kein Burger Silber von der Stadt führen ohne des Rathes Bewilligung. Ausgenommen Gulden, Turney, Ambrosier, Crücer, Costentzer und Haller, die mag jedermann wohl kaufen, ohne Rücksicht auf die Münze¹⁾. 3) Goldschmiede, Wechsler und andere Bürger zu Zürich mögen allen Wechsel wohl kaufen, sollen ihn jedoch nirgends hinsenden oder geben, als in die Münze. 4) Kein „Gauwertschin“ noch Jude soll von nun an andere Münze leihen, als unsere neuen Pfenninge, die man jetzt schlägt in unserer Stadt, und die ihnen gleichkommen, nämlich neue Basler und Zofinger Pfenninge. Und was immer die Cauwertschin oder die Juden in alten Pfenningen Jemandem geliehen haben, da sollen sie von den Leuten in neuen Pfenningen, die man jetzt schlägt, sechszehn für einen Schilling der alten neuen Pfenninge nehmen, ohne Widerrede²⁾.

Wegen des grossen Schadens, den man zu Zürich wegen den häufigen Geiselschaften litt, verbot der Rath im Jahre 1344 dieselben unter den Burgern und erklärte alle, die von da an etwa noch stattfänden, als vor dem Gerichte kraftlos. Jeder soll seine Forderungen vor dem Rathe gerichtlich eintreiben. Diese Verordnung hatte jedoch keinen Bezug auf Fälle zwischen einem Bürger und einem Gaste und umgekehrt; diesen war ferner gestattet, gegen einander Geiselschaft zu verbürgen.

¹⁾ Von der Muntze unbetwungen.

²⁾ Beitr. zu Lauffer 94 ff.

1351 wurde verordnet, dass Niemand zu Zürich Wechsel treibe, als wem es der Rath mit der Münzmeister Wissen erlaubt; aber Gold, Gulden, Turney, Costenzer, Haller und solche Denare, die zu brennen in die Münz nicht gehören, die mag jedermann wohl kaufen und verkaufen mit neuen Denaren. Wenn aber Jemand desselben Geldes eines Guldens werth und darunter verkaufen will, das mag er wohl thun ohne des Münzmeisters Wissen. Auch soll von nun an kein Cauwertsch noch Jude keinerlei Münze leihen, als neue Denare, die man jetzt zu Zürich schlägt, oder aber Gulden ¹⁾.

Ob die Cauwerschin, von denen bisher die Rede war, wirklich Cahorsiner oder nicht vielmehr, wenigstens zum Theil Lombarden waren, ist mehr als zweifelhaft. Den ersten Lombarden mit bestimmter Angabe der Heimat und des Namens, dem in Zürich der Betrieb von Geldgeschäften vom Rathe gestattet wurde, treffen wir 1349, in dem Jahre, in welchem die Juden in Zürich verbrannt oder aus der Stadt verbannt wurden. Es war Brandan Pelleta von Asti, dem für seinen Geschäftsbetrieb bestimmte Vorschriften gemacht wurden ²⁾. Schon zwei Jahre früher finden wir denselben und seinen Sohn Thoman nebst einem Geschäftsangestellten („Diener“) in Luzern, wie wir unter Luzern sehen werden. Wenn inzwischen die Juden auch wieder nach Zürich zurückkehrten, so übten die Pelleta, Vater und Sohn, welch letzterer 1385 auch als Bürger von Zürich erscheint, manches Jahrzehnt in Zürich und gleichzeitig auch in Luzern ihr Bankgeschäft aus.

Im Jahr 1363 wurden fünf Italiener von „Rotha“ (vielleicht Rocca?) in der Lombardei, Gebrüder von Brey, in Zürich auf zehn Jahre ins Bürgerrecht aufgenommen. Sie mussten bei der Aufnahme tausend Gulden entrichten, waren dann aber für die zehn Jahre frei von den Steuern, die andere Bürger bezahlen

¹⁾ Ibid. 96. 119. 120. Vgl. ebendaselbst 43 etc.

²⁾ Schinz, Gesch. d. Handelsch. 89. 90. Leider habe ich die Concessionsurkunde selber nicht zur Einsicht erhalten können.

mussten. Es wurde ihnen jedoch zur Bedingung gemacht, in den zehn Jahren oder so lange sie Bürger waren, ohne besondere Erlaubniss der Stadt keinen Gewerbe zu treiben auf Gewinn oder mit Ausleihen oder mit Wechsel ¹⁾. Vermuthlich waren es die Lombarden Friedrich von Berg von Rocka und seine Brüder, die im nämlichen Jahre um 400 Gulden von den Erben Rudolf Bruns das Haus auf dem Neumarkt, „die jetzige deutsche Schule am Bach“, kauften, worin der berühmte Bürgermeister bis an sein Ende gewohnt hatte. „Von ihnen“ gelangte das Haus an einen Hans Keller, der es von 1400 an besass ²⁾.

Ulrich ³⁾ sagt, man habe sich schon 1376 genöthigt gesehen, die Cawertschen von Zürich wegzuweisen,, es sei denn, dass sie den Bürgern ihre Briefe und Pfänder, die ihnen versetzt waren, wiedergeben und dass sie die Bürger um Kapital und Zins, wie sie ihnen auf diesen Tag schuldig sind, ledig und lossagen.

Im Jahre 1385 stellte Thoman Pelleta auf Verlangen des Rathes von Luzern für sich und seine Commis (Gesinde) das Versprechen aus, von nun an in der Stadt Luzern ohne besondere Bewilligung des dortigen Rathes kein Geld mehr auszuleihen, so lange das Bürgerrecht dauerte, das Jakob von Berg und seine Brüder, die dortigen Lombarden, in Luzern hatten ⁴⁾.

Eine gleiche Erkenntniss, wie die von 1376, ist von 1424, die sich ausdrückt: Als der eine Rath gerichtet hat von der Cawerschin wegen, dass sie von der Stadt sollen ziehen, es sei denn, dass sie die Bürger hier behalten und die Cawerschin darum thun, dass es die Bürger befriedige, — so haben die Räte und Bürger einhellig erkannt, dass die Cawrschin den Bürgern Briefe und Pfänder aushingeben und dass sie die

¹⁾ Hirzel, Zürcherische Jahrbücher I. 293. Die Namen fehlen in dem kurzen Auszug der Urkunde.

²⁾ Vögelin, das alte Zürich 52. 206.

³⁾ Ulrich, Judengesch. 62.

⁴⁾ Brief desselben vom 15. April 1385 im Staatsarchiv Luzern.

Burger um Hauptgut und um Gesuch, was sie auf diesen heutigen Tag schuldig sind, ledig und los sagen. Thun sie das, so wollen sie die Burger ihre Jahre auslassen bleiben, nehmen aber die Cawrtschin das Recht zu uns, so sollen sie hinweg.

Im gleichen Jahre wurden Juden von Rheinfelden und Constanz auf 12 Jahre ins Bürgerrecht aufgenommen und ihnen gestattet, „mit Ausschluss der andern Cawrtschin“, während dieser Zeit zu leihen ¹⁾

1432 wurde „von des Gawerschen wegen“ erkannt, dass, wenn er zu Zürich sein wolle, er all' den Unsern ein Pfund Denare für die Woche um einen Denar leihen soll. Heinrich Usikon und Heinrich Gumpost wurden beauftragt, „mit dem Gawerschen zu reden, was er uns davon geben wolle“. Um 1433 wurde Thomas Pelleta (oder ein gleichnamiger Sohn desselben) neuerdings in Zürich auf zwanzig Jahre zum Bürger aufgenommen, wofür er 1000 Gulden zu geben versprach, ob er die zwanzig Jahre bleibe oder nicht. Vor Ablauf jener Zeit scheint sich aber Pelleta entschlossen zu haben, Zürich zu verlassen und sein Geschäft nach Ueberlingen zu verlegen. Der Rath von Ueberlingen bat daher denjenigen von Zürich, dem Lombarden die genannte Summe nachzulassen. Es wurde dem Wunsche der befreundeten Stadt so weit entsprochen, dass man jenem im Jahr 1433 die Hälfte schenkte ²⁾, in Folge dessen er dann wohl nach Ueberlingen übersiedelte ³⁾.

Die „Gebrüder“, wie Vögelin ⁴⁾ sagt, Brandan und Thomas Pelleti waren seit der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts im Besitze des Ritterthurmes und Hauses zu oberst an der Steingasse in Zürich, da, wo der Weg unter den obern Zäunen heraufführt, heut zu Tage von dem dabei befindlichen öffentlichen Brunnen der Brunnenthurm genannt, „seit 1819 Eigen-

¹⁾ Ulrich, Judengesch. 62.

²⁾ Staatsarchiv Zürich & Ulrich 63.

³⁾ Staatsarchiv Zürich.

⁴⁾ Das alte Zürich 210.

thum des Blindeninstitutes“. „Sie“ verkauften Thurm und Haus im Jahr 1429 für 800 rhein. Gulden dem Ritter Götz Escher.

An fernern Namen von Cawertschen oder Lombarden in Zürich sind bekannt: Parzifalis, genannt Kawerschi von Asti und seine Frau Balsama¹⁾, ferner Ludwig Gawersch, der 1404 in einer Urkunde als Zeuge erscheint²⁾.

2. In Bern treten 1269 zum erstenmal Cawertschen in den Urkunden auf. Einige derselben, „Caorsini“ genannt, zogen in diesem Jahre dahin, um ihre üblichen Geschäfte zu betreiben, wozu sie von Graf Philipp von Savoyen, als Vicar des damals kaiserlosen Reiches für Kleinburgund und als Defensor Berns, der die Reichs-Einkünfte in dieser Stadt bezog, eine Bewilligung erhielten. Gleichzeitig trieben hier auch die Juden ebenfalls Wuchergeschäfte. Beiden war es nur mit ausdrücklicher Bewilligung des Reichsoberhauptes oder seines Stellvertreters gestattet, dem sie hiefür eine nicht unbedeutende jährliche Abgabe bezahlen mussten; so jene ersten Caorsiner dem Grafen von Savoyen 60 Pfunde³⁾. Dafür suchten sie ihren edeln Gewerbe möglichst erträglich zu machen. Vom Kaiser selbst begünstigt, glaubten sie nicht allzu bedenklich verfahren zu müssen. „Nicht weniger als zwei Denarien vom Pfunde in der Woche, 44 0/0, war der in Bern gewöhnliche Zinsfuss, dessen Härte den Juden (und den Cawertschen?) den bittersten Hass der übrigen Be-

¹⁾ Jahrzeitbuch der Propstei Zürich unterm 28. März.

²⁾ Ulrich Judengesch. 59.

Es muss bemerkt werden, dass mir eine vollständige Benutzung des Zürcher Staatsarchives nicht möglich war, indem dasselbe, während ich an der Drucklegung meiner Arbeit beschäftigt war, translocirt wurde, was natürlich längere Zeit in Anspruch nahm, während welcher Hr. Staatsarchivar Dr. Strickler auch beim besten Willen die nöthigen Nachsuchungen nicht hätte vornehmen können. Der Abschnitt über Zürich macht demnach keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit und Fehlerlosigkeit.

³⁾ Vincentius Clericus Comitum Sabaudiae et thesaurarius illius, percipit a Caorsinis, Bernam adeuntibus et ibidem negotia sua acturis sexaginta libras Viennenses, 1269. Wurstemberger, Peter von Savoyen Urk. Nr. 787.

völkerung zuzog ¹⁾).“ Da bei der Geschäftspraxis der Juden und Cawertschen namentlich auch bei längeren Ausständen die Schulden rasch sich sehr stark vergrösserten, sah sich der Rath genöthigt, zum Wohle seiner Bürger schützende Bestimmungen aufzustellen. So erliess er im Jahre 1283 ein Gesetz über Bürgschaftsverjährung für Forderungen gegenüber von jüdischen und christlichen Wucherern. Dasselbe bestimmte: Ein öffentlicher Wucherer, Jude oder Christ, der Bürgschaftsversicherung für ausgeliehenes Geld verlangt, soll innerhalb dem nächsten Jahre nach Ablauf der festgesetzten Zahlungszeit sein Geld einfordern und seine Bürgen mahnen, oder die Bürgen sind nicht weiter verpflichtet ²⁾).

Eilf Jahre später, 1294, erhob sich in Bern ein Auflauf gegen die Juden, die man beschuldigte, einen Christenknaben getödtet zu haben. Alle Juden und Jüdinnen wurden ergriffen, misshandelt, eingethürmt und einige gerädert. „Und wart do einhellenklich von einer gemeinde gelopt, dass kein jude niemerme gan bern komen solte“. „Nu ist es leider sider dik zerbrochen“ — fügt aber Justinger bei. Obschon sich die Juden klagend an ihren Schutzherrn, den König, wandten, war der Schluss des Dramas, dass sie, um wieder frei zu werden, den Schultheissen, den Rath und die Gemeinde der Stadt und jeden einzelnen Bürger aller Schuldverpflichtungen, die von Darlehen herrührten, entledigen, die daherigen Briefe und Pfänder herausgeben und überdiess für die vielen genossenen Vorthelle der Stadt 1000 und dem Schultheissen 500 Mark Silber bezahlen mussten, — „wann sie irer dike genossen hand“, wird in der darüber ausgestellten Urkunde entschuldigend gesagt ³⁾. Vermuthlich über-

¹⁾ Watteville, hist. de la ville de Berne M S C. bei Tillier, Bernergesch. I. 72.

²⁾ „Statt-Satzung“ im Staatsarchiv Bern.

³⁾ Vier Urkunden im Solothurner Wochenblatt 1828, p. 191 ff. Justinger, Bernerchronik, Ausgabe von Dr. G. Studer, p. 29. 328. Kopp, Gesch. III, 1, p. 143. von Wattenwyl, Bernergesch. I, 175.

liessen in Folge dieser Vorgänge die Juden für einige Zeit den Cawertschen oder Lombarden allein das Feld, da im Jahre 1312 von ihnen nicht die Rede ist.

Kaiser Heinrich VII. verpfändete in diesem Jahre die Concessionsgebühren von den Cawerschen in Bern dem Grafen Hugo von Buchegg zur Belohnung der trefflichen Dienste, die ihm dieser auf dem Römerzuge geleistet hatte. „Die guten Dienste — sagt der Kaiser — die du uns in Italien bis jetzt gethan, bewegen uns, dich zu veranlassen, uns ferner zu dienen. Da du nun zugesagt hast, für ein weiteres Jahr in Italien oder wo wir uns sonst befinden werden, mit fünf Streitrossen und der dazu gehörigen Mannschaft uns dienen zu wollen, so sagen wir dir für diesen Dienst ausser dem gewöhnlichen Solde, 120 Mark Silber zu. Da wir aber dieses Geld nicht vorrätig haben, so setzen wir dir und deinen Erben dafür unsern Zoll und die Cawerschin in Bern zu Pfand ein, deren Ertrag sich jährlich auf 12 Mark Silber belaufen soll ¹⁾“. Den Zöllnern und den „Cawerschin“ befahl der Kaiser, den Grafen fürderhin als ihren Herrn anzuerkennen und ihm zu gehorchen ²⁾; dem Schultheiss und den Räthen aber gebot er, ihn daran nicht zu beeinträchtigen, sondern ihm in dem Bezuge mit Rath und That an die Hand zu gehen. Diese Pfandschaft von Reichsgefällen in den eigenen Mauern hätte für die Stadt sehr widerwärtig werden können. Allein es gelang ihr bald, dieselbe in ihre Hände zu bekommen. Denn schon nach drei Jahren (1315) verpfändete Graf Hugo, Schultheiss von Solothurn, den Ertrag des Zolles und der „Cawertsin,“ ³⁾ der Stadt Bern um die Summe von 240

¹⁾ Thelonium nostrum in Berno et Cawerschin ibidem, quorum utilitas et redditus ad duodecim marcas argenti se annis singulis extendere dicuntur, ut est propositum coram nobis.

²⁾ Mandantes et injungentes theloniariis ac omnibus, qui ad ipsum thelonium spectare dinoscuntur, ac Cawerschin predictis, ut tibi juxta predicta in omnibus obediant et intendant.

³⁾ Die Nutzen des Zolles und der Cawersin (Cawertsin in der nämlichen Urk. wiederholt) in ihrer Stadt.

Pfund Pfennige. In dem Vertrage, der darüber zwischen ihnen vereinbart wurde, ist folgende Bestimmung bemerkenswerth: Wenn der Zoll oder die Cawertsin von einem römischen Kaiser oder König der Stadt mit Gewalt oder von Rechtswegen genommen und sie davon gewiesen würde, so verpflichtete sich der Graf, ihr die Pfandsumme innerhalb einem halben Jahre zurückzugeben. Im Jahr 1331 „verkaufte“ Hugo von Buchegg der Gemeinde Bern um die 120 Mark Silber, die er baar erhielt, den Pfandschilling und sein Recht an demselben und an dem Silber mit all dem Recht, wie er ihn erhalten. Der Graf sagt in seiner Urkunde: den Zoll der Stadt und „die Lombarden“ an derselben Stadt, die ihm der hohe Herr, Kaiser Heinrich sel., zu Pfand versetzt; er identificirte demnach die Cawertschen und Lombarden ebenfalls. Aus der Urkunde von 1331 scheint auch hervorzugehen, dass der Graf von Buchegg das Pfand auf einige Zeit wieder gelöst hatte. 1348 bestätigte Kaiser Karl der Stadt Bern alle von seinem Vorfahren dem Grafen Hugo und von diesem der Stadt Bern versetzten Pfandschaften, namentlich den Zoll und „die Kauwersin“ zu Bern, also, dass sie diese Pfänder innehaben möge also lang, unz wir, unsere Nachkommen an dem Reiche oder die vorgehen. Edelmannen sie erledigen und lösen¹⁾. Die „Cawertschen“ scheinen nie wieder gelöst worden zu sein und die Stadt Bern fortan die Geschäftsgebühr von denselben bezogen zu haben.

Ist es unsicher, wie viele von den frühesten christlichen Banquiers, die sich in Bern niederliessen, wirklich von Cahors stammten, weil sie in den Urkunden gewöhnlich Cawertschen genannt werden, so sind alle spätern, die wir mit Namen kennen, zuverlässig italienischer Abkunft, Lombarden. Indessen sind von solchen getauften Juden nur wenige Namen erhalten worden.

Eine Bedeutung in der bernischen Geschichte erhielten die Lombarden Otto und Stephan und noch ein Dritter, ungenannten

¹⁾ Fünf Urkunden im Soloth. Wochenblatt 1827, p. 183 ff.

Namens, die durch ihre Geldoperationen der Politik Berns zur Gewinnung der Herrschaft über das Oberland unabsichtlich wesentliche Dienste leisteten. Otto und Stephan Lombard oder Lampart, wie sie das Volk in Bern gewöhnlich nannte, waren Brüder ¹⁾. Sie hiessen mit ihrem vollen Namen Gutverius oder Gutweri ²⁾ von dem Castell; sie waren Bürger zu Asti, gehörten einem edeln Geschlechte an ³⁾, hatten, wie im Verlaufe wird gezeigt werden, noch mehrere Gebrüder, liessen sich vor dem Jahre 1324 in Bern nieder und erwarben auf eine bestimmte Zeitdauer behufs Ausübung ihres Gewerbes das hiesige Bürgerrecht. Otto gewann hier auch eine Fräulein von Englisperg zur Gattin ⁴⁾. An dem Bankgeschäfte Otto Gutveri's und seines Bruders scheinen auch zwei eingeborne Bernbürger, Berchtold von Rümlang und Gerhart Schowland betheiligt gewesen zu sein. Wenigstens machten diese drei gemeinschaftlich um das Jahr 1324 dem Edelknecht Peter von Turn von Gestelen ein bedeutendes Gelddarlehen. Um die gleiche Zeit machten die beiden Otto und Stephan und auch jener dritte Lombard, sowie die genannten oder andere Bernbürger den Herren von Weissenburg grosse Vorschüsse. Dieselben hatten durch unglückliche Kriege und köstliche Burgbauten ihre Finanzen erschöpft; anstatt durch sparsame Haushaltung ihnen wieder aufzuhelfen,

¹⁾ Nach der unten S. 235, Note 2 angeführten Urk. von 1325.

²⁾ Gesagt wird es in einer Urk. von 1337 im Stadtarchiv Thun; von Stephen ist in derselben nicht die Rede. Dass der in den Urkunden von 1334 u. 1335 genannte Otto Lombardus mit dem in dieser Urkunde mit Geschlechtsnamen erwähnte ein und derselbe ist, geht aus seinem an einer jener Urkunden hängenden Siegel hervor, das nach der Mittheilung des Hrn. Staatschreibers von Stürler die Umschrift S. OTTONIS GVTTVERII trägt. S. auch Wattenwyl, Bernergesch. II. 84, Note 26.

³⁾ Justinger, Ausg. v. Studer 61 nennt den Otto „ein edelmann“, die Urk. v. 12. Okt. 1334 (Wochenbl. 1830. 25) „Domicellus“, Tschudi I. 318 „Ritter“. Letzterer scheint ihn aber für einen Herrn von Mülinen gehalten zu haben, indem er sagt „Otto Lampert von Müllinen“ und „desselben von Mülinen Ehegemahl was eine von Endtlisperg.“

⁴⁾ Justinger 61. 348.

überliessen sie sich dem romantischen Rittersinn ihrer Zeit und suchten an den Höfen und Feldlagern grosser Fürsten zu glänzen; allein, da sie weder aus den geringen Einkünften ihrer verschuldeten Herrschaften den dazu nöthigen Aufwand bestreiten, noch sich anfänglich entschliessen konnten, zu diesem Zwecke einen Theil ihrer Besitzungen zu veräussern, so hatten sie Anfangs von den benachbarten Gotteshäusern und Edeln Anleihen gemacht. Endlich bei immer wachsendem Bedürfnisse nahmen sie bei den lombardischen Wechslern und andern Geldmäcklern in Bern und Freiburg eine Geldsumme nach der andern auf, die bei ihrer Nachlässigkeit, oder ihrem Unvermögen, die wucherischen Zinse abzutragen, mit diesen ins Ungeheure stiegen. Als sie sich endlich entschlossen, unter Anderm im Jahr 1325 ihre Alp Niederhorn dem Kloster Därstetten um 100 Pfund zu verkaufen, bekennen Johann, Rudolf und Catharina von Weissenburg ausdrücklich, sie seien zum Verkaufe genöthigt, um sich vor dem bodenlosen Schlunde der Wucherzinse, die Alles verschlingen, zu bewahren¹⁾. Beinahe die ganze Kaufsumme, nämlich 80 Pfund davon, musste den „Brüdern“ Otto und Stephan, Lombarden, Burgern zu Bern in solcher Weise auf Rechnung bezahlt werden²⁾.

Aus andern derartigen Anleihen an die Herren von Weissenburg entspannen sich Verwicklungen und ein folgenreicher Krieg Berns gegen dieses mächtigste Herrengeschlecht des Oberlandes, das seit dem 13. Jahrhundert eine derjenigen Berns entgegengesetzte Politik befolgte und an der Spitze einer Partei gleichgesinnter Herren dieser Gebirgslandschaft stand. Als nämlich Walter von Wädischwil, der Besitzer der Herrschaft Mülinen im Kanderthale, kinderlos starb, war Peter von Turn der nächste Erbe. Allein auch die Herren von Weissenburg machten An-

¹⁾ ob imminentem necessitatem ut ab usurarum nos preservaremus voragine.

²⁾ Stettler, Regesten von Därstetten Nr. 13 und 15; von Mülinen, Weissenb. 36. 37.

spruch an die Erbschaft oder hatten Anforderungen an den Herrn von Turn. Vermuthlich wegen seinen und seiner Genossen Guthaben an diesen beiden Erbsprätendenten wusste sich aber Otto Gutweri in den Besitz der Burg und Stadt Mülinen zu setzen und nahm mit Gemahlin und Gesinde darin seine Wohnung. Dies hatte zur Folge, dass sowohl Peter von Turn als die Herren von Weissenburg Mülinen belagerten ¹⁾. „Dieselben herren zugen — erzählt Justinger — für das stetli mülinon und belagen daz und wollten daz stürmen und wüsten, wond si mit grossem volk gar mechtig da lagen.“ Allein die Berner liessen ihren Mitbürger nicht in der Noth und zogen mit einer so grossen Macht zu seiner Entsetzung aus, dass die Feinde, bevor man handgemein ward, die Belagerung eiligst aufhoben und den Rückzug antraten. „Die von bern — berichtet Justinger weiter — zugen mit macht us und wolten ihren burger also nit lassen verderben, si wolten ime ze helf komen und zugent gen mülinen“, „das ze entschütten und iren burger und die sinen ze erlösen,“ setzt die anonyme Stadtchronik bei ²⁾.

Um die nämliche Zeit wurde einer der in der Stadt angesessenen Lombarden, welcher derselben eine Summe Geld schuldig war, von Bern flüchtig ³⁾. Bern wandte sich nun an die

¹⁾ Nach Justinger 61 und der anonymen Stadtchron. 348 im J. 1331, nach Wattenwyl II. 83 im J. 1334.

²⁾ Justinger und die anon. Chron., Fr. v. Mülinen, Gesch. der Reichsfreiherrn v. Weissenburg, im Schweizer. Geschichtsforsch. I. 42., von Wattenwyl a. a. O.

³⁾ von Mülinen a. a. O. p. 43 nimmt an, es sei einer von den Beiden, Otto oder Stephan, gewesen. Allein da in den hierauf folgenden Verhandlungen von 1334 und 1335 die beiden wiederholt in einer Weise genannt werden, woraus nicht auf die Abwesenheit eines derselben geschlossen werden kann, so muss es ein Anderer gewesen sein. Dagegen macht es allerdings wieder Bedenken, dass in jenen Geschäftserörterungen von den Ansprüchen dieses Dritten nie die Rede ist. Gewiss mit Unrecht erklärt von Wattenwyl die Auffassung des Chronikberichtes, der Lombarde sei von Bern entwichen, als irrig und glaubt er, die Flucht beziehe sich auf das Heimatland Asti und auf den Lombarden Otto. Die Angabe Justingers, nachdem er vorher

Herren von Weissenburg, von denen man wusste, dass sie dem Flächtigen, wie den andern Lombarden ebenfalls schuldig waren, und glaubte sich an ihnen erholen zu können. Die Freiherren wiesen die Anforderung ab, in Folge dessen es zwischen ihnen und Bern zum Kriege kam. Bern ergriff den Anlass begierig, um die Macht seines Gegners zu brechen und unternahm 1334 die Belagerung der ihm gehörigen Burg Wimmis am Eingang des Simmenthales. Die Mauer, die den Thaleingang schloss, wurde erstürmt und das hinter derselben liegende Städtchen zerstört. Sodann gingen die Berner der hohen Felsenburg zu

in einem andern Abschnitte mit voller Sicherheit von dem Lombarden Otto gesprochen, lautet p. 63: „Nu waz in den ziten ein lampart ze bern gewesen, der was flüchtig worden vom lant und solt der stat von bern gelten. Nu solt aber der Herre von wissenburg dem lamparten gelten, und von der schulde wegen kamen si wider in ze kriegen (in der ersten Ausg. von Stierlin und Wyss p. 82 heisst dieser Passus: „und von der Schuld wegen kament beid Theil aneinandere“), so verre daz die von bern uszugen für windmis und wanden in da vinden; do waz er nit do und waz ze uspunnen. Also zugen si gan uspunnen, und do der von wissenburg der von bern macht sah, do liez er sich wisen, und wart vertegdingot“. Diesen Bericht gestaltete Tschudi, Chron. I. 335, in Bezug auf den Lombarden zu folgender Erzählung um: „Nun fügt sich dass ein Lampart zu Bern gewesen, der was vom Land flüchtig worden von Schulden wegen, do enthielt In der von Wyssen- burg, diewil Er sonst dero von Bern Viend was. Das verdross die von Bern vast. — Uff das die von Bern zugend uss wider den von Wyssenburg und lagertend sich für Windmiss. Si vermeintend den flüchtigen Lampart alda ze finden; als si aber vernamend, dass derselbe Lampart und ouch der von Wyssenburg selbs zu Uspunnen in der Veste lägind, verliessind si Windmiss und zugend mit aller Macht für dieselbe Vesti Uspunnen. Aber der Lam- part was entlouffen, ee die Burg belägert wurd.“ Dieser unrichtigen Auf- fassung Tschudis folgte auch Tillier, Bernergeschichte I. 162., und Joh. Müller, Schweizergesch. II. 85. Letzterer: zur selbigen Zeit schirmte der Herr von Weissenburg, wohl im Namen des Kaisers, in dessen Schutz die Lombarden der Städte zu sein pflegten, einen fliehenden Lombarden der Stadt Bern, welchem er selbst Geld schuldig war. Desto schneller beschlossen und vollendeten die Berner die Unternehmung auf Uspunnen. Als der Freiherr, nachdem sich der Lombarde gerettet, seine Burg öffnete, wurden die Ge- fangenen befreit etc.

Leibe und bedrängten dieselbe in solcher Weise, dass die Belagerten, ohne den Sturm abzuwarten, kapitulirten. Da man den Freiherrn hier nicht fand, zogen die Berner vor seine Burg Uspunnen, in der er lag, und nöthigten ihn auch hier zu einer für sie günstigen Kapitulation ¹⁾).

In den Friedensverhandlungen vertraten die Berner dann auch die Interessen ihrer Lombarden und der andern Gläubiger den Herren von Weissenburg gegenüber. Die Parteien wurden dahin einig, die Entscheidung über die Liquidation der Schulden dieser letztern ²⁾ dreien Delegirten zu überlassen, wozu man sich auf Johann von Kramburg, Schultheiss Philipp von Kien und Johann von Bubenbergh den Jüngern verständigte. Rudolf von Weissenburg für sich und Namens seines Veters Johann und seines Bruders Johann von Weissenburg verpflichtete sich im Juni 1334, dem Ausspruche dieser Schiedsrichter über alle ihre Streitigkeiten und Schuldangelegenheiten gegen die Lombarden Otto und Stephan und andere Bürger von Bern sich zu unterziehen. Der Entscheid des Schiedsgerichtes ging dahin, dass die Schuld an Otto und Stephan Lombard und die andern Bürger von Bern durch den Verkauf der Herrschaft Weissenau an das Kloster Interlaken um die Summe von 2000 Pfund getilgt wurde. Die Herren von Weissenburg sagen in ihrer Urkunde vom 30. September 1334, der Verkauf sei geschehen „von unserer Geldschuld wegen, die wir nützlicher und unschädlicher nicht versehen konnten, denn mit diesem Kaufe“, und von dem Gelde, das ihnen das Kloster „gar und gänzlich gewährt an gezählten Pfenningen,“ sagen sie, dass sie es „bekehrt haben

¹⁾ Justinger 63 und 71. Anon. Chron. 352; von Mülinen a. a. O. 43; von Wattenwyl, Bernergesch. II. 84.

²⁾ — — pro solutione debitorum, in quibus ipsi Domini Albicastro nostris Lombardis Ottoni et Stephano et caeteris nostris Burgensibus fuerint adstricti. Urk. v. 19. Mai 1335. — qualiter debita, quibus dicti Domini Albicastro omnes tres (nämlich Ritter Johann und die Junker Rudolf und Johann) Lombardis in Berno scilicet Ottoni et Stephano ac aliis Burgensibus in Berno adstricti fuerant, solvi deberent et possent. Urk. v. 26. Mai 1335.

in unseren gemeinen Nutzen, mit Namen an die Gülte, da bärlicher Schaden auf uns lief und gegangen wäre, wo wir es nicht versehen hätten.“ Ein Gegenstand der Verhandlungen waren auch die Schulden des Herrn von Turn. Das Anleihen der Lombarden und der zwei Berner an ihn war bis gegen Ende des Jahres 1334 auf die beträchtliche Summe von 7006 Pfund gestiegen. Es scheint, dass nicht der Freiherr selbst, sondern seine Landleute von Frutigen, die die Schuld verbürgt hatten, dieselbe abbezahlten. Den 12. Oktober 1334 schrieben Berchtold von Rümlingen, Otto Lombard und Gerhart Schowland dem Apt von Interlaken, dass er die Forderungstitel, die daselbst hinterlegt waren, dem Peter von Turn herausgeben solle¹⁾. Die grossen Errungenschaften Berns aus diesem Kriege und dem diplomatischen Friedenswerke waren, dass die Macht des Bern feindlichen Adels des Oberlandes gebrochen wurde, dass der ganze von der Aare durchflossene Theil desselben in die politische Abhängigkeit von Bern kam und für Kriegsfälle die wichtige strategische Verbindung mit den Waldstätten gesichert ward und dass Berns Herrschaft über das ganze Oberland dauernd vorbereitet wurde²⁾.

Vollen Beweis, dass nicht der Lombard Stephan es war, der wegen Schulden von Bern flüchtete, leistet eine Urkunde von 1338, aus der wir ersehen, dass derselbe in diesem Jahre noch

¹⁾ Urkk. im Soloth. Wochenbl. 1830, p. 25—29. 88. Stettler, Regesten von Interlaken Nr. 276 und 283. von Wattenwyl II. 83. 85. ff. Diese Schuldverhältnisse lassen an Klarheit noch Vieles zu wünschen übrig. Es sei mir gestattet, hier auch auf einen Widerspruch Wattenwyl's aufmerksam zu machen. S. 83 schreibt er: „Es musste den Bernern daran gelegen sein, dass die Herrschaft Mülinen nicht in den Besitz der Herren von Weissenburg gelange, welche durch die Verbindung ihrer simmenthalischen mit ihren oberländischen Herrschaften ein zusammenhängendes Gebiet erhalten hätten.“ S. 88 aber sagt er: „Nach der Abbezahlung der Schuld wurde nach unserer Vermuthung die Burg Mülinen, welche die Berner in Besitz genommen hatten, von denselben nicht dem Peter von Turn herausgegeben, sondern den Herren von Weissenburg.“

²⁾ Siehe die weitem Nachweise bei Wattenwyl II. 90.

in Bern lebte. Auch erscheint ein dritter Bruder, Namens Bernhard, im Geschäfte. Beide hatten einen „Stoss“ mit zwei Bürgern von Freiburg, Meister Peter Atzo und Konrad von Freiburg. Bern nahm sich seiner Bürger an, Freiburg der seinigen. Desshalb und aus andern gegenseitigen Ansprachen entstanden Stösse zwischen beiden Städten, die im genannten Jahre an ein Schiedsgericht gewiesen wurden¹⁾. Wenn in den Jahren 1334 und 1335 die Forderungen der Lombarden an die Herren von Weissenburg völlig bezahlt wurden, so müssen dieselben bald wieder neue Schulden bei ihnen gemacht haben. Denn noch im Jahr 1341 waren die Lombarden ihre Gläubiger. In diesem Jahre machten die Freiherren wegen Rückerstattung der für sie von der Stadt Bern zu Bern und Freiburg bezahlten 4200 Pfund den Vertrag mit der Regierung, dass sie ihr vom Jahre 1344 bis 1352 jährlich 400 Pfund, im letztern aber 500 Pfund abtragen sollten. Ueberdies 100 Pfund an die Bernischen Lamparter²⁾. Noch im Jahr 1380 erscheint Stephan „Gutwarius“ oder ein gleichnamiger Sohn desselben als Bürger von Bern. Es geschieht gleichzeitig auch zweier Brüder desselben Erwähnung, Leon's als eines lebenden, Clewis' als eines verstorbenen, sowie eines minderjährigen Sohnes dieses letztern, Namens Hantzmann³⁾.

Ebenfalls ein solcher Banquier in Bern wird der „Johann von Lomparten“ gewesen sein, dem vom Johanniterhause Buchsee die Eheleichung einer ihrer Leibeigenen erlaubt worden und der 1356 eidlich gelobte, sich dem Hause Buchsee weder mit Leib noch mit Gut, noch auch mit seinem Weibe und den mit ihm zu erzeugenden Kindern jemals zu entziehen oder zu ent-

¹⁾ Soloth. Wochenbl. 1826. 376.

²⁾ Geschichtsforsch. I. 59.

³⁾ Dokumenten-Urbar des Staatsarchives Freiburg, auszüglich in Bd. XIII, p. 133 der genealogisch-historischen Auszüge des Schultheissen von Mülinen von Bern, welchen Band mir Hr. Egb. Fr. von Mülinen-von Mutach gütigst zur Benutzung anvertraute.

fremden, sondern demselben dienstbar und unterthänig zu sein, bei einer Geldstrafe von 20 Pfund ¹⁾).

Auch Graf Peter von Aarberg nahm in Geldnoth Zuflucht zu „dem“ Lombarden zu Bern. Als er im Jahre 1367 dem Graf Rudolf von Neuenburg seine Veste Aarberg verkaufte und ihm auch den diesjährigen Nutzen von dem von ihm noch angebauten Korn überliess, wurde dafür dem Käufer zur Bedingung gemacht, die hundert Gulden, „die Graf Peter noch soll dem Lombarden zu Bern,“ auch abzutragen ²⁾).

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass auch jener Junker Simon Lampart, der für seine Vaterstadt 1375 gegen die Gugler zog und bei Fraubrunnen ehrenvoll fiel, jener lombardischen Banquierfamilie angehörte, wie auch der Junker Gylian Lamparter, der unterm 15. Oktober im Jahrzeitenbuch des Klosters Fraubrunnen erscheint ³⁾).

Durch grosse Gebietsankäufe, namentlich durch Ankauf der Herrschaften Mülinen, Aarberg und Thun und durch Kriege, besonders den Burgdorferkrieg (1382—1384) kam der Staat Bern in eine drückende Schuldenlast, die zu zehn Prozent verzinst werden musste; ja die Verzinsung der Kaufsumme von 20,000 Gulden für Thun war so, dass nach dem Verfalltag für jedes Pfund zwei Pfennige Verzugszins per Woche zu entrichten waren. Als nun die Steuern zur Bezahlung der Kriegskosten und der Schulden, die man meist bei auswärtigen Kapitalisten erhoben, immer drückender wurden und eine Reihe von Feuersbrünsten die Einbringung derselben noch schwieriger machte, als der Rath das Umgeld auf den Wein einführen wollte, als gegen einzelne Mitglieder, die Gläubiger oder Bürgen der Grafen von Kiburg waren, Klagen sich erhoben, dass sie es seien, die ein energisches Vorgehen gegen die Kiburger hintertrieben, ent-

¹⁾ Stettler, Regesten von Buchsee Nr. 146.

²⁾ Soloth. Wochenbl. 1829. 428.

³⁾ Justinger 301, meine Regesten von Fraubrunnen Nr. 925 und 853.

stand zu Anfang des Jahres 1384 ein Tumult, der Rath wurde abgesetzt und ein neuer gewählt. Um leichter und wohlfeiler zu Geld zu kommen, erliess der neue Rath und die Gemeinde unter Anderm den 12. März des nämlichen Jahres ein weises Gesetz, das den Beschränkungen durch die Kirche und den Vorurtheilen der Zeit begegnen sollte. Da wir gegenwärtig — lautet dasselbe — wegen Kriegen und andern Gründen seit Langem in grossen Schulden liegen und zu Nutz und Ehre der Stadt und zur Bestreitung der Bedürfnisse noch weitere Gelder aufnehmen müssen; da wir aber dafür jährlich grossen Zins nebst andern Kosten und Gebühren nach Basel und in andere Städte geben müssen, so dünkt uns viel besser und zweckmässiger, diese Gelder um jährlichen Zins künftig von unsern eigenen Angehörigen zu entleihen, weil dann das Geld mehr in unserer Stadt bleibt. Darum haben wir jetzt nachfolgende von uns und unsern Nachkommen ewig zu haltende Satzung zu Gott beschworen, die auch jährlich zu Ostern, wenn wir einen Schultheiss und die Zweihundert wählen, verlesen und beschworen werden soll, nämlich: Wer, Frau oder Mann, die in unserer Stadt oder ausser derselben gesessen sind und zu ihr gehören, uns Geld, viel oder wenig, um jährlichen Zins leiht, dem sollen wir nach den Bestimmungen des Schuldbriefes sein Guthaben richtig abbezahlen und den jährlichen Zins sammt allfälligen Kosten und Entschädigungen berichtigen. Und davon soll in keiner Weise abgegangen werden. Auch wenn einer der Darleiher irgend eine Missethat oder sonst etwas verschulden sollte, auch dann sollen wir ihm sein Gut ohne Anstand zurückzahlen. Solche Missethäter soll man nach gerichtlichem Urtheil büssen an ihrem Leib und an anderem ihrem Vermögen; aber wir wollen nicht, dass desshalb das angeliehene Gut sammt Zinsen ihnen vorenthalten und nicht gegeben werde. — Niemand der Unsern soll Personen, die uns Kapitalien leihen, an ihrer Ehre angreifen, noch sagen, dass sie Wucherer oder Ueberforderer („abbrecher“) seien. Wer es

thäte, der soll dafür bestraft werden, wie der Rath und die Zweihundert erkennen¹⁾.

Aber auch die neue Behörde gewann anfänglich noch nicht den vollen Kredit der einheimischen Kapitalisten und war nicht im Stande, genau allen eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen. „Man hette — sagt Justinger — ze bern wol funden gelt ze entlehnen“, aber „do wolt der stat nieman lihen, von sach wegen, daz si die alten schulden nit bezalten“. Wenn daher auch verschiedene bernische Angehörige in ihrem eigenen sowie im Interesse des Staates demselben Geldanleihen machten, so war man doch einige Zeit auch noch zu auswärtigen Geldaufbrüchen genöthigt. So entlehnten der Schultheiss, der Rath, die Zweihundert und die Bürger der Stadt den 8. August 1384 von den Lombarden Maffeo und Petermann Merlo, Bürger zu Solothurn, 2060 Gulden²⁾.

Waren die Lombarden in der eigenen Stadt härter in ihren Bedingungen, oder befanden sich etwa vorübergehend gar keine solchen in Bern? Kurze Zeit darauf erhalten wir wieder Nachricht von dem Vorhandensein von solchen daselbst. Den 23. April 1386 verordnete nämlich der Rath, dass die Lamparten und Juden (es waren also ebenfalls wieder solche in Bern eingezogen) ihre Forderungen, die sie auf Liegenschaften ausgeliehen, innerhalb Jahresfrist einziehen sollen. Thäten sie das nicht und würde Jemand des Schuldners Güter nach dem ersten Jahre kaufen und dann Jahr und Tag ohne gerichtliche Einsprache behalten, so mag er im Besitze derselben bleiben und der Schuldner durfte desswegen von den Lombarden und Juden nicht weiter angesprochen werden³⁾. Man wollte den Erwerb von Liegenschaften durch die beiden Menschenklassen und das Festsetzen derselben im Lande nicht begünstigen. Auch das zeugt nicht von Begünstigung der Juden und Lombarden, wenn ver-

¹⁾ Staatsarch. Bern.

²⁾ Staatsarch. Bern.

³⁾ Staatsarch. Bern.

ordnet wurde (das Jahr ist nicht angeführt), dass man den Knechten, die im Auftrage der Juden und Lombarden Schuldner pfändeten, nichts zu geben verpflichtet sei ¹⁾. Um das Jahr 1391 fanden sich neben den Lombarden wieder mehrere Juden mit Familie in Bern, die auf eine bestimmte Zeit zu eingesessenen Bürgern und in der Stadt Schirm aufgenommen wurden. In dem Freiheitsbrief, die einige derselben erhalten hatten, war ein Artikel, dass den Juden zu glauben sei, es sei in Bezug auf Hauptgut, an Geldschuld, an Gewinn etc. Nach einiger Zeit dünkte aber den Rath dieser Artikel „etwas zu swere und unkumblich“ (wahrscheinlich hatten sich die Lombarden als einer Begünstigung zu ihren Ungunsten dagegen beschwert) und die Juden mussten 1391 einen Schein ausstellen, dahin lautend: wenn der Lamparten Freiheitsbrief und die Zeit, für welche ihnen die Geschäftsausübung bewilligt wurde, aus sei, dass dann die Regierung den erwähnten Artikel wohl wandeln, mildern oder mindern möge. Wäre aber, dass den Lamparten nach dem Ausgange ihres Zieles der genannte Artikel gegeben und sie ihn benutzen würden, wenn sie ferner hier bleiben, so sollen auch wir denselben haben und nutzen ²⁾.

Aus einem Aktenstücke von 1393 erfährt man, dass der Bernerbürger Johann Pfister durch Anleihen bei den Lombarden und Juden in Bedrängniss kam, woraus ihn sein Tochtermann Symon Fryburger von dort durch Bezahlung von 190 Goldgulden befreite. Dagegen verkaufte ihm dieser und lieh ihm zu freiem Mannlehen seine zwei Drittel des Zehnten zu Hessigkofen, sowie jene des Zehnten zu Scheppach ³⁾.

Wenn einer dieser Lombarden in der Stadt starb, so hatte man nicht grosses Bedenken, ihm einen Theil des dort erworbenen Vermögens von Staatswegen wieder abzunehmen. So geschah es nach dem Tode des Lombarden Anton von Septimis.

¹⁾ Staatsarch. Bern.

• ²⁾ Staatsarch. Bern.

³⁾ Soloth. Wochenbl. 1825. 218.

Der Staat zog seinen ganzen Nachlass, Schuldbriefe, Pfänder, Hausrath, Baarschaft, Silbergeschirr etc. zu seinen Händen und gab Alles dem Cuno von Seedorf in Verwahrung. Einen Theil des Geldes aber nahm die Behörde und verwendete es für Staatsausgaben. Hensli, der Sohn des Verstorbenen, führte Beschwerde und erhob, wie es scheint, auch Klage vor auswärtigen Gerichten. Endlich wurde ihm Alles, was Seedorf hinter sich hatte, herausgegeben, sowie von dem Gelde, das der Staat genommen, die Hälfte („den halbeil des entlehenten gutes“) und zuletzt gab man ihm noch 30 Mütt Dinkel als Entschädigung für das Uebrige, womit sich Hensli Lampart 1395 befriedigt erklärte ¹⁾.

Zu Anfang des 15. Jahrhunderts wirkten zu Bern die Lombarden Odyn Gambarü und Vinzenz von Troya, letzterer von Asti gebürtig. Dieser besass als Eigenthum auch ein Haus in Solothurn, die spätere Zimmerleutenzunft, das er im Jahr 1404 um 130 Goldgulden von Florenz an die Meister und Gesellen der Zimmerleuten- und Maurergesellschaft zu Solothurn verkaufte ²⁾. Im Jahr 1405 werden drei Lombarden erwähnt, die in Bern niedergelassen waren und Schiesspulver verkauften ³⁾.

Im Jahr 1427 wurden Juden und Lombarden für immer aus Bern vertrieben, ohne dass man damals mehr Rücksicht auf das Reichsoberhaupt nahm, unter dessen Schutz beide standen und mit dessen ursprünglicher Bewilligung sie in der Stadt ihr Unwesen trieben. Wir Schultheiss und der Rath und die Zweihundert — lautet die Verordnung — haben betrachtet, dass in allen Dingen Gottes und seiner lieben Mutter Ehre und Lob soll angesehen und gemehret werden. Darum zu Lob und Ehre dem allmächtigen Gott und seiner lieben Mutter und allen Heiligen haben wir einhellig verordnet, ewig zu halten, dass von

¹⁾ Urk. vom 9. Juli 1395 im Statsarch. Bern.

²⁾ Soloth. Wochenbl. 1824. 422.

³⁾ „Die drye Lamparten so daz Bulver feil hant, gebent Jerlich III guldin.“ Tellbuch, bei Dr. Hidber, Das erste Schiesspulver und Geschütz in der Schweiz etc., p. 11.

nun an wir und alle unsere ewigen Nachkommen weder Juden noch Lombarden, die öffentliche oder geheime Wucherer sind, in unserer Stadt Bern oder in andern unsern Städten und Ländern, weder zu Burgern noch zu Einsassen mehr aufnehmen sollen und wollen, noch andern der Unsern gestatten, solche aufzunehmen. Denn wir haben „eigentlich gemerket“, dass die Juden uns in dem christlichen Glauben schmähen und dass die Lombarden und die Juden mit ihrem offenen Wucher dem gesammten Land grossen Schaden zufügen und von Stadt und Land „unmässig“ Baarschaft geführt haben, wesshalb sie wohl zu meiden sind ¹⁾).

Wenigstens ein Jahrzehnd früher war ein Mann in unser Land eingewandert, dessen Nachkommen in der Folge unter den Geschlechtern der Stadt Bern eine hervorragende Stellung einnahmen. Der Name desselben wird verschieden geschrieben, bald Jakob von Madys ²⁾), bald Jakob Squacini ³⁾), bald Jakob von Mündris ⁴⁾). Vermuthlich war ersterer der Geschlechtsname, letzterer der Name seines Heimatsortes. Demnach stammte er von Mendrisio, das damals noch „lombardisch“ war. Aus Madys wurde später der Name Mai, von Mai. Jakob trieb Lombardengeschäfte und war gleichzeitig Spezereikrämer. Im Jahr 1417 wurde ihm die Regierung von Luzern 400 rhein. Gulden schuldig, wofür sie ihm jährlich 16 Gulden Zins zahlen musste. Dass er sich in Bern ansiedelte, geht aus dem alten Udelbuch hervor, und dass es vor 1427 geschehen sein wird, darf man aus der

¹⁾ Stadt-Satzung im Staatsarch. Bern.

²⁾ So im alten Udelbuch von Bern, worin nach der Mittheilung des Hrn. Staatsschreibers von Stürler steht: Bartholomeus Meyen der Lamparter und Jacob de Madys, Bartholomeus Sun. Nach Anshelm (s. d. folgende Note) war Bartlome Mey der Sohn des Jakob Squacini, des Lamparters und Spezereykrämers. Wenn demnach diese verschiedenen Angaben übereinstimmen sollen, so müsste sowohl der Vater Jakobs, als auch ein Sohn desselben Bartholomäus geheissen haben.

³⁾ Auszüge aus der ungedruckten Fortsetzung der Chronik des Valerius Rüd., genannt Anshelm, im Schweizer. Geschichtsforscher X. 358.

⁴⁾ von Segesser, Rechtsgesch. des Kts. Luzern II. 518, Note 2.

Verordnung von diesem Jahre schliessen. Nach dieser Zeit wird er sein Geldgeschäft auf die gesetzlich zulässige Weise reducirt oder nur seinen Spezereihandel betrieben haben. In den Händen seiner Nachkommen finden wir lange Zeit ein in hoher Blüthe stehendes Wechsel- und Spezereigeschäft. Sein Sohn Bartholomäus Mai ¹⁾ wurde der Stammvater eines noch jetzt ansehnlichen patrizischen Geschlechts in Bern. Bartholomäus, der als der Erste des Geschlechts in den Rath gelangte, galt als ein Beispiel besonderen Glückes; er wird als ein talentvoller, gewerbsthätiger, „gemeinsamer, dienstbarer“ Mann geschildert, der bei nicht grossem Anfang durch seine Geschicklichkeit und seine Fertigkeit in drei Sprachen es dahin brachte, dass er, bei vierzig Jahren in der Staatsbehörde, allem Geld- und Gütergewinn „und insunders frömbder Herren Gwerb“ nahe gesessen, trotz köstlicher und gastfreundlicher Haushaltung ein Vermögen von über 40,000 Gulden erwarb. Er starb, 85 Jahre alt, 1531. Ein Grosssohn zog nach Augsburg, wo er 1570 Burgermeister und der Stifter des dortigen katholischen Zweiges des Geschlechtes wurde.

3. „Am 1. Dezember 1337 wurden die Gebieter von Wyssenburg so ganz und gar in das Gemeinwesen von Bern aufgelöst, dass Otto von Asti wohl mehr als nur einen Grund haben konnte, seinen Geldwucher unter den Schirm Eberhard's von Kyburg und der Stadt Thun zu stellen. Für den Grafen gab es vielleicht wieder etwas zu schaffen gegen Bern, die anmassungsreiche Nachbarin.“ So glaubt sich L ü t h y ²⁾ der Staatsmann, der überall nach tiefern politischen Motiven sucht, eine Urkunde von 1337 ³⁾ erklären zu müssen, die wohl nicht viel Mehreres als Folgendes sagt. Schultheiss, Rath und die Gemeinde Thun nahmen damals im Einverständniss mit dem Grafen Eberhard von Kyburg zwei von den früher erwähnten

¹⁾ In einer Urk. von 1517 im Staatsarchiv Solothurn heisst er noch Bartholomeus de madys de Berna

²⁾ Soleth. Wochenbl. 1828. 481.

³⁾ Stadtarchiv Thun.

und andere Gebrüder Gutveri, sowie andere Lombarden, nämlich Franco, Otto, Bernhard, Secundus und Wilhelm Gutveri von dem Castell, Bürger zu Asti, Andres und Peter, ihre Vettern, ihre Gesellen und ihr Gesinde auf zwanzig Jahre als eingesessene Bürger auf und in ihren Schirm. Die eigentlichen Briefe, die ihnen sowohl der Graf, als die Stadt darüber ausstellten, mit den Rechten und Pflichten, die die Lombarden erhielten, sind nicht vorhanden. In einem andern Briefe „hiess, erlaubte und gebot“ der Graf der Stadt, die Lombarden, wenn sie dort sässhaft wären, zu schirmen und ihnen beholfen zu sein, so weit sie könne, wider Jedermann, es sei wider ihn oder seine Erben, seine Amtleute oder die Seinen, oder Jemand Anderer, der sie bedrängen wollte wider Recht oder wider die Briefe. Der Graf gelobte für sich und seine Erben, für seine Amtleute und die Seinen, die von Thun gegen diese Bitte und dieses Gebot niemals zu drängen und Niemanden zu begünstigen, daewider zu thun.

Die Gebrüder Gutveri und Compagnie — so fasse ich die Urkunde einfach auf — errichteten in Thun eine Geschäftsfiliale. Da nun Graf Eberhard von Kyburg noch fortwährend gegen Bern weitgehende Rechte auf Thun geltend machte, suchten sich sowohl Thun für die ertheilte Concession, als auch namentlich die vorsichtigen Banquiers in den damaligen verwickelten und noch nicht klar gelegten Verhältnissen der Städte Bern, Thun und des Hauses Kyburg unter einander nach allen Seiten zum Voraus möglichst sicher zu stellen, wofür die Lombarden letztere ohne Zweifel ein hübsches Stück Geld bezahlen mussten.

Graf Eberhard von Kyburg hatte übrigens schon in seinen Studentenjahren mit lombardischen Wucherern Bekanntschaft gemacht, als er vom Wintersemester 1315 an auf der Universität Bologna anfänglich Theologie studirte. Da er die ihm jährlich ausgeworfenen sechzig Mark niemals rechtzeitig erhielt, zudem mehr brauchte, als er sollte, so sah er sich genöthigt, unter Bürgschaft von Mitstudirenden bei derartigen Banquiers Geld zu entleihen, so dass die Hälfte seiner Einkünfte von den

Wucherzinsen verschlungen wurde und er tief verschuldet die Universität verliess¹⁾.

Von dem einstigen Betriebe des Lombardengeschäftes in Thun zeugt auch der Umstand, dass ein dortiges Stadthor, in dessen Nähe das Geschäftshaus der Gesellschaft Gutweri lag, den Namen Lamparterthor erhielt, den es noch lange trug, wie wir z. B. noch aus einer Urkunde von 1469 ansehen²⁾.

4. Als im Jahre 1305 die Stadt Biel einigen Juden daselbst die Niederlassung bewilligte, behielt sich die Stadt ausdrücklich vor, nach Gutfinden und Bedürfniss noch andere jüdische Geld-

¹⁾ Cumque Eberhardo studenti Bononie sexaginta marcas annuas, quas sibi misisse debuerant, nunquam miserint tempestive, quin media pars decreverit per usuras, ipse clericus multis astrictus debitis constudentes obligans est egressus. Matthias Nüwenburgens. 62. Was ihm auch ausserordentliche Auslagen verursachen mochte, darüber s. ebendasselbst p. 60. Ein Beispiel für die Art, wie sich Musensöhne jener Zeit in Geldverlegenheiten zu behelfen wussten, gibt folgender Wechsel zweier anderer Bologneser Studenten: A. & B. scholares Bononiae commorantes pro pretio et nomine pretii et cambii CCC libr. Bonon., quas confessi fuerunt, se ex causa emtionis et cambii recepisse... a C et D mercatoribus Bononiensibus, promiserunt.... solvere et dare eis.... C libras honorum et legalium Turon. in nundinis Provin. proximis VIII die, post quam in ipsis nundinis eridatum fuerit hara hara. — Bolondini summa artis notariae (Mitte des 13. Jahrhunderts) in Weisske's Rechtslex. XIV. 206 und 249. Die letzten Worte waren der Ausruf, durch den die verschiedenen Perioden der Messgeschäfte, das Tuch-, Leder- und Wechselgeschäft, eingeleitet oder geschlossen wurden.

²⁾ Stettler, Regesten von Amsoldingen Nr. 63.

Es mag hier bezüglich der Cawertschen im alten Berngebiet noch Folgendes eine Stelle finden. In der Kirchgemeinde Erlenbach im Nidersimmenthal ist die Ruine einer Felsenburg, Gaverschinken (auch Gaffertschinken, Gaffertschinggen, Gafertschinken) genannt, einst der Sitz der Edeln gleichen Namens. (Jahn, Kanton Bern 290 und Chron. des Kantons Bern 384.) Und in einer Urkunde des Klosters Därstetten von 1277 erscheinen B. et Anselmus fratres de Gayertschinken als Zeugen (Solith. Wochenbl. 1830, 63). Hat das mit unsern Cawertschen irgend etwas Gemeinsames? — Im Tellbuche von 1393 (Hidber a. a. O., p. 11) erscheint ferner „Christan Cawerschi“ in Oberhünigen (im Amt Konolfingen, in der Kirchgemeinde Wyl), der jährlich 20 Pfund Steuer bezahlte.

leiher oder auch einen „Kaverschin“ aufzunehmen¹⁾. Ob letzteres schon in der nächsten Zeit wirklich geschah, findet sich nicht aufgezeichnet. Wohl aber, dass sich der Stadtrath durch die hohen Zinsforderungen, sei es der Juden oder von Christen, bald veranlasst sah, bezüglich des Gerichtsstandes für Klagen auf Wucher eine Verfügung zu erlassen. Als nämlich die Städte Solothurn und Biel 1334 mit einander einen Bund abschlossen, nahmen sie darin die Bestimmung auf, dass keiner ihrer Angehörigen einen Andern vor ein fremdes, weder weltliches noch geistliches Gericht, sondern nur vor den ordentlichen Richter jeder Stadt rufen dürfe, in allen Angelegenheiten, mit Ausnahme von Ehefällen oder wegen Wucher²⁾. In den Jahren 1354 und 1382 wurde diese Bestimmung mit dem Bunde erneuert, nur wurde hier „öffentlicher Wucher“ gesagt³⁾. Beide Fälle wurden ausgenommen, weil sie nach den Anordnungen der Kirche vor das geistliche Gericht gehörten. Dass man den Wucher besonders erwähnte, beweist, dass man sich bereits über solchen zu beklagen hatte.

¹⁾ Item sciendum est quod bene possumus et debemus recipere in Villam nostram Bielle alium prestiorum preter ipsos Judaeos et etiam Kaverschinum sine ipsorum omnium voluntate. Am Ende des Schutzbriefes ist dieser Vorbehalt wiederholt mit den Worten: Omnes enim pactiones prenotatas bona fide Judeis et suis familiis ratas et illibatas tenore presentium promittimus conservare, sed quod bene et licite, cum voluerimus, alium Judaeum vel Judaeos, sive Kaverschinum absque predictis Judeis in nostram Ville Bielle recipere possumus et ab eisdem pecuniam mutuare. Ulrich, Judengesch. 62. Im Bieler Stadtarchiv konnte ich die Urkunde nicht finden; auch Dr. Blösch in seiner Geschichte der Stadt Biel kennt sie nicht und erwähnt diesen Gegenstand nicht.

²⁾ „— — wand vmb e vnd vmb wuocher.“ Urk. vom 19. Juli 1334 im Stadtarchiv von Biel, abgedruckt in meiner Festschrift „Die Bündnisse zwischen Biel und Solothurn“, p. 9. Blösch I. 95 sagt unrichtig „um Ehre und Wucher.“ Auch in den erneuerten Bündnissen von 1354, 1382 etc. steht deutlich „denne vmb E vnd offenen wuocher.“ In den Abdrücken freilich der Urkunden von 1382 und 1496 in Leu, Lexikon IV. 48 und 53 steht „Ehr“.

³⁾ „Bündnisse“ 11. 16.

Im Jahre 1397 wurde der Lombarde Otto genannt von Berris von Ponzano, einem Dorfe in der sardinischen Provinz Alessandria, im Bisthum Vercelli, sammt seinem Gesinde und seinen Gesellen von Meyer, Rath, Burgern und der Gemeinde Biel auf zehn Jahre zum rechten Burger angenommen¹⁾. Die Stadt verpflichtete sich, dieselben während dieser Zeit an Leib und Gut in der Stadt und ausserhalb nach Vermögen zu schützen wie andere ihre Bürger, und ihnen beholfen zu sein, wenn von Jemand Noth an sie kam. Im Weitern wurden folgende beiderseitige Pflichten und Rechte vereinbart. Der Lamparter hatte der Stadt jährlich auf Weihnacht zwanzig Gulden an ihre Bauten und andere Bedürfnisse zu bezahlen. Dafür war er und sein Gesinde frei von allen Steuern, Diensten, Tellen und Leihungen und von allen andern Bürden, die sie auf andere Bürger legten. Befiel aber die Stadt Krieg, so dass sie mit dem Panner oder ohne dasselbe, je nachdem man räthig wurde, in's Feld ziehen musste, so sollte er ihr dienen und wie andere Bürger ausziehen.

Es wurde ihm oder seinen Erben und seinem Gesinde bewilligt, bei ihnen in ihrer Stadt zu wohnen und ein oder mehrere Häuser zu haben; ferner zu kaufen und zu verkaufen wie andere Bürger, zu wechseln, sein Gut in der Stadt auszuleihen Bürgern und Gästen um Gewinn, auf Bürgen und Geiseln, auf Briefe und auf Pfänder, den Bürgern ein Pfund in jeder Woche um $1\frac{1}{2}$ Pfening, zehn Schillinge um $\frac{1}{2}$ Pfening und 1 Ort, fünf Schillinge und darunter um $1\frac{1}{2}$ Ort, von fünf Schillingen aufwärts bis auf zehn Schillinge um $\frac{1}{2}$ Pfening und $\frac{1}{2}$ Ort, von zehn Schilling bis auf fünfzehn um $\frac{1}{2}$ Pfening und 1 Ort, von fünfzehn Schilling bis auf ein Pfund um $1\frac{1}{2}$ Pfening. Niemand durfte sie zwingen, ihr Gut zu leihen oder zu wechseln, wenn sie es nicht freiwillig thun wollten. Wenn Einsassen bei den Lombarden „ein ganzes Gut“ entlehnten, mochten sie von ihnen Wechsel nehmen an Gulden, an Silber oder an anderer

¹⁾ Urk. im Stadtarchiv Biel.

Münze. Wenn Jemand, der in der Stadt wohnhaft oder Bürger war, von ihnen Geld entlehnte unter dem Vorgeben, er sei nicht Bürger und nachher klagte, dass die Lombarden zu viel Zins genommen hätten, hatte der Richter den letztern auf den Eid Glauben zu schenken und Jene mit ihrer Ansprache abzuweisen. Wenn der Lombarde und sein Gesinde Pfänder Jahr und Tag besessen hatten und nicht fürter behalten wollten, durften sie sie verkaufen, ohne dass man darnach an sie eine Ansprache machen konnte. Sie waren nicht gebunden, Briefe oder Pfänder herauszugeben vor Bezahlung von Kapital und Zins. Dem Lombarden und seinem Gesinde wurde zur Bedingung gemacht, die Münzen der Stadt in keiner Weise an Gehalt zu vermindern¹⁾. Wurde ihnen geraubtes oder gestohlenes Pfand versetzt, so waren sie gehalten, es dem Eigenthümer, wenn er sich ausweisen konnte, gegen Bezahlung von Kapital und Zins zurückzugeben. Wenn die Lombarden ein Pfand auf irgend eine Weise verloren, ausser bei einem Brande der Stadt, musste einer von ihnen schwören, dass sie nicht im Besitze desselben seien und dass es verloren sei; dann mussten sie dem Eigenthümer den Werth nach dessen eidlicher Werthangabe vergüten, wenn er ein Mensch war, von dem es den Rath dünkte, dass ihm zu glauben war. Deuchte es aber den Rath, es sei ihm nicht zu glauben, so musste die vom Rath selbst erkannte Entschädigung bezahlt werden. Wenn aber Pfänder in einem allgemeinen Brande der Stadt verloren gingen, da verloren die Lombarden ihre Forderung und der Eigenthümer das Pfand. Wenn Jemand mit den Lombarden um Geld oder Pfänder stössig wurde, so musste einem der letztern bei seinem Eide geglaubt werden, es wäre denn, dass der Kläger mit zwei glaubwürdigen Männern nebst ihm oder mit dreien ohne ihn die Wahrheit seiner Aussage bezeugen konnte. Sie durften keinen Harnisch verschicken oder verkaufen ausser Land. Wenn ihnen aber ein Harnisch

¹⁾ — — Ir müntze nüt swechren noch ergeren.

im Pfand blieb ¹⁾), den mochten sie wohl verkaufen öffentlich in ihrer Stadt. Wenn ein Pfand in ihren Händen an Werth vermindert wurde von Mäusen, von Motten ²⁾) oder auf eine ähnliche Weise, waren sie dafür Niemand verantwortlich. Wenn ihrer Einer in der Stadt ein Vergehen oder eine Ungezogenheit beging, durfte die Stadt nicht Alle an ihrem Gute belangen, sondern den Thäter allein gemäss seinem Vergehen. Ueber die Grösse seines Vermögens in dem Hause war einem von ihnen bei seinem Eide zu glauben. Wenn einer von ihnen in ihrer Stadt oder ausser derselben starb, hatte dieselbe ausser den Schulden keinen Anspruch auf sein Vermögen, das ohne Hinderniss seinen Erben oder seinen Geschäftsgenossen überlassen werden sollte. Der Rath von Biel gelobte ferners, keines Krieges wegen, keines Geldes, Zolles, Vorwechsels, Raubes, noch keiner Misshelligkeit („Zornes“) wegen, die entstanden war oder noch entstehen mochte jenseits des „lombardischen Gebirges“ (jenseits der Alpen) oder anderswo, den Lombarden und sein Gesinde zu belasten oder belasten zu lassen ³⁾). Auch sagte der Rath zu, wenn der Lombarde oder ein Angehöriger wider Jemand eine Beschwerde hätte, jeden Tag unverzüglich Recht zu sprechen und deren Recht getreulich zu handhaben. Geschähe es, dass die damals in der Stadt gänge und gäbe Münze verbessert oder verschlechtert oder da und dort ausser Kurs gesetzt würde und nicht mehr überall ginge, so mussten der Lombarden Schuldner sie mit anderem gleich gutem Gelde oder mit

¹⁾ Were aber dz vns (den Lombarden) dehein Harnesch verstunde.

²⁾ Milwen.

³⁾ „Dar zu hant si vns gelobt, das si von enkeines kryeges wegen geltes zolnes vorwechsels röbes noch von enkeines zornes wegen der nu vffgestanden ist oder noch vffstan mag enhalb dem Lampertschen gebirge oder Anderswa nüt soellend besweren noch verhängen ze beswerende in jr Stat noch vssrent mich noch min gesinde.“ Die Stelle ist mir nicht recht klar; sie kann auch verstanden werden, dass der Lombarde keines Krieges oder einer Misshelligkeit wegen mit Geld, Zoll, Vorwechsel oder Raub belastet werden durfte. Oder ist gemeint Krieg wegen Geldangelegenheiten, Zoll, Raub etc.?

Silber oder mit Gulden „an Wechsel“ bezahlen. „Sie haben mir auch gelobt — sagt Otto Berre — in ihrer Stadt keinen andern Lamparter, noch Juden, noch einen andern solchen Leiher wie ich bin, in ihrer Stadt zu halten, dieweil ich bei ihnen bin.“ Die Lombarden durften von keinem Bürger oder sonst Jemand in ihrer Stadt zu einem Kampfe genöthigt werden wegen Gut oder Gülden. Entstanden Misshelligkeiten zwischen der Stadt und dem Lombarden, so hatten darüber, nach der Auswahl des letztern, sieben Mitglieder des alten und jungen Rathes zu entscheiden, deren Ausspruche beide Theile sich zu fügen hatten. Wenn der Lombarde vor Ablauf der festgesetzten Frist, was ihm gestattet war, oder nachher von Biel wegziehen wollte und dem Rathe davon Anzeige machte, so verpflichtete sich der letztere, durch ihren Weibel öffentlich ausrufen zu lassen, wer Pfänder beim Lombarden versetzt habe, soll sie auslösen innerhalb drei Monaten, widrigenfalls er ihnen keine Rede und Antwort mehr schuldig sei. Beim Weggange musste ihm die Behörde für seinen Leib und für sein Gut Geleite geben, so weit ihr Gebiet sich erstreckt, welchen Weg er wollte. Um andere Forderungen, die dem Lombarden bei seinem Weggange noch nicht bezahlt waren, blieben er und seine Boten noch ein Jahr lang im Schutz und Schirm der Stadt, die ihm beholfen sein sollte, seine Guthaben einzuziehen. Wollte er oder einer seines Gesindes oder seiner Gesellen nach Ablauf jener Zeit noch länger in Biel bleiben, ohne zu leihen, der mochte wohl gegen eine zu vereinbarende Gebühr ihr Burger bleiben.

Der Rath gelobte auch, den Lombarden, sein Gesinde und seine Gesellen mit keinen Geboten von Päbsten, Kaisern, Königen, Herzogen, Bischöfen oder andern geistlichen und weltlichen Geboten in ihrer Stadt zu belästigen und zu schädigen oder schädigen zu lassen, sondern sie wider Jedermann zu schirmen.

Eine letzte Bedingung war, dass, wenn der Lombarde oder einer seines Gesindes oder seiner Gesellen in Biel mittelst des den Bürgern und Einwohnern geliehenen Geldes und der be-

zogenen Zinse und Gebühren sein Vermögen vermehrte, sie wegen aus dem Gelde gezogenen Nutzens von niemandem vor ein geistliches oder weltliches Gericht geladen oder sonst auf eine Weise angesprochen werden durften.

Dass die Bedingungen und Bestimmungen dieser Aufnahme für den Lombarden alle so günstig lauten, erklärt sich daraus, dass ein anderer Lombarde selber, Ottonino Asinario, damals Kastlan zu Murten, dieselben abgefasst und ausgefertigt hat. Derselbe leistete auch Bürgschaft für Otto von Berris.

Schade, dass ich über keinen von Beiden Weiteres mitzutheilen weiss!

VI.

Das Gelderleihen, Zinsgeschäft, der Wucher war in Luzern anfänglich Sache der Juden, die lange Zeit von der Obrigkeit auf verschiedene Weise begünstigt wurden. Neben ihnen hatten die Cawertschen und Lombarden schwer aufzukommen. In späteren Zeiten haben die Juden ihre günstige Stellung verloren und wurden wahrscheinlich in der Judenverfolgung, die auf die grosse Pest des Jahres 1349 folgte, auch aus Luzern vertrieben¹⁾. Nun mussten sie durch die christlichen Wucherer ersetzt werden und die Aussichten für diese wurden erst jetzt lockender.

Auch die lombardischen Geldwucherer werden hier häufig Cawertschen genannt. Ob wirkliche Cahorsiner aus Frankreich ursprünglich da ihr Geld auf Zins ausliehen, kann bei der Mangelhaftigkeit der Akten nicht nachgewiesen werden. Merkwürdig ist, dass schon sehr früh sowohl in der Stadt Luzern als in einer Ortschaft des Kantons der Name Cauwerschi, Gawertschi, Gauwerschi als eigentlicher Geschlechtsname vorkommt²⁾.

¹⁾ S. v. Segesser Staats- u. Rechtsgesch. I. 192. II. 518.

²⁾ So wird z. B. 1322 Walter Gawerschi von Luzern in einer Urkunde als Zeuge genannt (Kopp Gesch. IV, 2 p. 493); so 1352 u. 1353 Chunzi Gawertschi (Steuerbuch von 1352 und Protokoll über die 1353 gehaltene Waffenschau); so treffen wir um 1392 einen Jacob Cauwerschi. „Heini

Der erste „Gaverschi“, der in Luzern als Geldwucherer genannt wird, ist Galvan oder Gelwan von Iayoli oder von Asti, also ein Lombarde. Sein Name erscheint in Urkunden von 1296 bis 1333 — in letzterer jedoch wird er nicht mehr als lebend erwähnt; er scheint kurz vorher gestorben zu sein. Er gibt sich bei seinem ersten Auftreten als Kaufmann („mercatores“) zu erkennen, in Verbindung mit andern Kaufleuten aus Italien, nämlich mit Raymondo Vellin und Leona Schefanin, Gebrüdern von Valetè und den Brüdern Thoma und Symon von Bruama. Zwischen ihnen einer- und der Stadt Luzern andererseits erhoben sich Streitigkeiten und gegenseitige Geldforderungen, die endlich, um den friedlichen Verkehr wieder herzustellen, im Jahr 1296 dadurch in Minne beigelegt wurden, dass die Brüder von Valetè und Galvan für sich, für die Brüder von Bruama und für alle ihre Genossen und Antheilhaber freiwillig in den Baufond von Luzern 240 Pfund Münze zahlten¹⁾. Zwei Jahre später aber wird Galvan ausdrücklich als „Gauwerschin“ bezeichnet und hatte er, wie es scheint, auch schon das Bürgerrecht von Luzern erworben; urkundlich sicher ist letzteres 1308. Er trieb wohl, wenigstens anfänglich, Handel und Geldgeschäfte neben einander.

Mochte auch Galvan der Stadt Luzern für ihr Bürgerrecht eine hübsche Summe bezahlen und für Ausübung seines Ge-

Frölich sprach am Gerichte Jacob Cauwerschi si ein verhiter zersschelme vnd ein Keib“ und musste revociren (Rathsbuch I, 47. b). 1480 war Stephan Gawertschy Leutpriester in der luzernischen Gemeinde Pfäffikon und starb in diesem Jahre (Jahrzeitenbuch Schwarzenbach im Geschichtsfreund III. 202). Ob er Bürger des Dorfes war, ist nicht ersichtlich. Sicher ist aber, dass ein dortiges Geschlecht diesen Namen trug. So wird z. B. 1518 eine Barbara Gauwerschi erwähnt (Urk. im Staatsarchiv Luzern).

Ob das ausgestorbene Luzerner Geschlecht Lamparter, aus dem sich der Jesuit P. Heinrich Lamparter im 17. Jahrhundert als Schriftsteller bekannt machte (Leu Lexik. XI. 307), schon in früherer Zeit hier vorkam und mit jenen Geldmäcklern im Zusammenhang stand, kann ich nicht sagen.

¹⁾ Geschichtsfreund Bd. XX. p. 311. Dr. Hermann v. Liebenau, Urkunden und Regesten zur Gesch. des St. Gotthardweges im Archiv für schweiz. Gesch. Bd. XIX. p. 256. 317.

werbes eine beträchtliche jährliche Abgabe entrichten, so hatte die Stadt ihrerseits auch ihre bedeutenden Beschwerden und Auslagen mit ihm. Denn mehr als einmal bedurfte er bei den in den Reichsverwirrungen, vor König Albrecht's Antritt der Reichsverwaltung und nach seiner Ermordung, ausgebrochenen Störungen des gegenseitigen Verkehrs auf den Reichsstrassen zwischen Luzern und Basel und Luzern und Zürich des schützenden Beistandes seiner neuen Vaterstadt, worüber die wenigen Urkunden freilich nur ungenügende Aufklärung geben. Wohl noch bei Leben König Adolf's geriethen Galvan, der „Gauwerschi“, und zehn andere Luzerner mit einigen Baslern in Streit, in Folge dessen drei der letztern in Luzern gefangen gesetzt wurden und jede Partei an die andere verschiedene Ansprachen und Forderungen stellte. Der lange dauernde Handel nahm, wie es scheint, damit seinen Anfang, dass Zwei, die man für Basler Bürger hielt, den Luzernern an der Birs Schaden thaten, d. h. wohl Luzerner Kaufleute und ihre Waaren daselbst überfielen. Die Städte Luzern und Basel brachten dann die Angelegenheit vor ein Schiedsgericht unbetheiligter Edelleute, das durch ihren Spruch unter der Regierung des Königs Albrecht (17. Aug. 1298) die gegenseitigen Forderungen abwies und die Freundschaft der beiden Städte wieder herstellte¹⁾. Zehn Jahre später gerieth Gelwan von Asti aus uns unbekanntem Grunde in zürcherische Gefangenschaft und erlangte nur durch Luzern's Vermittlung seine Freiheit wieder²⁾. Gelwan, der „Kaurschin“, lieh auch den Herzogen von Oesterreich eine Summe Geldes,

¹⁾ Kopp Urkunden II, 33. 164. 168. Kopp Gesch. III, 2, p. 241 f. Dr. H. v. Liebenau im Arch. XIX. 256. 318. Der hier p. 256 hingestellte Satz „Unter solchen Gefangenen wird auch Galvan v. Asti, ein Gauwerschin genannt“ könnte dahin missverstanden werden, als ob er schon 1298 gefangen gewesen wäre. Auch in Kopp's (Urk. II, p. 54) „betrügerischem Lombarden“ ist nicht ein Lombarde im Sinne unserer gegenwärtigen Abhandlung zu verstehen; sondern es ist allgemein ein italienischer Kaufmann gemeint.

²⁾ Kopp Urk. 54. 176. Kopp Gesch. IV, 1. p. 12.

wofür sie ihm ihre Güter und Einkünfte zu Malters und zu Gersau zu Pfand gaben. Als dieselben durch seinen Tod ledig wurden („von den si vns ledig worden sind von sinem Tod“), verliehen sie die Herzoge 1333 dem Meister Heinrich, dem Pfarrer zu Wien, Herzog Otto's oberstem Schreiber, einem Bürger von Luzern, um 225 Mark Silber, die sie ihm schuldig waren, zu Pfande¹⁾.

Bald darauf, 1347, treffen wir den unter Zürich erwähnten Thoman, den Sohn des Brandan Pelleta oder Bellete von Asti in Luzern anwesend, und es ist wahrscheinlich, dass sie schon damals hier, wenigstens durch einen Geschäftsgenossen oder einen Angestellten, ihr Geschäft ausübten. „Meilun von Manta“, Herrn Brandan Pellete's „Diener“, war wegen eines Vergehens, das er nicht für strafbar hielt²⁾, von der luzernischen Polizei ergriffen und lange Zeit in einem Thurme gefangen gehalten worden. Wieder frei gelassen, schwor er freiwillig³⁾ Urfehde, die Gefangenschaft an niemanden zu rächen oder rächen zu lassen, widrigenfalls er und sein „Jungherr“, Herr Thoman Pelleta, gelobten, den dadurch jemandem zugefügten Schaden gänzlich zu vergüten, soweit ihr Vermögen reiche, worüber 1347 in Luzern auf der „obresten Brugge“ in Gegenwart vieler Zeugen⁴⁾ eine Urkunde ausgestellt wurde, die Thoman mit seinem Siegel bekräftigte, da Meilun keines hatte. Die Geschäftsfiliale der in Zürich, wahrscheinlich wenigstens von 1347 an, niedergelassenen Pelleta bestand in Luzern bis 1385⁵⁾.

Es etablirte sich aber daselbst 1349 gleichzeitig auch eine andere Firma mit dem nämlichen Zweck, die mindestens bis

¹⁾ Geschichtsfreund XI. 221. Segesser Rechtsgesch. I. 483.

²⁾ umb etzlich sache dar an ich nüt wande als uebel tuon.

³⁾ unbetwungenlich.

⁴⁾ herr Hartmann von Küssenach, und herr Jost von Mose Ritters, Wernher von Stans, Claus von Gundeldingen, Heinrich von Butwil, Peter Kramer, Ulrich Emerding der junger und ander Erber Lüte.

⁵⁾ Urk. von Fröwen abende ze Mittem Oegsten 1347 im Staatsarchiv Luzern.

1393 Bestand hatte und jene an Zahl des Betriebspersonals und an Ausdehnung bald überflügelte. Die meisten der Theilhaber waren ebenfalls von Asti oder aus der Nähe desselben, nämlich von Rocca (Rocha, Rocca d'Arazzo), einem jetzt etwas über 2000 Einwohner zählenden Flecken östlich bei der Stadt Asti. Die Gründer des Geschäftes waren Thoman von Troya¹⁾, Manfred vom Berge von Rocha und Friedrich sein Sohn, „Lamparter von Ast“. Sie erhielten im genannten Jahre von Schultheiss, Rath und der Gemeinde die Bewilligung zu einem Aufenthalte in der Stadt von vorläufig fünfzehn Jahren und die Erlaubniss, ihr Geld gegen Zins Bürgern und Fremden auszuleihen²⁾. Sowohl für die Zahl der Theilnehmer an der Leihanstalt als für den Reichthum derselben, den sie schon gleich Anfangs entfalteten, spricht der Umstand, dass sie bei der 1353 in Luzern gehaltenen Waffenschau acht Waffenrüstungen besaßen³⁾, von denen sie einige andern Bürgern⁴⁾ leihen mussten.

Die beiden Erstern werden in einer Aufzählung von 1361 nicht mehr genannt; sie waren entweder gestorben, oder nicht

¹⁾ Im ersten Abschnitt dieser Abhandlung (Jahrbuch I, 245) haben wir unterm Jahre 1404 den Lombarden Vinzenz von Troya von Asti kennen gelernt.

²⁾ Die Haupturkunde, die den Lombarden ausgestellt wurde und die alle Bedingungen der Aufnahme und des Geschäftsbetriebes enthielt, ist nicht mehr vorhanden, sondern nur noch die von den Lombarden der Stadt ausgestellte Versicherung „für uns, unser Erben und unser Gesinde, daz wir ellü dü stuck und artiggel, die uns an dem brief, den wir dar über von inen han, gegen inen, und ir stat bindent old binden mügen, stet und fest behalten syn, noch ir enkeins verkrenken mit keinen sachen“. Luzern 1340 morndes nach aller Heiligen tag. Staatsarchiv Luzern. — Im Jahre 1352 finden wir noch andere Bürger von Rocca als Einwohner in Luzern. Im Steuerbuche dieses Jahres werden nämlich aufgezählt und hatten an Steuern zu bezahlen: Jenni von Roca β. xviii, den iiij, B. von Roca lib. v. Ebendort folgt der oben genannte Chünzi Gawertschi mit einer Steuer von β. x.

³⁾ In dem damals aufgenommenen Verzeichniss derselben steht: Gawertschi viij.

⁴⁾ H. von Briens, C. v. Apwil, Fritschi Ströbel, Uli von Buchenas, Uli Kirsiter.

mehr hier im Geschäfte. Dagegen war inzwischen Vinzenz von Tum (Domo d'Ossola) als Associé eingetreten und waren schon 1361 mehrere weitere Söhne Manfred's vom Berge und Brüder Friedrich's nachgerückt. Ausser diesem werden 1363 und 1371 als Brüder genannt: Jakob, Thoman, Albrecht und wieder ein Manfred¹⁾; 1393 tritt Franz vom Berg, der Sohn jenes Jakob, auf. Die Brüder Thomas und Manfred de la Rocha werden 1387 von Johann Galeazzo Visconti, Herren zu Mailand, „Edle“ (viri Nobiles) genannt²⁾. Friedrich vom Berge erscheint schon um 1361 als der eigentliche Chef des Hauses; 1363 scheinen Friedrich und Jakob gemeinsam demselben vorgestanden zu haben. Ausser diesen zahlreichen Antheilhabern war noch eine Anzahl Angestellter und Gehülfen („Gesinde“) im Geschäfte thätig. Von solchen Angestellten, die nicht Miteigenthümer an der Bank waren, kennen wir aus einer Urkunde von 1365 noch die Namen von zweien, Philipp und Antonio, die das Recht hatten, Friedrich von Berge, „ihren Herren“, und seine Brüder zu vertreten und für sie in Geschäften an ihrer Statt zu handeln. Der zweite von ihnen hiess mit seinem vollen Namen Anton Penenghi oder Penengho³⁾. Für die Dauer ihrer Concession genossen die Lombarden das Bürgerrecht in Luzern⁴⁾.

¹⁾ S. Nachtrag. — 1374 sagt einer ihrer Schuldner, dass er schuldig sei „dien erbern lüten Friedrichen Jacoben Silber, vnd Manfreden von Berge von Rocha von Ast, Brudren“ etc. Dr. H. v. Liebenau: Urk. zur Gesch. des Gotthardweges im Archiv f. Schweiz. Gesch. XX. 115. „Silber“ ist eine unrichtige Lesart für „Albrecht“. Hr. v. Liebenau bemerkt, dass er die Urk. in einem Büchereinband eingeklebt entdeckt und dass daher die Schrift an vielen Stellen arg gelitten habe. Um so möglicher und um so entschuldbarer desshalb die unrichtige Lesart.

²⁾ Ibid. p. 145.

³⁾ Im Text der Urkunde nennen sie sich nur „Wir Philipp und Antonio die Lamparter von Lucern“; die Umschrift des an derselben hängenden Siegels des letztern gibt den weitem Aufschluss, sie lautet nämlich: † S'. ANTHONII PENENGHI. Staatsarchiv Zürich.

⁴⁾ Urkunde v. 1385 im Staatsarchiv Luzern.

Von den zwölf ersten Jahren ihres Aufenthaltes dahier sind uns keinerlei Nachrichten aus ihrem Geschäftsleben erhalten geblieben. Die ersten Angaben hierüber sind vom Jahre 1361. Johann von Rudenz, Landammann in Uri, und sein Bruder Wernher, sowie ihr Bruderssohn Heinzli hatten im Januar dieses Jahres von Herzog Rudolf von Oesterreich den Hof Alpnach zu Unterwalden als Lehen empfangen, in Folge dessen sie zur Heerfolge verpflichtet waren, wozu damals der Besitzer eines Dienstmannslehens sich selbst auszurüsten hatte. Um dieser Pflicht Genüge zu leisten, oder aus einem andern Grunde, sahen sich die beiden Brüder von Rudenz einige Monate später zu einem Geldaufbruche genöthigt. Sie wandten sich zu dem Zwecke an diese Lombarden und entlehnten von ihnen 87 Goldgulden, ferner 10 Schilling von ihren Angestellten¹⁾. Das Kapital wurde den 18. August aufgenommen und sollte bis nächsten St. Andresen-tag (30. Nov.) zurückbezahlt werden. Für diese Zeit verlangten die Lombarden keinen Zins (Gesuch). Als Bürge wurde gegeben Johann Hofer und als Geiseln Heinrich von Ospendal und Ulrich Wage, alle drei Bürger von Luzern. Die Lombarden machten jedoch die Bedingung, dass, wenn die Schuld nicht am festgesetzten Tage zurückbezahlt werde, von da an die Schuldner für jedes Pfund wöchentlich zwei Pfennige als üblichen Zins²⁾ zu bezahlen haben; ferner soll Ulrich Wagen bis zur Rückzahlung einem Geisel, den der Lombarden Gesinde ihm senden, zu Essen geben, und Heinrich von Ospendal soll sich zu Luzern bei einem öffentlichen Wirth in gewöhnliche Geiseischaft begeben oder an seiner Statt einen andern Geisel stellen, wenn er darum gemahnt wird. Die beiden Schuldner mussten auch bei ihrer Treue, an eines geschwornen Eides Statt, geloben, sich, wenn sie nach dem Zahlungstermin von dem Gesinde der Lombarden oder von ihren Boten gemahnt werden, in den nächsten

¹⁾ zehen Schilling, die uns derselben Lamparten Gesinde, das si ze Luzern hant, verliehen hat.

²⁾ ze gewonlichem Gesuche.

vierzehn Tagen nach Luzern in ein öffentliches Wirthshaus zu begeben und ohne deren Wissen und Willen nicht wegzugehen, bis nach Bezahlung von Kapital und Zins ¹⁾).

Auch die mächtigen Grafen von Kiburg, damals stets von Schulden und Gläubigern gedrängt, nahmen zu ihnen ihre Zuflucht. Aber sie brauchten eine bedeutend grössere Summe, als die bescheidenen Brüder von Rudenz. Der Betrag, den die Grafen den Lombarden schuldeten, stieg, da sie das Anleihen zur Verfallzeit nicht tilgten, folglich Geiselleistung eintrat, für Kapital, Zinse, Gisellschaftszechen ²⁾), die sich bekanntlich sehr hoch beliefen ³⁾), und andere Kosten, die darüber aufliessen, endlich bis auf 6000 Gulden. Die Grafen von Kiburg waren ausser Stande, diese rasch wachsende Last von sich abzuwälzen und sahen sich daher und wegen andern Bedrängnissen genöthigt ⁴⁾), den 7. Februar 1363 den Herzogen von Oesterreich für eine Summe von zwölf-tausend Gulden die Vesten Burgdorf und Oltigen, die ihnen noch als freies Eigenthum angehörten, sowie Thun, das sie als Lehen von Bern besassen, welche Burgen und Städte in der Lehensaufgabe der Kiburgischen Güter an die Herzoge von Oesterreich von 1313 nicht inbegriffen waren, sammt dem vom Reiche als Lehen herrührenden Münzrecht, zu übergeben und von ihnen

¹⁾ Archiv für Schw. Gesch. XX. 97. Diese Urkunde wurde von Dr. H. v. Liebenau ebenfalls von einem Bücherdeckel abgelöst, an den sie geleimt war.

²⁾ höptgut und gesuch und ander costen und zerung, die darüber geloffen sind. Th. v. Liebenau Bisch. Johann von Gurk, p. 172.

³⁾ Die Bürgen oder deren Knechte durften nicht sparsam leben; der Wirth stellte nach eigenem Willen kostbare Mähler auf und bezahlte sogar dem Bürgen, wenn er anderswo zu Gast geladen wurde, das Mahl; ja es kam vor, dass er ihm alle Wochen zwei Bade- und zwei Frauengelder verabfolgte. S. Spiess Aufklärungen in der Gesch. und Diplomatik, p. 60.

⁴⁾ Die Grafen sagen in ihrer Urk. v. 7. Juli 1363, die Herzoge haben ihnen eine so ehrbare und namhafte Summe für den Kauf der Eigenschaft des nachbenannten Lands und der Städte und Vesten gegeben, dass sie damit ihre „grosse und unleidige Schuld“ haben ablösen können. Wchbl. 1823. p. 406. Th. v. Liebenau Bisch. Joh. v. Gurk, p. 172.

wieder zu Lehen zu nehmen, unter der Bedingung, dass sie sich auf ewig verpflichteten, den Herzogen mit all ihrer Macht, allen ihren Vesten und Leuten gegen Jedermann zu dienen. Die Herzoge, die damals vereint mit den Königen von Polen und von Ungarn Krieg gegen den Kaiser vorbereiteten, ergriffen mit Begierde die finanzielle Verlegenheit der Kiburger, um diese Städte und Burgen in ihre Gewalt und Abhängigkeit zu bringen und auf diese Weise ihre Partei zu verstärken. Dadurch aber wurden in empfindlicher Weise die Interessen Bern's verletzt, dessen Stellung zu Thun sowohl als zu den Grafen durch diesen politischen Schachzug, dem es umsonst vorzukommen gesucht hatte, noch schwieriger wurde, als sie früher gewesen war. Aber auch die herzogliche Staatskasse war nicht mit so vielem vorräthigem Gelde versehen, um die Summe sofort baar bezahlen zu können. Sie mussten dieselbe theils entlehnen; theils erhoben sie sie durch eine Steuer. So bezahlte Johann Schultheiss von Lenzburg, Bischof von Gurk etc., der die Angelegenheit vermittelt hatte, aus seiner eigenen Tasche vorschussweise Namens der Herzoge an den Kauf der Eigenschaft des Landes und der Städte und Vesten zu Burgunden für die Grafen von Kiburg „dem Gawerschen ze Luzern“ für einen Theil Hauptguts und für den Gesuch und andere Kosten und Zehrung sechstausend Gulden; die Chorherren des Gotteshauses zu Zofingen aber entrichteten hundert Gulden, „die ihnen aufgelegt wurden von des Geldes wegen, das unsere Herrschaft von Oesterreich schuldig ward Friedrich dem Lombarden zu Luzern von den Grafen von Kiburg“¹⁾.

Friedrich und Jakob vom Berg und ihre Brüder Thoman, Albrecht und Manfred erwarben im nämlichen Jahre 1363 auch das Bürgerrecht in Zürich²⁾; ebenfalls 1363 kauften die fünf

¹⁾ Sol. Wchbl. 1819 p. 472. 1823 p. 405. 1829 p. 168. 1830 p. 497. 499 etc. v. Wattenwil Bernergesch. II. 192. Th. v. Liebenau Bischof Joh. von Gurk, p. 67. 126. 172.

²⁾ S. Jahrbuch I, 228. — Urk. von St. Andreas Abend 1363 und Bürgerbuch der Stadt Zürich. S. Nachtrag. Bürgermeister, Räte und Bürger von

Brüder das ehemalige Wohnhaus des Bürgermeisters Rudolf Brun in Zürich¹⁾. Aus einer Quittung von 1365 erfahren wir, dass der Burgermeister, der Rath und die Bürger der Stadt Zürich dem Friedrich vom Berge und seinen Brüdern zweihundert Mark Silber schuldig waren und dass in diesem Jahre 1097 Gulden daran abbezahlt wurden, worüber Philipp und Antonio, „die Lamparter von Lucern“, an Friedrich's und seiner Brüder Statt die Empfangsbescheinigung ausstellten²⁾.

Um eben diese Zeit machte Friedrich vom Berg den Herren von Landenberg von Greifensee³⁾ ein Darleihen von nicht weniger als fünfzehnhundert Mark Silber. Da sie, deren Familie einst zu den angesehensten der Schweiz gehörte und in ihrer Blüthezeit über dreissig Schlösser und Herrschaften in der Eidgenossenschaft und ausserhalb derselben besass, ihrer Verpflichtung zur Rückzahlung und Verzinsung der hohen Summe nicht Genüge zu leisten vermochten, so nahmen sie ihre Zuflucht zu der Stadt Zürich, wo zwei von ihnen, Hermann Landenberg von Greifensee und sein Bruder, der Pfaff, 1363 Burger geworden waren. Der Bürgermeister, die Rätthe und Bürger der Stadt übernahmen nun die Schuld und verpflichteten sich mit Schein vom 9. August 1367, die gesammte Summe, wozu noch kamen: 43 $\frac{1}{2}$ Mark an rückständigen Zinsen, 23 Gulden, die die Lombarden in dieser Geschäftsoperation einem Schreiber von Freiburg verausgabt hatten und 1 Gulden und 6 Schilling für ihre Läufe und Gänge⁴⁾ — bis nächsten Frauentag im Herbste zu entrichten. Bis dahin

Zürich nennen den Friedrich 1367 den fromen Mann unsern lieben Burger. Staatsarchiv Zürich.

¹⁾ Jahrbuch I. 228. Urk. v. Mittw. vor St. Martin 1363. Sie blieben im Besitze desselben bis 1383, in welchem Jahre sie es wieder verkauften. S. Nachtrag.

²⁾ Staatsarchiv Zürich.

³⁾ Die Vornamen derselben sind nicht genannt. Die Hauptschuldurk. der Landenberge ist nämlich nicht mehr vorhanden, sondern nur der Verpflichtungsschein des Rathes von Zürich.

⁴⁾ von bottenlon die über die vorgehen. sach gegangen sint.

sollte jedoch kein weiterer Zins berechnet werden. Von da an aber hatte die Stadt, wenn sie ihrem Versprechen nicht nachkam, den Lombarden wöchentlich von jedem Pfund zwei Pfennige Zins¹⁾ zu geben, so lange, bis die ganze Summe abbezahlt war. Zur Sicherheit gab Zürich den Lombarden als Bürgen und Geiseln: Herrn Eberhart Mülner, Ritter, den Schultheissen, Ulrich Swend, Heinrich Trüber, Johann Wälin, Johann Manesse und Conrad Holtzach, die zu den Heiligen schworen, wenn die Schuld innerhalb der festgesetzten Zeit nicht bezahlt und sie von den Lombarden ermahnt würden, in den nächsten acht Tagen nach der Mahnung in Zürich in öffentlichen Wirthshäusern Geiselschaft zu leisten, bis der ganze Betrag sammt Zins und Gesuch²⁾ berichtet sei. Sollte aber einer der Geisel mit Tod abgehen oder hiezu nicht mehr genügende Sicherheit darbieten³⁾, so hatte der Rath acht Tage, nachdem er dazu ermahnt worden, einen andern⁴⁾ zu stellen: inzwischen hatten die andern zu haften. Was auch die Lombarden zur Wiedererlangung der ausständigen Summe an Kosten und Ausgaben für Rechtsvorkehren, für Botschaften zu Pferd und zu Fuss erleiden würden, gelobte der Rath, ihnen mit dem Zins und Kapital und dem andern Schaden auf ihr Wort hin, ohne dass sie die Richtigkeit der angegebenen Auslagen zu beschwören oder sonst dafür weitere Ausweise zu erbringen hatten, ebenfalls abzutragen⁵⁾. Auch dafür hafteten

¹⁾ von ie dem pfunt pfenning als sich das Silber und die Guldin in kleine pfenning Stebler geziechent, zwen pfenning der selben Muntze ze gewonlichem gesuoche.

²⁾ das si dieser giselschaft nütz und leistend sin sulent, als lang untz das vorgehen gut alles, und der zins und gesuch so denn dar uf gangen ist, gar bericht und gewert wird.

³⁾ von todes wegen ab gieng oder welen weg er hie zu unnütz wurd.

⁴⁾ ein nützen Gysel an des unnützen statt.

⁵⁾ Was ouch die vorgehen. Lamparter Kosten und Zerung nement, umb dis gut ze werben von nach klagen oder von botschaft ze senden riddent oder gand, den Kosten haben wir inen ouch unverzogenlich glopt ab ze legen mit dem gesuch und Hopt gut und dem andern schaden iren worten ze globenne âne sweren und ane ander gezügsami ane geverd.

die Geiseln. Gegenüber den Bürgen und Geiseln versprach der Rath, erlittenen Schaden ihnen zurückzuvergüten¹⁾.

Der Luzerner Bürger Ulrich Wagen, der sich im Jahr 1361 für die Herren von Rudenz als Geisel verschrieben, machte zehn Jahre später, gemeinschaftlich mit einem Heinrich Woltmann, bei diesen Lombarden selbst auch ein Anleihen. Mit Schuldbrief vom 29. August 1371 bekennen die Beiden, dass sie schuldig seien und bis nächsten St. Leodegarstag (2. Okt.) den ehrbaren Leuten Friedrich, Jakob, Thomann, Albrecht und Manfred vom Berge von Rocha von Asti, Brüdern, Lamparten zu Luzern, 53 Goldgulden bezahlen sollen, ferner 5 Schilling Pfennige Stebler, die ihnen der Lamparter Gesinde, das sie zu Luzern haben, geliehen. Als Zins, wahrscheinlich erst vom Verfalltage an, hatten sie wöchentlich zwei Pfennige per Pfund zu entrichten²⁾.

Den 29. März 1374 wurden Freiherr Franz von Sax³⁾, aus dem nach Misocco gezogenen Zweige dieses Hauses⁴⁾, den nämlichen Lombarden 67½ Goldgulden schuldig, ferner 6 Schilling Steblerpfennige, die ihm der Lamparten Diener, den (oder die) sie zu Luzern haben, geliehen und versprach Rückzahlung bis 6. Juni. Vorher durfte ihm die Schuld nicht abgekündet

¹⁾ Wir haben ouch gemeinlich von unser statt wegen, für uns und unser Statt nachkommen mit guten trüwen globt bi den Eiden so wir unser statt gesworen haben. die vorge. Bürgen und gysel alle umb ir ieklichs Erben ob si enwerin gar und gentzlich von allem schaden ze wisen in dier sach. — Urk. von Burgerm., Rath und Burgern von Zürich im Staatsarchiv Zürich.

²⁾ Als Geiseln gaben sie: Peter von A., Burger zu Lucern. — — Es siegelt für die „vier Gelten“ der erber man Johans in der Owa Burger zu Lucern. Die stark beschädigte Urkunde, die diese Aufschlüsse gibt, fand sich an einem Bücherdeckel in der Bibliothek des Klosters Engelberg und wurde mir von Hrn. Chorherr und Prof. Dr. Lütolf in Luzern, so weit es möglich war, abgeschrieben.

³⁾ Franciscus von Sacho ein frie.

⁴⁾ Dr. Herm. v. Liebenau im Arch. XX. 117. Vergl. Kopp Gesch. IV, 2, p. 294 u. 477.

werden. Als Bürgen gab er dar seine lieben guten Freunde Heinrich von Ospendal, Ritter, Johann von Rudenz, seinen Schwager und den Edelknecht Walter von Tottikon, als Geisel den Heinrich von Eschibach, Burger zu Luzern. Die übrigen Bedingungen waren theilweise die nämlichen, wie in der Urk. von 1361. Wird die Schuld bis zum Zahlungstage nicht bezahlt, so ist von da an bis zur Abzahlung der übliche Zins von wöchentlich zwei Pfennigen für das Pfund zu entrichten und soll Heinrich von Eschenbach, der Geisel, nach der zu Luzern geltenden Sitte einem Geisel, der ihm von den Lamparten oder ihrem Gesinde gesandt wird, so lange zu Essen geben, bis der Schuldner die Gläubiger für Kapital, Zins und erlittenen Schaden ¹⁾ gänzlich befriedigt hat. Der Freiherr schwor auch mit aufgehobener Hand einen gelernten Eid zu den Heiligen, wenn er den Lamparten oder ihrem Gesinde zu Luzern das Darleihen innerhalb dem genannten Ziele nicht zurückerstatten sollte, am Tage des Zahlungstermins oder am folgenden bei Tageszeit ungemaht und in eigener Person bei einem öffentlichen Wirth in Luzern in rechte Geiselschaft sich zu begeben, da zu bleiben und ohne der Lamparter oder ihres Gesindes Erlaubniss nicht mehr wegzugehen bis nach geschehener Zahlung. Geschähe, dass der Geisel Heinrich von Eschibach inzwischen abginge oder seine Fähigkeit dazu verlöre ²⁾, so hatte der Schuldner innerhalb vierzehn Tagen, nachdem er dazu gemahnt worden, einen andern habhaften Geisel zu stellen ³⁾. Die Lombarden mochten auch

¹⁾ sol Heinr. v. Eschib. der vogen. Gisel . . , eim Gisel ze essen geben ane allen fürzug, nach der sitt zu Lucern und gewohnheit ane beklagen der im von den obgen. Lamparten oder ir gesinde gesant wirt, alle die wile untz wir si geweren des vogenannten Houptgutes und gesuches, und des schadens so si (die Lamparten) von dirre gülte wegen gewinnen.

²⁾ deheins wegs unnütz wurde.

³⁾ einen nützen gisel an des unnützen statt geben darnach inrent den nechsten vierzehn tagen so der von uns (dem Schuldner und seinen Erben) ze hus und ze hof, old under ougen mit botten oder mit Briefen gevordert wirt.

einen Geisel auf des Schuldners und seiner drei Bürgen Kosten in ein öffentliches Wirthshaus in Luzern legen. Schuldner und Bürgen gelobten, den Geisel und die Lombarden und ihr Gesinde vor allem Schaden in dieser Sache zu bewahren. Müssten die Lombarden dem Schuldner und den Bürgen oder einem von ihnen von dieser Gülte wegen „nachfahren, klagen oder Boten senden, reiten oder gehen“ oder auf welchem Weg sie dieser Sache wegen in Schaden kämen, auch diese Kosten und Zehrung hatte der Schuldner und die Bürgen den Lombarden zu vergüten, wobei den Aussagen der Letztern bei ihrem Eide, ohne weitere Beweise, Glauben beizumessen war. Heinrich von Ospendal und Walter von Tottikon gelobten auch bei ihrer Treue an eines geschworenen Eides Statt, wenn sie dazu gemahnt würden, innerhalb acht Tagen nach Luzern in die Stadt bei einem öffentlichen Wirthe „ze veilem Gute“ in Geiselschaft sich zu begeben, oder andere Geiseln an ihrer Statt zu stellen und ohne Bewilligung der Lombarden sich nicht wegzubgeben. Schliesslich verpflichtete sich der Freiherr von Sax, den Heinrich von Ospendal, Johann von Rudenz und Walter von Tottikon für allen Schaden zu entschädigen¹⁾.

Auch den Kaufleuten mussten die Lombarden oft Hülfe leisten. So nahm der luzernische Kaufmann Heinrich von Mos, der später in der Schlacht bei Sempach fiel, wenn er zu seinen verschiedenen Geschäftsoperationen Geld bedürftig war, häufig seine Zuflucht zu ihnen, worüber eine Urkunde von 1388 weiteren Aufschluss gibt²⁾.

¹⁾ Dr. Herm. v. Liebenau Urk. z. Gesch. des Gotthardweges. Arch. XX. 115.

²⁾ Dieselbe mag hier einen Platz finden: Als Heinrich selige von Mose ist gescheiden von diser welte und vor Sempach wart erslagen, der treip Koufmanschaft bi sim lebende und gap vardel und ander koufmanschaft uf briefe und sicherheit, ze zilen das er die schulde denne nach den zilen möchte an schaden nemmen uf der schaden die jme schuldig warent und so die zil verlieffent, so nam er das guot am Cauwerschin, mit dem guote mochte er ander ding kouffen, es were korn, haber, nusse oder ander va-

Die Gebrüder vom Berg erhielten vom Rathe von Luzern wiederholt Verlängerung ihrer Concession und wussten es endlich auch durchzusetzen, dass ihnen allein eine solche ertheilt wurde und dass die Pelleti in Zürich 1385 angewiesen wurden, ihr Geschäft in Luzern einzustellen, so lange die den Erstern ertheilte Bewilligung dauerte. Thomas Pelleta musste die schriftliche Versicherung abgeben, dass weder er, noch einer seiner Angestellten in Zukunft ohne Erlaubniss in Luzern Geld ausleihen wollen¹⁾. Jakob vom Berg galt zu dieser Zeit als die Hauptperson des Hauses.

Als Thomas vom Berg in den aufgeregten Tagen zur Zeit des Sempacherkrieges im Gebiete Luzern's und anderwärts Schul-

rende guot, oder mochte desselben guotes ein teil an barschaft hinder jme lassen, dar jne sin wip ir erecht billich inne hatte und nam; und als die lüte uf die er gelt an schaden jn nam, das gelt nu weren süllent, do er es jngenommen hat vormals, do vordert vro Nese ir erecht inne, und hant sich alte ret und nūwe und die hundart erkennet, das si noch kein ander efrowe me kein erecht het noch erecht vordern sol, in solicher schulde die man weren sol an die stette, do es einre man vorhin hat jngenomen und do ein frowe ir erecht nimmet ob es barschaft blibet, oder vorhanden ist, actum sexta ante Michahelis anno Di. MCCC^{lxxxviii}⁰. Stad t a r c h i v
L u z e r n.

¹⁾ Brief auf Papier im Staatsarchiv Luzern vom 15. April 1385. Derselbe lautet: .. Dien wisen fürsichtigen dem Schultheis und dem Rat ze Lucern. Enbüt ich Thoman | Pelletha der Lamparter von Ast, burger Zürich, minen willigen Dienst und was ich | Ern und guotes vermag. Lieben Herren, als uwer meinung ist, das ich noch min | Diener enkein gut furbas in uwer Stat uslichen süln untz an uwer gnad, und aber | ir mir und den minen gunnen und erlaubet hant, das geld, so ere minen wegen | untz her usgelihen ist bi uch in ze ziehen, des dank ich uch ernstlich und won | ich allweg flissig wil sin ze thun was uch lieb ist, So verprich ich für mich und | für min gesind, das wir hinnanhin enkein gelt in uwer Stat uslihen wellen | ane uwer urlaub und ôch als lang das burgrecht weret, so Jakob von Berg und sin Bruder, uwer lamparter ietz bi uch hant ungeferlich. Und des ze urkund, so | han ich min Insigel ze Ende diser schrift offentlich gedrucket uff disen | brief, der geben ist Zürich an dem fünfzehenden tag aberellen. Anno dni. | Millimo CCC⁰. lxxx⁰ quinto.

den einziehen wollte, wurde er trotz dem ihm und den Brüdern und ihrem Gesinde von Luzern zugesicherten Schutz und trotz dem in Händen habenden Geleitsbriefe irgendwo ergriffen und gefangen gehalten. Nur mit grosser Mühe und erst nach Bezahlung eines bedeutenden Lösegeldes gelang es ihm, wieder frei zu werden. Die Lombarden bezifferten die Summe sammt den verursachten Kosten und dem erlittenen Schaden höher als zehntausend Goldgulden und stellten eine daherige Entschädigungsforderung. Thomas und Manfred wandten sich zu diesem Zwecke an Johann Galeazzo Visconti, den Herrscher von Mailand, um seine Vermittlung, und dieser gelangte hierauf mit einem Schreiben an die Eidgenossen, worin er sie um ihre Dazwischenkunft ersuchte, dass den Klagenden ihr Recht widerfahre¹⁾. Welchen Erfolg dieser Schritt hatte, ist unbekannt.

Die letzten Nachrichten, die wir über das Banquierhaus von Berg in Luzern besitzen, sind von 1393. Dasselbe bestand nur noch aus den Gebrüdern Jakob und Thomas, sowie aus Franz, dem Sohne des erstern. Sie waren damals in einen Prozess verwickelt, über dessen Gegenstand die Akten uns jedoch im Dunkeln lassen²⁾, und über dessen Dauer und Entscheid sie gänzlich schweigen.

¹⁾ Datumloser Brief im Archiv XX. 144. Dr. H. v. Liebenau setzt ihn in den Frühling 1387.

²⁾ Das Rathsprotokoll von Luzern I. 78 hat darüber beim Jahre 1393 nur folgenden Eintrag: Item xxvii die Junii, hora none, in stupa consulum Lucernensium Jacobus et Thomas fratres de Monte de Rocka de Ast et Franciscus dicti Jacobi filius, juraverunt ad sancta dei ewangelia personas vel res suas aut litteras creditorum vel pignora, que non sunt redempta de oppido non alienare publice vel secrete, quousque parebunt Juri et super impetitionibus contra eos a consilio eciam magno impositum recipient iusticie complementum, sed ipsi contra protestati sunt quod a privilegiis sibi concessis a communitate non iure debent recedere sed eis fuerit inherere.

Item juraverunt, cives eciam utriusque sexus non impetere nec donationem de super facere cum alienis Iudiciis, sed hic recipere iusticie complementum, sive pertineat ad consilium vel Iudicium. Testes: Nicolaus de Stege, Conradus Seiler, Welti Grotze, Ulricus Menteller, Ulricus Vischsturi, Jo. Sidler, Wernher Ratoltzwile, Joh. de Ergowe.

Das Haus, in welchem die luzernischen Lombarden ihr Geschäft betrieben, ist noch bekannt. Urkundlich wird „der Cawertschin hus“ 1367¹⁾ zum erstenmale genannt. Es gehörte bis dahin dem Chorherrenstifte und wurde in diesem Jahre der Stadt oder dem Staate als Erblehen abgetreten²⁾. Aus seiner Namensbezeichnung ersieht man, dass schon vorher dieses Gewerbe darin betrieben wurde. Durch diese Vorschubleistung zum Wucher war gemäss den Anordnungen des Concils von Lyon von 1274 natürlich das Stift ipso facto dem Interdicte verfallen³⁾. Wo das Haus lag, deutet eine Urkunde von 1461⁴⁾ an, in der von einem Haus am „Fischmarkt“ die Rede ist und beigelegt wird: „stosset an der gauwerschen stegen“. Genauer bezeichnen es die Luzerner Chronisten Melchior Rusz⁵⁾ und Diebold Schilling⁶⁾. Sie berichten, dass, bevor die Stadt Luzern gebaut worden, in dem untersten Winkel des See's bei der Reuss zwei Raubschlösser zu beiden Seiten des Flusses einander gegenüber gestanden haben, das eine in der jetzigen grossen, das andere in der kleinen Stadt. „Die selben Roubhüser — sagt Rusz — noch uffrecht stand zwüschen der Capell Brugg und Rüss Brugg, das ein ist an dem Vischmarkt (in der grösseren Stadt, der jetzige Weinmarkt und die Gegend um die Metzlig), da vor zitten alwegen gawersch und fürwechsler in warent, so nun der Statt Lutzern zugehört, und alwegen einen Stattschriber darin setzen“. Später wurde das Haus von der Regierung dem Hans Kiel verkauft, der es umbaute und dann einem Apotheker,

¹⁾ Nicht 1347, wie Salat in seinem „Tagebuch“ sagt. S. Dr. Bächtold: Hans Salat, p. 38. Dass sowohl diese Jahres- als die Tagesangabe unrichtig, ist schon hier gezeigt.

²⁾ Aeltestes Bürgerbuch Bl. 19. a. b u. Bl. 20 a bei Segesser Rechtsgesch. I. 164. Note 1. Vgl. auch daselbst II. 518.

³⁾ Cap. 26 u. Cap. 1 de usur. bei Harduin Acta Conciliorum VI. 5. 5. VII. p. 717. Kober Suspension 348 f.

⁴⁾ Geschichtsfreund IV. 247.

⁵⁾ Ausgabe von Schneller im Schweizer. Geschichtsforscher X. p. 20 f.

⁶⁾ Gedr. Ausgabe p. 3.

Conrad Clauser, 1505 verkaufte. Dieser richtete nun eine Apotheke¹⁾ darin ein, heut zu Tage die Apotheke Corragione²⁾.

Ueber die Geschäftsausübung der „Cavertschin“ (Lombarden) und gegen Ueberforderungen und Uebergriffe derselben verordnete 1383 der Rath: es seien dieselben, so oft es nöthig werde, anzuhalten, dass sie mit Zinsforderungen, Provisionen etc. Reiche und Arme hier nicht unbilliger behandeln, als es in andern Städten üblich sei. Auch wurde ihnen zur Pflicht gemacht, stets Baarschaft genug im Vorrathe zu halten, um die Bedürfnisse der Geldsuchenden jederzeit sofort befriedigen zu können³⁾. Es wird angeführt, dass die Lombarden 1382 in Luzern auch Schiesspulver verkauften. Da aber unter diesen besonders der Lombarde Anselm genannt wird⁴⁾, der in dieser Eigenschaft sonst nirgends erscheint, so darf wohl angenommen werden, dass diese Pulververkäufer eher Kaufleute oder Krämer, als Banquiers gewesen seien.

Wenn auch keine der den Lombarden in Luzern gegebenen Concessionen, worin die ihnen ertheilten Privilegien aufgezählt wurden, erhalten ist, so ergibt sich doch, dass ihnen ausser dem Geldausleihen anfänglich, bis 1383, auch der Geldwechsel gestattet war. Von da an aber wurde den Lombarden dieser Geschäftszweig entzogen, indem in diesem Jahr durch Beschluss des kleinen und grossen Rathes ein eigener Beamter zur Besorgung des Geldwechsels auf Rechnung des Staates aufgestellt wurde⁵⁾, so dass nun der letztere den Gewinn davon bezog.

¹⁾ Auch Salat sagt in seinem „Tagebuch“, das Haus sei „gstanden, do jez die apentegk stat“. Dr. Bächtold a. a. O.

²⁾ Geschichtsforscher X. 21, wo noch einige Angaben.

³⁾ S. Note weiter unten.

⁴⁾ Prof. Dr. Hidber. Das erste Schiesspulver etc. p. 11.

⁵⁾ Dass die Neuerung auf Beschluss des grossen Rathes geschah, ist aus der bei Segesser II. 267. Note 2 abgedruckten Fassung, wie sie im ältern Bürgerbuch Bl. 24 b enthalten ist, ersichtlich: „Der Rat und die Hundert sint uber ein kommen, das man“ etc. Beachtenswerth ist die Ueberschrift, unter der die Verordnung im Mandatenbuch eingetragen ist.

Es war damit im Interesse Aller eine ergiebige Finanzquelle geschaffen, die bis dahin ohne erheblichen Nutzen für die Staatskasse in fremde Taschen floss. Bald reichte auch ein einziger Beamteter zur Führung dieses Geschäftes nicht mehr hin; es wurde daher ein zweiter angestellt. Schon im Jahr 1393 finden sich zwei in dieser Stelle, und zwar Hartmann von Stans und Junker Hans von Mos ¹⁾. Auch 1421 ist von Zweien die Rede. Es wurde vom Rathe in diesem Jahre allen Privaten, auch den Wirthen, der Geldwechsel bei Strafe untersagt; wer Geld zu wechseln hatte, war angewiesen, zu den von der Behörde aufgestellten zwei Beamten zu gehen ²⁾. Diese obrigkeitlichen

Nach der Mittheilung des Hrn. Staatsarchivar Th. v. Liebenau* steht dort: „Von wegen der Cavertschine oder Wucherer. — Man sol ouch besorgen als dicke es notdurftig ist, daz die Cavertschin („Cauwerschin“ im Bürgerbuch nach Abschrift von Hrn. Dr. Lütolf) richen und armen tun sullent als in andern stetten mit dem gesuche und mit allen dingen, und ouch das si gelts gnug habend den lüten ze lihende nach dem als si je notdurftig sint“.

„Den wechsel sol man besetzen mit einem biderman der in ine habe zu der burger handen gemeinlich . . .“

Der Satz bei Segesser II. 274 Note 3 „die Cavertschin betrieben nicht den Wechsel, sondern nur das Darleihensgeschäft“ ist nur für die spätere Zeit, von 1383 an, richtig. Eine frühere Bemerkung Segesser's I. 192 Note 1 hat Maurer Geschichte der Städteverfassung in Deutschland I. 306 unrichtig dahin verstanden, als ob eben im Jahre 1383 der Rath von Luzern den Wechsel an die Cavertschen oder Lombarden verliehen habe. Er sagt: „Nur in einigen kleinern Städten (in Trier, Bingen, Luzern, auch in Freiburg) wurde der Wechselverkehr von den Landesherren und später von dem Stadtrath verpachtet, meistens an Juden oder auch an Lombarden und Florentiner“.

¹⁾ „Item aber hein wir gewert ins gawertschins hus Hartmann von Stans und Jungkher Hans von Mos ccxxviiij guldin am xxviiiij^o tag mensis Januarii. lxxxxiij iar. xx pl. für 1 gld.“ — Luzernische Staatsrechnung von 1393.

²⁾ Luzernisches Mandatenbuch, 1421, Mittwoch vor Bartholomäi: „Wir habent angesehen, dass niemand in unser Statt, ouch kein Wirt kein gelt (nicht Gold wie bei Segesser II. 274 Note 3 und im Text) wechseln

Wechsler hatten (schon 1393; wahrscheinlich schon seit 1383) ihr Comptoir im nämlichen Hause, Cawertschenhaus genannt, in welchem vorher die Lombarden waren¹⁾.

Nach dem Jahre 1393 scheinen keine Lombarden mehr hier als Banquiers sich niedergelassen zu haben²⁾. Zwar geschieht noch in einem Luzernerschreiben von 1417 der „Cawerschin“ Erwähnung; aber es können ebensogut nichtluzernische gemeint sein³⁾. Dass dadurch für einige Zeit, bis anderweitige Abhülfe geschaffen wurde, die Geldbedürftigen in Verlegenheit geriethen, erfuhr der Staat Luzern selber, indem er mehr als einmal in den Fall gesetzt wurde, die Hülfe von Lombarden in Bern und Basel in Anspruch zu nehmen, so in den Jahren 1417⁴⁾ und 1456⁵⁾.

Aber wie an einigen andern Orten (Basel, Bern, Solothurn, Baden, Yverdon etc.), so verlegten sich schon im vierzehnten Jahrhundert auch in Luzern einzelne Einheimische darauf, ihr

soll by einem Pfd. Buss von jedem stuck, es wer denn, dass einer am wirt über einen halben gulden verzert hätte, der mag ime das übrig wol ushin geben; wer aber gewechselt hat, der soll gan zu den zwen, die wir vom rat dazu gesetzt hand.“

¹⁾ S. p. 161 Note 1 und Schillings Luz. Chr. p. 3.

²⁾ Aus vorhergehender Zeit sind noch ein Paar unzusammenhängende Angaben nachzuholen. In drei Urkunden des Staatsarchives Luzern von 1372 u. 1379 erscheinen Johann de Via, gen. Chumi (Comi) von Como (vgl. auch Arch. Bd. 19 p. 258), Cunz Bernold, „Unterkäufer“ zu Mailand, und Bonstetter (Baunstetter) von Mailand, von denen wenigstens der erstere zu der Gilde der „Lombarden“ gehört und einige Zeit in Luzern sich aufgehalten haben möchte. Da die Urkunden aber die berührten Verhältnisse nicht genügend aufklären, so will ich sie unbesprochen lassen, die Urkunden selbst jedoch im Anhang mittheilen. Vielleicht geben sie Anleitung und Veranlassung, der Sache weiter nachzuspüren.

³⁾ Das an den Rath von Unterwalden nid dem Wald gerichtete Schreiben von 1417 feria 4^a ante Lorencii (Rathsprotokoll Lucern II. 30 b) folgt im Anhang.

⁴⁾ S. Jahrbuch I. 246.

⁵⁾ S. in dieser Abhandlung unter Basel.

Geld gegen Zins auszuleihen. Dem Staate Bern liehen z. B. 1385 Johann Wilberg von Rheinfelden, Burger zu Luzern, 1200 Gulden zu $8\frac{1}{4}\%$, 1388 Wilhelm Meyger 2350 Gulden, 1389 die Geschwister von Moos 1200 Gulden zu $8\frac{1}{3}\%$ ¹⁾. Aber gar bald begannen auch die Klagen über die nicht privilegierten Wucherer in Luzern²⁾. Gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts scheinen das Gelddarleihen, Zinsgeschäft, der Wucher unter den hiesigen Bürgern noch allgemeiner üblich geworden zu sein, da das Stadtrecht einen eigenen Artikel über Baargelddarleihen enthält³⁾. Darum konnte man nun die Lombarden entbehren.

VII.

Erst von der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts an besitzen wir urkundliche Nachrichten, dass auch Solothurn seine „Kawerzen“ und „Lombarden“ hatte.

Aber auch hier, wie in andern Städten, gab es unzweifelhaft schon solche, lange bevor die fast überall aus frühern Jahr-

¹⁾ Fetscherin: Die Gemeindeverhältnisse von Bern in den Abhandlungen des bern. histor. Vereins II. 1 p. 201, 202, 203.

²⁾ Das Luzerner Rathsbuch enthält hiefür folgende Eintragungen I. 476 zum Jahre 1392: Jo. Röchelin der scherer sprach, Bruder Claus von Münster hette xxx liber usgelihen uf wucher, für Hobtlüge. 2. post. Nicol. 1418 werden mehrere Wucherer streng gestraft, nämlich Karle Meister um 100 Gld. an Gold, des Pfiffers Jungfrau um 50 Goldgulden, Hans Scherer, der Wechsler, um 100 Goldgulden (zudem wird er ausgewiesen), Jenni Pfiffer um 60 Gld. (Heinrich von Moos erhält sein Gut zurück), der Scheucher im Obergrund um 10 Gulden, Peter von Hochdorf um 20 Gld., Hans von Büren um 20 Gld. Bis zu Liechtmess sollten sie die Strafe zahlen „und sond nit me also wuchren anders unser Herren wellent si herter strafen“. — 1418 ipsa die sti. Steffani: „Ret und Hundert sint ein helklich übereinkon, welche si also gestrafft hant von wuchers wegen als vor stat, das inen daz an ir eren nüt schaden sol. Doch sond si es nit me tun, anders man wil si herter straffen.“ Rathsp. I, 392b—393.

³⁾ Segesser II. 518.

hundertens nur spärlich erhaltenen Urkunden ihrer erwähnen. Das Staatsarchiv Solothurn namentlich hat wiederholt durch Feuersbrünste arg gelitten. Schon aus dem Jahre 1358 ist noch eine Klage vorhanden, dass durch Brand viele Privilegienbriefe verloren gegangen seien¹⁾. So ist man sehr arm an Urkunden aus dem dreizehnten und dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts (um von frühern nicht einmal zu reden), die über die Stadt und ihre Verhältnisse Nachricht geben. Wie lückenhaft und dürftig unsere Kenntniss früherer Dinge ist, mag ein unserem Gegenstande naheliegendes Beispiel zeigen. Ulrich in seiner Sammlung jüdischer Geschichten in der Schweiz schreibt: „Von Solothurnischen Juden will Niemand nichts wissen, wie denn auch in Franz Haffner's Solothurner-Chronik der Juden keine Meldung geschieht“. Ulrich weiss über das Vorkommen der Juden in Solothurn eine einzige Angabe zu machen, und zwar nicht einmal aus einer Solothurnischen Quelle, sondern aus den Zürcher-Rathsbüchern, die unbedeutende, wie es scheint, nicht einmal mit einer Jahresangabe versehene Notiz, dass „Frödlin die Jüdin von Solothurn, Burgerin Zürich“ ihr Haus daselbst verkaufte²⁾. Wirklich sind nur ein Paar Urkunden übrig geblieben, die über das Vorhandensein von Juden in Solothurn Aufschluss geben. In einer solchen von 1377³⁾ wird gesagt, dass eben in diesem Jahre Juden hier aufgenommen worden seien, und aus dem Umstande, dass damals der Modus der von ihnen zu bezahlenden Reichssteuer festgesetzt werden musste, dürfte man sogar schliessen, dass nie vorher solche hier waren. Gleichwohl wäre diese Annahme eine unrichtige. Noch jetzt heisst eine Gasse in Solothurn Judengasse. Diesen Namen trug sie schon eilf Jahre vor Aufnahme der 1377 erwähnten Juden. Im Jahre 1366 wurde nämlich ein Haus „an der Judengasse“

¹⁾ Stadtarchiv Solothurn; abgedruckt im Solothurner Wochenblatt von 1814, p. 242.

²⁾ p. 25 u. 207.

³⁾ Wchbl. 1814, p. 256.

an den Spital vergabet¹⁾. Es müssen also schon früher Juden hier gelebt haben. Ein weiteres Beleg dafür gibt eine Andeutung in der Freiheitsurkunde des römischen Königs Karl vom 5. Nov. 1353, worin er spricht von den Gebühren von todtten Juden, die Solothurn eingezogen²⁾. Von einer fernern Urkunde, von 1409, wird später die Rede sein.

Auf gleiche Weise verhält es sich mit den Lombarden. Wenn ihrer auch erst 1359 zum ersten Male Erwähnung geschieht, so waren gewiss schon früher solche hier. Wenn sich dieselben schon früher in benachbarten Städten einnisteten, so war ihr Streben unzweifelhaft, es auch in Solothurn zu thun, und in Solothurn mochte so gut wie in jenen anderen Städten ebenfalls schon früher auch das Bedürfniss nach dem Gelde der Lombarden vorhanden sein. Wir schliessen es aber noch aus einem andern Umstande. In der zweiten Hälfte des dreizehnten und in der ersten des vierzehnten Jahrhunderts bestand in Solothurn ein Bürgergeschlecht Lampart. Es sind noch einige Glieder desselben bekannt. Christian Lampart war Chorherr am St. Ursenstifte von 1288 bis 1311³⁾, Johann Lampart 1342 Besitzer eines Hauses in Solothurn⁴⁾, 1339 ein ohne Vornamen aufgezählter Lamparte, Burger zu Solothurn, Zeuge in einer Urkunde⁵⁾. Ich mache noch aufmerksam, dass der Name des

¹⁾ Urk. im Wchbl. 1817, p. 396.

²⁾ „— — Und sagen sie queit, ledig, und los aller Steur und richtunge die sie (die von Solothurn) ingenomen oder ingehebt han von dess Reichs guot, und ouch der toden Juden, untz an die zeit, dass sie in unser und dess Reiches hulte und gehorsamkeit sein können“. Urk. im Stadtarchiv Solothurn. Wchbl. 1814, p. 145.

³⁾ Urkk. im Soloth. Wchbl. von 1811, p. 359. 368. 1814, p. 343. 1818. 160. 176. 177. 179. 1826, p. 342 (hier unrichtig Campartus gedruckt). S. auch P. Alex. Schmied Kirchensätze p. 8.

⁴⁾ Urk. im Staatsarchiv Bern. Wchbl. 1818, p. 266. Meine Regesten des Klosters Fraubrunnen Nr. 184.

⁵⁾ Wchbl. 1824, p. 118.

Erstern auch geschrieben wurde: Christ. genannt Lampart¹⁾. Ohne Angabe einer Jahreszahl werden im Jahrzeitenbuch des St. Ursenstifts unterm 20. Februar ferner genannt: Heinrich Lampart, Else seine Frau und Hedwig, ihre Tochter²⁾. Im ältesten Jahrzeitenbuche der Franziskaner in Solothurn erscheinen die beiden Erstern unterm 1. Oktober und überdiess Mathias, ein Sohn derselben³⁾.

Ist nicht alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass diess Nachkommen einer hier angesiedelten fremden Banquiersfirma waren, die denn hier förmlich eingebürgert wurden und jenen Beruf aufgaben?

Auch von den Lombarden und Juden in Solothurn, war es ja eine Reichsstadt, war jährlich dem Kaiser eine Abgabe zu entrichten.

Urkundlich sehen wir um das Jahr 1359 einen Lombarden sein Geldgeschäft hier ausüben, dessen Name jedoch nirgends genannt wird. Die Edelknechte Ulrich, Hanmann und Claus von Kienberg, Gebrüder, hatten vor⁴⁾ dem genannten Jahre „von dem Lombarden von Solothurn“ eine Summe Geld entlehnt, die sie zur bedungenen Zeit nicht zurückzuzahlen vermochten, so dass Zins und Kosten zu ihrem Schaden rasch anwuchsen. Da nach dem Tode Ulrich's von Kienberg der italienische Geldmäckler die beiden anderen Brüder wohl auch noch drängte, so sprachen sie den Edelknecht Ulrich von Bubenberg um seinen Beistand an. Dieser riss sie aus der Klemme, indem er die Schuld übernahm. Dafür versetzten sie ihm ihren Antheil

¹⁾ Dno. Christiano dicto Lampart. Wchbl. 1818, p. 177.

²⁾ „Es wirt jorzit Heinrichs Lampart Elsen siner frawen und Hegwid (sic) ir dochter“. p. 17.

³⁾ Obiit Hinricus Lamparton, Elsa uxor sua et Mathias filius eius et Adelheid soror eius. p. 90.

⁴⁾ Ulrich von K., „der Kilchherr“, war zur Zeit der Ausstellung der Urk. von Freitag nach Mittefasten 1359 bereits gestorben (Wochenbl. 1823, p. 136); 1351 lebte er noch (Wchbl. 1828, p. 61).

am Schlosse Kienberg und den Hof, auf dem der Kirchensatz von Kienberg haftete, wogegen er sich noch besonders verpflichtete, sie vor allem weitem Schaden zu bewahren „von der Geldschuld wegen, so sie dem Lombarden schuldig waren¹⁾.“

Wohl der nämliche Lombarde war es, der fünf Jahre später dem Grafen Hans von Habsburg in einer Geldnoth aus der Verlegenheit half. Dieser unternahm 1364 eine „Fahrt“ ausser Landes, d. h. entweder eine Reise oder einen Kriegszug, oder er nahm Antheil an einem solchen. Bei dem „unaufhörlichen Geldmangel der Grafen von Habsburg-Lauffenburg“ fehlte ihm aber das zur Ausrüstung nöthige Geld, und er wusste sich nicht anders zu helfen, als dass er seine Zuflucht zu dem unbeschnittenen Juden in dem fern abliegenden Solothurn nahm. Aber auch dieser gab die verlangte Summe von neunhundert Gulden erst her, als auch des Schuldners naher Verwandter²⁾ oder Freund, der auf der benachbarten Burg Buchegg wohnende Freiherr Burkard Senn, der Jüngere, dessen Vater nach dem Aussterben der Grafen von Buchegg deren Herrschaft geerbt, und der damals noch eines bedeutenden Wohlstandes sich erfreute, als Bürge und Mitschuldner eintrat und die Verpflichtung übernahm, dafür zu sorgen, dass bis nächsten Johannestag zu Sonngichten (24. Juni) die Schuld zurückbezahlt werde, ansonst die üblichen schweren Folgen (drückende Zinse und Verzugszinse, Geiselschaft etc.) für Schuldner und Bürge eintraten. Hans von Habsburg machte die Fahrt vielleicht im Dienste des Herzogs Johann von Lothringen, Markgrafen, oder dieser stand sonst gegen ihn wegen frühern Dienstleistungen in Schuldverpflichtung; denn der Erstere gab von Basel aus (14. Mai) dem Freiherrn zu dessen Sicherstellung eine Anweisung an den Herzog in die Hände in Form eines Briefes an ihn³⁾, worin er ihm von obigen

¹⁾ Wochenbl. 1823, p. 135. 136.

²⁾ Hans von Habsburg nennt ihn seinen lieben Bruder. Wie die Verwandtschaft war, ist mir unbekannt.

³⁾ Er nennt ihn seinen gnädigen Herrn.

Umständen Kenntniss gab und ihn ersuchte, die neunhundert Gulden seinem lieben „Bruder“ auf den Johanntag zu entrichten ¹⁾).

Noch ein sprechenderes Bild ökonomischen Zerfalls eines einst mächtigen Geschlechtes liefert eine Urkunde von 1372. Es ist bekannt, dass die stolzen Grafen von Kiburg zur Zeit, als sie mit raschen, unaufhaltsamen Schritten dem Ende ihrer einstigen hohen Herrlichkeit entgegeneilten, überall bei getauften und ungetauften Juden bald kleine, bald grosse Geldsummen entlehnten, um die Bedürfnisse des Augenblickes zu befriedigen. Einige Beispiele sind auch in dieser Abhandlung schon angeführt worden ²⁾. Auch bei den Lombarden in Solothurn suchten sie Hülfe in ihrer stets wachsenden Geldnoth. Geraume Zeit vor 1372 ³⁾ erhoben sie bei ihnen ein Anleihen von siebenhundert Gulden. Als die Grafen aber ihrer Rückzahlungsverpflichtung nicht nachkommen konnten, so verbürgten sich Schultheiss, Rath und die Bürger von Solothurn in der Weise, dass sie bei den

¹⁾ „Ich tun üwere gnade zu wüssend mit disem brief, das min lieber bruder Burkard Senne Herre ze Buchegge mir geholfen hat, und für mich getröst, gegen eim Lamparter ze Solodren umb Nünhundert Guldin, der ich bedorft ze rechter Not, daz ich mich richte uff die vart, da ich hin mut han, und möcht an sin helf von dem lande nüt sin komen noch das guot han ufgeewunnen, und darumb bitt ich üwer gnade durch iemer miner dienst, daz ir die selben Nünhundert Guldin wellend dem obgenannten minem bruoder, oder dem, der üch von ime disen brief antwurt, richten und geben unverzagenlich, uff sant Johanstag, ze Sungichten, der nu nechst kunt, wand ich fürbas keinen tag me haben mocht, und wa ir her an brestend, so gienge der nach solich schade uff in und mich, der gar swer und unlitlich were, und waz ir im öch derselben schulde richtend, des sag ich üch und üwer erben lidig gantzlich mit disem brief für mich und alle min erben“. — Wochenblatt für Freunde der schönen Literatur und vaterländischen Geschichte 1846, p. 5 der histor. Abtheilung.

²⁾ Vgl. ferner meine Notiz „Geldnoth der Grafen von Kyburg“ im „Anzeiger für schweiz. Gesch. u. Alterth.“ v. 1865, p. 3.

³⁾ In der Urk. von diesem Jahre wird gesagt: „— — gen den Lamparten an den si daz gelt vormals genomen hatten“.

Lombarden die Bezahlung jener Summe übernahmen, wogegen die Grafen für den Betrag Schuldner der Stadt wurden. Die Grafen Hartmann von Kiburg, Landgraf zu Burgunden, Eberhard, Propst des St. Ursusstiftes zu Solothurn, und Berchthold von Kiburg, Gebrüder, verpflichteten sich mit Urkunde vom 29. Mai 1372, von der Schuld der Stadt zu ihrer Burger, der Lombarden, Handen in den nächstfolgenden drei Jahren jeweilen am Martinstag im Winter einen Drittel zu bezahlen. Würden die Grafen einen Zahlungstermin nicht innehalten, so hatten sie je von hundert Gulden zehn Gulden oder von je zehn Gulden einen Gulden Zins zu bezahlen. Innerhalb der drei Jahre durften aber die Schuldner nicht um das Kapital, sondern nur um den Verzugszins bei rückständigen Ratenzahlungen¹⁾ angegriffen und gepfändet werden. Nach Verlauf der drei Ziele jedoch durfte die Stadtbehörde die Grafen um allfällige Rückstände in Kapital und Zins, sowie für die zur Einziehung der Zinse entstehenden Kosten²⁾ angreifen und pfänden. Die Grafen verscrieben sich der Stadt zu Handen der Lombarden als rechte Schuldner und Bürgen und es gaben sich auf Bitte der Grafen zur Sicherheit der Bezahlung der Kapitalsraten oder der Verzugszinse dafür als fernere Mitschuldner und Bürgen dar und beschworen es in die Hände von Schultheiss und Rath: Graf Ludwig, Herr und Graf zu Neuenburg um hundert Gulden, Graf Rudolf von Habsburg um hundert Gulden, Graf Simon von Thierstein um hundert Gulden, Graf Johann von Arberg, Herr zu Valengin, um hundert Gulden, Graf Ego von Freiburg, Landgraf zu Breisgau, um zweihundert Gulden und Herr Peter von Grünenberg, Ritter, um hundert Gulden. Jeder dieser Mitschuldner haftete jeweilen nur für die angegebene von ihm eingegangene Summe sammt Zins und war aus der Bürgschaft entlassen, sobald er seinen Antheil bezahlt hatte, wofür er von

¹⁾ denne allein umb den zins der ieglichen zile gezige und nit berichtet werde noch vergulte.

²⁾ und umb den schaden so si gehebt hettin den zins inzegewinnende.

Solothurn eine Quittung verlangen konnte. Würde die Schuldsumme oder der Zins zu dem festgesetzten Ziele nicht berichtigt, so hatten die Bürgen, wenn sie von Schultheiss und dem Rathe gemahnt würden, unverzüglich innerhalb acht Tagen sich in Solothurn „zu feilem Gut“ in offene Wirthshäuser in Geiselschaft zu begeben und da zu bleiben, bis der übernommenen Zahlungspflicht Genüge geleistet worden. Wer jedoch nicht persönlich Geiselschaft leisten wollte, mochte einen andern ehrbaren Mann mit einem Pferde an seiner Statt in die Geiselschaft schicken. Wenn die Leistung bereits einen Monat andauerte, so hatten Schultheiss und Rath nach jedem der drei Zahlungstermine das Recht, dass sie und ihre Helfer, Freunde und Gesellen den Bürgen sämtliche Leute und Güter innerhalb und ausserhalb ihrer Festungen und überall pfänden, die Pfänder nach Solothurn in die Stadt schaffen und verkaufen durften, so lange, bis der Erlös das verfallene Kapital sammt Zins deckte.

Auffallend ist, dass diese Urkunde noch jetzt unzerschnitten im Stadtarchiv von Solothurn liegt¹⁾ und dass auch noch sämtliche Siegel daran hangen, mit Ausnahme derjenigen Hartmann's von Kiburg und Peter's von Grünenberg, bei denen auch von den Pergamentstreifen, an denen die andern Siegel befestigt sind, nichts mehr vorhanden ist. Ist wohl mit Ausnahme dieser beiden (Graf Hartmann mochte sich auf irgend eine Weise mit Solothurn abfinden) keiner der Schuldner und Bürgen seiner Verpflichtung je nachgekommen? Und Solothurn, das damals noch über gar wenig²⁾ ausserhalb dem Burgerziele zu regieren hatte, war wohl nicht mächtig genug, auf dem Wege der Pfändung zu seinen Forderungen zu kommen. Wäre meine Vermuthung begründet und die Schuld zur Zeit des von Graf Rudolf von Kiburg und Diebold von Neuenburg beabsichtigten Ueberfalls von Solothurn im Jahre 1382 noch unbezahlt gewesen,

¹⁾ Sie ist auch abgedruckt, aber in modernisirtem Deutsch, im Wehbl. 1814, p. 281.

²⁾ Siehe darüber das Sol. Wehbl. 1816, p. 189 ff.

so mochte der junge Kiburger im Stillen auch das Plänchen gehabt haben, nach Einnahme der Stadt bei der hierauf folgenden Plünderung derselben (worüber ja die beiden Verschwörer, damit keiner bei der Theilung der Beute zu kurz komme¹⁾, eine förmliche Vereinbarung trafen) durch einen geschickten Handgriff oder vermittels Feuer diese Schuld ohne weitere Geldopfer zu tilgen!

Im Jahre 1377 wurden die Lombarden Mapheus Merlo und Petermann Merlo in Solothurn auf zehn Jahre in's Bürgerrecht aufgenommen. Ersterer war von San Salvatore²⁾, einem grossen, jetzt mehr als 6500 Einwohner zählenden Flecken nordwestlich bei der Stadt Alessandria. Er scheint aber nicht in St. Salvatore, sondern in der einige Meilen südwestlich gelegenen Stadt Asti gewohnt zu haben; wenigstens stellte er daselbst im Jahre 1375 eine Urkunde aus. Mapheus scheint schon in der Heimat ein bedeutendes Vermögen besessen zu haben³⁾. Die Beiden

¹⁾ „le tier des persons et des moubles seront es compaignons, et les autres dous tirs se partiront entre nous dous chascun par moitie“. S. Urkundio II, 2. p. 109. Vergleiche auch meine 1855 erschienene Schrift: Die Mordnacht von Solothurn, p. XXXI etc.

²⁾ In der von ihm selber in Asti ausgestellten Urkunde v. 6. August 1375 sagt er zwar: „Ich Mapheus Merlo von Sant Salvor“. Der Notar oder Schreiber hat sich aber offenbar verschrieben; er wollte wahrscheinlich Salvor mit einem Abkürzungszeichen, das er aber hinzuzusetzen vergass, schreiben. Bemerkt man ja doch in der nämlichen Urkunde noch eine andere Oberflächlichkeit. Das Pergament wurde ausser Merlo noch von einem Zweiten besiegelt, dessen Name in der Siegelumschrift heisst: † S. ANTONIUS. CACAVR. Im Texte des Briefes aber wird der Geschlechtsname wiederholt „Kakeran“ geschrieben. Merlo's Siegelumschrift lautet: † S'. MATHEI. MERLI. Das Siegelbild selber stellt einen Vogel auf einem Baumzweig, wie es scheint, dar. Den richtigen Heimatsort gibt eine Urkunde von 1433 an, ausgestellt vom Sohne Mephe's. In derselben sagt er in deutlicher Schrift: „Ich Albrecht Merlo von sanct Salvator“ etc. In seinem Siegel sind drei Vögel, die sich auf Zweigen wiegen. Eine andere Urkunde von 1396, von der weiter die Rede sein wird, gibt eine indirekte Bestätigung für Salvatore.

³⁾ Vgl. unten die Urk. seines Sohnes Albrecht von 1421.

waren nahe Verwandte: Mapheus nennt den Petermann seinen „Oheim“; dieser war vielleicht ein Bruderssohn des Erstern und also sehr wahrscheinlich ebenfalls Bürger des nämlichen Ortes.

Mapheus Merlo hat aber aller Wahrscheinlichkeit nach schon früher, schon vor 1377, vielleicht in Verbindung mit andern Lombarden¹⁾, eine Zeitlang in Solothurn ein Bankgeschäft betrieben. Er vielleicht ist es auch, der die oben erwähnten Darlehensgeschäfte von 1359, 1364 etc. gemacht hat. Mit seinem Namen erscheint er zum ersten Male in einer Urkunde von 1374. Dieselbe drückt sich aber nur sehr unklar über ihn und das hier in Frage stehende Darlehen aus. Zu Mitte April dieses Jahres verkaufte oder verpfändete Graf Rudolf von Neuenburg, Herr und Graf zu Nydau und zu Froburg, zwei Bürgern von Solothurn, Peter dem Schreiber und Petermann, seinem Sohne, um tausend Gulden die Herrschaft Balm am Jura. In einem einige Wochen später (26. Mai) ausgestellten Beibriefe zur Haupturkunde verspricht nun der Verkäufer den Schreibern, „daz wir (der Graf) si gentzlich und unverzogenlich lidigen und lösen sullen von der geltschuld so si dera²⁾ von Nyeus von Mafes wegen schuldig sint umb houtguot und umb schaden waz darauf gegangen ist old noch darauf gande wurde“. Unter der Frau von Nyeus kann kaum eine andere gemeint sein, als Elisabeth, die schon am Osterabend 1372 Cuno's von Nyeus sel. Wittwe genannt wird. Das verwickelte Schuldver-

¹⁾ Dass im Jahre 1364 das Geschäftshaus hier mehr als einen Antheilhaber hatte, zeigt eine Urkunde dieses Jahres, in der von einer Mühle (es ist die Eselmühle) die Rede ist, „sito Solodori in vico (Name fehlt im Abdrucke) retro domum Henrici Pileatoris (Huter) notarii et juxta hortum Lombardorum“. Wchbl. 1826, p. 317. 318.

Da Haus und Garten jedenfalls bei einander waren, so befand sich also das Geschäftslokal der Lombarden zu dieser Zeit bei der Eselmühle.

²⁾ So hat das Original im Staatsarchiv Solothurn, nicht wie der Abdruck im Wchbl. 1816, p. 116 „so sie Kuno'n von Niwens“ etc. Cuno von Nyeus war ja schon zwei Jahre früher nicht mehr lebend. S. Wchbl. 1817, p. 422.

hältniss, bei dem Mapheus Merlo die eine Partei war, wird wohl zur Zeit entstanden sein, da ihr Gatte noch lebte, also vor 1372.

Auch die Schuld von 500 Gulden, die Mapheus von dem nämlichen Grafen von Neuenburg zu fordern hatte, wie wir in einer Urkunde von 1375 vernehmen, stammte von früher her. Da der Graf trotz seiner äussern Machtstellung sich nicht in der Möglichkeit sah, die Summe zur bestimmten Zeit zu zahlen, so cedirte Mapheus dieselbe mit Wärschaftsübernahme¹⁾ den beiden Schreibern, Vater und Sohn, von Solothurn. Die von den Lombarden darüber ausgestellte Urkunde²⁾ datirt vom 6. August 1375 und ist in Asti ausgestellt.

Aus diesen verschiedenen Umständen geht hervor, dass Merlo schon früher in Solothurn eine Geschäftsconcession, die nicht mehr vorhanden ist, erhalten hatte, dass er nach Ablauf derselben und bevor er alle seine ausstehenden Forderungen eingezogen hatte, wieder in seine Heimat zurückging, um später mit einem neuen Geschäftsgenossen wiederzukehren. Diese Annahme ist weit wahrscheinlicher als die, dass ihn Einwohner unserer Lande in der Lombardei kennen gelernt haben oder dass er ihnen von dort aus die erwähnten Gelddarleihen gemacht habe.

Merlo's Wiederkehr nach Solothurn geschah zu Anfang des Jahres 1377. Die ihm und seinem nunmehrigen Associé Petermann Merlo, seinem „Oheim“, neu ertheilte Bewilligung ist vom 19. Januar ausgestellt und enthält folgende Bestimmungen. Die

¹⁾ „— — alle min rechtunga, und geltschulde, die mir der edel herre graf Rudolf von Nydow schuldig waz als die briefe wol bewisent die si (die beiden Schreiber) darumbe inne hant, alz umb fünf hundert guldin guoter und swerer der gewicht von florencien, dero ich von inen gentzlich gewert bin und in minen nutz bekomen sint, und geloben ouch für mich und min erben derselben briefen und geltschuld ir rechter were ze sinde wand ich inen si lidklich und mit kraft diss briefs in gegeben han“.

²⁾ Staatsarchiv Solothurn. Adgedr. im Wchbl. 1816, p. 117 mit dem Fehler, dass der Heimatsort Kakerans „Rotha“ genannt wird, der im Original „Rocha“ heisst.

Beiden, sowie ihr „Gesinde“ und ihre „Gesellen“, die in der Stadt wohnhaft und sässhaft sind, wurden von Schultheiss, Rath und Bürgern von diesem Tage an bis zum eingehenden Märzen und von da an auf zehn Jahre zu „rechten“ Bürgern aufgenommen. Die Stadtbehörde verpflichtete sich, ihren Leib und ihr Gut in der Stadt und ausserhalb zu schirmen, wie andere Bürger. Sie hatten gleich zu Anfang dreihundert Gulden zu bezahlen; damit waren sie und ihr Gesinde die nächsten fünf Jahre frei und hatten während dieser Zeit nichts weiter zu geben; für die nächsten fünf Jahre aber hatten sie jeweilen am Schlusse des Jahres für Steuern und Dienste für sich und ihr Gesinde zwanzig Gulden zu entrichten, waren aber dann befreit von allen Steuern, Diensten, Tellen, Anleihen, Militärdiensten und von allen Lasten, die andern Bürgern auferlegt wurden. Dagegen wurde ihnen gestattet, innerhalb dieser Zeit „auf ihr Recht“ ihr Geld um Zinse in der Stadt Bürgern und Ansassen auf Bürgen und Geiseln, auf Schuldbriefe und auf Pfänder auszuleihen, ferner Wechselgeschäfte zu treiben, (Geld) zu kaufen und zu verkaufen. Auch war ihnen erlaubt, in der Stadt je nach Bedürfniss ein oder mehrere Häuser zu erwerben. Sie mochten auch in der Stadt kaufen und verkaufen (d. h. wohl: auch mit andern Gegenständen und Waaren Handel treiben), wie andere Bürger, und wurden dafür auch (mit Abgaben) gehalten, wie andere Bürger.

Für Anleihen, die sie Bürgern machten, wurde vom Rathe folgender Zinsfuss festgesetzt. Sie durften per Woche von einem Pfund zwei Pfennige verlangen, von zehn Schillingen einen Pfennig, von fünf Schilling einen Hälbling, von zehn bis fünfzehn Schillingen drei Hälblinge, von fünf Schillingen und darunter einen Hälbling, von fünfzehn Schillingen aufwärts bis zu einem Pfund zwei Pfennige. — Diese Zinse waren höher, als wie sie den Lombarden in Biel 1397 erlaubt wurden.

Während in Zürich, Luzern etc. die Lombarden gehalten waren, Jedermann gegen genügende Sicherheit Geld darzuleihen, war es ihnen in Solothurn wie in Biel freigestellt: „Uns soll auch

niemand zwingen, unser Gut zu lichen oder zu wechseln, wenn wir es nicht freiwillig thun wollen.

Auch sonst stimmen viele Bestimmungen dieser und der Bieler-Concession mit einander überein, lauten oft fast wörtlich gleich. Doch haben beide auch wieder ihre bemerkenswerthen Abweichungen, ihre Besonderheiten. Es darf daher nicht wohl unterlassen werden, auf die weitem Einzelheiten einzutreten, wenn auch so verschiedene Wiederholungen vorkommen. Um jedoch eine kleine Abwechslung zu bringen, will ich die Lombarden selber sprechen lassen. Was uns nämlich vorliegt, ist nicht eine Urkunde des Rathes, worin alle die den Lombarden gemachten Vorschriften und Bedingungen enthalten sind, sondern ein von den Lombarden dem Rathe zugestelltes Aktenstück, gleichsam ein schriftliches Versprechen, diese Bestimmungen so zu halten; andere lauten mehr wie Vorschriften und Bedingungen dem Rathe gegenüber.

— „Wenn die, die bei ihnen (in der Stadt) sesshaft sind, ein ganzes Gut (Ganzgut, ein Kapital) von uns entleihen, die mögen von uns, wenn sie wollen, Wechsel nehmen an Gulden, an Silber oder an anderer Münze, in der Weise, wie sie mit uns übereinkommen. Wäre aber, dass jemand, der in ihrer Stadt wohnhaft, oder ihr Ausburger ist, von uns einiges Gut aufnahme oder entlehnte und spräche, dass er nicht Burger wäre und darnach er oder ein Richter gegen uns Klage erhöbe, dass wir zu viel Zins von ihm genommen hätten, da soll man unsereins Eide glauben, dass er gesprochen, er wäre ein Ausmann und nicht Bürger, und wir sollen dann um die Ansprache ledig sein.

„Dazu haben sie uns und unserem Gesinde gestattet: wenn wir Pfänder Jahr und Tag innegehabt und sie nicht fürbass behalten wollen, dass wir sie dann wohl verkaufen mögen und dass man darnach an uns keine Ansprache haben soll. Was wir auch an Pfändern und Briefen inne haben, die sind wir nicht gebunden jemanden wiederzugeben, bis dass uns Hauptgut und Gesuchs wird vergolten.

„Wir noch unser Gesinde sollen ihre Münzen nicht schwächen, noch ärgern auf irgend eine Weise.

„Wäre, dass uns irgend ein geraubtes oder gestohlenes Pfand versetzt würde, das sollen wir dem wieder geben, dessen es ist, dass er uns aber unser Hauptgut und Gesuch gänzlich ersetze; doch soll er nachweisen, dass ihm das Pfand gestohlen oder geraubt worden.

„Wäre auch, dass wir ein Pfand auf irgend eine Weise, mit Ausnahme eines allgemeinen Brandes der Stadt, verlören, da soll Einer von uns schwören, dass wir das Pfand nicht besitzen und dass es verloren sei und wir sollen dann dem Eigenthümer das Pfand vergüten nach seiner eidlichen Werthangabe, falls er ein solcher Mensch ist, dass dem Rath dünkt, dass ihm zu glauben sei. Wäre das aber nicht der Fall, so solle der Rath den Werth bestimmen. Wenn wir aber Pfänder verlören in einem allgemeinen Stadtbrande, da sollen wir unser Hauptgut und Gesuch und der Pfandeigenthümer sein Pfand verloren haben.

„Geschähe auch, dass Jemand, der ihr Burger oder ihre Burgerin oder in ihrer Stadt sässhaft wäre, oder zu ihrer Stadt gehörte, mit uns stössig würde, es wäre um Geld oder um Pfänder, darum soll man dem Eide Eines von uns oder unseres Gesindes glauben, es wäre denn, dass der Kläger darthun könnte mit zwei ehrbaren, glaubwürdigen Männern mit ihm oder mit dreien ohne ihn, dass das wahr wäre, was er gesprochen.

„Wir sollen auch keinen Harnisch verschicken oder verkaufen aus dem Lande; wenn bei uns aber ein solcher zurückbliebe, den mögen wir öffentlich verkaufen in ihrer Stadt.

„Wenn uns jemand ein Pfand versetzte, das weniger werth wäre, als das Hauptgut und Gesuch, das er darauf genommen und es kämen in der Folge weitere Pfänder derselben in unser Haus, so mögen wir sie behalten, bis die geliehene Summe für das zu schwache Pfand gedeckt ist. Wenn ein Pfand in unseren Händen beschädigt würde von Mäusen, Milben oder auf eine ähnliche Weise, dafür sind wir niemanden verantwortlich.

„Wenn wir oder einer von uns ein Verbrechen oder Vergehen begingen, dafür sollen sie nicht zu unserem Vermögen greifen; sondern man soll den allein, der das gethan hat, je nach der Grösse der Schuld strafen.

„Wenn Einer von uns in ihrer Stadt oder ausserhalb von dieser Welt schiede, sollen sie, mit Ausnahme von wirklichen Forderungen, kein Recht an dessen Vermögen haben, sondern dasselbe seinen Erben oder Mitantheilhabern oder Bevollmächtigten überlassen.

„Man darf in unserem Hause kein Gut „heften noch verbieten weder burger noch geste“.

„Ferner haben sie uns gelobt, dass sie keines Krieges wegen, Geltes, Zolls, Vorwechsels, Raubes, noch eines Zornes wegen, der nun aufgestanden ist oder noch aufstehen mag jenseits des lombardischen Gebirges oder anderswo, uns oder unsere Geschäftsgenossen oder unser Gesinde beschweren in ihrer Stadt oder ausserhalb.

„Wenn wir oder einer von uns oder unser Gesinde eine Klage hätten wider jemand, da haben sie uns gelobt, Recht zu sprechen unverzüglich, welcher Stunde wir wollen, und unser Recht getreulich zu halten.

„Geschähe, dass die Münze, die jetzt in ihrer Stadt gäng und gäbe ist, gemehret oder gemindert oder auf irgend eine Weise geschwächt oder aber verrufen würde, dass sie nicht mehr allgemein ginge, wie jetzt, so sollen unsere Schuldner uns zahlen „mit Gleichniss des Geldes“, das sie uns auf den Tag schuldig waren, mit anderem Gelde, das ebensoviel betrage, oder mit Silber oder mit Gulden an Wechsel.

„Sie haben uns auch gelobt, dass sie in ihrer Stadt keinen andern Lamparter oder keinen andern solchen Licher, wie wir sind, haben wollen, dieweil wir bei ihnen sind. Aber Juden, einen oder mehrere, mögen sie wohl zu uns in ihre Stadt nehmen und haben, wenn es sie dünkt, dass es ihnen und ihrer Stadt füglich wäre.

„Wir sollen von keinem ihrer Burger, noch von sonst jemand

in ihrer Stadt zu einem Kampfe gezwungen werden irgend eines Gutes oder einer Gülte wegen.

„Sie haben uns auch gelobt, wenn Noth von irgend jemand an uns kommt, uns zu schirmen und beholfen zu sein mit guten Treuen, soweit es in ihrer Macht sei, wie andere Bürger. Wäre auch, dass irgend eine Misshelligkeit zwischen ihnen und uns entstünde, so sollen sie und wir gehorsam sein sieben Mitgliedern ihres Rathes, des alten und des jungen, welche wir je-weilen dazu bezeichnen, und es soll beiderseits dabei bleiben, was diese bei ihrem Eide darum erkennen.

„Wenn wir innerhalb dieser zehn Jahre oder hernach von ihnen scheiden wollten, so sollen sie uns nicht davor sein, und wenn wir ihren Rath darum mahnen, so sollen sie ihren Weibel öffentlich heissen ausrufen: wer Pfänder bei uns im Versatze habe, dass sie der von uns löse innert drei Monaten, und wer das nicht thäte, dass wir dann hernach nichts mehr zu antworten haben. Und sie sollen uns, wenn wir von ihnen fahren wollen mit unserem Leibe und Gute von ihrer Stadt geleiten soweit als ihr Geleit geht, so gut sie es vermögen, welches Weges wir wollen. Nach dem Tage, an dem das ausgerufen wird, dürfen wir, unsere Gesellen, unser Gesinde und unsere Boten um andere Geldausstände, die wir hinter uns liessen, ferner, damit auch Bürger und Fremde ihre Pfänder lösen können, ein Jahr, wenn es uns notdürftig ist, in ihrer Stadt bleiben, sicher an Leib und Gut vor ihnen und ihren Burgern, in ihrer Stadt Schirm und Fristung, und sie sollen uns schirmen, wie andere Bürger und uns beholfen sein, unsere ausstehenden Gelder einzuziehen, bei ihren Treuen. (Jedoch durften sie während dieser Zeit nicht leihen, hatten aber auch keine Gebühr zu entrichten.)

„Wäre auch, wenn die zehn Jahre verüber, dass einer von uns bei ihnen bleiben wollte, ohne zu leihen, der mag wohl darnach Bürger bleiben und soll ihnen dann jährlich geben, so viel als er mit ihnen übereinkommt.

„Sie haben uns auch gelobt, dass sie uns, unsere Erben, unsere Gesellen und unser Gesinde von keines Gebotes wegen

von Päpsten, Kaisern, Königen, Herzogen, Bischöfen, noch eines andern geistlichen oder weltlichen Gebotes wegen in ihrer Stadt beschweren oder schädigen lassen, sondern uns zu schirmen wider Jedermann wie andere Bürger, nach ihrem Vermögen.

„Auch soll man wissen: wäre, dass wir gemeinsam oder einer von uns insbesondere bei ihnen und ihretwegen unser Gut mehren und bessern würde und Gewinn und Nutzen von ihnen nähme — den Gewinn und Nutzen haben sie uns gelassen, gegeben und vergeben aus Gnade und Freundschaft und von Gesellschaft wegen, und sie sprechen und sagen uns darum für sich und ihre Nachkommen ledig und los vor Gott und vor der Welt, vor geistlichem und weltlichem Gerichte mit Urkunde ihres Briefes. (Die Lombarden hatten also auch vom Rathe eine Urkunde erhalten, worin wohl alle diese Bestimmungen ebenfalls enthalten waren.)

„Wir mögen auch, wenn wir seiner bedürfen und es uns füglich ist, einen Associé zu uns nehmen, doch mit der Rätthe Willen und Wissen¹⁾“.

— Noch im nämlichen Jahre wurde von dem hierin vorbehaltenen Rechte, Juden aufzunehmen, Gebrauch gemacht. Der Stadtrath wollte wohl den Lombarden eine Concurrenz schaffen, damit die Einwohner der Stadt bei beiden Parteien unter günstigen Bedingungen Geld zu entlehnen Gelegenheit erhielten. Wenige Monate nach jenen Lombarden wurde nämlich einigen Juden die hiesige Niederlassung bewilligt und ihnen gestattet, ebenfalls Geld auszuleihen. Sie übten diesen Gewerbszweig in zwei verschiedenen Häusern aus. Die Festsetzung der Reichsteuer, die Solothurn von ihnen dem Reichssteuereinnehmer Namens des Kaisers jährlich zu entrichten hatte, wurde von Burkard Mönch von Landskron, dem damaligen Inhaber jener Stelle, dem Ritter Jost Rich, seinem guten Freunde, übertragen, und dieser sprach sich dahin aus, dass Solothurn dem Steuer-

¹⁾ Urk. Montag vor sant Paulustag alz er bekert wart 1377 im Staatsarchiv Solothurn; sehr modernisirt abgedr. im Wchbl. 1814, p. 269.

einnehmer jährlich, so lange die Juden hier leihen würden, von dem einen Hause derselben drei und von dem andern fünf Gulden bezahlen solle. Mit Urkunde vom 4. Mai 1377¹⁾ erklärte der kaiserliche Beamte, dass er sich diesem Ausspruche unterziehe.

Von der Geschäftsthätigkeit dieser Juden sind keine, von derjenigen der Lombarden Merlo und über ihr hiesiges Leben und Treiben nur wenige schriftliche Nachrichten der Zerstörung entgangen. Bis in das Jahr 1382 vernehmen wir jedoch gar nichts mehr von ihnen. Am 3. Juni dieses Jahres erscheint Petermann Merlo als Zeuge und zwar als der erste unter meh-

¹⁾ „Ich Burgkart Münch von Lantzchron edelknecht. Thuon kunt allen den die disen brief ansehent oder hörent lesenn. Als die wisen bescheidenen der Schulth. der Rät. und Burger von Solotern etzwas Juden zuo inen in ir statt genomen und enphangen hant und aber ich miner ansprache und rechtunge was si mir jerlichs geben und thun sullen alz von eines Römischen Keysers wegen lideklich komen bin und gesetzet han uff herrn Josten Richen ritter minen sundern guten frünt. Also waz der dannant usstuot und darumbe ussprichet, daz daz min guoter wille sin sol und ouch ist. Und sind der vorgehen. her Jost Riche in der sache also ussgesprochen hatt, dz mir die egen. Burgere ze Solotern von disshin die wile die selben Juden also bi inen in ir statt sint und sin wellent und da lihent, jerlichs uff den Meyentag richten und geben süllent von dien zwein hüsern mit Juden so nu da sint, mit namen von dem einen huse drye gute guldin, und von dem andern huse fünf guldin und nit me. Da loben ich der vorgeannt Burckart Münch für mich und für min erben denselben usspruch den der egen. her Jost Riche in der sache also getan und usgesprochen hett alz da vor bescheiden ist, stete dankber und unverbrochen ze haltenne nu und hienach, und da wider nit ze redenne noch ze thunde noch schaffen getan in deheine wise bi guten trüwen ane alle geverde. Und ze einem waren und offenen urkunde aller der vorgeschriben dingen, so han ich Burkart Münch von Lantzchron edelknecht vorgeant, min eygen ingesigel, offentlich gehengkt an disen brief, der gegeben wart an dem Mentage nach dem Meyentage des jars... do man zalte von gottes geburte Thuseng, drü Hundert.. Siben und Sybentzig jahr —, —., —“

Das Siegel hängt. Stadtarchiv Solothurn; auch im Wochbl. 1814, p. 256.

reren, als die Gebrüder Cuni und Claus Byso, Bürger und gessen zu Büren, drei Schupposen zu „Rordorf“ im Twing und Bann Lüsslingen verkauften¹⁾.

Von mehr Bedeutung und auch wichtig in seiner Folge war ein wenn auch an sich nur geringfügiges Gelddarlehen, das die beiden Merlo drei Monate früher machten. Mittwoch nach der alten Fasnacht (27. Febr. 1382) stellen die Edelknechte Conrad Sachs von Teitingen, Schultheiss zu Burgdorf, Peter von Rohrmoos, Peter von Matstätten und der Burgdorfer Bürger Willi Huter eine Urkunde aus, dass sie alle gemeinschaftlich schuldig geworden seien den „bescheiden Leuten“ Mapheus und Petermann Merlo zweiundachtzig und einen halben Goldgulden, und versprachen, die Summe am nächsten St. Michaelstag zurückzuzahlen²⁾. Wie sich aus einem fünfzig Jahre späteren Actenstück³⁾ ergibt, war Conrad Sachs von Teitingen der einzige Schuldner. Er allein hat die Anleienssumme in Empfang genommen; die Andern waren nur seine Bürgen.

Die weiteren Bedingungen, unter denen sie oder er das Geld erhielten, waren folgende. — Würden sie dasselbe nicht zur bestimmten Zeit zurückzahlen, „alzdene die guldin ze kleinem gelte geslagen werdent“, und es sollen von da an auf jedes Pfund wöchentlich gehen zwei Pfennige zu Gesuche. Was auch die Lamparter nach jenem Ziele Kosten und Schaden empfangen, um das Capital oder um Schaden zu werben und einzugewinnen, es wäre „ritende, gande, botten oder briefe ze sendenne older

¹⁾ Wochbl. 1830, p. 385.

²⁾ Der Herausgeber des Sol. Wochbl. 1824 p. 504 macht hiezu die Bemerkung: „Sonderbar, dass Sachso das geborgte Geld gerade um die Zeit zurückbezahlen sollte, als die Solothurnische Mordnacht schriftlich beschlossen ward! — Sollte er sich wohl schon früher in dieses Geheimniss haben einweihen lassen?“

³⁾ „Und als die schulde und sache von des vorgenanten hern Cunrads Sachsen wegen einigen darrürte, und die andern drye nit dann von sinr bitt wegen mit im dar hinder gangen warent.“ Urk. Albrecht Merlo's von Ostermendage 1433 im Staatsarch. Soloth.

ze pfendenne“, den Schaden und Kosten allen geloben wir ihnen zu vergüten mit dem Hauptgute, und um den Schaden den einfachen Worten des Einen von ihnen zu glauben ohne Eid und ohne andere Zeugsame, — und setzen darum um Hauptgut, Gesuch, Schaden und Brauch wir (die Schuldner) uns in Hand der Lombarden solidarisch zu rechten Gülden und Bürgen und alle unsere Leute und unser Gut zu Pfand. Dazu erlauben wir ihnen, dass sie und ihre Helfer nach dem gesetzten Ziele alle unsere Leute und Güter, liegende oder fahrende, es sei in Städten, Dörfern oder auf dem Lande, „inne und usse an allen stetten“, wo oder wie sie die finden, wol angreifen, pfänden und nöthigen mögen mit Gericht oder ohne Gericht, so weit und lang, bis ihnen die genannten Gulden und aller Schaden, der darauf gelaufen, inne worden sind und vergolten.

„Wir Schuldner geloben auch bei unsern geschwornen Eiden, die wir hierum gethan haben zu Gott und zu den Heiligen, wenn die Schuld bis zum genannten Ziele nicht gänzlich bezahlt würde, wenn wir dann darnach alle gemeinschaftlich oder einer besonders, „also dass einer des Andern nit peiten noch warten soll“, gemahnt würden von den Lombarden zu Haus, im Hof oder unter Augen, von Mund oder mit Briefen, so sollen wir uns unverzüglich innerhalb acht Tagen jeglicher mit einem Pferde begeben nach Solothurn in die Stadt in Geiselschaft zu feilem Gut in öffentlicher Wirthe Häuser ausser unsern Häusern, und sollen wir da zu rechten Malen täglich unverdingte rechte und übliche Geiselschaft leisten. Wir sollen auch von der Geiselschaft nicht kommen, noch lassen, als mit der Lombarden Erlaubniss, bevor dass die Gulden und aller Schaden berichtigt werden. Wenn einer von uns mit eigenem Leibe nicht leisten könnte oder wollte, der mag einen andern ehrbaren Knecht mit einem müssigen Pferde an seiner Statt in die Geiselschaft legen, der für ihn leiste und so theuer käme ungefähr wie er, wenn er selber leistete.

„Geschähe auch, dass wir so leistend würden und sich das verzöge einen Monat, dass wir so leisten, wenn wir dann darnach

wieder von ihnen gemahnt würden, so sollen wir ihnen unverzüglich auch innert acht Tagen überantworten und geben gute Pfänder, die sie friedlich ziehen oder tragen mögen, aus denen sie Hauptgut und Schaden ledigen und erlösen mögen, welche Pfänder sie auch wol vertreiben mögen und verkaufen. Wir sollen ihnen an den Pfändern immer „nachziehen“ bis zur Stunde, da ihnen Hauptgut und Schade gar und gänzlich inne worden ist und vergolten“.

Bemerkenswerth ist schliesslich noch die Bestimmung: „Wenn dieser Brief um Hauptgut und um Schaden gänzlich geledigt und erlöst wird, so soll uns das Wachs der Insiegel wieder gegeben werden und soll ihnen der Brief zerbrochen bleiben“.

Der Schuldbrief ist aber noch unzerschnitten vorhanden¹⁾ und alle vier Wachssiegel hängen noch unzerstört an demselben. Denn die Schuld wurde weder von den Herren von Deitingen, noch von seinen Bürgen je zurückbezahlt. Auf welche Weise jedoch die Lombarden sich entschädigten, soll weiter unten gesagt werden.

Weit grösser war die Geldsumme, mit der unsere Lombarden den 8. August 1384 dem Staate Bern in seiner vorübergehenden Finanznoth behülflich zu sein im Falle waren. Sie betrug nicht weniger als zweitausend und sechzig Gulden: ein für jene Zeit erheblicher Betrag. Der Schultheiss, der Rath, die Zweihundert und „gemeinlich die Burger“ der Stadt Bern, die den Schuldbrief²⁾ ausstellten, mussten versprechen, das Anleihen nach einem Jahre zurückzuzahlen oder von da an den üblichen Zins von zwei Pfennigen in der Woche von jedem Pfund zu entrichten. Um Hauptgut, Gesuch, Schaden und „Bruch“ (Brauch, Auslagen) gaben sich der Schultheiss, die Rätthe, die Zweihundert und die Burger gemeinschaftlich zu

¹⁾ Im Staatsarch. Soloth.; abgedr. im Wochbl. 1824, p. 504.

²⁾ Staatsarchiv Bern; vergl. Fetscherin: Die Gemeindeverhältnisse von Bern in den Abhandlungen des histor. Ver. d. Ks. B. II. 1, p. 198 etc.

rechten Gülden und Bürgen dar und alle ihre Leute und Güter zu Pfand; ferner gaben sie zu mehrerer Sicherheit eine Anzahl der geachtetsten und habhaftesten Bürger von Bern und von Solothurn als geschworene Mitschuldner, nämlich: Otto von Bubenberg, Schultheiss, Cunzmann von Burgenstein, Hänsli von Bubenberg, Ludwig von Seftingen, Edelknechte, Cuno von Seedorf, Gerhart und Petermann von Krauchthal, Gebrüder, Peter von Wabern, Hans von Muleren, Hans von Buch, Gylian Spielmann, Ruf Witprecht, Hans von Wolen, Peter Halmer, Peter von Grafenried, ihre Bürger; dann von Solothurn: Johann Leberlin, Petermann Schreiber, Ruf Uebelhart, Cunrad Eppo, Hans Junker und Henmann Wetzol, „unsere lieben Fründe“. Alles unter den weiteren bei derartigen Geschäften üblichen Bedingungen. — Es sei noch erwähnt, dass die Schuldurkunde im Staatsarchiv von Bern liegt und zwar durchschnitten, ein Beweis, dass die Schuldsomme den Lombarden zurückbezahlt wurde.

Ob nach Ablauf der zehn Jahre Mapheus und Petermann Merlo wieder in ihre alte Heimat zogen, oder ob sie hier blieben und wie andere ehrliche Bürger lebten, oder ob ihnen ihre Concession erneuert wurde, ist unbekannt. Mapheus hinterliess drei Söhne in Solothurn: Albrecht, Anton und Franz Merlo, die aber erst später aus dem Nebel, der über unserer Vergangenheit schwebt, hervortreten. Es ist daher hier der geeignete Ort, die der Zeit nach dazwischen liegende Lücke mit einigen andern einschlagenden Angaben auszufüllen.

Zum Bezüge der früher erwähnten Steuer, die Solothurn von den Lombarden an den Kaiser zu entrichten hatte, wie zum Bezüge der Reichssteuer überhaupt war ein besonderer kaiserlicher Beamteter aufgestellt, zuweilen Landvogt, zuweilen einfach Amtmann oder Pfleger genannt, dem ausserdem noch das Recht zukam, das Mannschaftscontingent dieser Stadt zu der Reichsarmee zu befehligen¹⁾. Diese Stelle gab Kaiser Karl IV. den

¹⁾ S. Wochbl. 1814, p. 244.

29. August 1361 dem Ritter Burkard Mönch von Landskron, dem Aelteren, der sie schon früher eine Zeit lang besessen, und in einer Urkunde dieses Letztern vom 12. November des nämlichen Jahres ¹⁾ geschieht zum ersten Male der Reichsabgabe von den Lombarden Erwähnung. Später wurde die Reichspfleger- oder Amtmannsstelle zu Solothurn mit einem andern Reichsamte verbunden. So hielt sie zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts der Ritter Schwarz Reinhard von Sickingen, Reichslandvogt im Elsass, inne. König Ruprecht befahl den 25. Febr. 1403 der Stadt, die seit zwei Jahren ausstehenden Zinse von den bei ihr wohnenden „Kauwerzanen“ demselben zu geben. In den folgenden Jahren aber entrichtete Solothurn die Steuer richtig an den von Sickingen, worüber Quittungen vom König selbst vom 31. Dec. 1405, 10. Nov. 1406 und 13. Dec. 1407 ausgestellt wurden. In der ersteren sagt Ruprecht: „Solche Zinse und Steuern, als ihr der Kauwerzane wegen und sonst uns und dem Reiche jährlich pflichtig sind zu geben, heissen wir euch, dass ihr dieselben, die uns und dem Reiche von den zwei nächst-

¹⁾ Urk. im Stadta. rch. Sol.; auch im Wchbl. 1814, p. 253.

„Ich Burchart der Münich ritter von Lantzchron der elter thun kunt Allen den die dissen brieff ansehent oder hörent lesen nu oder hienach. Wie daz si, daz mir min gnädiger herre der keyser etzwas gnade getan habe uff der statt ze Solotern alz umb fünftzig phunt phenningen Solotrer münzte der gewöhnlichen stüre und umb die rechtunge der Lamparten in der selben statt zu Solotern, alz die brieffe stant die ich darumbe han, so sol man doch wissen, weri ioch daz min brieffe utzut furor begriffen hettin denne umb die vorgeschrieben fünftzig phunt phen. ir gewöhnlichen stüre und umb die rechtunga der Lamparten, daz ich darumbe an die egen. stat von Solotern, enkein vorder noch ansprache niemer sel gewinnen, und si darumbe niemer sol bekümbere noch besweren, weder mit worten, noch mit werken, noch mit enkeinen dingen. Diss lobe ich inen stete ze hanne by dem eide so ich darumbe getan han, und des ze einer warheit und offenen urkunde, so han ich min eigen ingsigel an disen brief gehenket. Der gegeben wart morndes nach Sant Martistag, des jars, da man zalt von gotz geburt Drüzehen hundert, und ein und sechzig jar.“ — Das Siegel ist abgefallen.

vergangenen Jahren rückständig sind, gebet Schwarz Reinhard von Sickingen, Ritter, unserem Landvogt in Elsass — und da ihr das gethan habt, so sagen wir euch derselben von unseret- und des Reiches wegen quitt, ledig und los“¹⁾).

Solothurn, dessen Lage und Interesse ihm schon lange eine freundschaftliche Verbindung mit der Eidgenossenschaft wünschbar machte²⁾, trachtete natürlich, bei erster Gelegenheit sowohl des fremden Beamten, als der alljährlich wiederkehrenden Abgabe an das Reichsoberhaupt los zu werden. Im Jahre 1409 gelang es ihm, eine Art Loskauf in Form einer Verpfändung zu Stande zu bringen. Mit Urkunde vom 7. Januar versetzte nämlich König Ruprecht für sich und seine Nachkommen am Reiche um

¹⁾ „Wir Ruprecht von gots gnaden Romischer Kunig zu allenczyten merer des richs enbieten dem Schultheissen Rate und Burgern unser und des heiligen richs stad Solotern unser gnade und allez gut.. Lieben getrüwen sulche zinse und sture als ir von der Kauwerzane wegen und suhst uns und dem riche ierlichen pflichtig sint zugeben, heissen und enphellen wir üch das ir dieselben zinse und sture, die uns und dem riche, von den zweyn nechst vergangen jaren erschienen sint, richtent und gebent Swarz Reinharten von Sickingen ritter unserm landvogt im Elsas und lieben getruwen, und wann ir daz getan habent, so sagen wir uch der von unsern und der richs wegen quid und lois. Orkunde diss brieffes versigelt mit unserm kuniglicher Maiestad ingesigel. Datum Heidelberg quinta feria ante festum Circumcisionis Dni. Anno eiusdem millesimo quadringentesimo quinto, regni vero nostri Anno sexto“. — Auf dem Siegelfalz steht: Ad mandatum dni. Reg. Johannes Winheim; auf der Rückseite: R. Berchtoldus Durlach. — Das Siegel hängt. Staatsarchiv Solothurn. Die Quittung v. 10. Nov. 1406 spricht nur von der Steuer „von der Kauwerzane wegen und sust“ „von dem nechsten vergangen jare“: sonst ist sie gleichlautend. Sie liegt im Stadtarchiv in Solothurn und ist abgedruckt im Wochbl. 1814, p. 266. Erstere wird hier zum ersten Male gedruckt.

²⁾ Schon viele Jahrzehnte vor seiner Aufnahme in den Bund that es Schritte dazu. Urkundlich haben wir die erste Nachricht hievon vom Jahre 1411. „Anzubringen — heisst es bei Tagsatzungsangelegenheiten v. 6. Nov. dieses Jahres — wegen deren von Solothurn, welche bitten, in den Bund aufgenommen zu werden (qui supplicaverunt ut reciperentur in nostram Ligam)“. (Kopp) Amtl. Samml. der ältern eidgen. Abschiede I. 41.

600 Gulden dem Schultheiss, dem Rathe und den Burgern von Solothurn die „Zinse und Gewerfe“, die dieselben ihm von Reichs wegen jährlich auf St. Martinstag des Bischofs zu geben pflichtig sind, so dass die Burger dieselben von nun an sollen haben und derselben geniessen. Der König versprach für sich und seine Nachkommen, dass diese Zinse und Gewerfe vor vierzig Jahren nicht ausgelöst werden sollen.

Auch that er ihnen die besondere Gnade, dass sie Lombarden oder Juden bei ihnen halten und haben mögen, und was dieselben Lombarden oder Juden uns von des Reiches wegen zinsen sollten, dass sie dieselben Zinse auch von ihnen nehmen und derselben geniessen sollen die Zeit der vierzig Jahre aus¹⁾.

Die vierzig Jahre verstrichen, und kein Kaiser und kein König dachte mehr daran, die verpfändete Lombardensteuer und die übrigen Reichssteuern wieder einzulösen.

Schon vor dieser im Jahre 1409 der Stadt ertheilten Vergünstigung, vermuthlich nach dem Tode von Mapheus und Petermann Merlo oder nach dem allfälligen Eingange ihres Geschäftes dahier oder während einem Betriebsunterbruche zur Zeit der Minderjährigkeit der Söhne des Erstern, später auch neben diesen, siedelten sich einige andere Lombarden hier an oder hielten sich vorübergehend da auf.

Im Jahre 1396 lernen wir zwei weitere Bürger und Einwohner von San Salvatore kennen, die Verwandte von Mapheus und Petermann Merlo gewesen sein mochten: Bertolinus Merllo und Anton Pavon von Guaschis. Sie nannten sich Brüder; sie waren vermuthlich Stiefbrüder. Der Erstere war öffentlicher kaiserlicher Notar in seinem Heimort. Anton Pavon hielt sich 1396 in Solothurn auf, wurde aber aus nicht mehr bekannten Gründen von der Regierung von Solothurn ergriffen und einige Zeit gefangen gehalten. Da sich indessen die gegen ihn erhobene Anklage als grundlos erwies, wurde er wieder frei-

¹⁾ Wehbl. 1814, p. 266, 267. Chmel Regesten König Ruprechts Nr. 1431, 2115, 2218, 2712.

gelassen, nachdem er in üblicher Weise auf das heilige Evangelium Urfehde beschworen, wegen der ausgestandenen Gefangenschaft sich an Solothurn und seinen Angehörigen nicht zu rächen. Die darüber dem Rathe zugestellte Urkunde wurde von Bertolinus Merlo den 28. August des genannten Jahres in San Salvatore in seinem und seines Bruders (der jedenfalls noch in Solothurn im Gefängniss war) Namen eigenhändig ausgefertigt und von ihm unterzeichnet. Und auf Bitte der beiden Brüder sprachen auch die Räte und die Gemeinde ihres Heimatortes die Stadt Solothurn von Schuld frei und besiegelten die Schrift mit ihrem Stadtsigill ¹⁾).

Vor dem Jahre 1404 trieb Vinzenz von Troya von Asti Lombardengeschäfte in Solothurn. Er besass da ein Haus und eine Hofstatt sammt einem Hofe dahinter, früher dem Schultheissen Johans Grans gehörig, das er, damals in Bern etablirt, in diesem Jahre um hundert und dreissig Goldgulden an die Meister und Gesellen der Zimmerleuten- und Maurergesellschaft verkaufte. Es wurde nun das Zimmerleuten-Zunftthaus und blieb es bis zur Aufhebung der Zünfte ²⁾).

Um das Jahr 1421 übte der Lombarde Facin Roba diesen Beruf. Er hatte das Bürgerrecht erworben und, um den Bedingungen desselben zu genügen ³⁾), ein Haus in der Stadt gekauft. Er verehelichte sich in diesem Jahre mit einer Tochter des Albrecht Merlo.

Damit kommen wir nun auf diesen zu sprechen. Albrecht Merlo war von den drei Söhnen des Mapheus Merlo der ältere. Er erhielt in dem langen, merkwürdigen, aber noch in keiner gedruckten Schrift klar gelegten Entwicklungsprocesse, wie die einzelnen Landesgebiete des nachmaligen Kantons Solothurn nach und nach zu Einem, an Gestalt so sonderbaren Ganzen zu-

¹⁾ Sie befindet sich im Staatsarchiv Solothurn.

²⁾ Wchbl. 1824, p. 422.

³⁾ „— — min Huss das Ich kauft kan umb mine Herren der Statt Solottern In derselben Statt gelegen.“

sammengekommen sind, d. h. zusammengekauft wurden, eine etwelche Bedeutung, indem er durch seine und seines Vaters Geldgeschäfte in die Lage kam, ebenfalls zu einer kleinen Vergrösserung beizutragen. Albrecht setzte, als er zu seinen Jahren gekommen war, mit seinen Brüdern das Geschäft des Vaters fort oder nahm es wieder auf. Zu diesem Zwecke erwarben auch sie auf eine bestimmte Anzahl von Jahren das Bürgerrecht in Solothurn und eine damit verbundene Bewilligung, jenes zu betreiben. Sie werden im Jahre 1408 unter den Bürgern aufgezählt, die „Udel“ ¹⁾ hatten. In diesem Jahre führte nämlich

¹⁾ Die mir bekannten Erklärungen dieses Wortes befriedigen nicht völlig. Segesser Rechtsgesch. I. 179 sagt, „der Udel“ sei „eine Summe Geldes, die der Aufzunehmende zu erlegen, oder durch einen oder mehrere Bürger (Gelte) zu verbürgen hatte, wenn sie nicht in der Stadt auf ein Haus oder Grundstück geschlagen werden konnte“. S. auch dafür p. 178. 182 Note, II. 182 f. Tillier Bernergesch. I. 92 f.: „Von einem 100 Fuss langen und 50 Fuss breiten Hause wurde ein Grundzins von 12 Pfennigen an das Reich entrichtet. An die Bezahlung einer solchen Abgabe scheint das Bürgerrecht geknüpft gewesen zu sein, und so war es keineswegs nothwendig, dass jeder Bürger ein eigenes Haus besässe, welches bei der grossen Ausdehnung der ganzen Bürgerschaft und der Unvermöglichkeit vieler Einzelnen nicht gedenkbar war; wohl aber musste man einen sogenannten Udel, d. h. einen Grundzins, entrichten, für welchen irgend ein Haus in der Stadt nach dinglichem Rechte verhaftet war. Wer daher kein Haus oder keinen hinlänglichen Antheil an einem solchen zu kaufen fand, musste mit einem Hauseigenthümer einen Vertrag schliessen, vermittelt dessen derselbe den Udel auf seinem Hause haften liess“. Hafner Soloth. Schawplatz II. 158 (1666) erklärt: „Udel ist ein alt teutsch gebräuchig Wort, bedeutet so vil als eine Versicherung umb das jährlich Burgrecht Gelt, und musst daher ein jeder, so zu Burger aufgenommen, ein Domicilium oder Wohnhauss in der Statt ernambsen, und dasselb zum Underpfand der Obrigkeit einsetzen, wie solches alle alte vorhandene Burgerbrieff Erleuterung geben“. Am eingehendsten befasst sich Hr. Prof. Dr. Gottlieb Studer (Archiv des histor. Vereins des Kts. Bern Bd. VIII, Heft 2, pag. 185—203) mit der Frage. Maurer in seinem grossen Werke „Geschichte der Städteverfassung in Deutschland“ erwähnt dieses Verhältniss gar nicht. In den Lexik. von Brinckmeier, Lexer etc. sucht man das Wort umsonst.

der Stadtschreiber Magnus von Ysni das erste noch vorhandene Bürgerbuch ein. Er theilte die Bürger, die damals „in der Stadt Solothurn sassen“, in zwei Classen ein, nämlich: des ersten die, die da Udel haben, und darnach die, die da um baares Geld Burger geworden sind. Das Udel der Merlo betrug zehn Gulden und haftete auf ihrem Hause „zur Glocke“. Von etwas späterer Hand ist beigesetzt, Albrecht habe das Udel bezahlt und es

Hr. Dr. Fritz Staub in Zürich, der Redaktor des schweiz. Idiotikons, gab mir auf meine Anfrage folgende Verbalerklärung: „Das Wort Udel — vorausgesetzt, dass wirklich so gelesen werden muss — ist eine im Laufe der Zeit verschliffene Form für älteres Uedel, Uodel. Dieses steht in regelrechtem Ablautsverhältniss zu althochd. adal, nhd. adel (Vgl. fare: fuor. lade: luod, u. dgl.), ist also auf's nächste damit verwandt. Daz adel heisst eigentlich Geschlecht, uodel das im Geschlecht sich forterbende Gut, Stammgut; Heimat, Heimen (in beiden Bedeutungen). Daraus entwickelte sich dann speciell in der Schweiz (hauptsächlich in Bern, aber auch in Zürich und in Luzern, s. Luz.ält. Stadtbuch II, a, 10), weil das Bürgerrecht an städtischem Grundbesitze haftete, der abgeleitete Begriff der Bürgerrechtsabgabe (vgl. unsere Redensarten „den Hintersäss entrichten“ u. dgl.). Ich will nur noch anfügen, dass unser Wort auch in dem Namen Ulrich (Uedalrich) und im mlat. allodium steckt. Auch im Deutschen finde ich einmal die Zusammensetzung alt uodel (für althochd. uo galt in einer frühern Sprachperiode ō)“.

Anschliessend an das Letztere mache ich noch auf andere Namen aufmerksam. Uadalger vergabet um das Jahr 824, Uadalbert im Jahre 837, Uadalgis 860 an das Kloster St. Gallen. S. Wartmann Urkundenb. und Hidber Urkundenreg. Nr. 343. 427. 583. In Urkunden des XII. Jahrhunderts erscheinen: Graf Udelhard gen. von Seedorf, Udelhard, Graf von Sogern, Udelhard (von Thierstein?), dieser als Kastvogt des Klosters Beinwil. Urk. im Soloth. Wchbl. 1830, p. 155 ff. 158, 1824, p. 255. Schweizer. Urkundenregister Nr. 1680. 1744. Trouillat Monuments I. p. 260. 266. 280. 294. 306 etc. Udelheid (Uadelheit, Uodelheit, Uadelet, Odelhilt, Adelheid) von Erlach, Tochter des Edelknechts Ulrich von Erlach, war von 1412—1454 Aebtissin des Klosters Fraubrunnen. S. meine Regesten von Fraubrunnen Nr. 318. 357. 360. 404. 410. 415. 814 u. p. 179.

Von den Urkunden des Staatsarchives Solothurn, die von Udel reden (z. B. v. 1400 Hans von Blauenstein, v. 1406 Rudolf von Neuenstein, etc.) ist besonders eine interessant. Das Kloster St. Peter im Schwarzwald war

sei auf den Thurm am Fischmarkt, auf dem die Zeitglocke hängt, geschlagen worden. Anton und Franz hatten im Jahre 1408 das Bürgerrecht noch nicht beschworen, sie wurden daher gemahnt, es zu thun. Es wurde den drei Brüdern vom Rathe die Vergünstigung gewährt, dass sie bei allfällig künftigen Steuern und bei Kriegszügen alle drei nur als Ein Mann anzusehen seien¹⁾. Auffallend ist, dass das Udel, das vorher auf dem den

schon lange Zeit vor 1429 der Stadt Solothurn Burger und hatte seinen Udel von 50 Gulden auf einem ihm gehörigen Hause am Kornmarkt, das dann später Eigenthum Bürkli's von Buchegg, den man spricht Fröwis, wurde. Johannes Tuffer, der Abt, und der Convent des Klosters berichten nun in einer Urkunde vom Mentage nach der alten Fasnacht 1429: „Und wand nu der yetzgenanten Bürgli Fröuwis, dem nu ze ziten dasselb huss zugehörett, gern sehe und an uns gemuttet hatt, das wir das vorgeante huss, von dem egenanten uodel ledigen und lösen wellent und wir die fürsichtigen wisen Schultheis und Räte, der vorgedachten stat Solottern, flisslich hant gebetten, das vorgemeldete huss von dem vorbegriffenem unserm uodel ledig ze lassende, und uns damite ze gönnende, dz uff etliche unsers gotzhuses stugke oder gueter ze slahende, und wie wol es nit ir sitt noch gewonheit ist, das sie dahar yemans der jr burger ist sin uodel gönnent uff stügken oder gütern ussewendig jr stat ze besetzende sy uns von sunderer fründschafft und tugenden wegen, hant gegönnet das wir jnen das megnanten unser uodel, uff gewisse unsers gotzhuses stügke oder gütere, ussewendig jr stat gelegen slahen mögent, sol menglich wissen das wir die obgnen Äpt und Convent jnen das digkgnantn unser udel für uns und unser nachkommen gelagen und sie das bewiset hant uff die zehenden ze Etzikon und ze Bollikon, die zu unser pröbstye gotzhuse und hofe ze Hertzogen Buhse gehören, in solicher masse das sie und jr nachkomen, das von dis hin uff den yetzgnanten zehenden haben und wartende sin söllent, mit allem dem rechte und jn alle die wise und forme, als sie es vormaln uff dem vorgeschribenen huse hattend, und nemlich ob wir oder unser nachkommen, deheinst von jrm burgrecht stündent, und das uffgebent oder das unser nachkommen äpte des vorg. gotzhuses innwendig eim iare, nachdem ein yeglich apt abgangen, und sie äpte worden werent jr burgrecht nit ernüwertend, und empfiengent, das sie dann die fünffzig guldin uff den obgnantn unsern zehenden beziehen möchten“.

¹⁾ „Item Abrecht, Anthoni und Frantz Merllon Lamparter gebrüdere sind burgere, und ist ir udel. x. guldin uff irem huse zer Gloggen und

Lombarden gehörigen Hause „zur Glocke“¹⁾ haftete, nach der „Bezahlung“ desselben auf den alten Thurm am Markte geschlagen wurde²⁾. Hatten sie vielleicht inzwischen jenes Haus verkauft? Später, im Jahre 1421, besass Albrecht Merlo sogar zwei Häuser in der Stadt, beide nebeneinander liegend. Die beiden Brüder Albrecht's werden ausser jener Aufzeichnung von 1408 sonst nirgends mehr genannt.

Albrecht Merlo war verhehlicht und hatte zwei Kinder, einen Sohn Benedikt und eine Tochter Elisabeth. Albrecht's Name wird zum ersten Male im Jahre 1404 genannt. Er war nämlich Zeuge bei dem oben erwähnten Verkaufe eines Hauses durch Vinzenz von Troya. Einen Beweis, dass er das Bankgeschäft seines Vaters fortsetzte, ein Zeugniß von gleichzeitiger Geschäftsthätigkeit auch anderer Lombarden dahier liefert eine fernere Urkunde der Grafen von Kiburg, wenn darin auch weder sein, noch die Namen anderer Lombarden ausdrücklich genannt werden. Aus dieser Urkunde³⁾ ergeben sich folgende Thatsachen. Ego, der letzte Graf von Kiburg, Herr zu Bipp und Erlinsburg, schuldete seit längerer Zeit den Lombarden in

gäbend den handwergken den win. Doch so sond Anthoni und Franz daz burgrecht ouch sweren etc. Und ouch in den worten, daz si dryge ein man sin söllent, ob es deheineist ze schulden kami ze tellend und ze reysend als ein ander ingesessen burger. (Das Folgende wurde etwas später, vielleicht auch von einer andern Hand hinzugesetzt): Das udel hat Abrecht bezalt und ist geslagen uff den thurn am vischmarkt da die zit gloggen uff hangt“. — Stadtarchiv Solothurn, ältestes Bürgerbuch p. 1.“

¹⁾ Es kann nicht mehr nachgewiesen werden, welches Haus diese Bezeichnung hatte.

²⁾ Dass sonst der Udel auf den Marktthurm geschlagen wurde, kam öfters vor. So der Udel Rudolf's von Newenstein 1406 (Perg. Urkunde im Staatsarchiv), der des Hans Spiegelberg („hatt im der Rat ein udel geben umb iij gulden uff dem zittgloggen turn“), des Bruder Johans Öfenlin und Minna Öfenlerin siner swester, des Hans von Waltwil. Hie und da geschah es auch auf den Thurm in der Vorstadt, so der Udel des Contz Schriber gen. Wielstein. Aeltestes Bürgerbuch Blatt 1 u. 2.

³⁾ Abgedruckt im Wchbl. 1824, p. 364.

Solothurn und andern Einwohnern¹⁾ eine bedeutende Summe, die sie ihm geborgt. Ego und Graf Berchthold, sein Oheim, hatten zwei Jahre vorher, von den Zeitumständen gedrängt, in einem ewigen Bürgerrecht für sich und ihre Söhne, wenn sie solche bekommen würden, in den Städten Solothurn und Bern ihre Zuflucht gesucht²⁾. In einer Urkunde vom nämlichen Tage anerkennen die beiden Grafen³⁾, dass die beiden Städte nun manches Jahr in ihren Sachen freundlich und getreulich gearbeitet und grossen Kosten und Schaden mit ihnen und ihretwillen gehabt haben, und um sie dafür einigermaßen zu entschädigen, übergeben sie ihnen ihren Theil an den Festungen Bipp und Erlinsburg und der Stadt Wietlisbach sammt den dazu gehörigen Herrschaften, empfangen sie aber von den beiden Städten wieder für ihre Lebenszeit zu Leibgeding. Nun wuchs für die beiden Lombarden etc. geborgte Summe der Zins und Zinseszins rasch an, zum „schweren verderblichen Schaden“ des Grafen. Da zudem die Creditoren auch bedenklich und ungeduldig wurden, so sprach Graf Ego seine neuen Mitbürger von Bern und Solothurn um neuen Beistand an. Und auf seine ernstliche Bitte thaten sie ihm die Freundschaft und Liebe und entlehnten für ihn bei dem Freiburger Bürger Petermann Velg auf die Herrschaften Bipp, Wietlisbach und Erlinsburg vierzehn-

¹⁾ „— — tausend Gulden an unsere Geldschulden, es wären denn Lombarden oder andere Personen, da wir sie dann schuldig waren und an schwerliche verderbliche Schaden stunden, gegeben haben — — und wann wir aber mit den tausend Gulden solche unsere Schulden nicht gänzlich abtragen noch bezalen mochten, da verjähren wir, dass wir mit den ehrbaren Leuten, denen wir denn zu Soloturn noch schuldig und verbunden sind, lieblich und freundlich überein sind gekommen etc.“

²⁾ Die Grafen sagen von sich, „daz wir wüssent und wolbedacht, ze einer beschirmung unser und unser lüten und gütren etc.“ Urkunde im Staatsarchiv Solothurn; auch im Wchbl. 1824 p. 357.

³⁾ Im Abdruck der Urk. im Wchbl. 1824 p. 360 ist im Eingang nur Graf Ego genannt. Im Original wird aber wohl auch Berchtold genannt sein, der weiter unten in der Urkunde mithandelt.

hundert rheinische Gulden zu einem jährlichen Zinse von 70 Gulden. Von dieser Summe verwendete Graf Ego 405 Gulden, um von Cünzli von Laufen, Burger zu Basel, das ihm versetzte Dorf Niederbipp wieder zu lösen, und tausend Gulden zur Abzahlung an ihre Schulden bei den Lombarden und andern Personen. Da aber diese Schulden mit den tausend Gulden nicht gänzlich abgetragen und bezahlt werden konnten, so verlangten die Lombarden etc. versicherte successive Bezahlung aus dem jährlichen Ertrage der genannten Herrschaften¹⁾. Zu diesem Zwecke verpflichtete sich Graf Ego und auch Graf Berchtold von Kiburg, beförderlich einen Vogt und Amtmann zu setzen, der derselben Herrschaften Zinse, Steuern, Nutzen, Gefälle und andere Gülten einnahm. Davon hatte derselbe vorerst den Zins von den 1400 Gulden und den Lohn der drei Knechte, die auf den Festen Bipp und Erlinsburg wohnten, zu entrichten. Den Ueberschuss hatte er gleich nach Eingang einem von den Grafen bezeichneten ehrbaren Mann nach Solothurn abzuliefern, der das Geld in einer Kiste verschloss. Waren dann die Einkünfte auf eine entsprechende Höhe angelaufen, so hatten Schultheiss und Rath von Solothurn das Geld jeweilen nach ihrem Ermessen zu rataweiser Tilgung der Schulden der Grafen zu verwenden, wobei die Schuldner in Solothurn, also vorzugsweise die Lombarden, in erster Linie zu bedenken waren; her-

¹⁾ Der Graf sagt, er sei mit seinen Creditoren lieblich und freundlich überein gekommen, „dass sie sich als um dieselbe ihre Schuld von dem Nutzen der vorgenannten Herrschaften von dishin von Jahr zu Jahr und nach Markzahl wollen lassen bezalen und dheinen Schaden fürder nicht mehr wollen lassen darauf treiben, doch also, dass eigentlich bestellet und besorget werde, dass sie auf demselben Nutzen sicher gemacht werden in der Mass, dass sie daran habend seien, dasselbe uns auch zumal bescheiden, ziemlich und billig dünkt zu sein, wann wir uns doch wohl erkennen nach der Mass und sie uns das Ihre tugentlich aufgegeben haben, dazu erbarlich geborget und sich auch freundlich haben lassen weisen, dass wir sie auch denn des Ihren, so ihnen noch von uns aussteht, unvergolten, billig versichern sollen“.

nach kamen die Angehörigen Berns, denen Graf Ego schuldig war, an die Reihe¹⁾. So lange, bis alle diese Schulden bezahlt waren, hatten die Grafen keinerlei Anspruch auf den Ueberschuss des Ertrages; einzig, wenn sie, oder einer von ihnen, oder ihre Boten in die Gegend kamen, hatte man ihnen und ihren Boten eine bescheidene Zehrung und ihren Pferden Futter zu geben. Auch musste ihnen der Vogt oder Amtmann jährlich über die Einnahmen Rechnung ablegen. Dieser selbst bezog aus der Zolleinnahme einen jährlichen Lohn von 12 Pfd. Stebler Pfennige²⁾.

Die übrigen Beschäftigungen des Albrecht Merlo befassten sich, soweit darüber noch schriftliche Ueberbleibsel reden, nur mit Angelegenheiten seiner Familienglieder und mit der Einziehung und Liquidirung ausständiger Forderungen seines verstorbenen Vaters. Im Jahre 1421 verehelichte er seine Tochter Elisabeth mit dem Lombarden Facin Roba und gab ihr eines seiner beiden Häuser mit Hof und Hofstatt zur Ehesteuer, ge-

¹⁾ „— — bis dass den Schulth. u. Rath derselben Stadt Sol. bedünkt, dass sie zu theilen seyen — dieselben Sch. u. Rätthe wir ouch freundlich gebeten und angekehrt haben, sofern, dass sie sich durch unsrer Willen meinten zu bekümmern, und dieselben Uebernütze in solcher Mass zu theilen unter die und denen Personen, denen wir denn schuldig sind und als wir ihnen auch das an einem Rödelein verzeichnet gegeben haben, jeglichem nach Markzahl, und als sie denn das ordnen, wann wir ihnen auch dess vollen Gewalt gegeben haben und geben mit diesem Brief, dass sie das wohl ordnen mögen und sollen, und sie denn das bedünket uns allernützlichst zu seyn, doch also dass den Ihren um ihre Schulden, so wir ihnen nun zumahl schuldig sind und als das das Rödelein weiset, vorab genug beschehe und bezahlt werde; und dann darnach zu gleicher Weise auch also: ob wir der vorgenannte Graf Egen von unser selbst Person wegen und von Schuld, so wir gemacht hätten vor Dato dieses Briefes, nämlich denen, so aber dero von Bern Burger wären — ob wir dheine der Ihren solche Schuld, als vor steht, schuldig wären, auch so lang und in solcher Mass, bis dass sie solche ihre Schuld, so wir ihnen denn von redlich- und gichtiger Schuld wegen verbunden wären, bezahlt und abgetragen werden“.

²⁾ Urk. im Wchbl. 1824 p. 364.

legen einerseits neben seinem andern Hause, in dem er wohnte, anderseits neben dem Hause, das dem künftigen Schwiegersohn schon gehörte und das er in Erfüllung der Bedingungen seiner Bürgerrechtsaufnahme gekauft hatte¹⁾. Auf dem Hause hafteten keine Schulden und Verpflichtungen, als ein Bodenzins an das Stift St. Ursen von dritthalb Schillingen alter Pfenninge. Merlo behielt sich einzig vor, dass man ihm das Licht und die Fenster seines Wohnhauses auf der Seite des Hauses, das er seiner Tochter gab, nicht verschlage und nehme. Der Vater verpflichtete sich auch, seine Tochter „zu Bett und Tisch wohl gefasst auszurichten“. Der Bräutigam aber sicherte seiner „Frau“ zu Morgengabe fünfzig rheinische Gulden, die er ihr auf sein oben erwähntes Haus anwies. Im Uebrigen behielt sich Merlo vor, so lange er lebe, Herr und Meister seines Vermögens zu bleiben und seinem Sohne Benedikt und den andern ehelichen Söhnen, falls er noch solche erhalten würde, jedem dreihundert Schilte von seinem Vermögen in der Lombardei vor auszugeben²⁾.

Das Darlehen, das Mapheus und Petermann Merlo 1382 dem Herrn von Deitingen machten, wurde ihnen weder von diesem, noch von seinen Bürgen je zurückbezahlt, so dass der ursprünglich nicht grosse Betrag mit Zins und Zinseszins nach und nach zu einer bedeutenden Summe anwuchs. Nach Verfluss vieler Jahre, als sowohl der Schuldner als die beiden Lombarden gestorben waren, erschien eines Tages Albrecht Merlo im Dorfe Deitingen und nahm nach des Gerichtes Recht und gestützt auf seinen Schuldschein durch einen Bannwart den halben Theil der niedern Gerichte des Twinges und Bannes des Dorfes und der Herrschaft Deitingen mit seiner Zugehörde und einige Hölzer und Wälder, das Besitzthum des Schuldners, zu Pfand. Als die gesetzliche Pfandzeit vorüber war, liess Merlo

¹⁾ Auf der andern Seite neben Roba stand das Haus Ulrich's von Erlach. An welcher Gasse aber die vier Häuser lagen, weiss ich nicht.

²⁾ Urkunde im Staatsarchiv Soloth. Ein kurzer Auszug davon steht im Wchbl. 1825 p. 193.

die Pfänder durch den Bannwart um die Schuldsomme öffentlich zum Verkaufe ausrufen. Da aber niemand so viel bot, wurden ihm durch das Gericht die Pfänder als Eigenthum zugesprochen. Lange Zeit behielt er die Herrschaft in seinem Besitze. Später, um das Jahr 1403 — nicht erst 1430¹⁾ — verkaufte er den halben Twing mit seiner Zubehörde der Stadt Solothurn; die Wälder verkaufte er darauf einigen Privatleuten, eine Holzmark aber, den Bann genannt, im Jahre 1421 der Gemeinde Subingen um zwölf Pfund Stebler²⁾.

Wie es scheint, wurden weder über den gerichtlichen Zuppruch von Deitingen an Merlo, noch über den Verkauf desselben durch ihn an Solothurn schriftliche Urkunden abgefasst. Erst als nach neunundzwanzig Jahren Klaus und Georg Krieche von Rorberg, Söhne des Johann Krieche sel. und der Margaretha von Deitingen, Tochter des Ritters Johannes Sachso von Deitingen, der Letzte ihres Geschlechts, auf die Hälfte dieser Herrschaft als auf väterliches und mütterliches Erbe Ansprüche gegen Solothurn erhoben, sogar vor dem Vehmgerichte in Westphalen, stellte Albrecht Merlo im Jahre 1433 auf den Wunsch Solothurn's eine Urkunde aus, worin er auseinandersetzte, wie er zu Deitingen gekommen und wie er es an Solothurn verkauft. Solothurn selber liess im gleichen Jahre auch eine Anzahl Zeugen abhören, die damals theils persönlich anwesend waren, oder von Andern Bericht erhalten hatten, wie die Hälfte von Deitingen dem Lombarden gesetzmässig zugesprochen wor-

¹⁾ Wie Hafner II. 333 sagt. — Zu dem Berichte Hafner's macht Joh. Müller, Schweizergesch. Buch III, Kap. 2, Note 509 die Bemerkung, es sei ihm nicht bekannt, ob und wie der Spanier Don Juan von Merlo, der im Jahre 1428 in Basel mit Heinrich von Ramstein den bekannten ritterlichen Zweikampf aufführte, mit Herrn Albrecht von (Hafner fügte, richtig, kein „von“ bei) Merlo zu Teitragen verwandt war; es könnte erklären, wie er gerade Basel für den Schauplatz seiner Ritterthat gewählt. — Es bestand um so weniger irgend eine Verwandtschaft zwischen den Beiden, da der eine ein Lusitanier, Albrecht aber ein Lombarde war.

²⁾ Urkundenauszug im Wchbl. 1819 p. 320.

den sei. Gleichwohl dauerte der Process zwischen den beiden Kriechen und ihren Beschützern einer- und der Regierung von Solothurn anderseits bei sechs Jahren ¹⁾. Wie er beendet wurde, ist unbekannt. Solothurn blieb jedoch im Besitze der halben Herrschaft Deitingen. Die andere Hälfte war durch verschiedene Käufe von den Herren von Deitingen in die Hände der Herren von Grünenberg und von diesen ebenfalls durch Kauf an die Stadt Bern gekommen, die durch ihren Kauf der Landgrafschaft Burgunden bereits die obere Gerichtsherrlichkeit über das ganze Dorf erworben hatte. Beides verblieb der Stadt Bern bis in den Anfang des 15. Jahrhunderts. Erst als Bern und Solothurn ihre Leibeigenen gegenseitig abtauschten und Solothurn im Kanton Bern eine grössere Anzahl von solchen besass und abtrat, als Bern im Gebiete Solothurn's, trat Bern im Jahre 1516 zur Entschädigung der Stadt Solothurn auch den andern halben Theil der niedern Gerichte zu Deitingen ab, und dazu auch die ganzen hohen Gerichte daselbst, wie auch zu Subingen, Luterbach und Biberist sammt den Häusern zu Lohn. Bern behielt sich nur noch die Gerechtigkeit und Verwaltung des Hofgerichts zu Deitingen mit seiner Zugehörung und seinem Nutzen, ferner dem Propst zu Wangen und den Leuten daselbst ihre Zins- und eigenen Güter.

Nach dem Jahre 1433 erscheint weder Albrecht Merlo, noch eines seiner Kinder mehr, noch im Verlaufe von 34 Jahren sonst ein Lombarde in den Solothurnischen Urkunden. Während dieser Zeit aber stossen wir hier wiederholt auf Juden, die das Bürgerrecht genossen. Im Jahr 1438 wird einer erwähnt, dessen Name nicht genannt wird, um 1440, 1441 und 1442 erscheinen Simon Löw und seine Erben, von denen ins-

¹⁾ Pergamenturkunden im Staatsarchiv Solothurn; ferner Correspondenzen in den „Denkwürdigen Sachen“ des Staatsarch. Bd. I. 99. 101. 103. 104. 107. 108. 110. 112. 113. 114. 115. Wchbl. 1819 p. 184. 191. 1824 p. 125—156; dann 5 Schreiben von 1438 u. 1439 im Staatsarchiv Basel in den Missivenbüchern.

besondere ein Sohn bezeichnet wird, ferner der Jude Moyses als Bürger. Sie mussten jährlich fünf Gulden für das Bürgerrecht geben ¹⁾).

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts aber spuckt noch einmal ein „Lamparter“ dunkel in den Solothurnischen Akten. Dass er aber ein in Solothurn niedergelassener Banquier war, ist zweifelhaft. Er hiess Otto von Pergamon, war aus Mailand ²⁾ und wurde im Jahre 1457 kurz vor Gallustag von Klaus Schäublin von Matzendorf, N. Langendorf von Kestenholz ³⁾ und andern Helfern im Gebiete Thomans von Falkenstein niedergeworfen, gefangen genommen und beraubt. Indem er den Beistand der Regierung von Solothurn ansprach, berief er sich darauf, dass seine Vordern und die Seinen „uns“ viel Liebes gethan und noch ferner zu leisten im Stande seien ⁴⁾).

Bemerkenswerth ist schliesslich noch, dass auch in Solothurn, um das Jahr 1368, eine Familie Geverschi sich aufhielt, nämlich Johannes Geverschi und seine Frau Jonata, „seschaft ze Solotern“. Sie wurden beschuldigt, dass sie der Stadt

¹⁾ In der Staatsrechnung von 1438, unter den Ausgaben, in der Rubrik „Aller hande Trutzellet“ lesen wir p. 39: It. Der bott von Filmaringen den ouch der Jud här bericht von Kornen wegen verzart xv Sch. — In der Staatsrechnung von 1441—1442 steht unter den Einnahmen p. 62: It. haben wir Ingenomen vo Löw Juden erben umb zwen Jarszins von sinen Burgrechtes wegen von dem xli^{ten} und xli^{ten} Jaren uff Andree gefallen x gulden. — It. von Moyses dem Juden als der burger ist untz uff Johannis Bap^{te} Anno xli^j^o. v guldin. — Unter den Einnahmen der Staatsrechnung von 1442—1443: It. von Simon Löwen Juden Sun umb einen Jarzins von sinen burgrechtes wegen uff Andree gefallen Anno xli^j^o v gulden.

²⁾ Ott von Pergamon (oder Pergamnon) usser Meiland.

³⁾ usser dem kesten holtz.

⁴⁾ In einem Schreiben an Basel sagt Solothurn, er habe „uns gebetten Im an uwer fürsichtigkeit fürderung ze geben der er wol darin getruwe zuo geniessen angesehen dass sin vordren und die sinen als er uns ermant uns vil liebs getan haben und hinfür tun mügen. 7. Nov. 1457. — Staatsarchiv Soloth. Missivenbuch I. 71. 72. 77. 78.

Schaden thun wollten mit Brand, und wurden desshalb gefangen gesetzt. Es erfand sich aber nicht, so dass sie wieder frei gelassen wurden¹⁾.

VIII.

Von den Gassen in Basel hiess schon in alter Zeit die eine Lampartergasse, d. i. Gasse des oder der Lombarden. Denn auch in dieser Stadt treffen wir schon frühe dergleichen Lombarden an. Gleichwohl waren ihnen hier wie in anderen grösseren Städten die Verhältnisse nicht günstig. Die Ausübung des Münzrechts der hier bestehenden Münze war nämlich einer Genossenschaft („Hausgenossen“) aus des Bischofs Leuten übertragen. Zu den Hausgenossen im engsten Sinne gehörten die Münzer, Wechsler und Goldschmiede. Daher durfte niemand mit Gold und Silber Handel treiben und Wechselgeschäfte, d. h. das Recht des Geldauswechslens, ausüben, als die Münzer-Hausgenossen. Damit es nie an Silber gebrach, mussten die Wechsler alles Silber, das in ihre Hände kam, dem Münzmeister verkaufen, und erst, wenn er es nicht wollte, durften sie es an Andere geben. Ebensowenig durften Bürger und Fremde Silber anders verkaufen als in die Münze; wer kaufen wollte, musste es in der Münze thun und durfte es nicht von der Stadt wegführen. Wer nicht zu der Genossenschaft gehörte und ohne Erlaubniss doch Wechsel- und derartige Geschäfte trieb, büsste auf Klage der Wechsler drei Pfund. Vorsteher der Genossenschaft war der vom Bischof gesetzte Münzmeister, der alle vierzehn Tage die Wechsler und Münzer vor sich berief, um sich über die Münze zu berathen. In lateinischen Urkunden heissen sie Campsores und Banquieri. Im Jahr 1362²⁾ beschlossen neue

¹⁾ Urfede derselben von sant Stephans tag eins Martres 1368 im Staatsarchiv.

²⁾ Dieses Jahr gibt Ochs II. 130 an; im kleinen Weissbuche (im Staatsarchiv Basel) Bl. 4^b ist keine Jahrzahl enthalten. Die Stelle selber

und alte Rätthe einhellig, dass Niemand wechseln, noch ein Brett auslegen, d. h. eine Wechselbank halten solle, zu offenem Wechsel, durch Wechsels willen, er habe denn der Hausgenossen Zunft und sei mit den Hausgenossen überein gekommen¹⁾).

Aus diesem Grunde waren die „Lombarden“ in Basel weniger Bedürfniss und konnten auch nicht so leicht aufkommen. Gleichwohl fanden sich schon seit dem dreizehnten Jahrhundert einzelne solcher daselbst ein. In der Mitte dieses Jahrhunderts wohnte hier z. B. ein reicher Lombarde Namens Albertlinus, der mehrere Häuser am obern Birsig an den Steinen und auch die Mühle Uffenow besass. Sein Sohn Bertschin war 1290 ein Bruder des St. Leonhardstiftes. Im Jahr 1291 wird genannt: Hugo de Lamparten, 1305 Hugo dictus Lamparter, um 1300 Alexander Lombardus und Conradus Lamparte. Die Lombarden oder Lamparter mögen in der „Lampartergasse“ gewohnt, da ihr Geschäft betrieben und derselben den Namen gegeben haben: trugen ja auch zwei in dieser Gasse stehende Häuser den Namen Mailand²⁾. Zu Anfang des 13. Jahrhunderts scheinen noch keine Lombarden in Basel Geld ausgeliehen zu haben.

lautet hier: (Ueberschrift:) Das niemand ze offenem Wechsels sitzen sol. er habe denn der Husgenossen zunft. — Rat und meister, nüwe und alt, hand einhelligklich erkant, Das nieman wechselen sol phenning ze kouffende, noch ze verkouffende, noch kein brette us legen ze offem wechsel, durch wechsels willen, er habe denne der Husgenossen Zunft, und si mit den Husgenossen über ein komen.

¹⁾ Ochs Basler Gesch. II. 129 f. Heusler Verfassungsgesch. der Stadt Basel 58 f. 83 f. Maurer Gesch. der Städteverf. I. 298—302. 305. Von solchen Wechslern sind z. B. bekannt: 1237 Fridricus campsor, 1306 Cunzi der Wechsler, genannt das Ross, 1372 Johann Biedermann der Wechsler, 1380 und 1381 Petermann Agstein der Wechsler, 1388 Heinrich Zschegggenbürli. Später schwangen sich die Seevogel durch Wechselgeschäfte empor. Heusler Verfassungsgesch. 180; Arnold Gesch. d. Eigenth. 115. 275. 313. Wurstisen Epit. hist. Basil., übersetzt von Beck p. 299. Wurstisen Analecta p. 173 bei P. Ans. Dietler Analecta (MSC.) II. 132. Gross Basler Chron. 54.

²⁾ Dr. Fechter in „Basel im vierzehnten Jahrhundert“ p. 36.

Wenigstens waren zwei Bischöfe von Basel 1213 und 1223 genöthigt, in Geldnöthen zu Juden ihre Zuflucht zu nehmen. Der eine versetzte ihnen um ein Darleihen von sechs Mark den bischöflichen Ring und ein seidenes Gewand; der andere gab ihnen um eine grössere Summe den ganzen Kirchenschatz zum Unterpfande ¹⁾).

Der Aufenthalt von Juden in Basel, namentlich in ihrer Eigenschaft als Geldausleiher, war ein weiterer Umstand, der den Lombarden hindernd in den Weg trat. Schon im Jahr 1290 befand sich eine grosse Anzahl Juden in Basel, indem sie 20 Häuser bewohnten, Synagogen und einen weitläufigen Friedhof hatten. Sie waren damals unter anderm gehalten, dem Rathe, wenn er es verlangte, 5 Pfund ohne Zins gegen gute Unterpfänder auf ein halbes Jahr zu leihen ²⁾). In der grossen Judenverfolgung von 1349 wurden sie für einige Zeit auch aus Basel vertrieben; es kehrten aber bald wieder einige ein. In den Jahren 1362 bis 1372 und 1386 wurden mehrere Juden auf bestimmte Zeit zu Bürgern aufgenommen und ihnen erlaubt, Geld auszuleihen ³⁾). Ein Schirmbrief des Rathes von 1386 ⁴⁾) giebt in dieser Beziehung folgende Auskunft: „Sleme Moyses von Colmar, des verstorbenen Juden, der zu Basel gesessen war, Weib, die Jüdin, die in derselben Stadt sass, und Josef von Richenwiler der Jude, der Slemme nächster Oheim, Mag und Vogt, und ihr Hausgesind, die ihr Brod essen und die mit ihrem eigenen Gut nicht leihen“, werden auf fünf Jahre zu eingesessenen Bürgern aufgenommen. Es wurde ihnen gestattet, ihr Gut

¹⁾ Ochs I. 280. 297 f. Trouillat Monuments I. 463. 491.

²⁾ Sciendum, quod ipsi Judaei tenentur nobis mutuare, quando requisiti fuerint, quinque libras sine omni usura per spatium dimidi anni assignatis ipsis bonis pignoribus et valentibus. — Ulrich Gesch. der Juden p. 187. 447.

³⁾ Weitere Nachrichten über die Juden in Basel siehe bei Ochs II. 64 ff. 202. 322 f. 445 ff. etc. Heusler Verfassungsgesch. 261 f. Ulrich p. 186—206. 449. 450. 455. 457. 458. 460.

⁴⁾ Abgedr. in den Basler „Beiträgen zur vaterländ. Gesch.“ VI. 279.

zu leihen, wem sie wollten, ferner zu kaufen und zu verkaufen und ihr Gut zu verwenden, wie und in welchem Weg sie dünkte, dass es ihnen nützlich sei; sie mochten auch ihr Gut leihen auf allerhand Pfänder, jedoch nicht auf „blutende Pfänder“, Kelche, Altargewänder, nasse Tücher und nasse Häute¹⁾. — Wie arg es die Juden in Basel noch im 15. Jahrhundert trieben, darüber haben wir schon früher eine sprechende Aeusserung mitgetheilt²⁾.

¹⁾ „Sie mügent ouch jr gut lihen, wem sie wellent und mügent, ouch koffen und verkoffen vnd jr gut bewenden, wie und in welen weg si dunket, dass es jnen nützlich sie, und soll man jnen ouch geben veilen kouff, ungevarlich, als man Cristan tete, und mügent ouch jr gut lihen uf allerhand pfand, wie die genannt oder geschaffen sint, ane uff blutende phand, kelch, altargewete, nasse tuche uud nasse hüte, darauf söllent si nüt liehen“. — Von den übrigen Bestimmungen sind mehrere ganz ähnlich denjenigen, unter denen anderwärts die Lombarden aufgenommen wurden.

²⁾ Jahrbuch I. 187, aus Ochs II. 447. Die Notiz ist im Basler Staatsarchiv eingetragen im kleinen weissen Buch Bl. 172 b. Eine Jahrzahl findet sich nicht beigesetzt. Sie ist von einer Hand des 15. Jahrhunderts geschrieben. Es ist bemerkenswerth, dass die nämliche Stelle auf einem einzelnen Blatte auch im Staatsarchiv Freiburg (in der Sammlung der ältern Gesetze) vorhanden ist. Und es ergibt sich aus dem Papier und der Handschrift, dass das Blatt aus der Basler Kanzlei nach Freiburg gelangt ist. Dasselbe trägt das Wasserzeichen der Basler Papierfabrikanten Galizion, die um die Mitte des 15. Jahrhunderts hier diesen Geschäftszweig zu treiben begannen, nämlich den Anfangsbuchstaben ihres Namens (s. darüber meinen Aufsatz „Aelteste Buchdrucker und Papierfabrikanten in Basel“ in der Beilage zu Nr. 152 der „Basler Nachrichten“ von 1873). Die Schrift ist von einer Hand, die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in den Acten der Staatskanzlei von Basel erscheint. Da man schon damals diesem Documente so viel Aufmerksamkeit erwies, so ist ein vollständiger, nach den beiden Exemplaren gefertigter Abdruck (Ochs hat es verkürzt gegeben) hier wohl gerechtfertigt. Es lautet: „Alle die wernt Christenlicheit und alle Cristenheit merckent hie wie die bösen helle hünde die Juden mit yrme wucher, uns Cristenmenschen unser gut so gar böschlich abenement. Wer ein guldin under den bösen Juden nympt und git davon alle wuchen ij haller zu wücher und dz zem jare eins gerechent dz machet solichen wücher und heybt gelt als dz hernach geschriben stät.“

Dazu kam die fernere Concurrenz, dass namentlich hier schon frühzeitig Bürger und Einwohner ihre vorräthigen Capitalien nutzbar zu machen suchten und gegen Zinse von 5, 6, $6\frac{1}{2}$, 7, $7\frac{1}{2}$, meist 8, aber auch 10 Procent ausliehen. Derartige Capitalisten gab es bereits in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts eine ganze Menge, darunter auch Geistliche, auch Frauen, sogar Nonnen, denen der zu erwartende Gewinn mehr als die angedrohten Kirchenstrafen galten¹⁾. Da dies aber

Zü dem ersten, ein guldin houbtgeltz bringet zu dem Jare xi. Sch. v. Haller. Im andern Jare ij. guldin. iiij. Sch. viii Hllr. Im iij. Jare iij. gld. i. Sch. Im iiij. Jare iiij. guldin xi Sch. vj. Hllr. Im v. Jare vj guld. xv Sch. vj. Hllr. Im vj. Jare x. guldin. v Hllr. Im vij. Jar xiiij. gl. xx. Sch. v. Hllr. Im viij. Jare xxij. guld. ij. Sch. viij. Hllr. Im ix. Jare xxxij. guldin xvj. Sch. j. Hllr. Im x. Jare xlvij. guldin vij Sch. iij Hllr. Im xi. Jare on ein lx. guldin xxii. Sch. v. Hllr. Im xii. Jare C.v. gld. v. Sch. iij. Hllr. Im xiiij. Jare ij.C guldin xvij. Sch. vj. Hllr. Im xiiij. Jare ijCxxx. guldin xxi Sch. iij Hllr. Im xv. Jare iijCxlij. guldin ij. Sch. vj. Hllr. Im xvi. Jare vCvj guldin xvij. Sch. vj Hllr. Im xvij. Jar viijC. gld. xxj Sch. iij. Hllr. Im xvij. Jare xiCxxxvij gld. xiiij. Sch. iij. Hllr. Im xix. Jare xviClxxxv. guld. vj. Sch. ij. Hllr. Im xx. Jare ij.M.iiij.Cxvi. gld. xiiij. Sch. iij Hllr.

Und ist ze wissen dz die übrigen torniss und haller nit gerechent sint wz under vier tornissen sint.

Item x. guldin under den bösen Juden genommen, die uns Cristenmentschen nacht und tage under steen tzu verderben und die under zehen jaren gestanden und von yedem zü der wüchen ij. Hllr., ze wücher geben und dz alle jar zu samen gerechent, bringet zü hauptgelt (Hauptguot) die x. Jar, xixM.ixC.lxi. guld. xvij. Sch. iij. Hllr.

Item x. guldin under den bösen Juden genomen und die under xx Jaren gestanden und von yedem guldin zü der wüchen ij. Hllr. zü wücher und dz alle Jare eins zu sammen gerechent, bringet zu hauptgelt (Hauptguot) die xx. Jare xlixM.ixC.xxiiij. guld. ij. Sch. vj. Hllr. Darumb darff nieman fragen wo der Cristenmentschen gelt oder Ir barschaft hin komme wann die bösen unseligen hellehunde versenden dz usser der lande mit Iren ufsetzigen listen“ etc.

¹⁾ Z. B. Conrad zur Sonne, Heinrich von Leymen, Conrad von Leymen, der Watmann Hasenblau in mindern Basel, Domherr Fröweler, Jakob Fröweler, Johann Stemler, Münzmeister Hemmann Scheckenbürlin, Conrad

nicht nur kirchlich, sondern auch obrigkeitlich verboten war, so suchten Andere das Verbot zu umgehen. Man that es hauptsächlich auf zwei Wege. Kaufleute, Krämer, Capitalisten in der Stadt gaben Getreide, Wein, Tuchwaaren etc. ihren Kunden auf dem Land und in der Stadt auf eine gewisse Zeit auf Credit. Dagegen mussten sich diese entweder verpflichten, die Waaren auf die bestimmte Zeit zu einem zum Voraus festgesetzten Preise, der den damaligen Marktpreis der Gegenstände bedeutend überstieg, indem der verlangte Zins und Gewinn zu der Summe in stillschweigendem Uebereinkommen gleich hinzugerechnet waren, zu bezahlen. Oder, zweitens, der Schuldner musste dem Creditor für den so fixirten Betrag im Herbst Frucht oder Wein liefern¹⁾. Lange Zeit²⁾ wurde das unter verschiedenen Formen, oft in verdeckten Scheinverträgen, von Vielen so geübt. Da aber alle diese Fälle Umgehungen des kirchlichen Zinsverbotes waren, so fand sich der Rath³⁾, der merkwürdigerweise noch in dieser Zeit in der gewerbsamen Stadt genau daran festhielt, im Jahre 1417

von Schopfheim, Heinrich von Wisenegg, Edelknecht; Hermann von Rumensheim, Thüring von Eptingen, Hemmann Grieb, Watmann; Hüglin von Laufen, Petermann von Laufen, Friedrich von Gengenbach, Heinrich Horryf zum Schwanen, der Schuhmacher; Meister Claus Bischof, Petermann von Hegenheim, Kaufmann; Konrad zum Haupt, Hermann Spitz von Telsberg, Wadmann in Basel, Hermann zum Anger; Frau Anna Billung, Agnes von Ramstein, Schwester Clara von Waldbach im Klingenthal. — S. Fetscherin: Die Gemeindeverhältnisse von Bern p. 196—203. — Im Jahr 1436 werden folgende Basler genannt, die Geld auf Zins ausliehen: Anna, Claus Slierbachs Wittwe; Els Kluwelin, Heinrich Müg, der Brodbeck, Johannis Homberg. — Albrecht, Mittheilungen zur Gesch. der Reichsmünzstätten zu Frankfurt, Nördlingen und Basel p. 23.

¹⁾ Wand ettliche unser burger und hindersessen so vom lande harjn gezogen sind daher grossen wuocher und ufsatz mit korn und win für ze kouffende und an rechnung ze geltende gegen armen dorffluten und ouch den unsern getriben und solich korn und win anders gerechnet und geslagen hand, denn sy umb bar gelt verkouft möchten sin.

²⁾ — — als daher langzit vil und dick ist beschehen etc.

³⁾ Rät und meister nuw und alt.

veranlasst, ein strenges Verbot gegen diese Art Geschäfte, die er als Wucher bezeichnete, zu erlassen. Es durfte gemäss dieser Verordnung vom Creditor nicht mehr genommen werden, als er gegeben hatte, und keinerlei Gewinn aus der gewährten Vergünstigung gezogen werden¹⁾. Um 1450 musste das Verbot erneuert werden und es wurde eine besondere Aufsichtsbeamtung errichtet²⁾.

¹⁾ „Daz nieman der unsern hinanthin dheinem uszman noch unsern ingesessnen frömden und heimschen korn habern rogken win tuoch arras schürlitz rosse und pherid oder barschaft gold oder silber welherley pfennig werten die genempt sind uff borg jn pletzschi oder wuochers wise, mit was listen fürworten synnen farwen bösen uffsetzen und geuerden das zuogon und geschehen mag, uffgeben noch borgen sol söliche bletsch pfennwert zuo zilen hoher und werder ze geltende und betzalende denn sy uff den tag do der pletsch uff borg uszgeben wart, hie ze Basel uff offenem merckt vergolten möhte han und umb bar gelt verkouft und hingeben möchten sin worden“ etc. — Ferner: „Daz keiner unser burger noch hinderesse hinnanthin weder tuoch gelt kremerige gold silber noch deheinerley pfennwerten frömden lüten uff das land, noch den unsern uff borg lihen, oder ze kouffende geben söllent, mit sölichem bösem gevorlichem uffsatz, win uff rechenung daran ze nemmende etc. dheinen alefantz oder wuocher gesuoche mit sölicher rechenung ze tribende“ etc. Kleines weisses Buch Bl. 73 f. Die Rathserkanntniss ist vollständig abgedruckt in dem von den HHerrn Dr. Dr. Joh. Schnell, Carl Felix Burckhardt, Hans Burckhart, Chr. Ludw. Ehinger, Jakob Heimlicher, Eduard Thurneisen und Carl Wieland herausgegebenen Rechtsquellen von Basel (eine höchst verdankenswerthe wissenschaftliche Leistung!) Bd. I. 100. — Ochs III. p. 177 hat das erste Gesetz (ich halte das Ganze nämlich für zwei Gesetze) unrichtig aufgefasst. Er sagt: „Eine Art Wucher hatte sich eingeschlichen, welchen man Pletsch oder Bletsch nannte, und der darin bestand, dass man ein Pfand mit der Bedingniss nahm, es sollte in einer gewissen Zeit um einen höhern Preis, als es zur Zeit der Verpfändung auf öffentlichem Markt galt, ausgelöst werden etc.“ — Im Strassburger Stadtrecht wird das Wort Bletsch so definirt: alle verborgene koufe und fürkoufe, damit fromm lüt um das ire und die statt an iren zollen betrogen werden mögen, die sullent alle für bletsch geachtet werden. — S. Ferneres bei Grimm Wörterbuch II. 109.

²⁾ S. Rechtsquellen von Basel I. 141. Vgl. auch daselbst p. 114.

Während die Lombarden aus andern Städten bald im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts verschwinden, treffen wir in Basel noch um die Mitte desselben solche an. Zu diesem längern Aufenthalte trug das Basler-Concil das seinige bei. Bei der langen, siebenzehnjährigen Dauer desselben (1431—1448) und bei dem Zusammenströmen einer so grossen Volksmenge, von denen Viele aus sehr weit entlegenen Gegenden kamen, war auch eine Vermehrung derjenigen nöthig, die das Wechsel- und Geldwesen vermittelten. Gleich zu Anfang des Concils eröffneten z. B. zwei italienische Bankhäuser, von denen das eine in Lübeck, das andere in Brügge in Flandern etablirt war, Commanditen in Basel. Chef des Hauses in Lübeck war Einer Namens Gherardo, der während des Concils von dort aus die Verbindung mit der in Basel errichteten Wechsler- und Bankgesellschaft unterhielt. Auch der Rath von Danzig, der wegen eines Processes gegen den Bischof von Leslau einen Procurator an das Concil nach Basel geschickt hatte, bediente sich für die Geldbedürfnisse seines Vertreters der Vermittlung Gherardo's und seines Zweigcontors in der Concilsstadt¹⁾. Die Lombarden und Florentiner, die zu diesen beiden Gesellschaften gehörten oder sich sonst zu jener Zeit hier einfanden und ihren Vortheil suchten, waren zahlreich. Ausser der Geldbesorgung vermittels Wechsel haben wir über ihre Wirksamkeit ferner die Nachricht, dass sie sich um 1435 stark mit dem Goldhandel befassten und in der Stadt viel Gold aufkauften, wodurch, wegen Vertheuerung dieses Metalles, der Gewinn von der Goldprägung der hiesigen Reichsmünzstätte, die vom König Sigismund seinem Rath und

¹⁾ Der Danziger Rath schreibt unter anderm den 15. Juni 1435 an seinen Procurator Andreas Pfaffendorf in Basel: „— — Wir haben ouch korezlich Gerhardo czu Lubeck die werde van 100 gulden mit dem wechsel abirgesandt und beczalet, haben im doby gescrev, das her euch bey seyner geselleschaft czu Basel uff 200 adir 300 gulden glouben machen sal, . . . wente wirs im czu ganczen willen, was ouch seyne geselleschaft do wirt usrichten, wellen beczalet“. — Max Neumann: Geschichte des Wuchers in Deutschland, Halle 1865, p. 380—382.

Reichs-Erbkämmerer Conrad von Weinsberg, dem Protector des Concils, seit 1425 verliehen war, sehr beeinträchtigt wurde¹⁾. Um dieser Concurrenz zu begegnen, wurden die Münzmeister angewiesen, wenn ihnen viel Gold zum Kaufe angeboten wurde, auch fernerhin, wie sie es bereits einige Zeit gethan, lieber etwas über dem Curswerthe dafür zu zahlen, als es den Lombarden und Florentinern zukommen zu lassen, durch die es dann ausser Landes kam²⁾.

Bezüglich der Geldwechsler wurde zur Zeit des Concils die Verordnung erlassen, dass sie um einen Venediger-Ducaten und um einen ungarischen Gulden, wenn sie gut an Gold und Ge-

¹⁾ Den Münzmeistern war vom König befohlen, auf 19 Karat zu münzen; von jeder Mark feinen Goldes, das sie vermünzten, hatten sie an die königliche Kammer oder an denjenigen, dem das Münzrecht verliehen war, jetzt also dem Herrn von Weinsberg, einen halben Gulden zu Schlagschatz zu entrichten; dazu kamen noch die Prägungskosten. — Kleines Weissbuch von Basel Bl. 157 u. 158. — Albrecht: Reichsmünzstätte p. 2. 4. 49. 50. 52. (Diese Schrift wurde nur in einer geringen Anzahl Exemplare gedruckt.)

²⁾ In der 1436 (Samstag nach Lichtmesse) gemachten Abrechnung mit den Münzmeistern Peter Gatz von Basel und Stephan Scherf über den Schlagschatz der Goldmünze zu Basel von Samstag nach St. Johannes Bapt. Tag 1435 an stehen folgende Bemerkungen: „Item dannoch bliben die monczmeister an dieser rechnung schuldig xxvij gulden die sint Ine abgesehen wordn von des wegn, daz sy mer umb golt gebn habn dann in rechtem kauffe ist, und damit behalten daz golt Ime lande uff myns hern moncze, dann der käuffer des goldes sint viel zu Basel und darumb so hat her Hanmann Offinburg und here Johans Gerwer von wegen myns gnedigen hern von Winsperg den monczmeistern zu Basel empfolhen, wann viel mark goldes kompt, daz sy daz nit lassen umb eyn cleyn gelt, von Ine es sey weger min here gebe vier oder funff gulden zu vorteyl und behalt domit funffzig oder hundert mark dann daz es hinwecke ginge, doch sollen sy alle male soliches thun mit redlicher kuntschafft und mit wissen des wardins.“

Dy Lamparter und Florenczer haben grossen schaden thun am slegschacze, wann sy viel goldes uff kaufft han, daz zu furkumen haben wir die abgesehen sachen den monczmeistern empfolhen und ist myns hern grosser nucz.“ Albrecht a. a. O. 26.

wicht, ein Pfund, acht Schilling und vier Pfennige geben sollten und nicht minder. Sie sollen es schwören und bei geschworenem Eide halten ¹⁾).

Um das Jahr 1456 stossen wir noch auf einen Lombarden („Lantparter“) in Basel. Er war aber damals in der ganzen Stadt der einzige „Wechsler“, der nach Rom Geld oder Wechselbriefe gab. Er war von Florenz; sein Name wird jedoch eben so wenig genannt, wie diejenigen der andern Basler Lombarden. Die einzige Nachricht von ihm verdanken wir dem bekannten Hostienwunder von Ettiswil von 1447 und dem Bestreben, die Stätte des Ereignisses zu einem Wallfahrtsorte zu erheben: wurde ja doch etwas früher ein anderer Ort, Wilsnack in der Diöcese Havelberg (Brandenburg), durch solch ein Wunder ein blühendes Städtchen ²⁾. Der Rath von Luzern sandte in dieser Angelegenheit im Jahre 1456 eine Gesandtschaft zum Papste nach Rom ³⁾. Die Kosten für die Reise und für die Auslagen am päpstlichen Hofe trug, wie es scheint, der Staat zur Hälfte, die Gemeinde Ettiswil zur andern Hälfte. Damit man nicht zu besorgen hatte, dass der Abordnung auf der unsichern Reise das Geld, wenn sie es in baar mitnähme, geraubt, oder sie sonst darum kommen möchte, suchte man ihr auf möglichst billige Weise eine Geldanweisung an ein Banquierhaus in Rom zu verschaffen. Zu diesem Zwecke wurde (Anfangs Februar)

¹⁾ Ochs III. 606.

²⁾ Felix Hemmerlin in seiner Abhandlung *De benedictionibus in Opuscula et tractatus*, Basler Ausgabe von 1497 fol. 99. Den Ort nennt er *corrumpit Weltznach Habelburgensis dyocesis*.

³⁾ Mit Bulle von 1479 (Id. Jan.) verspricht Papst Sixtus IV. jenen Gläubigen, die an gewissen Festtagen des Jahres den Altar der heil. Sacramentskapelle in Ettiswil andächtig und reuig besuchen, 7 Jahre Ablass und gestattet dem dortigen Pfarrer und den dahin berufenen Beichtvätern, die Gläubigen Beicht zu hören und von allen Sünden loszusprechen, die nicht dem apostolischen Stuhle vorbehalten sind. *Geschichtsfreund* III. 213. Ich glaube also nicht zu irren, wenn ich der Urkunde von 1456 obige Auslegung gebe.

das Rathsmittglied Heinrich von Hunwil nach Basel geschickt, der hier nun von seinen Bekannten an den florentinischen Lombarden gewiesen wurde. Es begann eine lange Geschäftsunterhandlung, ein langes Markten. Der Luzerner stellte die Frage an den Banquier, wenn man ihn in Basel mit Gulden einzahle, wie manchen Ducaten oder Kamergulden er dafür zu Rom geben wolle vom Hundert. Derselbe wollte nicht mehr als drei Ducaten für vier rheinische Gulden geben. Da dieser Verlust dem Bevollmächtigten zu gross schien, indem es von 120 Gulden 8 Gulden, und 6 Gulden, die er als Provision („Vorwechsel“) verlangte, zusammen 14 Gulden machte, so fragte er weiter, wie viel Provision er verlange vom Hundert rheinischer Gulden, die in Rom ebenfalls in Gulden auszuzahlen wären. Der Geldmäkler verlangte nicht minder als fünf Gulden. Zuletzt einigte man sich dahin: Heinrich von Hunwil versprach, in vierzehn Tagen oder auf Mittefasten dem Banquier hundert Ducaten in Basel zu geben, doch nicht Venediger („dann die Venedyer tugaten viel türer sint dann ander tugaten“), sondern Florenzer, Genueser oder andere; dagegen hatte jener in Rom ebenfalls hundert Kamerducaten oder Kamergulden auszuzahlen. Dafür war ihm eine Provision von sechs Ducaten von hundert zu geben, „darumb — bemerkt Hunwil in seinem Bericht an die Luzerner Regierung — dz er üch die früntschafft tuot dz er üch die c tugaten ze Rom gitt und jr nit bedorffent sorgen dz man si üch under wegen verstele oder berobe oder suss darum komen möchten“. Es wurden also die erforderlichen Wechselbriefe ausgestellt¹⁾.

Unsern Bericht über die Lombarden in Basel können wir, der neuen Universitätsstadt würdig, mit einem — Gelehrten schliessen. Es ist Dr. Friedrich de Guarletis (Gwarleta, Gwarletis), Professor der dortigen Universität, an der juristischen Facultät, an der er von 1460 bis zu seinem Tode 1510 wirkte.

¹⁾ Schreiben Heinrich's von Hunwil vom 14. Februar 1456 im Staatsarchiv Luzern.

In einer Notiz wird er Friedrich der Lamparter genannt¹⁾. Bezeichnete man ihn so, nur weil er aus der Lombardei oder Italien stammte, oder war er der Sohn eines unserer Banquiers, der sich einen idealern Beruf gewählt?

IX.

Wir kommen zu den Lombarden in Freiburg. Um für die ersten Nachrichten über dieselben das richtige Verständniss zu gewinnen, ist es erforderlich, vorerst einen kurzen Blick in die frühesten Schicksale und Verhältnisse der Stadt zu werfen.

Die Stadt Freiburg, im Jahre 1177 oder kurz vorher, durch Herzog Berchtold den Vierten gegründet, fiel, als mit Berchtold dem Fünften der Mannesstamm der Zäringer 1218 erlosch, an Graf Ulrich von Kiburg, Gemahl Anna's von Zäringen, einer Schwester Berchtolds. 1263 starb der jüngere Graf Hartmann von Kiburg und hinterliess nebst seiner Gemahlin Elisabeth von Burgund nur eine minderjährige Tochter, Namens Anna. Mit Hartmann dem Aeltern, der keine Kinder hatte, erlosch ein Jahr später auch der Mannesstamm des alten Hauses Kiburg. Der erstere liess aber auch viele Schulden zurück, die nun schwer auf der Wittve und Tochter lasteten und worüber mehrere Urkunden uns ein betrübendes Bild vorführen²⁾. Für die

¹⁾ Vischer, Geschichte der Universität Basel, p. 240 f.

²⁾ Gräfin Elisabeth sagt mit Urkunde vom 28. December 1263: Cum dominus et maritus noster piæ memoriæ H. quondam comes de Kiburg multa contraxerit debita, quibus nos et Annam, filiam nostram communem, propter suam migrationem reliquit graviter involutas et ab his sine distractione et alienatione aliquarum possessionum dominii ad præsens liberari non possimus, nosque exonerationem debitorum seu dominii honorem omnibus modis cupiamus etc. Wehbl. 1827. 46. — Eine zweite Urkunde vom nämlichen Tage drückt sich aus: — — pro solutione et exoneratione debitorum usurariorum et obsidum, quibus dom. noster H. de Kiburg dnam. E. relictam suam, ac filiam reliquerit graviter involutas. Ibid. p. 387. — Eine vom Januar 1264: Quia quondam H. comes de Kiburg multa con-

Zeit der Minderjährigkeit der Tochter wurde Graf Rudolf von Habsburg Beschirmer der Stadt. Nach erreichter Volljährigkeit nahm Anna den Grafen Eberhard von Habsburg zum Gemahl, dessen Nachkommen aus dieser Ehe den Geschlechtsnamen seiner Gemahlin annahmen und so die neue Linie des Hauses Kiburg gründeten. Den Beiden blieb alles kiburgische Gut in Burgund, sie erhielten demnach auch die Herrschaft über Freiburg. Aber als Rudolf von Habsburg zum Könige gewählt wurde, traf er, wie schon früher, gegen allfällige Uebergriffe Savoyens, das Freiburg gerne gewonnen hätte, neuerdings Vorsorge, nahm Stadt und Bürger in des Reiches Schirm, und im Jahre 1277 gelang es ihm, für seine Söhne, die Herzoge von Oesterreich, die Hoheitsrechte über die Stadt um 3040 Mark Silber von Gräfin Anna von Kiburg und Eberhard, ihrem Gemahl, zu erkaufen. Zu diesem harten Schritte sahen sich die Beiden durch ihre drückende finanzielle Lage genöthigt. Wie der alte ächte Stamm der Grafen von Kiburg tief verschuldet abstarb, so begann die lange Schuldengeschichte des neuen Geschlechtes gleich mit den ersten Gliedern desselben. Eberhard und Anna erklärten in in der Verkaufsurkunde¹⁾ unumwunden, dass sie von schweren

traxerat debita, quibus dnam. El. comitissam de K., relictam suam, ac et Annam filiam suam reliquit graviter involutas, et ab his sine distractione et alienatione aliquarum possessionum domini ejusdem vix poterant liberari ad praesens propter creditorum, fidejussorum seu obsidum importunam instantiam, ac et usurarum urgentem necessitatem et nimis prementem etc. Ibid. p. 396. — Rudolf von Habsburg und Hugo von Werdenberg begründen den Verkauf von Gütern an das Kloster Wettingen 1267 (März u. Aug. 28): quod nos considerantes onus debitorum intollerabile, cum per usuras creditorum non modicas et expensas obsidum plurimorum apud Vriburg Burgundie et alibi, si onn celeri modo foret obviatum, inrecuperabiliter bona mobilia et immobilia earum forent exhausta et consumpta — —. Bernisches Urkundenbuch II. 688.

¹⁾ Es verdient hervorgehoben zu werden, dass dieselbe (siehe die folg. Note) nicht in Wien, nicht in Freiburg, sondern in dem kleinen Dorfe Meienried ausgestellt wurde, das am Zusammenfluss der Aare und Zihl auf der durch diese beiden Flüsse gebildeten einsamen Landzunge liegt.

Schulden gedrückt und unter Wucherzinsen und lästigen Auslagen für Geiseln und Bürgen an Ehre und Gut äusserst gefährdet seien und dass sie es für gerathen finden, eher als den Sturz der ganzen Herrschaft herbeizuführen, einen Theil derselben zu veräussern¹⁾. Freiburg blieb nun beinahe zweihundert Jahre lang unter österreichischer Oberhoheit.

Die beiden Grafen Hartmann von Kiburg stellten 1249 der Stadt eine „Handfeste“ aus, worin sie ihr alle vom Gründer ertheilten und seither dazu gekommenen Rechte, Freiheiten und gesetzlichen Bestimmungen bestätigten und mit den durch den Wechsel der Zeit bewirkten Abänderungen verbrieften. Dieselbe ist sehr eingehend und regelt die meisten im städtischen Verkehr vorkommenden Verhältnisse. Ein Artikel derselben untersagte nun den Betrieb eines offenbaren Wuchergeschäftes und bestrafte ihn mit Confiscation des Vermögens des Wucherers bei seinem Tode zu Handen des Herrn der Stadt²⁾. Es ist

Merkwürdigerweise war nämlich dieser abgelegene und nur von einer einzigen Seite zu Lande zugängliche Ort eine Mallstatt der Landgrafschaft Burgund an der Aare. Zeugniß von dem ehemaligen Versammlungsplatz des Landgerichts, wo namentlich damals (am nächsten 26. November sind es 600 Jahre!) eine so grosse Zahl vornehmer weltlicher und geistlicher Herren zu einer so wichtigen Handlung zusammenkamen, gab noch in unserem Jahrhundert eine sehr grosse uralte Linde, die fast in der Mitte des Dörfchens nahe beim jetzigen Schulhause stand und erst vor 40—50 Jahren verschwand.

¹⁾ Anna, filia quondam Hartimanni Junioris comitis de K., et maritus suus Eberhardus, comes de Habsburch, notum facimus, quod cum nos gravibus debitorum oneribus pregravati essemus intantum, quod propter cotidianas voracium usurarum excrescentias, et graves obsidum et fideiussorum expensas, ac multiplicia utrobique accessoria iam velut in exterminio rerum et honoris positi videremur, nec ab huiusmodi oneribus sine distractione aliquarum rerum dominii nostri possemus aliququaliter exonerari. — — quod magis expediret aliquam partem dominii nostri vendi, distrahi, alienari, quam totum dominium ad nihilum devenire. — Urk. v. 26. Nov. 1277, abgedr. bei Lichnowsky, Gesch. des Hauses Habsburg, I. Urk.-Anh. p. 163 u. bei Zeerleder, Codex dipl. II. 212.

²⁾ Si quis burgensium nostrorum manifestus usurarius fuerit, ita quod manifeste pecuniam suam per ebdomadam supra pignora, que in domo sua

zwar nur von Bürgern die Rede; die Verordnung ist aber offenbar allgemein zu verstehen. Darum wird auch in der Aufzählung der Gebühren und Abgaben, die die Einwohner der Stadt ihrem Oberherrn jährlich zu entrichten hatten, eine Taxe von den Lombarden nicht genannt. Von Anbeginn der Stadt an war also, so lange jene Bestimmung galt, sowohl den Juden, als den Lombarden der Boden entzogen, und dieser Umstand war ohne Zweifel der Hauptgrund, warum so spät erst Juden in Freiburg erscheinen¹⁾).

vel alibi infirmet, accomodaverit; si contigerit illum mori, omnia bona ejus, que dimiserit, domini sunt. § 57 nach der von Gaupp, Deutsche Stadtrechte des Mittelalters II. 58—107, gemachten Eintheilung. Die Urkunde ist bei ihm nach dem ersten Abdruck im *schweizer. Geschichtsforscher* I. 81 ff. wiedergegeben. Nach dem Original ist dieselbe abgedr. bei (Werro) *Recueil diplom. du Cant. de Fribourg* I. 22 ff. mit einer französischen Uebersetzung von 1406. In dieser Uebersetzung lautet obige Stelle: Si aucun bourgeois est apers usuriers en telle manière que il ouvertement prestoit chascune semaine ses deniers sur gage qu'il enfermoit en sa maison ou autre part, et il muert, tout ly biens que il laisse sont au seignour. p. 47.

¹⁾ Berchtold scheint den wirklichen Grund nicht eingesehen zu haben. Er schreibt I. 243: „Ne vinrent-ils s'établir à Fribourg qu'après leur expulsion de Berne, ou y en existait-il déjà antérieurement? Quoique tout porte à adopter cette dernière conjecture, nos archives ne font mention des juifs qu'en 1370“. Letztere Angabe ist nicht richtig. Gerade der nämliche Jude Jocet, „qui exerçait alors l'état de physicien“ und der die von Berchtold angeführte Quittung ausstellte (sie wurde seither abgedruckt bei Werro *Recueil* IV. 72), erscheint schon vierzehn Jahre früher wiederholt in den Acten des Freiburger Staatsarchives, nämlich in dem Notariatsprotokoll von 1356—1359. Interessant sind die beiden frühesten Stellen, die den „Solorgicus“, wie er sich bescheiden nannte, erwähnen, und da sie auch noch ungedruckt sind, so sollen sie hier einen Platz finden. „Johannes dictus Dagnye*) burgensis et habitator Jov Landiron debet magistro Joceto Judeo burgensi et residenti Friburgi viginti et unum flor. de flor. ratione et ex causa solarij sibi promissi per eundem pro cura et sanatione Eschemneti Dagnye fratris sui vulnerati solvendos per terminos infra-scriptos videlicet infra diem sabbati ante dominicam qua cantatur oculi.

*) Dieser Geschlechtsname wird bei Andern des Geschlechts auch Tagnyar und Dragnye geschrieben. Blatt 94 a des nämlichen Protokolls.

Im Jahre 1289 (11. Juni) erneuerten und bestätigten die Herzoge Albrecht und Rudolf von Oesterreich die Handfeste und machten einige Abänderungen an derselben. Von diesen Abänderungen bezieht sich keine auf den Wucher und die Lombarden. Am vollständigsten wurden die Einkünfte, Nutzungen und Rechte der Herzoge von Oesterreich in Freiburg im habsburgisch-österreichischen Urbar verzeichnet¹⁾, dessen Aufnahme 1303 begonnen wurde. Auch hierin findet sich keine von den Lombarden den Herzogen zu entrichtende Gebühr aufgeführt.

Vivat dictus patiens seu moriatur interim. et residuos undecim florenos quum volnus sanatum erit omni exceptione remota contra restitutione dampnorum &c. obligat bona sua &c. laudatum est xvj die mensis marcij Anno lmo. quinto“ (nach jetziger Zeitrechnung 1356).

„Et est sciendum quod pactiones inter dictum Judeum ac dictum Johannem sunt hec, videlicet quod dictus Judeus dictum patientem recepit in cura sua tanquam pro mortuo, item et quamprimum dictus Judeus visitaverit dictum patientem semel in dicto loco Jov Landiron ipse Johannes tenetur dictum patientem in continenti in Friburgo iuxta consilium dicti Judei presentare. ad hoc quod ipse Judeus ipsam curam exerceat in Friburgo nec inde recedere nisi de consilio dicti Judei quousque sanatus et curatus fuerit de dicto vulnere quo vulneratus est ad presens. duplicatur (nämlich dieser Vertrag). laudatum est ut supra“. — Notariatsprotokoll Bl. 13 a. Andere Angaben ihn betreffend, sind im nämlichen Bande Bl. 41 a (vom 31. Aug. 1356), 79 a (vom 27. Febr. 1358, statt 1357), 104 a (vom 3. Febr. 1359, statt 1358), 106 a vom 11. Febr. 1359). Die drittletzt angedeutete Stelle folgt unten p. 221, Note 2. — Der in Basel im Jahre 1372 erwähnte Jude Meister Jossat, der Arzt (Ochs II, 448, Note), ist fast unzweifelhaft der Nämliche. Man findet nirgends, dass er neben seiner medicinischen Praxis, die er gleichzeitig in Freiburg und Basel und auch anderwärts ausübte, auch noch Gelddarlehensgeschäfte machte. Eine Urkunde von 1311 (abgedr. bei Werro IV. 150) ist die erste, in welcher mehreren Juden die Ausübung solcher Geschäfte in Freiburg bewilligt wurde, worüber unten ein Mehreres. — Ulrich in seiner Judengeschichte p. 207 behauptete noch, Freiburg habe nach zuverlässigen Nachrichten niemals den Juden den Aufenthalt gestattet.

¹⁾ Herausgegeben von unserm sehr werthen, leider zu früh verstorbenen Kantonsmitbürger Dr. Franz Pfeiffer in der Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart Bd. XIX. Siehe p. 99.

Da aber den 30. März 1303 mehrere Lombarden in Freiburg angenommen wurden, so müssen doch die Jahre 1289¹⁾—1303 als der Zeitpunkt bezeichnet werden, innerhalb welchem die Herzoge von Oesterreich, wohl gestützt auf das ihnen ertheilte Privileg des Kaisers Friedrich I. von 1156²⁾ und in Aufhebung des Verbotes der Handfeste, die Erlaubniss zur Aufnahme von solchen gaben. Man darf annehmen, dass es erst kurz vor dem 30. März 1303 geschehen sei. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Gebühr für die Herzoge gleich damals festgesetzt wurde. Dass das Urbar dieselbe nicht nennt, lässt sich aus der Art der Zusammentragung desselben auf einfache Weise erklären. Die Materialien dazu wurden von den Vögten, Meiern und Kellnern der Herrschaft theilweise schon etwas vor 1303 abgefasst; das grosse Unternehmen konnte nur langsam in einem längern Zeitraume zu Stande gebracht werden (es wurde erst um 1311

¹⁾ Ein Umstand spricht auf den ersten Anschein dagegen und für einen frühern Zeitpunkt: die in der Urk. der Grafen von Habsburg und Werdenberg von 1267 (s. oben p. 212 Note 2) enthaltene Mittheilung, dass damals zahlreiche Geiseln in Freiburg etc. auf Kosten der Gräfinnen Elisabeth und Anna von Kiburg wegen der nicht bezahlten Schulden zehrten. Daraus könnte man den Schluss ziehen, dass diese Schulden bei Lombarden oder Juden in dieser Stadt gemacht worden seien. Man kann aber ebenso gut annehmen, dass der Stadtrath oder Bürger von Freiburg Schuldverpflichtungen ihrer Herrschaft, wie es auch anderwärts geschah, übernommen haben, dass diese aber ihren Versprechen gegen die Freiburger nicht nachkamen und dass darum die ihnen gestellten Geiseln hier leisten mussten. Die Herzoge Albert und Rudolf von Oesterreich sagen ja in ihrer Urkunde von 1289, worin sie alle der Stadt und den Bürgern verbrieften Rechte erneuern und bestätigen, es geschehe in Berücksichtigung der grossen Mühen und Auslagen, welche die Stadt zu Ehren der Herrschaft Kiburg wiederholt auf sich genommen: *considerantes labores continuos et onera expensarum que (Burgenses de Friburgo) ad honorem dominii sui de Kiburc non semel sed sepius subiisse probantur.* Recueil I. 128.

²⁾ Et potest (dux Austrie) in terris suis omnibus tenere Judeos et usurarios publicos quos vulgus vocat gawertschin, sine imperii molestia et offensa. — Pertz Legum II. 101. S. Jahrbuch I. 204.

vollendet). Daher mochten Veränderungen von Verhältnissen, die inzwischen stattfanden, in den zuerst abgefassten Theilen, zu denen auch „das Amt ze Vriburg“ gehörte, nicht mehr überall angebracht werden. Das war gewiss auch mit unsern Lombarden der Fall.

Diejenigen, die den 30. März 1303 von Schultheiss, Rath und der ganzen Gemeinde aufgenommen wurden, hiessen Mannellus (Manuel) und Aubertinus (Albert) Thome¹⁾ und Georg Asinarius. Sie waren alle drei von Asti und bildeten zusammen eine Geschäftsfirma. Für das Bürgerrecht und die Bewilligung zum Leihgeschäfte hatten sie ausser der allen andern Bürgern aufliegenden Gebühr jährlich der Stadt fünfzehn Pfund zu bezahlen. Da sie aber derselben sogleich hundert Pfund bis zum nächsten Jakobstag im Juli und von da an noch auf ein Jahr gratis liehen, was der Stadtbehörde sehr willkommen war, so erliess dieselbe ihnen als eine Gegenerkenntlichkeit für das Jahr die fünfzehn Pfund und nebstdem, was sie als Bürger sonst noch zu verabfolgen hatten²⁾, ebenso die fünfzehn Pfund auch für alle folgenden Jahre, während deren ihnen das Capital nicht zurückbezahlt werden würde³⁾. Den Herzogen von Oesterreich

¹⁾ Berchtold Hist. du Cant. de Frib. 94 Note nennt die beiden Thome Brüder, was aber weder in dieser, noch in der Urkunde von 1310 gesagt ist. Nüscheler Geschichte des Schweizerlandes II. 51 Note 3 macht gar aus „Thomas Georg Asinario und Manfred Alfieri“ zwei Brüder.

²⁾ So sagt z. B. § 10 der Handfeste: De unoquoque casali duodecim denarii pro censu annuatim debent dari.

³⁾ Die eigentliche Aufnahmsurkunde mit all' den Bedingungen ist nicht vorhanden, sondern nur die Schrift wegen der 100 Pfund, abgedr. bei Werro Recueil II. 22. Schultheiss, Rath und die Gemeinde verurkunden, „quod cum Mannellus Thome et Georgius Asinarii socii cives et merchatores Astenses comburgenses nostri, nobis pro utilitate nostra et villæ nostræ Friburgensis gratis mutuaverint, centum libras bonæ et legalis monetæ Lausannensis ex nunc usque ad proximum festum beati Jacobi Apostoli mensis julii, et a dicto festo usque ad unum annum integrum proximo et continue subsequentem, Nos scientes et spontanei, volentes eisdem

hatten sie eine jährliche Abgabe von sechzig Pfunden zu entrichten, was um so gerechtfertigter war, da jene die Herrschaftsrechte über Freiburg ziemlich theuer erkaufte hatten¹⁾).

Das Bankgeschäft nahm rasch noch einen grössern Aufschwung, und es traten innerhalb der ersten sieben Jahre mehrere neue Theilnehmer hinzu. Von denselben ist Manfred Alfieri (Alfieri), ebenfalls Bürger von Asti, bekannt.

Heinrich VII. verpflichtete beim Antritt seiner Heerfahrt nach Italien von 1310 behufs Herstellung des gestörten oder

merchatoribus et Aubertino Thome civi et merchatori Astensi comburgensi nostro recompensationem aliquam facere pro gratia per eos nobis facta, quitavimus et quitamus, remisimus atque remitimus, pro nobis et nostris hæredibus, Mannello, Georgio et Aubertino prædictis et heredibus eorumdem, illas quindecim libras Lausannenses quas ipsi mercatores nobis debent de anno qui incipiet in prædicto festo beati Jacobi Apostoli, ratione burgensiæ quam nobiscum habent iidem mercatores, et quicquid ipsi causa ejusdem burgensiæ, nobis debebant a nunc usque ad dictum festum. Remittentes etiam bona fide, eisdem merchatoribus et eorum heredibus, pro nobis et nostris heredibus, semper elapso prædicto solutionis termino, singulis annis, quamdiu dictæ centum libræ eisdem merchatoribus non fuerint persolutæ, illas quindecim libras Lausannenses, quas ipsi mercatores nobis deberent ratione burgensiæ supradictæ.“ Werro und Berchtold scheinen das Verhältniss nicht ganz richtig und klar aufgefasst und geglaubt zu haben, die Lombarden seien von der Behörde berufen worden, um Vortheile zu bringen, statt gekommen, solche zu suchen. Ersterer sagt p. 22 und 45: Ces mercatores étaient des banquiers de la ville d'Asti, qui prêtaient de l'argent et servaient d'intermédiaires aux opérations commerciales de ce temps-là; ferner: pour y faciliter les opérations commerciales, des banquiers venus d'Asti, auxquels il était permis de prêter à intérêt, ce qui était défendu aux bourgeois par la charte de fondation. (Die Lombarden waren ja eben auch zu Bürgern aufgenommen worden.) Berchtold p. 94: Pour la commodité du commerce, qui était devenu très-considérable, on les avait fait venir d'Asti, etc.; ferner p. 246: Les juifs exerçaient aussi l'état de banquier. Ceux de la Lombardie avaient pour cela obtenu de l'Empereur un privilège particulier. C'est la raison pour laquelle on appelait ces juifs Lombards; en Allemagne on leur donnait le nom de Kaverschins.

¹⁾ Siehe die von Kopp II, 2. p. 186 Note 1 angestellte Berechnung.

gelockerten gesetzlichen Zustandes daselbst und zur Erlangung der Kaiserkrone die Herzoge von Oesterreich zur Mitbetheiligung an dem Zuge. Herzog Leopold besuchte, um sich zu demselben zu rüsten, auch ihre vordern Lande am Rhein, an der Limmat und Aare u. s. f., und warb überall Kriegersleute. Als sich ihm in Freiburg für ein Handgeld¹⁾ von 200 Mark Silber auch Peter, Graf von Greiers, und Wilhelm, Herr von Montenach, mit acht Streitrossen und zwei²⁾ Armbrustschützen anschlossen³⁾, gab er ihnen für diese Summe, die er nicht baar bezahlte, als Pfand den Zoll und den Bodenzins von den Häusern zu Freiburg, sowie den jährlichen Zins von sechzig Pfund, die ihm die in der Stadt angesessenen Wechsler, Manuel Thome, Albert Thome, Georg Asinarius und Menfriadus Alferius, Bürger und Kaufleute von Asti und ihre Genossen, oder andere, die nach ihnen in Freiburg ein Bank- und Leihgeschäft betreiben, jährlich zu bezahlen pflichtig waren, und wies die Banquiers an, dem Peter und Wilhelm, so lange das Schuldverhältniss dauerte, die sechzig Pfund jährlich zu entrichten⁴⁾. Der Feldzug wurde

¹⁾ *ratione salarii et stipendiorum* heisst es in der Urk. von 1336 bei Werro II. 163 und 168.

²⁾ *cum octo dextrariis et duobus balistariis cum armatis et armatura decenter munitis*. Kopp IV, 1, p. 117, sagt unrichtig acht Armbrustschützen.

³⁾ *ut — sagt der Herzog — nobiscum ad partes Ytalie se transferant cum octo etc. nostros elegimus et acquisivimus servitores pro ducentis marchis argenti etc.* Bruder Johann von Montenach in seiner Urk. von 1336 berichtet: *avus (hier Vater) noster ivit cum ipso domino Lupoldo ultra montem Lombardiæ in servitium serenissimi principis Domini Henrici inclitæ memoriæ regis quondam Romanorum.*

⁴⁾ Urk. Leopolds ausgestellt in Freiburg den 7. November 1310, im Wchbl. 1828, p. 77, und bei Werro II. 45. Die betreffende Stelle lautet: *Et sexaginta libras denariorum monetæ Lausannensis, annuatim dandas et persolvendas eisdem Petro et Wilhelmo vel eorum hæredibus, ex nunc annis singulis, prædicta obligatione durante, per Manuelem Thome, Albertum Thome, Georgium Asinarium et Menfriadum Alferium cives et mercatores Astenses, suosque collegas in dicto Friburgo commorantes de pecunia quam*

unternommen und beendet, und das Verhältniss blieb sechsundzwanzig Jahre unverändert. In dieser Zeit war Herzog Leopold gestorben, waren Wilhelm von Montenach, sowie ein gleichnamiger Sohn desselben, der zwei unmündige Knaben Aymon und Heinrich, hinterliess, gestorben. Da bemühte sich der Rath von Freiburg, und es gelang ihm, 1336, zuerst die eine Hälfte aller jener Abgaben, namentlich der Lombardensteuer¹⁾, von dem Vormunde²⁾ der unmündigen Enkel Wilhelm's von Montenach und wenige Tage später auch die andere Hälfte von Graf Peter von Greierz, der noch am Leben war, käuflich für je hundert Pfund als Pfand an sich zu bringen³⁾. Die Herzoge von Oesterreich lösten das Pfand nie mehr und so hatte Frei-

iidem mercatores nobis, annuatim, dare tenentur, aut per alios qui in dicto Friburgo post eosdem mercatores imposterum prestum seu mutuum exercerent. Quibus mercatoribus prædictis, sociisque ipsorum sive aliis prestum exercentibus, mandamus et præcipimus per præsentis, ut ipsi, dicta obligatione durante, non expectate alio mandato, præfatis Petro et Wilhelmo et eorum hæredibus, dictas sexaginta libras ex parte nostri annuatim, ut prædictum est, expediant et persolvant, de quibus sexaginta libris annuilibus jam dictis, pro tempore, per quod iidem mercatores seu alii prestum exercentes, eas eisdem Petro et Wilhelmo vel eorum hæredibus persolvent, ipsos mercatores sociosque suos ac eorum hæredes et alios prestum exercentes, pro nobis et nostris fratribus et hæredibus imperpetuum absolvimus et quitamus ac eisdem super solutionibus quæ per ipsos prædictis Petro et Wilhelmo et eorum hæredibus fient, promittimus pro nobis et nostris hæredibus, esse boni et legitimi werentes et apprehensores erga fratres nostros et hæredes eorumdem.

¹⁾ Item et medietatem sexaginta librarum Lausannensium, quas lombardi seu mercatores qui prestum seu mutuum in dicto Friburgo exercerent, dare et persolvere tenentur annuatim.

²⁾ Frater Johannes de Montagnyaco, Diocesis Lausannensis, sanctæ domus hospitalis Sancti Johannis Iherosolimitani præceptor humilis domus de Espallie, Liagonensis diocesis, Vaters Bruder derselben. Ein dritter Bruder, Aymon de Montagnyaco, Prior Paterniaci Cluniacensis ordinis Lausannensis diocesis, siegelt mit Johannes. Die Urk. ist ausgestellt mensi februarii, die des Grafen von Greierz decima die mensis Martii 1336.

³⁾ Die beiden Urk. sind bei Werro II. 163 und 168.

burg mit diesem Kaufe einen wichtigen Schritt zur Erlangung grösserer Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von Aussen gethan.

Jene beiden Urkunden von 1336 geben im Weiteren Beweis von dem fortgesetzten Geschäftsbetriebe der Lombarden in dieser Stadt. Aus dem Jahre 1341 vernehmen wir, dass ihnen der Stadtrath die Vergünstigung ertheilt hatte, von dem Wein, den sie zu ihrem eigenen Gebrauch einlegten, kein Ohmgeld bezahlen zu müssen ¹⁾.

Im Jahre 1353 (16. Juni) wurde der Lombarde Aymonetus Asinarius, wohl ein Sohn oder Verwandter Georg's, um eine Taxe von fünfzig Goldgulden in's Bürgerrecht aufgenommen, unter der Bedingung, dass, wenn er in der Zukunft das Bürgerrecht aufgeben oder verlieren würde, er in eine Busse von 100 Goldgulden falle, für welche Summe er für diesen Fall die Stadtbehörde auf eines seiner beiden neben einander liegenden Häuser in der „Burg“ an der grossen Marktgasse ²⁾ und auf einen da-

¹⁾ Lombardi Casanam tenentes Friburgi pro vino quod ad usus suos ement, nullum Umguelum dare tenentur, sed sunt exempti. — Recueil III. 67.

²⁾ sitam Friburgi in burgo in magno vico fori. Ein Registrator sagt auf der Rückseite des Pergamentes „in der Reichengasse“. Die Familie Rich, Rych, Reich (Dives) hatte nämlich in derselben ihr Wohnhaus. S. Ræmy: Friburgum Helvetiorum etc. p. 92. Aus einer Urk. vom 27. Februar 1358 (nach burgundischem Style 1357), in der einige Nachbarn angeführt werden, lernen wir das Haus der Lombarden noch etwas näher kennen. Johannes de Hettenwile dictus Tierstein burg. de Frib. et Jolya eius uxor confitentur pactiones infrascriptas inter ipsos ex una parte et magistrum Jocetum Judeum solorgicum burg. de Friburgo ex altera videlicet quod cum idem magister Jocetus dictum Johannem quitaverit super foro domus sue quam sibi vendiderat pro ducentis et sexaginta flor. sito Frib. in burgo in magno vico fori inter domum lombardorum ex una parte et domum Dni. Johannis et Nicholai de Wippens ex altera, quod in casu et eventu in quibus dicti conjuges vellent dictam domum vendere et ad manus alienas transferre, quod tenetur dictam domum dimittere eidem magistro Joceto et suis heredibus pro dicto precio et pro uno flor. pro vino dicte Jolye. — Notariatsprotokoll von 1356—59 Bl. 79a im Staatsarchiv Freiburg.

hinter gelegenen Garten verwies¹⁾). Ausser ihm betrieben in den Jahren 1356—1359 Peter Asinarius, Andeloti Thome und dessen Sohn Mermetus Thome, ferner Jakob (Jaquiminus) von Salliseto und Franciscus von Medicis das Geschäft. Ob sie alle miteinander eine gemeinschaftliche oder mehrere Banken hatten, ist nirgends gesagt. Von Aymonetus Asinarius wenigstens, Franz von Medicis und Jaquiminus von Salliseto ist ausdrücklich erwähnt, dass sie der nämlichen angehörten. Chefs derselben waren die beiden Erstern. Von dem Letztern wird gesagt, dass er eine Wechsel- und Leihbank halte²⁾), gleichsam als ob er ein eigenes Geschäft besitze; in der nämlichen Urkunde jedoch wurden die beiden andern seine Chefs genannt, an deren Stelle und in deren Namen er handelte. Da ihn aber andere Acten mehrmals in Geschäften selbständig handelnd vorführen, ohne dass von seinen Genossen oder Vorstehern irgendwie die Rede ist, so gibt der Umstand, dass die übrigen Lombarden in den vorhandenen Urkunden nie in Verbindung mit diesen oder unter sich aufgeführt werden, keinen eigentlichen Beweis, dass nicht alle genannten ein gemeinsames Haus gebildet haben können.

Ueber den Umfang des Geschäftsverkehrs dieser Lombarden in dem angegebenen Zeitraume besitzen wir ein weit reicheres Material als über andere Schweizerstädte. Es mochten von den Lombarden in Zürich, in Bern, Luzern, Solothurn nicht weniger Geschäfte gemacht worden sein; aber es sind davon nur wenige vereinzelt Ausweise übrig geblieben. In Freiburg aber hat sich eine Hauptquelle darüber erhalten. Wenn auch von den zahlreichen Schuldbriefen und Schadlosurkunden keine mehr vorhanden sind, so besitzen wir doch von einigen Jahren fort-

¹⁾ in predictis casibus aut altero eorundem habendis et recuperandis. — Ungedruckte Urkunde im Staatsarchiv Freiburg. Auf des Lombarden Ansuchen siegelte für ihn der Dekan von Freiburg die Urk., in dessen Namen der Clericus Pater Nonans, geschworne Notar, handelte.

²⁾ tenens casanam in Friburgo. Der nämliche Ausdruck wird auch von Asinarius und Medicis gebraucht: tenentibus casanam in Friburgo.

laufende Angaben über den Hauptinhalt derselben. Es war Uebung und sehr wahrscheinlich Vorschrift, dass Schuldurkunden und andere ähnliche Acten von einem öffentlichen Notar (der zuweilen ein Geistlicher war), also unter einer gewissen amtlichen Controle, abgefasst wurden. Der Notar trug den Hauptinhalt des Vertragsgegenstandes jeweilen kurz, zuweilen auch umständlicher, in ein Protokoll ein. Von solchen Notariatsprotokollen sind aus dem 14. Jahrhundert im Staatsarchiv Freiburg noch mehrere Bände erhalten¹⁾. Das älteste derselben erstreckt sich über die Jahre 1356—1359. Der Name des Notars, aus dessen Geschäftsbureau es kommt, ist nicht genannt und scheint auch nicht ermittelt werden zu können, indem in dieser Zeit nicht weniger als achtzehn freiburgische Notarien functionirten²⁾. Ausser einer Anzahl werthvoller Angaben über unsern Gegenstand, die sich unter dem übrigen Inhalte des Buches zerstreut finden, ist in demselben eine eigene, 26 Seiten haltende Abtheilung einzig den Lombarden gewidmet, unter der Aufschrift: *Registrum Lombardorum inceptum prima die marcij*³⁾. Anno 1^{mo} quinto⁴⁾. Darin sind die während dieser Periode von ihnen

¹⁾ Nämlich — nach der gefälligen Mittheilung des Hrn. Staatsarchivar Schneuwly — ausser dem sogleich zu besprechenden, 11 Bände von Notar Richard von Fulistorf von den Jahren 1388—1425, je ein Band von Notar Heinrich Nonans von 1372—1373, von zwei ungenannten Notaren von Freiburg von 1390—1400 und 1385—1399, von einem ebenfalls unbekannten von Murten aus dem 14. und 15. Jahrhundert (ein Formularienbuch), von Lienhard Menardi von 1377—1387 und 3 Bände von Wilhelm Nonans von 1395—1405. Ich habe nur das älteste und von denjenigen Fulistorf's nur das Protokoll von 1399—1401 durchgesehen, in welchem nur ein Paar hier einschlagende Angaben enthalten sind.

²⁾ S. Hrn. Staatsarchivar Schneuwly's *Tableau alphabétique des notaires etc.* Freiburg 1869, worin namentlich p. 97 ff. ein Verzeichniss der Notare des Kantons Freiburg aus dem 13., 14. und 15. Jahrhundert enthalten ist.

³⁾ Da im Anfang des Bandes mehrere Eintragungen das Datum vom 20., 22., 23., 27. und 28. Febr. tragen, so müssen die Urk. vorausdatirt worden sein.

⁴⁾ nach Incarnationsstyl, also 1356 nach jetziger Zeitrechnung.

abgeschlossenen Geschäfte verzeichnet, nämlich: der Name des Schuldners, die Schuldsumme, die Angabe, wann dieselbe zurückzuzahlen war, die Bürgen, das Datum der Errichtung der Schuld bei den Lombarden. Dann ist jeweilen auch beigefügt, dass vom Schuldner den Bürgen eine Schadlosurkunde gegeben wurde. Zuweilen leisteten ausser dem Schuldner noch Andere Schadlosbürgschaft; dann wurde vom Schuldner auch diesen wieder ein Schadlosbrief gegeben¹⁾. Und da sowohl der Creditor als der Debitor ein Exemplar des Schuldbriefes in den Händen haben musste, so wurden in den allermeisten Fällen drei, oft vier solche für ein und denselben Gegenstand ausgefertigt. Man weiss aus den bisher besprochenen und ersieht aus den unter den Beilagen abgedruckten Urkunden, dass dieselben sehr weitläufig abgefasst wurden. Das Pergament war theuer, die Schreiber-taxen hoch; man kann sich also einen Begriff davon machen, wie hoch schon allein die Kosten für die vielfachen langen Urkunden kamen. Die dargeliehenen Summen waren meist nicht gross, oft sehr gering. Der Rückzahlungstermin war selten über ein Jahr, gewöhnlich auf ein halbes Jahr, oft sogar nur auf wenige Tage gestellt. Wurden die Termine vom Schuldner nicht inne gehalten, was wohl gewöhnlich der Fall war, so liefen der

¹⁾ Zur Veranschaulichung, wie es in der Regel geschah, seien die zwei ersten Eintragungen vollständig angeführt:

a) Williermus Husere burgensis de Frib. debet Lombardis ex causa mutui sexaginta libras Laus. solvend. xxij die februarij cum restitutione dampnorum etc. Johannes Divitis burg. de Frib. fideiussor etc. laudatum est xxij die mensis febr. Anno lmo. quinto.

Fiat intempnitas pro dicto Johanne sub obligatione bonorum etc. laudatum est ut supra.

b) Johannes Divitis burg. de Frib. debet Lombardis sub obligatione bonorum triginta et quinque libras et decem solid. Laus. ex causa mutui soluend. vicesima tertia die febr. cum restitutione dampnorum etc. Willermus Husere fideiussor etc. laudatum est xxij die mens. febr. Anno lmo. quinto.

Fiat intempnitas pro dicto Willermo sub obligatione bonorum etc. laudatum est ut supra.

Zins und die Kosten rasch in drückender Weise an. Von Zins ist zwar im Buche nirgends die Rede. Aber da fast überall ungerade Summen angegeben sind, so ist kaum daran zu zweifeln, dass in den Beträgen, die zurückzuzahlen waren, der Zins inbegriffen ist; und man weiss, wie hoch sich die Verzugszinsen beliefen und wie mancherlei Kosten dazu kamen.

Ich lasse nun an der Hand dieses Protokolls¹⁾ über die Geldgeschäfte der Lombarden von 1356 bis in den Anfang des Jahres 1359 eine tabellarische Uebersicht folgen, aus der man im Fernern ersieht, dass dieselben z. B. in der Zeit vom 20. Febr. (oder 1. März) 1356 bis zum 19. Nov. des nämlichen Jahres, also in weniger als 9 Monaten und zwar schon allein unter der Kontrolle eines einzigen der zahlreichen Notare²⁾, über 70 Gelddarleihen machten und dass die Entlehner nicht nur Bürger und Einwohner der Stadt Freiburg, sondern auch aus andern Ortschaften der Gegend, zuweilen aus weiterer Ferne waren und dass sie allen Ständen, auch der Pfarr- und Klostergeistlichkeit angehörten.

¹⁾ Ich kann nicht unterlassen, die Aufmerksamkeit der Geschichtsfreunde noch weiter auf dieses Buch zu lenken, um so mehr, da dasselbe in gedruckten Geschichtswerken bis jetzt nicht benutzt wurde. Es ist auf Papier geschrieben, enthält 124 beschriebene Blätter und trägt, ohne Zweifel von der Hand des Notars selber, sowohl auf dem vordern als auf dem hinteren Deckel die Nummer IIII. Es sind ihm also 3 Bände vorgegangen. Wie schade, dass dieselben nicht mehr vorhanden sind! Das Buch trägt noch den ursprünglichen Einband, bestehend in starken Holzdeckeln, innen und aussen mit Pergament überzogen und an den vier Ecken und in der Mitte je mit einem grossköpfigen Eisennagel beschlagen. Ich mache noch insbesondere darauf aufmerksam, dass zur äussern Bekleidung des Holzdeckels eine Pergamenturkunde verwendet wurde. Die Schrift ist zwar einwärts gekehrt; aber man sieht an sechs Stellen die Einschnitte, durch welche die Siegelstreifen gezogen waren. Die Urk. trug also wenigstens 6 Siegel. Auch ist sie an mehreren Orten zerschnitten in der Weise, wie abbezahlte Schuldbriefe. Gern hätte ich sie, wenn es in meiner Befugniss gewesen wäre, abgelöst. Vielleicht hätte sie mir gerade einen Beitrag zu dieser Arbeit geliefert.

²⁾ Bei anderen Notarien, deren Protokolle verloren gegangen sind, mögen ebenso viele Schuldurkunden ausgefertigt worden sein.

Schuldner ¹⁾	Anleihensbetrag
Husere, Wilhelm	60 Pfd. Lausan.
Rich, Johannes	35 Pfd. u. 10 Sch. Laus.
Parman, Anna, Wittwe Jakobs	10 Guld. Florenz
Gahembach, Roletus, Schmid (faber)	21 Pfd. 8 Schill.
v. Corpastour, Mermetus, der Jüngere	6 Pfd. 3 Schill.
Reif, Johannes	25 Pfd.
Erbeta, Ansermus gen., von Murturuy (?)	4 Pfd. 16 Schill.
⁴⁾ Nonans, Perrodus gen. von, Sohn des Niklaus sel. gen. Nonans	36 Schill.
v. Montepresbitero (? Montepsbro), Peter von Aduenthica	6 Pfd. 12 Schill.
Changiere, Wilh. gen., Sohn Ulrich's sel. gen. Changiere von Murten	17½ Gulden
Rich, Johann	28 Gld.
Wischerens, Wilhelm	20 Gld. Flor. 8. Pfd. 15 Sch. Laus.
Ferro (Furo), Hugo facit bonum unum pannum coloratum de thanne de quin- decim floren. et de dampnis qui inde evenirent	15 Pfd.
v. Dietharsberg, Meister Rudolf	15 Pfd.
v. Bettelried, Rudolf	48 Schill.

¹⁾ Wenn hier kein anderer Ort beigesetzt wird, ist anzunehmen, dass die Personen als Bürger von Freiburg bezeichnet sind, oder dass im Buche kein Ort angegeben ist.

²⁾ Fast bei jedem der Anleihen ist beigefügt, dass es geschehen sei „sub obligatione bonorum“ der Schuldner. Wo das nicht gesagt ist, wird hier durch einen * bezeichnet.

³⁾ Im Protokoll steht bis zum 24. März als Jahr 1355. Da, wie aus dem chronologisch fortlaufenden Buche selber, so auch aus dem Notariatsprotokoll von 1399—1401 klar hervorgeht, nach Incarnations- oder burgundischem Styl gerechnet wurde, so wird hier das Jahr je- weilen ohne weitere Bemerkung nach dem jetzigen Calender reducirt.

Unterpfand und Bürgen ²⁾	Zeit der Schuld- errichtung	Rückzahlungstermin
	1356 ³⁾	
Rich (Divitis), Johann	Febr. 22.	Febr. 23 (1356 ?).
Wilhelm Husere	Febr. 23.	Febr. 23.
Berchtold, gen. von Sely gener suus	Febr. 20.	Jan. 18 (1357).
Wilhelm Husere	Febr. 28.	Aug. 31 (1356).
Perrodus gen. Prunnier (Pru- mier, s. p. 234)	März 2.	Sept. 2.
Ulrich Reif, sein Bruder	Febr. 27.	Juli 25.
Joh. Rich, Ritter	März 5.	Sept. 5.
Peter v. Nonans, Sohn Ulrichs v. Nonans	März 5.	Sept. 29.
Mermetus von Corpastour, der jüngere	März 5.	Sept. 5.
Joh. der Riche, Ritter	März 5.	Sept. 5.
Wilhelm Husere	März 6.	Sept. 6.
Peter Rich, Joh. sel.	März 12.	Nov. 30.
	März 10.	
	März 17.	Nov. 30. 100 Schill., in der folg. Ostern 100 Sch. u. am da- rauffolgenden Mi- chaelstag den Rest
Jacob v. Duens, Kastlan von Grasburg	März 19.	Sept. 19 ⁵⁾ .

⁴⁾ v. Corpastour, Hugo, Sohn des Niklaus v. Corp. sel. be-
kennt, quod Mermetus de Corpastour junior predictum debitum
sex librar. et trium solid. mut. accepit a Lombard. quod nomine
suo accepit et quod dictam pecuniam habuit quare promittit
solvere dictam pecuniam et ipsum indemnem servare. — März 5.

⁵⁾ Etwas später beigelegt: Jacobus de Salliseto Lomburd.
confitetur se recepisse dictum debitum quare quittat dictos Rod.
et Jacobum et vult (vult) quum si reperiretur littera quod nullius
sit valoris laudatum est xxvij die martij anno lvij. Bl. 122 b.

Schuldner	Anleihensbetrag
Zinquilli†), Cuno gen. Ladvere, Ulrich Merz, Ulr. von Grassburg (magno castro)	16 Pf. 6 Sch. 8 Den. L. 46 Gld. 24 Sch. 4 Den.
v. Thor, (de Porta) Wibertus, Berchtolds sel.	30 Pfd. 13 Schill.
v. Duens, Jakob, Johanns	115 Schill.
v. Vilarser, Joh. gen. Chumli, Schuhmacher	6 Pfd. 2 Schill.
v. Cortonay, Amadeus gen. v. Wians	23 Gld. 3 Sch.
Kropf, Rudolf von Grassburg (magno castro)	48 Schill. 8 Den.
Coudo (Covdo), Perrodus, Peters sel. wohnhaft in Gurvecort (?)	6 Gld.
Wilh. cur. de Vilar ¹⁾	60 u. 10 Schill.
Vingerli, Heinrich v. Thüdingen, Bürger von Freiburg	60 u. 13 Schill.
Grans, Cuno gen., von Solothurn, Curatus in Buchsiten	17 Gld.
von Enerdes, Otto (dns. Otto dns. de Enerdes)	133 Gld.
Niklaus Curat. de Marlie	73 Schill.
v. Trevauz, Wilh., Edelknecht, Bürger v. Freiburg	4 Pfd. 13 Schill.
Reif, Joh.	24 Pfd. 6 Schill.
v. Gahembach, Wilh., Schmid	9 Pfd. 15 Schill.

†) Vgl. unten p. 241 Note 2 und vorher, ferner Mémoires et Documents Bd. X. p. 227 Note 4.

¹⁾ Girardus Divitis confitetur quod dictus cur. dictam pecuniam mutuo accepit vice et nomine dicti Girardi etc.

²⁾ Dns. Aymo dns. Montagnyaci confitetur quod cum dns. Otto dns. de Enerdes mutuo accepit. Ab Aymoneto et sinerij (verschrieben statt A. Asinerii) et Francisco de Medicis Lombardis tenentibus casanam in Friburgo. centum et triginta ac tres flor. puri auri etc. solvendum infra unum annum proximum et continuum a data presentium numerandum. de quibus qui-

Unterpfund und Bürgen	Zeit der Schuld- errichtung	Rückzahlungstermin
Ulrich Landvere	März 19.	Sept. 19.
Cuno Zinquilli	März 19.	Sept. 19.
Cuno v. Lanton. Nebst dem Schuldner leistet ihm Peter Schwander Schadlosbürgschaft	März 24.	Sept. 24.
Joh. Rich	März 20.	Mai 1. 1357.
Niklaus v. Chenens	März 26.	Sept. 26. 1356.
Burkard v. Juvisie, Priester	März 29.	Sept. 29.
Petrus Asinarii, burg. de Fri- burgo	März 30.	Sept. 29.
Ulrich Reif	März 31.	Sept. 29.
Wilh. Coudo, sein Bruder	April 2.	Sept. 29.
Perrodus v. Espindes, gen. Jocha	April 9.	Okt. 9.
Ulr. Reif	April 16.	Okt. 16.
Wilh. Husere	April 16.	Okt. 16.
Joh. Rich	April 16.	innerh. einem Jahre ²⁾
Hr. Burkard v. Juvisie, Priester (prbr.) u. Berchtold v. Grissach (Crissie), Vater des gen. Curat.	April 4.	Okt. 4.
Perrodus, gen. Prunnier	April 20.	Okt. 20.
Ulrich Reif, dessen Bruder	April 20.	Okt. 20.
Mermetus v. Corpastour, der Jüngere	April 16.	Okt. 16.

dem centum triginta et tres florenis predictis tam precibus dicti dni. Montagnyaci quam dni. Ottonis Johannes Divitis se constituerit fideiussorem et debitorem quod ipse dns. Montagnyaci dictos florenos habuit et recepit. et quod nomine suo dictus dns. Otto accepit mutuum quare dictos florenos promittit solvere infra dictum terminum necnon dictos dominum Ottonem et Johannem Divitem super dicto mutuo et dampnis etc. servare et reddere indempnes etc. laudatum est xvij die mensis aprilis Anno 1 sexto. Bl. 120 a.

Schuldner	Anleihensbetrag
v. Mossel, Elsina gen., Frau des Peter Löchili	4 Pfd. 5 Schill.
v. Benenwile, Laurenz, Edelknecht Rich, Joh.	7 Pfd. 5 Schill. 46½ Gld.
Kramere (Krämer), Joh. gen.	34 Gld.
Johondus (Johannodus) li Vizo genannt de la Ruasicholan	60 u. 10 Schill.
Gosesutur (G ^o sesutur), Richard der Gerber, Einwohner von Freiburg	13 Gld. 38 Schill.
v. Cortion, Ulr., Notar von Murten	8 Pfd. 2 Schill.
Frater Wibertus provisor domus Humilimont.	45 Schill.
von Trevauz, Herr Peter, Prior von Ruggisberg	23 Pfd. 5 Schill.
v. Montenach, Aymo	19 Gld.
v. Krenchingen, Dns. Arnoldus, commendator domus sci. Johis Iherosolimit. prope Friburgum ceterique fratres dce. domus	10 Gld. 22 Schill.
v. Rinvelden, Uli gen., Einwohner von Freiburg	6 Gld. 17 Schill.
Furer, Uli, Einwohner von Freiburg	48 Schill.
v. Mackenberg, Wilh., Cur. de Guchas- perg	4 Pfd. 2 Schill.
v. Ansoltingen, Heinr., Edelkn. (domic.)	48 Schill.
Tozi, Peter und Grisschi (?), Peter	24 Pfd. 4 Schill.
v. Duens, Jak., Kastlan von Grassburg	100 u. 10 u. 7 Sch.
v. Estavaye, Peter, Sohn: Girards sel.	8 Pfd.
v. Estav., Ritters	
Pirovles, Peter, Cur. von Rota villa	10 Pfd. 10 Schill.
v. Poroman (Praroman), Wilhelm der Jüngere	7 Pfd.
v. Lubistorf, Joh.	100 Schill.

¹⁾ Diese Stelle befindet sich nicht im Registrum Lombardorum, sondern unter den andern Einträgen des Notariatsprotokolles Bl. 30 b.

Unterpfand und Bürgen	Zeit der Schuld- errichtung	Rückzahlungstermin
Der nämliche Bürge	April 23.	Okt. 23.
Joh. Rich	Mai 7.	Nov. 1.
Wilh. Husere	Mai 15.	Nov. 15.
Ulrich gen. Muscheli	Mai 15.	Nov. 15.
Joh. v. Cors (Tors) v. Freiburg	Mai 18.	Nov. 18.
Ulrich Reif	Mai 20.	Nov. 20.
Johann, Sohn Johannis sel. Castellans von Adventhica, Edelknecht	Mai 20.	ein Jahr nach dem nächsten 24. Juni (nativit. Joh. bapt.)
Cono v. Gewiler	Mai 20.	Nov. 20.
* Wilh. v. Trevauz, Edelknecht (domicell.), Mermetus von Corpastour der Jüngere u. Perrodus deis (dictus?) Prun- niers, jeder f. d. dritten Theil	Mai 24.	Nov. 24.
Aymo Rich	Mai 19.	nach einem Jahre.
Ulr. Reif	Juni 1.	Nov. 30.
Ulr. Reif	Juni 4.	Dec. 4.
Joh. v. Tannes (cannes?) von Freiburg	Juni 4.	Dec. 4.
Jak. v. Thüdingen, Kastlan v. Grassburg	Juni 4.	Dec. 4.
Jaquetus, Sohn d. Joh. v. Duens	Juni 4.	Dec. 4.
Ulr. Reif.	Juni 7.	Dec. 7.
Heinr. v. Ansoltingen, Edelkn.	Juni 9.	Dec. 9 ¹⁾ .
Joh. Rich	Juni 12.	Dec. 12.
Cono Zinquilli	Juni 12. Mai 31.	Dec. 19. Nov. 30.
²⁾	Juni 18.	Juni 19. (!)

²⁾ tradidit eis (Lombardis) de pignore unam calderiam quam ipse et suis precibus Mermetus quibusteyna promitt. bonam facere de capitali et dampn.

Schuldner	Anleihensbetrag
Willermus curatus de Vilar	9 Gld. 20 Schill.
Haso, Ulrich, Pelzer (Kürschner, pelli- parius), Einwohner von Freiburg	35 Schill.
v. Benenwile, Laur., Edelknecht	17 Gld. 6 Pfd. 10 Schill.
Willermus deis Prunniars	61 Gld.
Grischi, Peter, Metzger	24 Gld.
Hirser, Peter u. Wilh., Brüder	60 Schill.
Hasler, Peter und Flecko, Joh., beide Metzger	12 Gld.
v. Ansoltingen, Heinrich, Edelknecht	7 Gld.
Cocus, Joh. burg. Mont.	9 Pfd. 14 Schill.
v. Benenvile, Laur.	26½ Gld.
Rich, Peter, der jüngere, debet Jacqui- mino de Saliseto Lombardo p. 117 a	9 Gld.
de Estavaye, Magister Johannes, scissor habitor Friburgi	7 Pfd. 10 Schill.
Jaquemmet gen. Pontet etc.	14 Gld.
Rich, Joh.	40 Gld.
Ruedinus ab der Hofstätte, paroch. de Waleron	60 u. 13 Schill.
Peronet, gen. von Sales, der Fischer, Einwohner v. Freiburg	7 Pfd. 10 Schill.
Kuenzinus v. Sedorf, Burchinus Yuppa, Peter Smit in der felle, v. Schwarzen- burg	17 Gld. 8 Schill. 8 Den.
Petrus Curatus de Tabernis	118 Schill.
v. Trevauz, Wilh., Edelknecht	6 Pfd.
Clogner, Berthold	26 Pfd. 10 Schill.
²)	

¹) Jaquemetus dictus Pontet familiaris et servitor dictorum patriz (?) de Chambriaco confitetur se recepisse a Francisco de Medicis Lombardo quatuor decem florenos de flor. puri auri etc. videlicet per manus Jaquimini de Salliseto Lombardi laudatum est prima die mensis septembris Anno lvj. Bl. 117 b.

²) Jaqueminus de Saliseto Lombardus tenens casanam in Friburgo confitetur se recepisse plenam et integram solutionem et satisfactionem a dno Jacobo Theobaldi presbitero de

Unterpfand und Bürgen	Zeit der Schuld- errichtung	Rückzahlungstermin
Joh. Husere	Juni 21.	Dec. 25.
Jaquetus Hemq. (?)	Juli 12.	Jan. 12. (1357)
Joh. Rich	Juli 12.	Jan. 12.
Aubertus de Ulma v. Freiburg	Juli 21.	Jan. 21.
Uli Musschellis	Juli 23.	Jan. 23.
	Juli 23.	Jan. 23.
Peter Cozi	Aug. 7.	Febr. 2.
Wilh. Husere	Aug. 12.	Febr. 12.
Wilh. Husere	Aug. 18.	Febr. 28.
Joh. Rich	Aug. 8.	Febr. 8.
Joh. Rich, Ritter	Aug. 15.	Sept. 29.
Mermetus Porta	Aug. 22.	Nov. 1.
*	Sept. 1.	¹⁾
	Aug. 30.	Sept. 1. (!)
Joh. Husere	Okt. 1.	April 1.
Nikl. de la Corba u. Mermet. Musot	Okt. 10.	1. Nov. 4 Pfd., 25. Dec. die übrigen 70 Schill.
* Mermetus v. Corberes, Edel- knecht, Kastlan zu Grasberg	Okt. 7.	Nov. 4.
Joh. deis Prunniere	Okt. 19.	April 19.
Perrod. de Prunniere	Okt. 21.	April 21.
* Joh. Husere	Okt. 24.	April 24.

quodam debito quatuor libr. et quatuordecim solid. Laus. in quo tenebatur Aymoneta Asinerij et Francisco de Medicis Lombardis magistris suis oblig. etc. quare ipsum vice et nomine dictorum magistrorum suorum. necnon Wm. (Willerm.) de Trevauz domic. fideiussor inde oblig. quittat super dicto debito et super omnibus actionibus quæ contra ipsos ratione dicti debiti conpet. etc. et wlt quod si reperiatur aliqua littera super dicto debito confecta quod nullius sit valoribus etc laudatum est xij die novembr. anno lvj. — Bl. 116 a.

Schuldner	Anleihensbetrag
v. Montenach, Aymo	105 Gld.
Prumier ¹⁾ , Perrodus dictus Deis	9 Gld. 50 Schill.
²⁾ Petrus cur. de Tabernis	4 Pfd. 3 Scnill.
Mermetus dictus Eurar	14 Gld. 6 Pfd. 13 Schill.
Gambach, Willermus, prædictus	5 Gld. 47 Schill.
v. Dietasperg, Meister Rodulphus, Goldschmid, und Jaquet, sein Sohn	16 Gld. 6 Pfd. 3 Schill.
v. Adventhica, Peter, Hrn. Peters sel., Ritters	26 u. 13 Gld.
v. Greierz, Peter (comes et dns. Gruerie)	144 Pfd.
Maschel, Willerm.	40 Schill. 6 Den.
Rich, Willerm.	30 Gld. 10 Schill.
³⁾	

¹⁾ So scheint der Name namentlich nach den Eintragungen auf Blatt 97 b und 98 a gelesen werden zu müssen.

²⁾ Mermetus de Corpastour junior burg. de Friburgo confitetur quod cum Johannes Divitis burg. de Frib. sibi teneretur fideiussor obligatus ex parte Andeloti Thome Lombardi in decem et septem florenis quod ipse dictos florenos habuit et recepit per manus dti. Johis. Divitis quare ipsos Jo. et Andelotum quittat etc. laudatum est xvj. die Decembr. Anno lvj^o. — Notariatsprotokoll. Bl. 51 b, nicht im Registr. lombardor.

³⁾ Bei dieser, wie bei allen folgenden Angaben bis 21. März (vom 22. bis 25. sind keine Eintragungen im Buche), ist jeweilen nach dem burgund. Style noch das Jahr 1356 statt 57 beigefügt.

⁴⁾ Es ist beigefügt: (die Schuldurk. solle besiegelt werden) sigillo proprio et sig. decanatus et cur. de Rota villa, fiant due littere, pro quolibet termino una.

⁵⁾ a) Dns. Petrus comes et dns. Gruerie debet Mermeto filio Andeloti Thome Lombardi sub obligatione bonorum triginta libra Laus. ex causa mutui solvend. quinta decima die mensis

Unterpfand und Bürgen	Zeit der Schuld- errichtung	Rückzahlungstermin
Joh. v. Wippens, Ritter	Nov. 16.	Febr. 5 od. 8. (Carnisprivio proxim.)
Willermus de Trevauz, Domicellus, burg. de Frib.	Nov. 19.	Mai 19.
1357.		
Borchardus de Juvisier, nunc. vicar. eccl. bi. Nycholay de friburgo	Jan. 3. ³⁾	Juli 3.
Ws. v. Gambach	Jan. 9.	Febr. 26. (?) [Carnisprivio. layco]
Mermet. Eurar, prædictus	Jan. 9. Jan. 9.	ut supra. Sept. 29.
Roletus v. Duens u. Willerm. Husere	Jan. 30.	Jan. 29. (1358?)
Paulus von Terquillies	Febr. 8.	15. Sept. 60 u. 12 Pfd., 25. Dec. die übr. 60 u. 12 Pfd. ⁴⁾
Jak. zer Linden	Febr. 9.	März 16.
Willerm. Husere u. Peter Rich. der Jüngere	Febr. 8.	Aug. 8.

maij, cum restitutione dampnorum etc. laudatum est viij die febr. Anno lvj (1357).

Predictus dns. debet predicto Mermeto viginti libr. Laus. solvend. in festo bi. Michaelis cum restitutione dampnorum etc. obligavit bona sua etc. laudatum est ut supra.

Predictus dns. debet predicto Mermeto viginti libr. Laus. solvend. in festo purificat. be. Marie virginis cum restitutione dampnorum obligavit bona sua etc. laudatum est ut supra.

Benedictus niger (? magister?) Mussus Lombardus residens in Thurego debet Johanni dicto Lombar carnifici burg. Frib. quatuorviginti et octo flor. de flor. ex causa emptionis corior. etc. solvend. in media quadragesima cum dampno etc. Willermus Huser burg. Frib. debitor et fideiussor etc. laudatum est viij die febr. lvj^o

Predictus Benedictus ac Julianus et Symon Lombardi residentes in Berno servant indempniter dictum Willermum sig. detur pro dicto Benedicto et sig. propriis pro dictis Jul. et Symon. — Diese vier Angaben finden sich nicht im Registrum Lombardorum, sondern unter den übrigen Eintragungen des Notariatsprotokolls Bl. 56 b.

Schuldner	Anleihensbetrag
Girard, Roletus, von Murten (Mureto)	28 Pfd. 17 Schill.
Dns. Petrus cur. de Tabernis	116 Schill.
v. Maltwitz, Joh., Ritter	30 Gld.
Husere, Joh. genannt	100 Schill.
Reif, Joh.	39 Pfd. 5 Schill.
²⁾	8 Pfd. 2 Schill.
v. Foyens, Joh. burg. Rotondimont.	60 u. 13 Gld.
Rich, Joh.	53 Gld.
v. Corbieres, Mermetus gen., Edelknecht Kastlan von Grasburg	31 Pfd. 5 Schill.
³⁾	
v. Abstate, Rudi	73 Schill.
Maleti, Magister Johannes, Physikus	8 Gld. 12 Schill.
v. Chulma, Aubert	23 Gld.
⁴⁾	

(Zn 5) b) Dns. Petrus comes et dns. Gruerie. debet Jacobo de Saliseto Lomb. habitatori Friburgi ducentas libras bonor. Laus. ex causa mutui solvend. prima die Augusti cum restitutione dampnorum oblig. bona sua ect. Nicholaus de Chenens fideiussor de centum libris et de dampnis ect. et dns. Johannes Divitis obses iuxta consuetudines de Berno ect. laudatum est iij die mens. marcij Anno lvj (1357) Bl. 115 a.

¹⁾ Dns. Johannes de Maltwitz miles obligavit et tradidit de pignore Jaquimino de Saliseto Lombardo unum routinum (?) gsz(?) et unum rout. bay pro triginta flor. in conditione subnot. videlicet quod nisi redimerit ipsos infra quatuor ebdomadas etc. etc. Nicht im Registr. Lombard., sondern Bl. 63 a des Notariatsprotokolls, u. das. ein Mehreres.

²⁾ Husere, Willermus tutor et advocatus specialis Nicholay filii quondam Uldrici marchiant dicti Massonens debet Lombardis nomine tutor. etc. ex causa emptionis unius corone argenti deamate quam dictus nich. dedit Alexie uxori sue.

³⁾ Dominus Petrus comes et dominus Gruerye debet. Jaquimino de Salliseto Lomb. habitatori Friburgi sexaginta libr. Laus. ex causa legit. mut. etc. solvend. prima die augusti, cum restitutione dampnor. oblig. bona sua etc., laudatum est x die mens. May Anno Lvij. Bl. 114 a.

Unterpfund und Bürgen	Zeit der Schuld- errichtung	Rückzahlungstermin
Anthוניus Piquar u. Jaquetus v. Duens	März 4.	Mai 28.
Joh. Husere	März 21.	Sept. 21.
	März 21.	innerh. 4 Wochen ¹⁾ .
	April 7.	Juni 24. (nativit. bi Johis. baptisthe.)
Joh. Rich	April 1.	Okt. 1.
*	April 14.	Juni 24.
Wibertus Berchi	April 21.	Okt. 21.
* Wilh. Husere	Mai 8.	Aug. 30.
Willerm. v. Praromann	Mai 13.	Nov. 13.
* Johann Husere	Okt. 1. ¹³⁵⁶	April 1.
	Juli 21.	Nov. 30.
Willerm. de Prunnier	Aug. 10.	Febr. 10.

Prædictus dns. comes quitat imperpet. Aymonetum Asinerij et Franciscum de Medicis Lombard. burg. de Frib. et eorum heredes atque successores ac procuratores eorum super omnibus actionibus petit. quereluis et querelis ac etiam super omnibus per ipsos ab ipso vel ab alio nomine suo habitis et extortis quoquomodo a toto tempore retroacto usque in diem hodiernum etc. videlicet pro cent. flor. de Flor. quos ab ipsis habuit etc. laudatum est ut supra. Bl. 114 a.

¹⁾ Johannes de Spins domicellus senior et Johannes de Spins junior filius quondam dni Rodulphi de Spins militis debent quilibet insolidus Aymoneto Asinerij et Francisco de Medicis Lombardis burg. de Frib. centum et quinquaginta flor. de Flor. etc. ex causa mutui solvend. a proximo instanti festo nativit. be. Marie virg. in unum annum proximo et continue venientem cum dampnis tempore debito non soluti etc. oblig. bona sua etc. et ad maiorem cautionem Johannes de Duens burg. de Frib. debitor et redditor principalis de quinquaginta flor. de Flor. etc. ac de rata ipsum contingente indampnis etc. ac Rodolphus de Duens et Willermus Huser fideiussor. et debitores. quilibet de quinquaginta flor. et de rata ipsum contingente. indampnis etc. sig. dicti Johis. senior. et sigillo Johis. junior. propriis pro ipsis et sigillo decanatus Frib. et dni. Petri Pirovles pro predictis Johe. et Rod. de Duens et Willermo Husere etc.

Schuldner	Anleihensbetrag
v. Montenach, Hr. Aymo, ex causa leg. emptionis bonorum pannorum coloratorum	33 Pfd.
Reif, Joh.	29 Pfd. 4 Schill.
v. Hagnowa, Renauldus, Tuchscherer (panni tonsor) u. Elsa, seine Frau	40 Schill.
v. Corpastour, Hr. Jak., Grosskellner (magnus celerarius) in Altenrif	15 Pfd.
¹⁾ Prumiers, Perrodus deis	33 Pfd. 5 Schill.
v. Adventica, Peter, Edelknecht, filius dni petri maioris de Advent. milit.	18 Gld.
v. Thüdigen, Jak., Herr von Blanchenburg, Bürger von Freiburg	19 Gld.
²⁾ Glöyo, Hr. Jakob	4 Pfd. 10 Schill.
v. Tors, Joh.	23 Gld. 3 Schill.
Maleti, Magister Joh., Physikus	10 Gld.
v. Adventhica, Joh., Sohn Peters sel. v. A., Ritters	11 Pfd. 7 Schill.
v. Trevauz, Girard gen., Edelknecht	22 Pfd.
Arberg, Dns. Petrus comes et dns. in	28 Gld.
v. Endlisperg, Joh., Sohn Conrads sel. Edelknechts	7 Gld.

Fiat indempnitas quod dicti Johannes et Johannes de Spins ac Hartmannus de Spins frater dicti Johis. junior. ac dns. Petrus comes et dns. in Arberg servant indempnes sub obligatione bonorum predictos Johannem et Rodulphum de Duens ac Wilhermum Husere super oblig. predictis etc. sig. propriis Johis. et Johis. de Spins et sig. dni. comitis tam per se quam ad preces dicti Hartmanni etc. — Notariatsprotokoll (nicht im Registr. Lomb.) Bl. 69 b. (Ohne Dat., nach einem Gegenstande vom 30. Aug. 1357; jedenfalls von diesem Jahre.)

¹⁾ Dns. Henricus de Cortalrin miles obligavit de pignore in manibus Lombardorum pignora infrascripta. primo unam coronam cum duobus sericis et duabus aquillis de auro. tres cupas cum pedibus. de argento deauratas duas corrigias unam

Unterpfand und Bürgen	Zeit der Schuld- errichtung	Rückzahlungstermin
	Sept. 30.	Nov. 30.
* Joh. Velga, Ritter	Dec. 2.	Juni 2.
	1358.	
	März 8.	Mai 5.
* Hr. Joh. v. Wippens, Ritter	März 11.	Mai 20.
Willerm. v. Trevauz, Edelkn.	März 25.	Mai 20.
	Juli 7.	Nov. 30.
	Aug. 16.	Febr. 16.
Jak. v. Duens, Sohn Johannes	Okt. 26.	Dec. 25.
Joh. Rich	Nov. 10.	Mai 10.
Hr. Joh. v. Wippens	Nov. 12.	Febr. 12.
* Joh. v. Tors v. Freiburg	Nov. 17.	Nov. 30.
* Georg v. Trevauz, Edelkn. u. Peter Rich der Jüngere gener dicti Georgii	Nov. 17.	Nov. 30. (1359)
Joh. v. Tors	Dec. 3.	Dec. 2. (1359)
* Heinrich, gen. Wercho	Dec. 13.	Nov. 30. (1359)

de argento aliam de serico. serratam de argento. videlicet pro ducentis et quatuorviginti flor. de flor. puri auri et leg. ponderis solvendum a data presentium in unum annum. laudatum est viij. die mens. martii Anno lvij. Bl. 113 a.

²⁾ Dns. Ludovicus comes et dns. Novicatri debet Johanni de Duens burg. de Friburgo tresdecim libras et sexdecim solid. ex causa mutui conversas et conversos in solutionem et deliberationem Perrodi de Chenens in quibus dictus dns. sibi tenebatur ratione pastus administrati per dictum Perrodum dno. Johanni Divitis ratione obstagiorum in quibus idem dns. Johannes obligatus erat in manibus Lombardorum ex parte dicti Ludovici etc. 17. Sept. 1358. Notariatsprotok. Bl. 93 a.

Schuldner	Anleihensbetrag
Gospe, Thomas gen.	100 Schill.
Lucens, Jak. gen., morans apud lucens.	35 Pfd.
v. Nonans, Perrod., Sohn des Nikl. sel.	50 Schill.
Studer, Heinr. u. Annza, Heinr.	7 Pfd.
v. Duens, Jakob, Wilhelms sel.	66 Pfd. 10 Schill.
Chinquilly ²⁾ , Cono gen.	14 Pfd.
v. Monmacon, Joh., Ritter	20 Pfd.
v. Trevauz, Georg, Edelknecht	24 Pfd. 8 Schill.
v. Marlie, Johannodus gen., u. Saler, Mermetus	24 u. 8 Gld.
Berchi, Joh.	28 Pfd.

¹⁾ Et est sciendum, quod si reperirentur in futurum aliquae littere facte retroacto tempore in quibus dictus Thomas esset obligatus in manibus dictorum Lombardorum quod nullius sint valoris vel momenti nec ulterius fidem faciant excepta littera

Jener Peter von Trevauz, Prior des Klosters Rüeggisberg, der, wie im vorstehenden Verzeichniss ersichtlich, den 24. Mai 1356 bei den Lombarden 23 Pfund entlehnte, wofür ihm der Edelknecht Wilhelm von Trevauz, Bürger von Freiburg, wohl sein Bruder, Bürgschaft leistete, war schon früher mit jenen italienischen Bankhaltern in Berührung gekommen. Denn schon seine Amtsvorfahren hatten bei den Lombarden zu Freiburg, Bern und anderwärts grössere Summen aufgenommen, die nun, als Trevauz zwischen 1348 und 1354 die Würde und Bürde eines Priors antrat, gedeckt werden sollten. Zur Abtragung dieser schweren Schuldenlast entlehnte er beim Kastvogt des Klosters, Peter von Krauchthal, 500 Pfund und 140 Goldgulden, wofür er ihm den 26. März 1354 viele dem Gotteshaus zu-

Unterpfund und Bürgen	Zeit der Schuld- errichtung	Rückzahlungstermin
	1359.	
Willerm. Husere u. Mermetus	Febr. 6.	April 21. ¹⁾
Corpastour, der Jüngere	Febr. 9.	innerhalb 7 Tagen
* Perrod. gen. Gaydamurs	Febr. 10.	innerhalb 15 Tagen post carnis privium laychale.
	Febr. 13.	in media Kadragesi- ma, 28. März.
	Febr. 17.	Febr. 15. (1360)
* Jakob v. Geu	Febr. 20.	April 21.
Mermetus v. Corpastour	Febr. 21.	Nov. 30.
Joh. Rich, Ritter u. Peter Rich, der Jüngere, gener eius	Febr. 23.	Juni 24.
*	März 1.	Febr. 28. (1360)
Wibertus Berchi, sein Bruder	März 10(?)	März 15.

centum solid. in quibus dictus Thomas eisdem Lombardis tenetur solvendum in festo pasche. etc. laudatum est ut supra.

²⁾ Bl. 27 a heisst er Cono dictus Zinquilly, ebenso Bl. 43 a.
Bl. 29 a erscheint ein Willermus Zinquilly etc.

ständige Bodenzinse, Güter und Rechtsame verpfändete, unter Vorbehalt der Wiederlösung innerhalb zehn Jahren¹⁾. Die Summe

¹⁾ Der Kastvogt sagt darüber in seiner bis jetzt noch nicht gedruckten Urkunde: „quod cum vir venerabilis et religiosus frater Petrus de Truauz (sic) humilis prior de consilio et consensu confratrum suorum speciali in titulo pingnoris approbati obligaverit pro quinque centum lib. den. bone albe monete in Berno usualis. et centum et quadraginta florenis aureis Florencie ponderis, eidem domino priori a me mutuatis et concessis in solutionem et exhonerationem (so statt exon.) quamplurim. gravium debitorum ad usuaras (sic) graviter tam ad Lombardos de Friburgo et de Berno quam in locis aliis currentium implicit. totaliter et conversis, non nullas res, terras, possessiones et census suos infrascriptos“ etc. — Staatsarchiv Bern.

scheint aber nicht gelangt zu haben, sämtliche Geldaufbrüche bei den Lombarden mit ihren hohen Zinsen und Verzugszinsen zu tilgen, so dass sich der Prior und seine Klostermitbrüder genöthigt sahen, bei ihrem Kastvogte neue Anleihen zu erheben, bis sie sich auf 800 Pfund und 290 Goldgulden beliefen, wofür sie ihm den 8. Februar 1357 viele Bodenzinse, Güter und Rechte des Klosters verkauften oder zu Erblehen hingaben¹⁾. Da der Abt von Clugni nicht um seine Erlaubniss eingefragt worden war, wurde dem Prior der Vorwurf gemacht, er verschleudere das Klostervermögen; aus diesem Grunde und wegen anderer übler Handlungen²⁾ wurde er vom Abte sogar in Gefangenschaft gesetzt³⁾.

Wir fügen aus jenem Notariatsprotokoll noch einige andere Angaben an, die in obiger tabellarischen Uebersicht des Registrum Lombardorum nicht passend eingeschaltet werden konnten.

Um das Jahr 1356 wohnte ein Apotheker Peter Reymondi von Peterlingen in Freiburg. Er hatte seine Apotheke im Hause des Mermet genannt von Montenach und theilweise in seinem eigenen, wahrscheinlich anstossenden Hause, das früher dem

¹⁾ Nos frater Petrus de Travaut humilis Priior Monasterii Montis-ritscherij etc. notum facimus, quod nos etc. ob nostram et nostri Monasterii necessitatem et ad exonerandum et solvendum debita contracta tempore predecessorum nostrorum in Lombardis de Berno et de Friburgo et in aliis locis quam pluribus. et dampna ipsa debita contingentia tempore quo steterant insoluta usque huc pro octies Centum libris den. parue albe monete usualium in Berno. et pro Ducentis et Nonginta flor. aureis Flor. ponderis. a Petro de Krochtal juniore nostri Monasterii Advocato ac amico speciali nobis integre persolutis et versis in usus nostros et nostri Monasterii evidenter in pecunia nummerata. cum bono consilio ac confratrum consensu speciali vendidimus et tytulo justi liberi et approbati pfeody emphyteotici seu feodi heredit. quod wlgaritor dicitur Erblehen . . concessimus et concedimus eidam Petro de Krochtal bona et possessiones ac census nostros subscriptos etc. -- Ebenfalls noch ungedruckte Urkunde im Staatsarchiv Bern, beide von sehr grossem Umfange.

²⁾ propter sua demerita.

³⁾ Stettler, Regesten des Klosters Rüeggisberg Nr. 26. 27. 30. 35.

schon einmal erwähnten¹⁾ Meister Peter Azo, einem Arzte²⁾, der, wie es scheint, zugleich eine Apotheke gehalten, gehört hatte. Der Apotheker entlehnte 1356 von unsern Lombarden — Jacob von Sallisetto besorgte das Geschäft — vierzehn Pfund und musste ihnen, obschon das Anleihen nur für wenige Wochen geschah, in Form eines Verkaufes um die Summe von 26 Pfund seine ganze Apotheke mit allen und jeden Instrumenten, Geräthen und Utensilien, allem und jedem Inhalt, mit allen Speereien und Latwergen, Wassern, Oelen, Kräutern und Pulvern zu Hypothek geben³⁾.

¹⁾ S. Jahrbuch I. 240.

²⁾ In einer Urkunde von 1324 heisst er phisicus. *Mémoires et Doc.* XXII. 92.

³⁾ Petrus Reymondi apothecarius de Paterniaco habitator Friburgi vendit imperpetuum Jacobo de Sallisetto Lombardo habitatori Friburgi totam apothecam suam existentam infra domum Mermeti dicti de Montagniaci burg. de Frib. ac omnia et singula instrumenta atque vasa et utensilia ad dictam apothecam spectantia et pertinentia ac etiam omnes et singulas possessiones dicte apothece sive sint infra dictum domum dicti Mermeti sive infra domum que quondam fuit magistri Petri Azonis que ad dictum Perrodum spectat seu spectare posset virtute emptionis per ipsum facte a successore dicti magistri Petri Azonis et Perrodi Azonis eius filii cum omnibus et singulis speciebus et electuariis aquis oleis herbis pulveribus in dicta domo existentibus competentibus dicte apothece universis. videlicet pro viginti et sex libris. laus. solutis etc. deestit se etc. promittens guarentiam sub obligatione bonorum suorum etc. laudatum est xvij die maij anno lvj.

Predictus Jacobus confitetur debere dicto Petro Reymondi quatuordecim*) libr. laus. ex causa mutui solvend. in festo penthecoste etc. laud. est supra.

— *) Es stand zuerst viginti, was aber durchgestrichen, dann sexdecim, das ebenfalls gestrichen wurde — vielleicht ein Beweis, dass der vorsichtige Banquier Bedenken trug, auf die nur zu 26 Pfund gewerthete Apotheke eine grössere Summe, für die keine Personalbürgschaft gegeben wurde, vorzustrecken. Die Differenz zwischen den 14 und 26 Pfund war wohl der Zins, den der Apotheker zu bezahlen hatte, was ein sehr hoher Betrag für ein so kurzes Darleihen gewesen wäre.

Den angeblichen Verkauf betrachte ich auch desshalb nicht als einen solchen, sondern als eine Sicherheitsdargabe für die entlehnte Summe und den Zins, weil noch 1432 (s. Berchtold Hist. du Cant. de Frib. I. 263, Note 1) die Apotheke in den Händen der nämlichen Familie sich befand.

Das den 2. December 1357 dem Johann Reif gemachte Anleihen von 29 Pfund¹⁾ geschah, wie wir an einer andern Stelle im Notariatsprotokoll vernehmen, durch den Lombarden Aymonetus Asinarius; die Summe wurde ihm aber nicht den 2. Juni des folgenden Jahres, wie bei der Schulderrichtung verabredet worden, sondern, wie es mehrentheils geschah, erst mehrere Monate später, nämlich den 7. Februar 1359 zurückbezahlt²⁾.

Wie andere Leute bei den Lombarden, so waren aber auch diese zuweilen im Falle, bei jenen Geld zu entlehnen. So entlehnten den 19. Januar 1357 Andelotus Thome und sein Sohn Mermetus von Albert Castella von Freiburg 15 Pfund und Aymo-

¹⁾ S. oben p. 238. Die Schulderrichtung ist im Liber Lombardorum Bl. 112 b, die Bescheinigung der Rückzahlung im Notariatsprotokoll Bl. 105 b eingetragen.

²⁾ Aymonetus Asinarij Lombardus burgensis et habitator Friburgi confitetur quod cum Johannes Reif sibi teneretur in viginti et novem libr. cum quatuor solid. de quibus dns. Johannes Velga miles erat fideiussor et debitor obligatus ut in littera inde confecta continebatur data secunda die mensis decembris anno lvij^o. dictus Aymonetus confitetur se recepisse dictum debitum a Johanne Divitis burg. de Friburgo, solvente et deliberante vice et nomine dicti Johannis Reif quare dictus Aymonetus quittat pro se et suis predictos Johannem Reif et dominum Johannem Velga et eorum heredes super predicto debito, et vlt quod si in futurum reperiretur aliqua littera super dicto debito confecta quod nullius sit valoris, nec ulterius fidem faciat in iudicio siue extra. laudatum est vij die febr. Anno lviii (also 1359). Notariatsprotokoll Bl. 105 b.

Unklaren Bericht über ein von den Lombarden gemachtes Anleihen gibt folgende Angabe des Notariatsprotokolls:

Marguereta uxor Nicholay Buchere institoris habitatoris friburgensis debet Berthino (Bertholdo weiter oben) de Mureto residenti Friburgi decem libras lauss. ex causa emptionis suarum plurium quam pro quodam debito soluto Lombardis nomine dictorum coniugum de quo debito Petrus Hirsse (Hirsere) erat fideiussor etc. currentis graviter ad usuras, quod debitum sibi mutuavit. solvendum infra unum mansum post prima requisitionem dicti Berthini aut suorum quorum supra etc. oblig. bona sua etc. test. Jacobus de la Linda et Petrus Hirsere. laudatum est decima die mensis marcij Anno lmo. quinto (1356). — Notariatsprotokoll Bl. 11 a.

netus Asinerius von Peter von Chenens von Freiburg, am 10. Nov. 1358, einen Betrag von 215 Goldgulden. Unter den Bürgen für letztere Summe war auch der Lombarde Jaqueminus von Salliseto¹⁾.

In einem andern Eintrag des Notariatsprotokolls machen wir oberflächliche Bekanntschaft mit der Frau des Peter Asinarius²⁾, Agneteleta³⁾.

Die Bankgeschäfte dieser Lombarden wurden durch Söhne oder Verwandte noch einige Jahrzehnte hindurch in Freiburg fortgesetzt. Durch den erworbenen Reichthum stiegen sie empor. Jakob von Saliseto wurde der Stammvater eines angesehenen Freiburgergeschlechtes⁴⁾. Otto Asineri brachte es zum Stande

¹⁾ Andelotus Thome et Mermetus eius filius debet quilibet insolidus Auberto filio Wiberti Castellani burg. de Friburgo quindecim libr. bonorum lauss. ex causa mutui solvendum in proximo carnisprivio laychali cum restitutione dampnorum tempore debito non soluti, obligavit bona sua. Dns. Johannes de Wippens miles fideiussor. laudatum est xix die mens. januarij Anno lmo sexto (d. h. 1357). — Notariatsprotokoll Bl. 54 b.

Aymonetus Asinerij Lombardus burgensis et habitator Friburgi lauss. dyoc. debet Perrodo de Chenens burg. de Friburgo ducentos et quindecim florenos puri auri et legalis ponderis ex causa mutui, solvendum in proxima instanti decima die mensis maij proximo venturi cum restitutione dampnorum tempore debito non soluti, Willermus Hussere burg. de Friburgo et Jaqueminus de Salliseto Lombardus habitator Friburgi quilibet fideiussor et debitor insolidus tali conditione apposita, quod non potest prebari solutio nisi per presentem litteram redditam cancellatam, et facta solutione presentis debiti hec presens littera debet remanere penes predictum Perrodum cancellata. laudatum est x. die novembris Anno lvij. — Notariatsprotokoll Bl. 97 a.

²⁾ Bestand wohl zwischen diesem und dem Henriot Parmon dit Peteron Arsonarre, der laut einer Urkunde von 1368 (Recueil dipl. IV. 43) Jemand tödtete, irgendwelche Verwandtschaft?

³⁾ Clara dicta Ogneysa filia quondam Nicholay dicti Ogneys fabri burgensis de Frib. dat ad censum imperpetuum de laude Perrussete beguine filie sue ac Agnetelete uxoris Petri Asinerij — — 13. Febr. lvj^o (also 1357). Notariatsprotokoll Bl. 57 b.

⁴⁾ Um die Mitte des 15. Jahrh. wurde z. B. Johanna von Sallicetti die erste Gemahlin Antons von Greyers. S. Burgen der Schweiz I. 108. Vgl. Hisely Monument de l'hist. du comte de Gruyère, Mém. et Doc. XXIII. 472.

eines Edelknechts und wurde vor 1397 Castlan zu Murten¹⁾; derselbe oder ein Sohn oder ein Anderer gleichen Namens 1411 Castlan von Aubonne & Coppet. Ausser diesen siedelten sich gegen Ende des 14. Jahrhunderts noch andere Lombarden in der Stadt oder der Gegend an, obschon seit 1381²⁾ auch Juden hier Geld ausliehen³⁾ und den Lombarden Concurrenz machten.

Aus den beigegeführten Stellen zu obiger tabellarischen Uebersicht hat man bereits ersehen, dass auch die Grafen von Greysers, wenn Kriege und Fehden ihre Gelder erschöpft, oder wenn sonst ihre Einnahmen zur Bestreitung ihres Haushaltes nicht reichten, Anleihen bei den Lombarden machten. Graf Peter entlehnte den 8. Februar 1357 von Mermeto Thome in drei Posten 30, 20 und nochmals 20 Pfund, den 3. März des nämlichen Jahres

¹⁾ Jahrbuch I. 79.

²⁾ Die Jahrzahl 1311 oben p. 215 ist ein Druckfehler.

³⁾ Der Rath nahm damals um 3000 Gulden auf zehn Jahre ins Bürgerrecht auf: Meister Salomon von Vizov (Viscou in der Urkunde vom 7. Oktober 1420, siehe Note 3 zu pag. 258) Frödin (Frödlin, d. h. Freude, noch jetzt ein häufiger Name von Judenmädchen) von Strassburg, seine Schwiegermutter, Abraham von Vizov und Sabina, seine Schwiegermutter, der beiden Juden Frauen (deren Namen nicht genannt sind), ihre Kinder, ihr Gesinde und was ihr Brod und Spise isset. Es wurde ihnen erlaubt, Geld auszuleihen, ie daz phunt umb dri halbling ze der wuchen uff gute phender oder uff bürgen, mit namen ein phunt und was darunter ist untz an viertzeihen schilling umb dri halblinge ze der wuchen, viertzeihen schilling und was darunder ist untz an siben schillinge um ein phenning ze der wuchen, und siben schilling und waz darunder ist umb einen halbling ze der wuchen. Sy süllent und mögent liehen uff allerleie phant ane alleine uff Kilchgewant, uff blutig gewant, uff phlüg geschirre und uff harnesch, denne uff swert und uff messer. Were aber daz die Juden me wuchers nemen denne alz vor stat, den wuocher süllent sy wider geben. — Im Verlaufe der Urkunde ist gesagt, dass die beiden Juden Salomon und Abraham Brüder waren. Der Rath behielt sich vor, „zu den vorgenanten Juden ze nemene noch ein Juden mit siner ewirtin, Kinder und ir gesinde waz ir brot und spise isset die egnanten zehen jar us“. Das lange Aktenstück enthält noch mehrere merkwürdige und beachtenswerthe Bestimmungen. Es ist, etwas fehlerhaft, gedruckt im Recueil dipl. IV. 150.

von Jakob von Saliseto 200 Pfund, den 10. Mai 1357 vom Nämlichen 60 Pfund. Am gleichen Tage stellte er dem Aymon Asineri und Franz von Medicis eine Quittung für 100 Gulden aus, die er von ihnen erhielt, und wir vernehmen aus diesem Aktenstücke, dass die beiden Lombarden aus nicht angegebener Ursache Gerichtshandel, Forderungen, Klagen und Beschwerden gegen ihn erhoben hatten, die nun durch Bezahlung dieser Summe geschlichtet wurden¹⁾).

Unsere Nachrichten über die Lombarden in Freiburg enthalten jedoch von da an eine Lücke bis zu den letzten zwei Jahren des 14. Jahrhunderts. Und nun sind es wieder die angesehenen Grafen von Greyers, die wir in Geldgeschäften mit jenen eingewanderten unentbehrlichen Spekulanten antreffen. Graf Rudolf von Greyers und Rudolf sein Sohn insbesondere waren stets in Geldnöthen und fortwährend genöthigt, Liegen-

¹⁾ S. oben p. 234, Note 5 a u. b, p. 236, Note 3. Die Eintragung vom 10. Mai 1357 ist meines Wissens die einzige bis jetzt in einem gedruckten Buche benutzte Angabe des ältesten Notariatsprotokolls v. Freiburg, nämlich in der Geschichte der Grafen von Greyers (im Schweiz. Geschichtsforscher Bd. XIII, p. 186) nach einem Auszuge des Schultheissen von Mülinen. Der Verfasser jener Geschichte fasste aber die Quittung anders auf; er schreibt: Gleichen Jahres (statt gleichen Tages) stellte er (der Graf v. Gr.) Quittung aus an Asnery und Medicis, die ob dem Betrage des dem Grafen gelieferten Geldes sich gestritten hatten.

Ausser jenen Angaben finden sich im ältesten Notariatsprotokolle noch mehrere über die Grafen von Greyers, die sämmtlich von Hisely in seinem grossen und sehr interessanten Werke *Histoire du comté de Gruyères* (in den *Mémoires et Documents* Bd. IX. X. XI. XXII.) unbenutzt geblieben sind. — Hisely macht X. 284 eine Anmerkung, für die mir die Urkunden nicht bekannt sind und die daher, um zu weiterem Nachsuchen zu veranlassen, hier wiederholt werden mag: „D'après une note tirée d'une charte, Pierre IV aurait reconnu, en 1357, devoir aux Lombards de Fribourg la somme de 400 livres. Suivant une autre version, ce serait le comte Jean (frère de Pierre) et sa femme Isabelle, qui auraient dû à ces marchands 404 florins et donné quittance de 100 fl. pour l'usure. On empruntait partout, où l'on pouvait trouver de l'argent. La commune de Gessenay devait, à ce qu'il paraîtrait, 130 L. aux Augustins de Fribourg, qui, en 1358, auraient confessé avoir reçu la moitié de cette somme.

schaften, Rechte und Einkünfte zu verkaufen und Geld zu entlehnen. Den 6. April 1398 erhoben sie ein Anleihen von 2000 Gulden bei Jakob Barguein, Kaufmann und Bürger von Freiburg und wohnhaft daselbst, unter der Bedingung, die Summe bis zum 2. März des folgenden Jahres zurückzuzahlen. Der Ritter Niklaus von Blonay gab sich hiefür nebst mehreren Andern unter den üblichen Bedingungen als Bürge und Geisel dar. Dagegen stellten ihm die Grafen einen Verpflichtungsakt aus, ihm allen erwachsenden Schaden zu vergüten, ihn bei Juden oder Lombarden¹⁾ und Andern zu ledigen und auf Verlangen Blonay's, bis das geschehen, ebenfalls Geiselschaft in Freiburg zu leisten²⁾. Es ist nicht wohl daran zu zweifeln, dass der Kaufmann („mercator“) Barguein einer jener Lombarden war. Ist er vielleicht der Vater des unten unter'm Jahr 1413 vorkommenden Roletus Barguein? Den 28. Mai 1399 verkauften die nämlichen Grafen wegen vieler Schulden bei verschiedenen Creditoren und wegen deren schwerer, zum Abgrunde führenden Zinseslast³⁾, wie sie selbst gestehen, dem Aymo Ruer von Asti⁴⁾ zu Handen seines Sohnes Percival um die Summe von 14,000 Goldthaler die Burgvesten und Herrschaften Oron und Palesieux mit voller Gerichtsbarkeit und dem Blutbanne⁵⁾. Den 25. Sept.

¹⁾ Die Grafen geloben, *prefatum dnum. Nicholaum et suos heredes, super fideiussione servare et reddere indempnem, nec non eidem reddere universa et singula dampna, costamenta, emendando ipsum atque predicta emenda facienda a Judeis vel Lombardis seu aliis quibuscumque personis.*

²⁾ Urkunde vom 6. April 1398, abgedr. in *Monuments de l'histoire du Comté de Gruyère (Mémoires et Docum. XXII. 263)*. S. auch *Mém. et Docum. IX. 427. X. 372.*

³⁾ Rudolf von Greyers, der Sohn, der für sich und im Namen seines Vaters handelte, sagt: *pro debitis in quibus pluribus et diversis creditoribus tenetur obligatus graviter ad usurarum voraginem currentibus.*

⁴⁾ *Nobili atque potenti viro Aymoneto Ruer de civitate Astensi, domino Padiovarino (?)*. Aus Letzterem macht von Rodt in seiner Geschichte der Grafen von Greyers (*Geschichtsforscher XIII. 244*) „Herrn von Podunerum“. Unrichtig sagt der Nämliche Aosta statt Asti.

⁵⁾ Urk. in *Mém. et Doc. XXII. 268*. Unter den Zeugen, die gegenwärtig waren, wird auch genannt *Dominicus Testa de Avillian. mercator*. War er vielleicht ebenfalls ein lombardischer Banquier?

desselben Jahres entlehnten die beiden Grafen Rudolf von Greyers von dem Lombarden Ottolin von Saliseto zu Freiburg 330 Goldthaler, wofür sich nebst Andern auf der Grafen Bitte der Junker Richard von Illens als Bürge und Gisel verschrieb¹⁾.

Den 12. November 1399 entlehnte Uli Utendorff, Burger von Freiburg „von dem Lombarden“ daselbst, dessen Name nicht angegeben ist, 60 und 11 Schilling²⁾.

Junker Percivall Rueri, Herr von Oron und von Palesieux, wie er sich nun nennt³⁾, verkaufte aber die beiden Herrschaften dieses Namens um die nämliche Summe, wofür sie ihm sein Vater gekauft hatte, schon 1402 dem Caspar von Montmajeur. Er hielt den längern Besitz derselben nicht in seinem und seiner Familie Vorthail wegen der drückenden Last der zu bezahlenden Zinse für die vielen Schulden, die auf den Herrschaften hafteten⁴⁾. Graf Rudolf von Greyers, der Vater (der Sohn war inzwischen gestorben), der den „Verkauf“ seiner Herrschaften

¹⁾ Mém. et Doc. XXII. 271.

²⁾ Uellinus de Gerenwile nunc commorans ibidem parrochie de Tabernis et Ytha eius uxor cum auctoritate etc. ac Uellinus Mosse de Alterswile nunc commorans ibidem confitentur quod cum predictus Uellinus de gerenwile teneatur Uellino Uetendorff burg. de Friburgo et suis hered. in sexaginta et undecim solidos Laus. qui solvi debuissent in proximo preterito festo bti. Michaelis Archang. Cum predictus Uellinus Uetendorff dictos sexaginta et undecim solid. laus. mutuo acceperit a Lombardo de Friburgo. quare promittunt dicti coniuges ac etiam dictus Uellinus Mosse pro se et eorum hered. prefatum Ullinum Utendorf et suos heredes reddere indempnes penitus erga dictum Lombardum de omnibus et singulis dampnis que dicte sexaginta et undecim solidi ascendere poterunt scilicet a proximo preterito festo bti. Martini yemalis usque ad proximum futurum festum. bte. Walpurgis virg. etc. Laudatum est in crastino bti. Martini yemal. Anno xc. ix^o etc. — Protokoll des Notars Richard von Fülistorf von 1398—1401. Bl. 64 a.

³⁾ Nos Percivallus Ruerij, dnus. de Orons et de Pallexue, domicellus, filius Aymonti Ruarij, dni. de Podiovarino (?), civis Astensis.

⁴⁾ Considerata utilitate mea et heredum meorum, pro debitis currentibus gravissime ad usuras. — Urk. v. 25. März 1402 Mém. et Docum. XXII. 283.

an die beiden Finanzmänner aus Asti nur als eine Verpfändung verstanden wissen wollte, widersetzte sich jedoch gegen den neuen Verkauf und versuchte die Besitzergreifung der Burgen durch den Käufer mit Waffengewalt ¹⁾ zu verhindern, so dass darüber sogar ein kleiner Krieg sich erhob, bis ein Richterspruch die gegenseitigen Rechtsverhältnisse regelte ²⁾.

Zu den von Rueri gekauften und wieder verkauften Herrschaften gehörten auch Güter, Leute und Zinse in der Pfarre Corsier, die als Lehen vom Bischof von Lausanne herrührten. Von diesem Lehen musste nach Landesübung bei einer Veräusserung der fünfte Theil des Verkaufspreises dem Lehensherrn und für die Anerkennung des neuen Lehenträgers eine Gebühr entrichtet werden. Da diese Gebühren bei einer Handänderung nicht bezahlt worden waren, so wurde das Lehen als dem Bischof verfallen erklärt ³⁾. Wie es nun in die Hand Rueri's und von diesem in die Caspars von Montmajeur kam, drang der Bischof ernstlicher auf Bezahlung seiner rückständigen Forderungen. Es war dies eine jener Lasten, die dem Parcival den Besitz dieser Herrschaften verleiteten. Nach dem Ausspruche eines Schieds-

¹⁾ Noverint quod cum lis et controversia verteretur inter Rodulphum, comitem et dnum. Gruerie, et Gaspardum de Montemajori, super eo videlicet quod nos Gaspardus dicebamus castra de Orons et de Pallexiouz nobis pertinere tanquam vero domino dictorum castrorum, prefatus vero Rodolphus dicta castra violenter incurrerat per se vel per suas gentes armorum, nos indebite spoliando et ipsa sibi iniuste appropriando, propter quam violentam incursionem Amedeus, comes Sabaudie, ne ex illa spoliatioe guerre in sua patria Waudi et alibi orirentur, dicta castra ad suas manus reduxit. Urkunde v. 6. Sept. 1402.

²⁾ Mém. et Docum. ibid p. 284. 291 u. X. 359 ff.

³⁾ Coram certo nostro (des Bischofs) commissario dnus. Henricus (de Montebelliardo), velut novus tenens hominum, rerum et censuum feudalium rite citatus fuerat instante nostro procuratore, videlicet pro cinquenio seu quinta parte de precio venditionis seu translationis nobis secundum consuetudinem et usum loci in quo res feudales predictae consistunt, persolvenda, que quidem res certis causis adiudicate fuerunt nobis et ex earum adiudicatione ad manus nostras reducte, ratione dicti cinquenii nunquam soluti.

gerichtetes wurde dann Rueri angehalten, dem Bischof 1440 Pfund zu bezahlen, die der nunmehrige Eigenthümer den 23. November 1403 in Rueris Namen auch entrichtete¹⁾.

Wie stark die Grafen von Greyers im Schuldbuche der Lombarden standen, trat auch an den Tag nach dem Tode des erwähnten Grafen Rudolph IV., als ihm sein Enkel, Graf Anton, der noch ein unmündiger Knabe war, um 1403 in der Grafschaft und den übrigen Besitzungen des Hauses Greyers als alleiniger Erbe nachfolgte. Es fanden sich nach der langen Regierung Rudolfs, der kein guter Haushälter war und unter dem die schon etwas misslichen Vermögensverhältnisse

¹⁾ postmodum comes Gruerie homines, res et census feudales in nostro feudo recognitos moveri, quos possidebat et habebat in parrochia Corsier, tradiderit et alienaverit Percivallo Ruerij, domicello, filio Aymonis Ruerij de (civitate) Astensi, pro certi precii quantitate; cumque autem diceremus Percivallum nobis teneri ad satisfactionem et solutionem cinqueniorum, de quibus comitem et Henricum (de Montebelliardo) inquietaverimus, et peterimus a Percivallo nobis satisfieri super cinquenio et laudemio predictis et etiam de cinqueniis venditionis facte per dictum comitem dno. Henrico. Dictus siquidem Percivallus agnoscens bonam fidem, expresse precepit dno. Gaspardo de Montemaiori militi, hominum, censuum et rerum predictarum possessori, quatenus ipse de omnibus quibus Percivallus nobis episcopo tenetur secundum ius de tempore preterito necnon de cinquenio seu quintis partibus procehni (precii?), pro quibus homines, census et res empti fuerunt, nobis dicto episcopo faceret satisfactionem et solutionem condignas, videlicet de hiis in quibus dnus. Gaspardus ratione precii venditionis sibi dno. Gaspardo per Percivallum facte de castris de Orons et de Palesieux ac de hominibus, censibus et rebus predictis eidem Percivallo teneri potest obligatus. Pro omnibus et singulis quibus Percivallus secundum ius nobis tenebatur, facta calculatione decies de valore hominum, censuum et rerum feudalium valere sepcies viginti et quatuor libr. annuatim, presente ad hoc dno. Gaspardo et prudentium virorum arbitrio et relatu, secundum consuetudinem loci; quo vero valore taxato compertum est Percivallum pro Cinquenio seu pecuniis et landemiis nobis teneri in mille quatercentum et quadraginta lb. nobis solvendis. Hinc est quod nos Guillelmus episcopus confitemur recepisse a Gaspardo milite, solvente ad opus Percivalli, vigore mandati predicti, dictas mille quatercentum et quadraginta lb. — Mém. et Doc. XXII. 298.

des Hauses noch mehr zerrüttet wurden, fast so viel Schulden als Gut vor. Der Edelknecht Ottonino Asineri, der sich in Murten niederliess, wo er oder sein Vater 1397 Kastlan war, hatte, wie es sich nach einer angestellten Schlussrechnung über die von ihm und seinen Geschäftsvorfahren den Grafen geliehenen Summen sammt den Zinsen und Auslagen ergab, noch 1500 Gulden zu fordern. Der junge Graf verpflichtete sich nun im Einverständnisse mit dem Grafen von Savoien, seinem Oberlehensherrn, die Schuld in drei gleich grossen jährlichen Raten zu berichtigen. Zu diesem Zwecke ernannte er den Lombarden zum Kastlan seiner Herrschaften Aubonne und Coppet und kam mit ihm überein, dass er sich von den Einkünften derselben bezahlt mache, in der Weise, dass er während drei Jahren von dem Ertrage derselben je 500 Gulden vorwegnehme, über den Ueberschuss der Einnahmen aber dem Grafen genaue Rechnung ablege ¹⁾. Asineri, der nun seinen Wohnsitz im Schloss zu Aubonne nahm, kam aber dem Uebereinkommen insoweit nicht nach, dass er während mehr als zwei Jahren seiner Kastlanei dem Grafen keine Rechnung ablegte. Er wurde daher von der Stelle entlassen ²⁾, durch einen andern ersetzt und durch eine Abordnung des Grafen von Savoien und desjenigen von Greysers

¹⁾ Cum Anthonius, comes Gruerie, dimiserit Oddonino Asinerii, domicello, habitatori Mureti, omnes recollectas, praysias, redditus, census, firmas, emolumenta, obventiones, exitus et iura quecunque quos et quas comes Gruerie habet in locis et mandamentis Albone et Copeti seu Commugniaci, pro integra solucione per ipsum Oddoninum habenda pro mille et quingentis flor. solvendum quolibet anno in festo omnium Sanctorum, videlicet quingentos florenos usque ad integram solucionem dicte quantitatis; quam quantitatem comes Gruerie eidem Oddonino finali computo remanserit debens, ipsum Oddoninum constituendo castellanum suum castri Albone et loci eiusdem et loci Copeti seu Commugniaci et mandamentorum et pertinentium eorundem, ita tamen quod de residuo valore dictarum recollectarum etc. ultra dictam quantitatem Oddoninus singulis annis bonum computum comiti Gruerie reddere tenebatur.

²⁾ Man muss es daraus schliessen, dass schon in der Urk. v. 20. Juni 1411 Johannes de Seysigniaco castellanus modernus Albone genannt wird.

zur Rechnungsablegung aufgefordert, worauf er durch seinen „Zögling“ Theobald, als seinen Stellvertreter, die Einsprache erhob, dass die Einkünfte eben noch nicht hingereicht hätten, seine Forderungen zu decken¹⁾. In Folge Bemühung des genannten Theobald und des Hänsli Ridella, des Tochtermannes des Lombarden, vereinigten sich endlich die Abgeordneten des Grafen, sowie der Vertreter Asineris auf ein Schiedsgericht, das sich in Lausanne versammelte und durch dessen Vermittlung den 20. Juni 1411 folgender Vergleich zwischen den beiden Parteien zu Stande kam: Ottoninus musste alle Forderungstitel gegen den Grafen von Greyers und gegen seine Geiseln herausgeben. Alle Erträgnisse und bezogenen Einkünfte während der Zeit seiner Verwaltung durfte er behalten. Die Mobilien, die dem Grafen von Greyers gehörten, sollten ihm durch Ottonino vollständig zurückgegeben werden²⁾. Man scheint also den Einwand des Lombarden nicht unbegründet gefunden und mehr zu seinen Gunsten den Streithandel entschieden zu haben.

¹⁾ quare ex parte comitis Gruerie petebant dnus. Johannes de Prangino, cantor ecclesie Lausan., Joh. de Seysigniaco, castellanus modernus Albone, et Joh. Chalvini, procurator Vuaudi, super hoc deputati a dno. Sabaudie comite, gubernatore comitis Gruerie, et exigebant una cum Petro Curti, clerico de Chamberie, receptore computorum comitis Gruerie, sibi reddi computum super premissis. Ad que petita Theobaldus alumpnus dicti Oddonini, tanquam procurator, respondebat non esse solutum integre eius dno. de dicta quantitate.

²⁾ Et primo quod Oddoninus remittere debet omnes litteras et alia scripta que et quas habet contra comitem Gruerie et eius obsides. Item quod Oddoninus vel eius deputati recuperare debent et habere omnia banna, clamores et clamas et omnes obventiones atque reollectas seu preysias eventas infra tempus quo stetit castellanus dictor. locorum Albone et Commugniaci et alia sibi debita et eventa infra dictum tempus. Facientes dicte partes, nominibus quibus supra, pactum expressum et quittance perpetuam de non petendo quicquam alter ub altero super premissis. Excepto tamen inventario bonorum mobilium comitis Gruerie, que mobilia integre reddi debeant per Oddoninum. — Urk. v. 20. Juni 1411. Mém. et Doc. XXII. 308. X. 423.

Auch die Lombarden Roletus Barguein und Otto von Saliceto, sowie eine Anzahl anderer Bürger von Freiburg¹⁾, worunter auch der Jude Simon, verlangten von Graf Anton Bezahlung mehrerer, den Vorfahren desselben geliehenen Summen, von denen sie behaupteten, dass sie mit den Kapitalzinsen und dem darauf erlittenen Schaden auf einen Gesamtbetrag von 20,000 Pfund und mehr sich belaufen. In Folge eines Abkommens, das die Creditoren mit Ludwig von Joinville, dem Verwalter der Lande und Güter des jungen Grafen, im Jahre 1407 abschlossen, wurde aber die Summe auf 13,000 Pfund herabgesetzt, wozu jedoch einige Tage später noch weitere, einem andern Bürger von Freiburg²⁾ schuldige 700 Pfund hinzugezählt wurden. Es wurde nun festgesetzt, dass diese 13,700 Pfund in bestimmten Terminen und Raten durch den Grafen und seine Unterthanen der Kastlaneien Vanel und Oex aus den Grundzinsen, Abgaben und Einkünften dieser Kastlaneien, wie auch aus den Steuern, die die dortigen Unterthanen damals ihrem Herrn gaben und gewährten, in die Hände eines von den genannten Bürgern von Freiburg zu erwählenden Einnehmers, dem der Graf einen jährlichen Gehalt von 15 Pfund zu geben hatte, bezahlt werden sollten.

Im Jahr 1413 drohte neuerdings Streit auszubrechen zwischen dem Grafen von Greysers und seinen Gläubigern von Freiburg. Diese beklagten sich nämlich, dass ihnen bis dahin die festgesetzten jährlichen Abschlagszahlungen nicht vollständig entrichtet worden seien, indem sie in den sechs bisherigen Zahlungsterminen nur 5041 Pfund, 17 Schilling und 5 Pfennige, inbegriffen 90 Pfund für die sechs Jahrgehälter des Einnehmers, erhalten und also daran noch 4746 Pfund, 10 Schilling und 7

¹⁾ Aymon von Foucignie, Anthon Carrelli, Johann Clerie, Niklaus von Porta, Otto Ogueys, Niklaus von Chenens, Johann Cordeir, Wilhelm Bracza, Mermet Perrussodi, Henchimand Marechaud, Rolet Bargueyn, Rolet von Wippens, Hugonet China, Perrot von Dondidier, Johann Husere, Otto (Odinum) von Saliceto, Johann von Molendino und Simon der Jude.

²⁾ Rodulpho de Ponte.

Denare zu fordern hätten. Durch diesen Ausstand seien sie in bedeutenden Schaden gekommen, den sie auf mehr als 1700 Pfund anschlügen und deren sofortige Bezahlung sowie diejenige des genannten Rückstandes sie verlangten. Zur Ordnung der Angelegenheit traten den 13. April 1413 im Schlosse zu Morsee Graf Amadeus von Savoien, Graf Anton von Greyers, ferner Otto von Saliceto und Niklaus von Chenens im Namen der sämtlichen Gläubiger persönlich zusammen, unter Zuzug einer grössern Anzahl von Beamten und Räthen der beiden Grafen. Auf die Forderungen der Gläubiger antwortete vorerst der Graf von Greyers, die erwähnten Umstände seien ihm wegen seinem jugendlichen Alter gänzlich unbekannt gewesen; nun aber habe er sich von der Vereinbarung, sowie von den andern von den Creditoren erwähnten Umständen Kenntniss verschafft. Es wurde hierauf eine friedliche Verständigung gemacht, die hauptsächlich folgende Bestimmungen enthielt: Die Entschädigungssumme und der rückständige Kapitalbetrag sammt den Zinsen und Kosten wurden auf 10,220 Pfund vereinbart. Der Graf von Greyers verpflichtete sich, diese Summe seinen Gläubigern in der Weise zu bezahlen, dass diese bis zur völligen Bezahlung sämtliche Einkünfte¹⁾ seiner Herrschaften Vanel und Chateaux d'Oex beziehen durften. Dem Grafen war jedoch das Recht vorbehalten, einen oder mehrere Kastlane dahin zu setzen, wogegen die Gläubiger einen Einnehmer bestimmten, dem der Graf, die Kastlane und die Einwohner die Zinse und Gebühren abzugeben hatten²⁾. Für verschiedene Gelddarleihen, die der Lombarde Otto Asineri den Vorgängern des Grafen Anton gemacht hatte und die ihm und seinen Erben ebenfalls noch nicht heimbezahlt waren, hatten sich auch mehrere jener Freiburgergläubiger als

¹⁾ omnes et singulos census, redditus, tributaque annuulia, laudes, vendas, auxilia, subsidia, obvenciones et emolumenta.

²⁾ Acto tamen, consensu predictorum Oddonini et Nycolai, suis et quorum supra nominibus, quod receptor dictorum creditorum teneatur annuatim computum reddere nobis dicto comiti vel nostris gentibus de hiis que recipiet etc.

Bürgen verschrieben. Es wurden nun bei dieser Zusammenkunft gleichzeitig die Ansprüche derselben wegen bis jetzt erlittenem und noch zu erleidendem Schaden geregelt¹⁾).

Eine Urkunde von 1418 bringt die letzte mir bekannte Nachricht aus dem Geschäftsleben der Lombarden in Freiburg. Sie betrifft den Otto von Saliseto. Für Anleihen, die derselbe dem Grossvater des Grafen Anton von Greyers gemacht, hatte sich Jakob Champion, Ritter, zwei Mal als Bürge dargegeben. Wegen dieser Bürgschaft geriethen nach dem Tode des Letztern die beiden Söhne desselben, Amadeus und Gerhard Champion, mit Saliseto in Streit und forderten nun von Graf Anton Rückvergütung der ihnen daraus erwachsenen Kosten im Betrage von 100 Goldthaler²⁾. Graf Anton bestritt zuerst die Rechtlichkeit der Forderung, verpflichtete sich aber endlich in Folge Vermittlung durch ein Schiedsgericht von beiderseitigen Freunden, die mit den beiden Parteien und andern Freunden und Bekannten den 15. Oktober 1418 in Greyers im grossen Saale des Schlosses zur Besprechung sich versammelten, zur Bezahlung einer gewissen Summe³⁾.

¹⁾ Acto ulterius et concessio quod cum certi de Friburgo ex creditoribus predictis sint obligati, ut assertur, pro nobis seu predecessores nostris erga Oddoninum Assinerii seu eius heredes et Johannem de Adventica in diversis pecuniarum quantitibus, quod dicti fideiussores obligati pro dampnis per ipsos sustentis aut alias quovis modo pro dictis debitis temporis preteriti usque ad diem date littere compositionis sepedicte nichil valeant vel possint petere nobis vel nostris; pro dampnis vero futuri temporis sustinendis ad causam fideiussionum predictarum Oddonini et Johannis iuxta tenorem suarum litterarum valeant prosequi, prout rationabiliter poterunt. — Urk. v. 15. April 1413. Mém. et Doc. XXII. 314.

²⁾ Item aliunde petebant dicti fratres ipsi dno. comiti, ratione expensarum per dictum Amadeum factarum in litigio habito cum Otthone de Saliseto de Friburgo ad causam cuiusdam fideiussionis dudum facte per prefatum dnum. Jacobum Championis erga prefatum Otthonem nomine dicti quondam comitis Gruerie, centum scuta auri regis Francie, necnon certas alias petitiones pecuniarum quas ipsi fratres aliunde a dicto dno. comite moderno petebant sibi solvi; ipso vero dno. comite dicente minime se teneri ad predicta certis ex causis.

³⁾ Urkunde von diesem Tage in Mém. et Doc. XXII. 324.

Die gesetzlichen Verhältnisse und die Anschauungen des Volkes hatten sich inzwischen in Freiburg derart gestaltet, dass sich keine ferneren Speculanten aus Italien mehr angezogen fanden, daselbst ihr Glück mit Geldhandel zu versuchen, wie es früher so manchem theils oben genannten, theils uns unbekannt gebliebenen Landsmanne gelungen war. Nicht nur hatte der Stadtrath, wie schon erwähnt, die Ausübung dieses Geschäftes seit dem Jahr 1381 auch den Juden gestattet; er verlangte auch für das Recht, Geld zu wechseln, schon lange, wenn es überhaupt je so verordnet war, nicht mehr die Einholung einer obrigkeitlichen Erlaubniss; ebenso ließ er der Kirche zur Handhabung ihrer Zinsverbote nur noch so weit den weltlichen Arm, als er selber es mit den veränderten Bedürfnissen der Zeit vereinbar erkannte. Es herrschte damals in Freiburg ein freier Geist, als in manch' anderer Stadt zur gleichen Zeit und später, der sich offenbar aus der Handfeste von 1249 entwickelt hatte.

Den Juden war, wie überall, erlaubt, von ihren Schuldnern hohe Zinse zu verlangen, nämlich 32 Procent¹⁾. Ob nach Ablauf der zehn Jahre den Juden Salomon und Abraham das Bürgerrecht für eine neue Zeitdauer verlängert wurde, darüber ist keine Urkunde mehr vorhanden. Im Jahre 1399 sehen wir den Juden Meister Symon hier Geld ausleihen²⁾. Um 1400 wurde der Jude Vivens³⁾ in's Bürgerrecht aufgenommen, 1416 die Aufnahme erneuert und 1420 um fernere 13 Jahre erstreckt. Es wurde ihm aber ausdrücklich anbedungen, dass er und die

¹⁾ Siehe oben S. 182 Note 3.

²⁾ Petrus de Hermansperg nunc commorans apud Hermansperg confitetur quod cum Henslinus Felgen senior suis partibus mutuo acceperit a magistro Symone Judeo Friburgi commorans quinque libr. Laus. pro fto. dicti Petri de Hermansperg et pro dictis quinque libris Laus. idem Henslinus Felgen tradidit dicto Judeo de pignore unam crolam argenteam seu ciphium argenteum clausum qui ciphus ponderat unam marcam cum dimidiam argenti etc. etc. Laudatum est die mercurii post festum annuntiationis bte. Marie Anno xc^o ix^o. — Notariatsprotokoll Richards von Fulistorf Bl. 22 a.

³⁾ de Costa sancti Andrea.

Seinen nur mit ihrem eigenen Geld und Gut Geschäfte machen durften, und ihm untersagt, mit Capitalien von andern Juden oder Christen zu arbeiten ¹⁾). Es ist erlaubt, daraus zu schliessen, dass bei Leuten, die sich scheuten, ihr Geld gegen guten Zins selber auszuleihen, die sehr naheliegende Neigung vorhanden war, ihre verfügbaren Capitalien durch Vermittlung der verachteten Juden nutzbar zu machen. Wie viel Zins Vivens fordern durfte, wurde ihm in der Urkunde von 1420 ebenfalls vorgeschrieben ²⁾). Bemerkenswerth ist, dass sich der Rath auch das Recht vorbehielt, neben ihm noch andere Juden, sowie Lombarden oder Andere, die Geld gegen Zins ausliehen, aufzunehmen ³⁾). Im

¹⁾ — — ipse Vivens et sui non debebunt cambire, mutuare, acquirere, vendere, emere seu lucrari nisi cum et de propriis pecuniis, seu cum proprio et de proprio capitali dicti Viventis, uxorisque sue et liberorum suorum. Idem Vivens aut dicti sui non debebunt a quacunque persona christiana seu Judea, seu a quocunque loco, cujuscunque status vel conditionis existant, quascunque pecunias aut aurum seu argentum aut quevis bona mobilia mutuo recipere aut recipi facere palam vel occulte quovismodo, predictis mutuis, cambiis, lucris seu utilitatibus fiendis quocunque titulo et quocunque nomine, sed ipsa mutua, lucra, cambia et utilitates idem Vivens et sui facere debebunt de proprio capitali ipsius Viventis dicteque uxoris sue et eorundem liberorum, absque aliquo alio capitali seu mutuo aut aliis bonis quibuscunque quoquomodo applicandis in capitali Viventis.

²⁾ — — quod pro mercaturis quas Vivens, Judeus, vel sui vendiderint, vel mutuis que concesserint, ipsi poterunt ebdomadatim recipere pro eis, de singulis decem solidis lausannensibus et infra unum obolum, et a decem solidis ad viginti solidos et infra, unum denarium tantum, videlicet ab omnibus burgensibus et habitatoribus ville Friburgi, etiam ab omnibus et singulis personis de districtu nostro, seu ad nos vel nostros burgenses pertinentibus vel subditis, sed ab extraneis nobis vel nostris non pertinentibus recipiant pro lucro et usura ut eis videbitur expedire.

³⁾ conditionamus siquidem quod alios Judeos, Lombardos vel prestitores ad usuras recipere poterimus et habere prout nobis videbitur expedire, dictis vel subscriptis promissionibus non obstantibus. — Ganz lesenswerthe Urkunde v. 7. October 1420 im Recueil diplom. du Cant. de Fribourg VII. 96—109.

Im Anschluss an die oben p. 150, Note 1, und 157, Note 2 enthaltenen Mittheilungen über den Solorgicus Jocet sei hier beiläufig noch angeführt,

Jahre 1428 wurde beschlossen, dass nach Auslauf des Bürgerrechts der damals in der Stadt wohnenden Juden keine neue angenommen werden sollen¹⁾. Dieser Ausschluss dauerte aber nur bis 1457, wo man neuerdings solchen die Niederlassung gestattete²⁾.

Einen ertragreichen Geschäftszweig bildete für die Lombarden das Auswechseln des Geldes, da, wo es ihnen ausschliesslich vergünstigt war. In Freiburg aber scheint dieses Geschäft, wenigstens schon vor 1420, Jedermann gestattet und an keine staatliche Bewilligung geknüpft gewesen zu sein; nur wurde in diesem Jahre eine Taxe festgesetzt, die dafür bezogen werden durfte³⁾.

Schon früher galt ferner Einer, der sein Geld gegen einen mässigen Zins auslieh, hier nicht mehr desshalb allein schon als Wucherer. Das päpstliche Verbot des Zinsennehmens wurde von geistlicher und weltlicher Seite hier längst nicht mehr stark beachtet und wir lernen aus den Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts eine grosse Anzahl Bürger und Einwohner der Stadt kennen, die ihr Geld gegen Zins ausliehen. So liess schon 1341

dass am nämlichen 7. Oktober der Jude Ackin von Vixou (Vizov in der Urk. von 1381) als Arzt angenommen wurde („phisicum et silorgicum“, — — „expertus tam in phisicali quam in cirurgicali arte sufficiens et benignus“) Ibid 109. Auch um 1483 practicirte in Freiburg ein Jude als Arzt und hatte als solcher einen weitbekannten Ruf. — Brief im Staatsarchiv Soloth., abgedr. im Soloth. Wochenblatt von 1819, p. 214.

¹⁾ Recueil dipl. VII. 216.

²⁾ Ungedruckte Urkunde von 1457 in 1^{re} collection des lois de Frib. p. 271, No. 737, p. 740. 741, No. 738 nach Mittheilung des Herrn Staatsarchivars Schneuwly.

Weitere Urkunden über die Juden in Freiburg sind enthalten im Recueil VI. 42. VII. 37. 87. S. auch Berchtold hist. du Cant. de Frib. I. 240—247.

³⁾ Verordnung vom 8. November 1420: Item quel qui soit qui changera ou changier voudra auconne piece dort en la ville et segnorie de Fribor est entenuz de prendre tant soulemant por son change iij d. laus. por une chasconne piece. Et ly quel qui lo contraire fareit, tantesfoi quantesfoi li contraire avindroit, soit condempnei ou ban de lx s. a recovreir per lo burgermeister per clamme ou per notesce. — Rec. VII. 115.

das Kloster Altenriv der Regierung von Freiburg 1000 Pfund gegen einen Jahreszins von 50 Pfund ¹⁾); ebenfalls die Regierung entlehnte 1423 von Wittwe Johanna Zerlinden von Freiburg und ihrer Tochter Alexia, Gattin des Edelknechts Johann von Aventhica, 500 Gulden zu einem Zins von 25 Gulden jährlich ²⁾); von Petermann Velg von Freiburg ist oben ³⁾), von den zahlreichen Bürgern, die den Grafen von Greysers Geld vorschossen, ist bei Erörterung der Urkunde vom 13. April 1413 gesprochen worden ⁴⁾). Ja aus einer Verordnung von 1400 muss man folgern, dass solche von Einheimischen gemachten Anleihen, sofern sie Einwohnern der Stadt gemacht wurden, Rechtsschutz genossen, so gut wie andere gesetzliche Schuldverhältnisse; nur bei Anleihen, die nach auswärts geschahen, entzog sich von 1400 an der Staat der Pflicht zur Mitwirkung für die Zurückzahlung. „In Erwägung — lautet im Wesentlichen die Verordnung des Rathes — der Gefahr und der Lasten, die in Zukunft aus den Anleihen und Geldgeschäften entstehen könnten, die täglich von den Unsern ausser unserm Gebiete an benachbarte Herren auf dem Lande und an Andere gemacht werden, haben wir einmüthig beschlossen, dass derjenige von den Unsern, sei er Bürger oder Einwohner, der in Zukunft ausser unserer Stadt Geld leiht und Geldgeschäfte mit irgend einem Herrn oder einer Dame oder sonst mit Jemand macht, es auf seine eigene Gefahr thue; denn weder die Stadt, noch wir sollen ihm Beistand leisten, sein Geld wieder zu erhalten; wir wollen nichts damit zu thun haben, weder mit der Zahlung, noch in anderer Weise, woraus unserer Stadt und unserem Gemeinwesen eine Last entstehen könnte“ ⁵⁾).

Gegen Ausschreitungen in den Zinsforderungen bestand jedoch als Schutz für das Publikum fortwährend das Wucherverbot

¹⁾ Recueil III. 57.

²⁾ Ibid VII. 144.

³⁾ pag. 129.

⁴⁾ Siehe Seite 190 Note 1 u. Note 2.

⁵⁾ Erlass v. 15. Jan. 1399 (nach jetziger Zeitrechnung also 1400) im Recueil VI. 1.

der Handfeste von 1249. In dem ersten Bürgerrechtsvertrag mit Bern von 1403 ist dasselbe aufrecht erhalten¹⁾, und wir haben ein Beispiel vom Jahr 1437, dass das Gesetz gegen einen Uebertreter angewendet wurde. Der Begriff des offenbaren Wuchers ist freilich in der Handfeste nicht ganz bestimmt angegeben. Dieselbe setzt auch als Strafe gegen einen offenbaren Wucherer nur fest, dass alle von einem solchen bei seinem Tode hinterlassenen Güter confiscirt werden sollen; die Frage, ob und wie ein solcher Wucherer noch bei seinen Lebzeiten bestraft werden solle, wird hier ganz unbeantwortet gelassen. Wie viel als Zins gefordert werden durfte, bis es Wucher war, findet sich auch später nirgends gesagt. Für die beiden erwähnten Anleihen, die der Staat 1341 und 1423 machte, musste er 5 %, für ein Anleihen desselben von 800 Goldgulden bei Jakob Zibollen von Basel 1387²⁾ jährlich 65 Gulden, d. h. etwas über 8 % Zins bezahlen, während den Juden erlaubt war, viermal so viel als letzterer zu fordern. Beim Falle, der im Jahr 1437 bestraft wurde, ist nicht angegeben, wie viel der Wucherer verlangt hatte oder worin sonst sein Wucher bestand.

Der Bestrafte war eben auch einer von den eingebornen Bürgern, die schon damals ihr Geld gegen Zins ausliehen und hiess Peter Herzog, Sohn des Jaquet Herzog. Derselbe gesteht selbst, dass er seiner Ehren vergessen und so grossen, unsäglich und übermässigen Wucher in der Stadt getrieben habe, dass davon zu viel zu sagen wäre. Er wurde in's Gefängniss gelegt, auf Anhalten seiner Angehörigen und Freunde aber und in der Hoffnung, dass er sich bessern werde, wieder freigelassen, bevor er die verdiente Strafe ganz abgesessen hatte³⁾. Jedoch musste er den 10. Hornung auf dem Kirchhofe der Barfüsser in Gegenwart vieler ehrbarer Leute die übliche Urfehde zu Gott

¹⁾ Recueil VI. 38.

²⁾ Ibid. V. 25.

³⁾ Zwei Urfehden vom 10. Febr. und 26. März 1437 im Staatsarchiv Freiburg. — Beachtenswerth ist auch das Datum der beiden Urkunden. Der

und den Heiligen mit aufgehobenen Fingern und unter Nachsprechen der ihm vorgesprochenen Formel schwören. Ferner gelobte er, solchen Wucher, wie er vormals getrieben, nimmer zu treiben. Als er aber nachher seinem Eide zuwider drohte, die Rathsherren vor fremden Gerichten zu belangen und äusserte, er würde dem Marmet Arsent, einem Bürger zu Freiburg, sein Haus verbrennen, wäre es seinem eigenen Hause nicht so nahe gelegen, wurde er neuerdings ergriffen und einige Zeit eingekerkert. Freigelassen, beschwor er den 26. März des nämlichen Jahres auf dem Kirchhof des St. Niklausmünsters vor dem Schultheissen Ritter Wilhelm Velg und einer Anzahl Zeugen eine zweite Urfehde, versprach neuerdings, keinen Wucher mehr zu treiben und gelobte, die Stadt Freiburg ohne des Schultheissen Erlaubniss nie mehr zu verlassen. Würde er in irgend einer Weise wortbrüchig werden, so möge man über ihn als einen meineidigen, treulosen Mann richten ¹⁾).

Unter diesen Umständen und bei einer solchen Konkurrenz schlossen die noch vorhandenen Lombarden nach und nach ihre privilegierten Wucheranstalten und zogen sich, reich geworden, in's bequemere Privatleben zurück.

Zum Beschlusse dieses Abschnittes muss noch eine genealogische Bemerkung gemacht werden. In Freiburg blühte früher

Abfasser derselben, Augustin Vogt, geschworne Schreiber des Dekans von Freiburg, rechnete darin nicht, wie sonst bis dahin in Freiburg üblich, nach burgundischem Styl. Das Datum der ersten Urfehde lautet: geben uff dem zehenden tag februarij im Jar do man zalt von Cristi geburt tusent vierhundert drissig und siben; das der zweiten: geben uff dem ersten tag nach unser frowen tag in den mertzen in Latin annunciatio dominica. In dem Jar do man zalt Tusent vierhundert drissig und Siben Jare.

¹⁾ Ich Peter Hertzog von Friburg sun Jaquet Hertzogs bekenne: Als mich min genädigen Herren in iren gevencknüss gehept hant, umb dz das ich miner eren vergessen hat, und so grossen, unseglichen und übermessigen wuocher getrieben hat, dz sin ze vil ze sagen wz, dar umb ich grosser sträffung wirdig were gesin, je doch durch gottes und miner fründen willen, und uff hoffnung einer bessrung, so hant mir min Herren disz verzigen und hand mich usser iren gevencknuss lidig gelan etc.

ebenfalls ein jetzt ausgestorbenes Geschlecht Lombar, Lombard, Lombart, aus dem Jakob 1412 und Johann 1435 Schultheisse waren. Die Vermuthung liegt nahe, es möchte dasselbe von einem der hier eingewanderten Banquiers aus der Lombardei abstammen. Es war dies nicht der Fall. Das Geschlecht stammte vom Ufer des Genfersees, aus dem waadtländischen Ryf-Thale, nämlich aus den Ortschaften Publoz und Epesses, indem in zwei bisher unbeachtet gebliebenen Angaben von 1356 und 1359 im ältesten Notariatsprotokoll von Freiburg zwei Glieder desselben bestimmt als von daher bezeichnet werden¹⁾).

¹⁾ Die Stellen lauten:

a) Mermetus dictus Lombar filius quondam Bononeti de Publo debet Perrodo dicto Counameli de Espesses burgensis de Friburgo viginti et octo libras Lauss. ex causa emptionis quatuor roncinorum †) videlicet unius baybouzan †) et unius nigri (?) monachi (?) et aliorum duorum rubeorum et ex causa emptionis unius currus ferrati etc. solvend. per terminos infrascriptos videlicet in proxime festo nativitatis beati Johannis Baptisthe decem libras et in proxime continue subsequenti festo beati Martini residuas decem et octo libras. cum restitutione dampnorum oblig. omnia bona sua et specialiter dictos equos et currum et ad maiorem cautionem Perronetus Marsens burgens. et resid. Friburgi fid. et laudatum est prima die mensis aprilis anno lmo. sexto. — Fiat in dempnitas pro dicto Perroneto sub obligatione qua supra laudatum est ut supra. — Notariatsprotokoll von 1356—1359, Bl. 16 a.

b) Mermetus dictus Lombar de Espesses vallis Lustriaci (Lütry) burgensis et habitator Friburgi et Perrusseta eius uxor instituunt alter alterum in heredem in omnibus et singulis bonis rebus et possessionibus quas habent habebunt vel acquirent. test. Johannes de Oettenwile faber et Rolletus Bertholeti clericus. laudatum est xxviii die mensis febr. Anno lviii (nach neuem Styl 1359) Duplicetur. — Ibid. Bl. 109 a. — Unter'm nämlichen Jahre erscheinen Anselm Lombar und Jaquet Lombar, Gebrüder, als Bürger von Freiburg (Bl. 110 a). An verschiedenen Stellen des Buches treffen wir noch Andere des Geschlechtes, so Jakob und namentlich häufig den Metzger Johann Lombar, z. B. Bl. 66, auf dem letzten Blatte und auf der innern Seite des Einbandes. Rāmi Friburgum Helv. Nuythoniæ p. 136 führt eine Urkunde an, wornach Jakob Lombard 1349 in's Bürgerrecht aufgenommen wurde.

†) Vgl. p. 236, Note 1. Es muss auch dort roncinum (runcinum, Wallache) und gsz., wahrscheinlich grusum (rauh, haarig) gelesen werden. Welche Wallachenart wurde aber Bay oder Baybouzan geheissen? Ist bouzan vielleicht mit bozanarius, Fuhrmann, verwandt?

X.

Von „Cawertschen“ und Lombarden in andern Schweizerstädten sind mir nur ein Paar vereinzelte Angaben bekannt.

In Genf errichteten um das Jahr 1317 einige Lombarden eine ihrer Banken (*casana*). Die Namen derselben sind nicht bekannt. Für die obrigkeitliche Bewilligung mussten sie dem Herzog von Savoyen 4 Pfund bezahlen¹⁾. Gleichzeitig trieben auch Juden ihren Gewerbe; sie wurden aber 1348 vertrieben²⁾. Aus dem Jahre 1358 vernehmen wir, dass damals die Lombarden Aymon Asinari (*Asinerii*) und Franz von Medicis³⁾, von denen der Erstere, wie wir oben gehört, im Jahr 1353 in Freiburg in's Bürgerrecht aufgenommen wurde und die gemeinsam daselbst eine Bank hielten, auch in Genf das Bürgerrecht erwarben und hier eine gleiche Bank errichtet hatten. Das Haus, in dem sie dieselbe betrieben, lag in der Stadt nahe am See und gehörte dem Bisthum⁴⁾. Wie in Luzern das Chorherrenstift, so missachtete demnach auch hier der Bischof die Ver-

¹⁾ In der Rechnung Johannis de Miolans, domini de Urteriis, Castellani Insule et Vicedomni Gebenn. über seine Amtsverwaltung vom 28. April 1317 bis 2. April 1318 erscheint unter seinen Einnahmen während diesem Rechnungsjahr: *a Lombardis tenentibus casanam apud Gebenn. pro firma casane sue, iv libr. gr. Turn.* — *Mém. et Docum. de Genève* Bd. 18 p. 166. Die hier abgedruckten Rechnungsauszüge erstrecken sich von 1313—1343. Aus dem Umstande, dass nur diese Stelle der lombardischen Banquiers erwähnt, muss man schliessen, dass dieselben erst jetzt eine Niederlassungsbewilligung erhielten, und daraus, dass später keine Einnahme von ihnen mehr verzeichnet ist, darf man annehmen, dass die 4 Pfund nicht eine jährliche Taxe, sondern eine einmalige Bewilligungsgebühr waren.

²⁾ Schilter zu Königshofen p. 1030.

³⁾ Schon 1337 war Percevall von Medicis in Annecy Banquier des Amadeus, Grafen von Genf. *Nos Amadeus comes Gebennensis notum facimus, quod nos recepimus a Capitulo beati Petri Gebenn. septies viginti et decem libras, in quibus dictum Capitulum ex causa compositionis facte nobiscum nobis tenebatur, et ipsas habuimus et recepimus per manum Percevalli de Medicis, Lombardi nostri habitatoris Anassiaci etc.* Urk. v. 1337 in *Mém. et Docum. de Genève*. Bd. 18, Nr. 92.

⁴⁾ Galiffe, *Genève hist. et arch.* p. 139, Note 1.

ordnung des Concils von Lyon von 1274, die den Bischöfen namentlich bei Strafe der Suspension verbot, an auswärtige und offenkundige Wucherer ihre Häuser zur Betreibung der genannten Geschäfte zu vermiethen. — Im 15. Jahrhundert fanden sich wieder Juden ein, wurden aber 1490 neuerdings alle fortgeschickt¹⁾.

Auch in dieser Stadt bestand ein Bürgergeschlecht Lombard, aus dem Johannes 1417 Syndicus war.

Auch in Vivis (Vevey) hiess früher eine Gasse Caorsiner- (Lombarden-) Gasse und die Vorstadt, in der sie war, am östlichen Ende der Stadt, Vorstadt der Caorsiner. So wird die Gasse im Testamente Peters von Oron, Bischofs von Sitten, von 1287 vicus Caorsinorum de Viveis genannt. Aus dieser damals bereits geläufigen Benennung zu schliessen, hielten hier schon längere Zeit vorher „Caorsiner“ eine öffentliche Bank für verzinsliche Anleihen. In dem gleichen Aktenstück gibt uns nämlich dieser Bischof Kunde, dass er bei diesen Caorsinern eine grosse Summe Geldes entlehnt und ihnen dafür seinen Bischofsstab und seine Mitra verpfändet habe²⁾. Stammten diese Banquiers wirklich aus dem französischen Cahors, oder³⁾ waren es Italiener, Lombarden?

Schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts übten hier auch Juden den Geldhandel aus, die aber in der Judenverfolgung von 1348 ebenfalls ausgejagt wurden⁴⁾.

Um 1287 finden sich zwei „Corsiner“ („Coärsiner“) in Yverdon⁵⁾ miteinander als Geldausleiher associirt. Der eine

¹⁾ Ulrich, Judengeschichte 229.

²⁾ De Gingins-la-Sarra, Histoire de la ville de Vevey (Mém. et Doc. Bd. XVIII) p. 21. 22. 40. Unrichtigerweise identificirt auch Gingins Cahorsiner und Lombarden.

³⁾ Gingins sagt, die Gasse habe auch Lombardengasse geheissen, wofür er aber keinen Nachweis leistet. Wäre diese Angabe richtig, so müssten es eher Lombarden gewesen sein.

⁴⁾ Schilter zu Königshofen p. 1030.

⁵⁾ Der Baron von Gingins-la-Sarra, der die betreffende Urkunde publicirte, fügt in seinen Recherches historiques sur les acquisitions des

hiess Bardi, der andere Manni. Der Erstere gehörte dem Namen nach der Wechslergesellschaft der Bardi an, einem der grössten Handelshäuser Italiens um diese Zeit, das aber in Folge der sehr bedeutenden Anleihen, die es den Königen von England und von Sicilien machte und die ihm von denselben nicht wieder zurückbezahlt wurden, im Jahr 1345 fallirte¹⁾. Diesen beiden Lombarden war Peter, genannt von Vaumarcus, 40 Pfund schuldig. Der Gatte seiner Tochter Isabella, der Junker Aymo von St. Martin, leistete ihm dafür Bürgschaft. Dagegen verschrieb diesem und seiner Frau der Schuldner 1287 zur Gegenseicherheit ein Lehen in der Einung Eclépens, das er von Walter von Montfaucon hatte, mit der Ermächtigung, darüber zu verfügen, falls er als Bürge die Schuld bezahlen müsste²⁾.

Sires de Montfaucon (Mém. et Docum. XIV. 71) als Erläuterung die Bemerkung bei: Les banquiers lombards, appelés Coärsins, juifs pour la plupart etc. Es ist dies ein Beweis, wie unsichere und mangelhafte Kenntnisse dieser gelehrte Geschichtsforscher noch über den Gegenstand dieser Abhandlung hatte.

¹⁾ S. G. Villani l. XI. c. 87. l. XII. c. 54. Hüllmann Städtewesen II. 51 ff.

²⁾ quod Petrus dictus de Vaumarquel confessus est se dedisse Aymoni de sancto Martino, domicello, et Ysabelle uxori sue, filie dicti Petri, feodum quem tenet a Galtero Montisfalconis apud Esclepans et in territorio; scilicet decimam cum fructibus et jecamiis (sic) ejusdem, quemdam giestum debitum ibidem et quemdam hominem qui est de dicto feodo; videlicet pro quadraginta libris Lausannensis quas solvere tenetur Aymo in manu Corsinorum Yverduni, pro fidejussione in qua tenetur ex parte dicti Petri in manu dictorum Corsinorum, scilicet Bardi et Manni. Dans et concedens dictus Petrus dicto Aymoni plenariam potestatem, liberam administrationem et mandatum speciale vendendi et obligandi dictam decimam cum fructibus etc. pro solutione dictarum xl librarum facienda, laudans, ratificans et approbans venditionem et obligationem quam vel quas faciet de rebus supradictis, tam in manu Galteri Montisfalconi quam in manibus alienis. — Mem. et Doc. XIV. 314. — von Gingins a. a. O. p. 71 sagt von Peter von Vaumarcus: En mariant sa fille Isabelle a Aymon de saint Martin, il lui donna en dot etc., was in der Urkunde nicht steht und aus derselben auch nicht herausgelesen werden kann.

Es verlegten sich aber auch in Yverdon schon im 14. Jahrhundert eingeborne Bürger darauf, Geld auf Zinsen auszuleihen. So lieh z. B. 1389 Johann Tscholin von Yverdon dem Staate Bern 453 Gulden¹⁾.

Dass zu Murten um das Ende des 14. Jahrhunderts der Lombarde Ottonino Asinari sich aufhielt, ist bereits erwähnt worden. Dasselbst treffen wir schon um das Jahr 1299 ebenfalls auf Juden²⁾.

Ob in Neuenburg Lombarden als Banquiers wirkten, darüber geben die vorhandenen Urkunden nur unsichere Auskunft. Denn es ist ungewiss, ob die in zwei solchen von 1297³⁾ und 1299⁴⁾ genannten mercatores von Florenz und von Mailand hier niedergelassene Banksocietäten oder aber nur vorüberreisende Kaufleute waren⁵⁾. In Geldnöthen sehen wir wenigstens in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Grafen von Neuenburg,

¹⁾ Fetscherin, Gemeindeverhältnisse a. a. O. p. 203.

²⁾ Jacob judeus de Mureto Cussele ejus uxor, Angelys et Samuel ejus filii etc. Urk. von 1299 bei Matile Monuments de l'histoire de Neuchâtel I. p. 261.

³⁾ Ego Mamius dictus de Bonaguia merchator et civis Florencie, notum facio, quod ego pro me et fratribus ac sociis meis quittavi et quito penitus et absolvo Rolinum dominum Novi Castri ab omnibus actionibus, debitis, querelis et calumpniis cujuscumque tenoris existentibus, quam vel quas ego et fratres ac socii mei habuimus vel habebamus erga dictum Rolinum et Amadeum bone memorie patrem dicti Rolini et erga avunculos et predecessores ipsius Rolini, per totum tempus preteritum usque in diem hodiernum, pro legitima satisfactione et solutione michi a Rolino facta in bona pecunia numerata etc.

⁴⁾ Nos Jacobus Milimeste et Souco de Bussero cives et mercatores mediolanenses, notum facimus quod cum ego dictus Souco captus fuero et detentus cum quadam summa pecunie et aliis rebus meis per Rodulphum comitem et dominum Novi Castri et propter hoc dampne et interesse non modica sustinuerimus, idem Rodolphus super predictis pecunia, dampnis et interesse nobis plenarie satisfecit, quare predictum Rodulphum super predictis pecunia, dampnis et interesse pro nobis et nostris sociis absolvimus etc.

⁵⁾ Urkunden bei Matile Monuments p. 259 u. 263.

und zwar geistliche¹⁾ wie weltliche Glieder des Hauses, zu den in Murten niedergelassenen Juden ihre Zuflucht nehmen²⁾. Nur im Jahr 1336 finden wir den Ludwig von Neuenburg zu solchen lombardischen Geldmählern in Beziehung treten, indem er sich auf Ansuchen des Grafen Heinrich von Montbeliard, der in diesem Jahre eine Gesellschaft von solchen aus Asti³⁾ in die Stadt Mömpelgard aufnahm, zur Sicherheit für die ihr ertheilten Rechte und Vergünstigungen den Lombarden als Bürge dargab⁴⁾. Und im Jahr 1364 entlehnte Graf Johann von Neuenburg Geld bei dem Lombarden Pelleta in Zürich⁵⁾. Auch in Neuenburg bestanden übrigens gesetzliche Bestimmungen gegen offenbaren Wucher, die noch 1406 galten und in dem damals mit Bern eingegangenen Burgrechte⁶⁾ aufrecht erhalten wurden.

Pruntrut, damals eine Stadt des Bischofs von Basel, war um 1346 verschiedenen Lombarden und Juden, von denen einige vermuthlich dort wohnten, bedeutende Summen schuldig. Da die Stadt deshalb in's Gedränge kam, ersuchte sie den Bischof

¹⁾ So Johann von Neuenburg, *propositus ecclesie Novi Castri*.

²⁾ Urk. von 1299 bei Matile p. 261.

³⁾ Ihre Namen sind in der Urkunde etwas unklar angegeben: Henrion, Bertholomey diz Vilains frères, Huot, Anthoinne et ses frères et Rolandim lour cosim, touz isnars (isnards) dequestey, compaignons Lombars, citiains et mercheanz d'Ast.

⁴⁾ Urk. v. 1336 bei Matile Nr. 410. Aus dem umständlichen und sehr merkwürdigen Aktenstück wollen wir nur eine Stelle herausheben. Heinrich, Graf von Montbéliard und Agnes, seine Gemahlin, versprachen unter Anderm den Lombarden: *Item volons et outroions es diz mercheanz, que ou dit chestel, en la dicte vile ne ou dit bourc, ne es appendises ne appertenances dou dit lieu, nous ne soffrerons demorer manoir nul mercheant ypsain, corsim, provenceal, tusquain, juefs ne autres lombars, ne nul autre qui prestoit sa pecune le terme dessus dit durant, saul que et exceptie Sanxe le juef et sa maignie.* — Noch sei erwähnt, dass unter den Zeugen der Urkunde auch Estienne Lombart, citiain de Besançon erscheint.

⁵⁾ S. Nachträge zu Zürich und Beilagen.

⁶⁾ Staatsarchiv Solothurn, denkwürdige Sachen Bd. I. 33. Wochenblatt für Freunde der Literatur u. vaterl. Gesch. 1845 p. 49.

um Beistand, und derselbe bewilligte ihr, während sechs Jahren das dortige Ohngeld zu beziehen und daraus die drückenden Schulden bei den Lombarden nach und nach abzuzahlen¹⁾.

In Aarau treffen wir in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts ebenfalls Gawerschen oder Lombarden an. Denn als 1322 Johannes von Anwil einem Bürger zu Aarau ein Gut verkaufte, erscheint als letzter unter den Zeugen dieser Handlung, worunter zwei Ritter und der Schultheiss zu Aarau, „Johannes der Gauerschi (Gaverschi) von Aarau“²⁾. Im aargauischen Dorfe Reinach blüht noch jetzt das Geschlecht Gautschi, dessen Name im Jahr 1680 noch Gauwertschi³⁾ geschrieben wurde.

Aus einer Angabe bei Stobbe (Die Juden in Deutschland während des Mittelalters, p. 113) könnte man meinen, dass in einer Urkunde von Winterthur von 1440 (nicht 1340) ebenfalls Kawertschen oder Lombarden gemeint seien. Er sagt nämlich: „Bisweilen suchten die Obrigkeiten ihre Juden gegen auswärtige Concurrenz sicher zu stellen. Schon 1266 hatte der

¹⁾ Nachricht darüber gibt Johann Senn von Münsingen, Bischof von Basel, der in einer Urkunde von 1346 sagt: „Nos Joannes episc. Bas. notum facimus quod cum consules, burgenses oppidi nostri in Burntrut, nomine suo nec non totius communitatis ipsorum ac ibidem habitantium hominum et subditorum nostrorum, sint pluribus debitis, diversis creditoribus apud Lombardos et Judeos damnose et graviter obligati, propter quod nobis humiliter et devote supplicarunt, ut eisdem de aliquo remedio opportuno dignaremur subvenire. Nos — — duximus eisdem istam gratiam faciendam, ad ipsorum subditorum juvamen et debitorum suorum predictorum exonerationem — concedimus, quod per sex annos eligantur et deputentur annuatim duo probi viri ex parte consulum veterum ibidem, de novis consulibus, qui redditus nostros Ungelt in Burntrut ac villis forensibus eiusdem districtus recipiant, recolligant et conservent et predictis suis creditoribus, quibus ut premittitur sunt oppressi, persoluant et satisfaciant etc.“ Trouillat *Monuments de l'hist. de l'ancien évêché de Bâle* III. 587.

²⁾ Urkunde vom 19. Nov. 1322. Kopp, *Gesch.* IV, 2. p. 255 Note 1.

³⁾ So in einem Polizeihandel gegen den dortigen Ortspfarrer. Mittheilung von Hrn. Prof. E. L. Rochholz. S. auch Estermann, *Die Stiftsschule von Bero-Münster* p. 143.

Erzbischof von Cöln seinen Juden versprochen, keine christlichen Wucherer oder Cauwercini in der Stadt aufzunehmen. Und der Rath von Winterthur verordnete 1340, dass, wenn ein Bürger Geld von einem Ausländer borgte, der soll es dem Juden sagen¹⁾. Stobbe hat aber die von ihm angeführte Urkunde¹⁾ an dieser Stelle missverstanden. Es ist darin nicht von einem Ausländer, d. h. von einem Kawertschen oder Lombarden, die Rede, sondern von einem Nichtbürger (uszman) von Winterthur, für den ein Bürger dieser Stadt bei dem Juden daselbst Geld entleihen möchte²⁾. Aus den Acten des Winterthurer Archives geht hervor³⁾, dass die Cauwertschen und Lombarden hier keine Stätte für ihre Thätigkeit fanden, indem die Juden das Geldgeschäft, mit Ausnahme des Wechsels⁴⁾, ganz in den Händen gehabt zu haben scheinen.

Während in England, Frankreich, Italien aus zum Theil ähnlichen Veranlassungen, wie bei den Judenverfolgungen, sich das Volk gegen die Wechselbanken und ihren Wucher erhob,

¹⁾ Ulrich, Geschichte der Juden, p. 128 u. 441. Im Abdrucke der Urkunde trägt dieselbe die Jahrzahl 1340; im Texte sagt Ulrich, sie sei von 1440. Nach eingezogener Erkundigung gibt mir Hr. Rector Dr. Geilfus in Winterthur die Auskunft, dass dieselbe, wie ich vermuthet, wirklich von 1440 ist. Das von Stobbe an verschiedenen Orten (p. 112 Note **, p. 113 zu Note †, p. 233 N. 92, p. 235 N. 98, p. 247 N. 120, p. 272 N. 162; hier steht zudem 1345) angeführte Jahr 1340 ist demnach überall so zu berichtigen. Die Urkunde ist im Stadtarchiv zu Winterthur im Copienbuch VII. 45 enthalten.

²⁾ Die Urkunde setzt die Zinse fest, die der Jude von Bürgern und Ausbürgern fordern durfte und fährt dann fort: „aber uszlüten die nit unsere Burger sint, denen mügen sy lihen hoch oder nider, wie si denn ubereinkommen. Were ouch sach, das einer unser ingesessen Burger gelt uffnähme uff einen uszmann oder auf einen der nit jngesessner Burger were, der soll es dem Juden sagen, darumb das dem Juden gefolge das ihm denn billig werden solle.“

³⁾ Gefällige Mittheilung von Hrn. Dr. Geilfus.

⁴⁾ s. S. 207 Note 4.

so dass die Fürsten die Wechsler schliesslich aus dem Lande treiben mussten¹⁾, wurde ihnen in der Schweiz nur in Bern die Bewilligung fernern Aufenthaltes förmlich durch den Staat entzogen; aus den übrigen Schweizerstädten verschwanden sie zu Anfang des 15. Jahrhunderts sonst. Auch aus Bingen am Rhein schaffte sie um die Mitte desselben Jahrhunderts der Erzbischof fort und das Domkapitel gelobte, dort keinem mehr Aufnahme und Wohnung zu gestatten²⁾. Im übrigen Deutschland verblieben die „Lombarden“ und „Kawerczaner“ an vielen Orten noch weit in's 16. Jahrhundert hinein³⁾. Der Gewinn, den man Juden und Lombarden aus ihrem Geldhandel ziehen sah, gab überall den Städtebehörden Veranlassung zur Begründung eigener städtischer Wechselbänke⁴⁾, städtischer Leihhäuser, die durch Einheimische Namens oder auf Rechnung der Stadt betrieben wurden. Darum wurden die fremden Speculanten überflüssig oder ihnen

¹⁾ Neumann, Gesch. des Wuchers 411.

²⁾ Rheinischer Antiquarius Abtheil. II, Bd. 20 p. 773, nach Bodmann, rheingauische Alterthümer.

³⁾ s. Neumann, Wucher 370 f. 387. 396. 405 f. 408. 409. 411.

⁴⁾ Das war unter Anderem auch schon vor 1440 in Winterthur der Fall. „— — Doch sont sy (die Juden) deheinen gulden nit kouffen noch wechseln, dann der wechsel unser Stat zugehört etc.“ Ulrich, Gesch. d. Juden 442. — In zwei Urkunden von 1362 u. 1379 (Soloth. Wchbl. 1816 p. 76. 77) ist von der „Stadtwage“ oder der „Fronwage“ (gleich herrschaftliche, obrigkeitliche Wage, — fehlt bei Grimm) von Solothurn die Rede. Es ist darunter nicht eine grosse, öffentliche Wage zum Abwägen etwa von verzollbaren Waaren, Schweinen oder andern Marktgegenständen zu verstehen, wie Rathsherr Lüthy (Wochenblatt p. 77 Note) und Oberrichter Meyer (Wochenblatt für Freunde der Literatur u. vaterländ. Geschichte 1846 p. 96) geglaubt zu haben scheinen; sondern es war eine Geldwage zum Wägen von Gold, Silber und Pretiosen („gulden, golde, silber, perlen“, — „an der Wagen, da man gült und silberne myde wyget“ in der Urk. Karl's IV. von 1355 für Frankfurt), d. h. das Recht zur Ausübung des Geldwechsels etc. (s. die bei Neumann Wucher 608. 610. 612. 613. 614. angeführten Urkundenstellen, ferner Chronik des Burkard Zink, Chroniken d. deutschen Städte V. 133 f.). Der Wechsel war daher auch in Solothurn ein Regal des Staates und wurde von diesem an Einheimische verliehen.

nicht mehr die frühern Vergünstigungen zu Theil. Nach und nach wurde die Ausübung des Wechsel- und Geldgeschäftes überall frei gegeben und aus dieser Freigebung ist später das Banquiergeschäft hervorgegangen¹⁾.

¹⁾ S. von Maurer, Geschichte des Städteverfassung I. 307 f. Stobbe Juden in Deutschland 232 Note 91 aus Kiesselbach Gang des Welt-handels.

N a c h t r ä g e.

Es muss vor Allem die Bemerkung gemacht werden, dass mir, fern von einer grossen Bibliothek, von gedruckten Werken, deren Einsicht zu der vorliegenden Arbeit nothwendig oder nützlich gewesen wäre, einige gar nicht, andere verspätet erst zugänglich geworden sind. Namentlich lernte ich zu meinem grossen Bedauern die neuern Werke und Abhandlungen von Endemann (Die national-ökonomischen Grundsätze der kanonistischen Lehre, in Hildebrand's Jahrbücher für National-ökonomie und Statistik Bd. I, später einzeln erschienen unter dem Titel: Studien in der romanisch-kanonistischen Wirthschafts- und Rechtslehre), Neumann (Geschichte des Wuchers in Deutschland), Funk (Zins und Wucher, und: Geschichte des kirchlichen Zinsverbotes, ferner ebendesselben Recension von Neumann's Werk in der Tübinger Theolog. Quartalschrift), Stobbe (Miscellen zur Geschichte des deutschen Handelsrechts, in Goldschmidt's Zeitschrift für Handelsrecht VIII, und: Die Juden in Deutschland während des Mittelalters), Linse-mann (Konrad Summenhart — allerdings erst seither erschienen) erst nach dem Drucke der vier ersten Abschnitte kennen.

Auf die Schriften von Endemann, Neumann, Funk, Linseman, verweise ich daher nachträglich in Bezug auf die wichtige Frage der Erlaubtheit des Zinsennehmens. Diejenigen von Neumann und Stobbe aber enthalten, ausser der manigfachen Belehrung über hier einschlagende Gegenstände überhaupt, auch mehrere weitere Nachrichten über die Cawertschen und Lombarden in Deutschland (Stobbe namentlich in seinen Miscellen p. 46 bis 51 und in seinem Buche über die Juden p. 91. 113. 115. 239; Neumann p. 366—384. 405. 406. 408. 409. 425 etc.). Wiederholt beschäftigt sich Wurstemberger mit diesen beiden Menschenklassen; ausser dem von ihm schon Angeführten siehe in seinem Peter von Savoyen Bd. I p. 388 (sowie vorher und nachher) II. p. 94. 99 Note 31. III. 179. 194 Noten 9. 12. 13. IV. Nr. 731. 767 etc. Es gereicht mir jedoch zur Befriedigung, am Schlusse meiner Arbeit wiederholen zu können, was ich zu Anfang gesagt habe, dass sich keine der bis jetzt erschienenen Schriften in hinreichend eingehender Weise im Besondern mit den Cawertschen und Lombarden befasst. — Ueber den Namen Cawertschen oder Cahorcins stellen, wie mir Herr Professor Lefort in Genf mittheilt, auch Bourquelot (in seinem Werke sur les foires de Champagne in den Mémoires de l'académie des Inscriptions et Belles-Lettres), Simonet (Institutions de la Bourgogne) und Castan (in den Mémoires de la société d'émulation du Doubs) Hypothesen auf.

Band I.

Zu S. 11 und S. 140 Note 2 siehe Brant, Laienspiegel 61 b und Wagenseil Benachrichtigungen wegen einiger die Judenschaft angehenden Sachen (1705) I. 209 f.

S. 14 f. Ulrich Judengesch. erklärt p. 377: Kawerzin oder Gawertschen nannte man ehemals die Bankhalter, Wechsler und Wucherer. Das Wort ist von dem Hebräischen (Anführung) und bedeutet eigentlich Hebräer.

S. 28 und 152 Note 2. Das sogen. grosse Privileg für das Haus Oesterreich von 1156 ist eine falsche Urk., fabricirt

erst 200 Jahre nach ihrem angeblichen Datum. S. Stumpf, Die Reichskanzler; A. Huber in den Sitzungsberichten der k. Akademie in Wien 34, 17; Neumann Wucher p. 369, Stobbe Miscellen p. 50 und Juden p. 11.

S. 37 Zeile 7. Die Urk. von 1376 ist abgedruckt bei Hontheim hist. Trevir. II. 276.

Lombarden in Zürich (S. 223—230).

S. 49. Der dunkle Satz der Verordnung von 1324 „Were aber daz ein burger uf einen andern burger gelt heisset an den Juden ald an den Cauwerschin schriben“ etc. wollte wohl verhüten, dass nicht etwa der Gläubiger, statt das Geld bei einem Juden oder Cawertschen aufzunehmen, sich selbst die Zinsen berechne und so unerlaubten Wucher treibe. Bluntschli, Zürcher Staats- und Rechtsgeschichte I. 293, wo die Verordnung auch abgedruckt ist, hat dieselbe unerklärt gelassen. Auch Neumann, Geschichte des Wuchers p. 394, wo dieselbe ebenfalls aufgenommen ist, hat diesen Passus nicht gedeutet. Das ganze Gesetz bezog sich sehr wahrscheinlich auf jene in so vielen Urkunden erwähnte Vertragsart, „das Geld auf Schaden bei den Juden zu nehmen“. Ueber die Natur dieses Geschäftes siehe Stobbe: Zur Geschichte des deutschen Vertragsrechtes p. 40 ff. und Die Juden in Deutschland von ebendemselben p. 114 ff. 239 f. Neumann Wucher 142. 393 f. Gewöhnlich sagte man nur, der Gläubiger dürfe Geld auf Schaden bei den Juden aufnehmen, seltener „bei Juden oder bei Christen“. Nur bisweilen wurden auch neben den Juden die Kauwerzaner oder Cauwercini genannt. Von der gleichen Art war die oben Seite 88 auseinandergesetzte Schuldangelegenheit von 1367. Zum Beweise, sowie zur Erläuterung und Vervollständigung des dort Gesagten sei hier der Anfang der ungedruckten Urkunde angeführt: „Wir der Burgermeister die Rät und Burger gemeinlich der statt Zürich tuon kunt und veriehen offentlich mit disem brief, das wir schuldig syen und gelten süllen dem fromen manne unserm lieben burger Fridrich von Berg von Rocha dem Lamparter und sinen erben ob er enwer, und ir gesind die disen brief inne

hand, vierdhalbe und vierzig mark guotes und lötiges silbers Zürich gewicht, und vier und zwanzig guldin guoter und ganzer floren. und sechs schilling Züricher pfenning, das guot wir alles vor im genomen haben uff der von Landenberg von Griffense schaden, die vierdhalb und vierzig mark von der versessen zinsen wegen die gelouffen waren uff die fünfzehenhundert mark silbers die wile so die obgen. Lamparter den selben von Landenberg da mit warteten und die dry und zwanzig guldin, die einem schriber von Friburg wurden ouch von der selben von Landenberg wegen. und den einen guldin und sechs schilling pfenning von bottenlon die über die vorgehen. sach gangen sint, Dis guot alles haben wir den obgen. Lampartern für uns und unser statt nachkomen mit guoten trüwen glopt ze richten und ze weren uff den nechsten künftigosten unser Frouwen tag ze herbst als si geborn wart ane fürzug, und stat ouch dis guot alles ane gewin untz uff das selb zit“ etc.

S. 51. Den 19. Juni 1349 entlehnte Ritter Rudolf Biber bei Brandan Belleta 110 Gulden und versprach Rückzahlung auf den nächsten zwölften Tag in den Weihnachten. Bis dorthin hatte er keinen Zins zu zahlen. (Er wird in der Capitalsumme schon inbegriffen sein). Von da an hatte er bis nach geleisteter Rückzahlung wöchentlich zwei Züricherpfenning per Pfund Zins zu geben. Der Schuldner gab dem Lombarden den Rudolf Brun, Bürgermeister der Stadt Zürich, zum Bürgen. Würde das Anleihen nicht zur festgesetzten Zeit zurückerstattet, so war dem Creditor gestattet, den Schuldner und Bürgen vor dem Gerichte von Zürich zu belangen. — Am gleichen Tage stellte Derselbe dem nämlichen Lombarden einen zweiten Schuldschein für 64 Gulden aus, der mit Ausnahme dieser Zahl in allen Bestimmungen und in seinem ganzen Inhalte wörtlich gleich lautet, wie der vorhergehende. — Zwei Urkunden im Staatsarchiv Zürich.

In dem Friedensschlusse zwischen den Eidgenossen und Oesterreich von 1352 steht in dem Instrumente vom 14. Sept., das Herzog Albrecht der Stadt Zürich ausstellte: „Wäre aber

dasz in disen kriegem an Juden oder an Gawertschen ichts gewonlichs schadens daruff gegangen wäre, den söllent wir inen ouch richten, dasselb soll man uns und den unseren ze gleicher wisz herwider tun“ (Tschudi Chron. I. 418). Wenn daher Wiener (Regesten zur Geschichte der Juden in Deutschland I. p. 224 Nr. 52) sagt: „Mehrere Schweizerstädte versprachen im Jahre 1352 ihre Schulden an Juden und Gawertschen zu berichtigen“ (s. Stobbe Miscellen p. 50; ich kenne das Werk von Wiener nicht selbst), so ist das eine unrichtige Erklärung dieses Artikels des Friedensvertrages.

Der Vogt, der Rath und die Burger der Stadt Rapperswil waren Heinrich dem Lidigen sel. und seinen Kindern von Zürich 100 Mark Silber schuldig, wovon ihnen jährlich 10 Mark als Zins zu entrichten war. Im Jahr 1356 zahlten die Schuldner das Capital ab. Der Vogt der Kinder, Berchthold Ungehür, Burger von Zürich, bescheinigt mit Quittung vom 20. Juni, von dem von Blatzheim, dem Schreiber Albrechts von Buchheim, Landvogt im Aargau und Thurgau, an dessen Statt und Namens der Bürger von Rapperswyl 661 Gulden erhalten zu haben, als Betrag für das Hauptgut, für verfallenen Zins „und für allen den schaden, der an Cawertzschinn, oder von köiffen von bottenlone oder von zerunge deheins wegs von minen und der kinder wegen darauf gegangen ist“. — Urk. im Staatsarchiv Luzern.

Den Lombarden in Zürich ist nun auch der im ältesten Notariatsprotokoll von Freiburg unter dem Jahre 1357 erwähnte Benedict beizuzählen. S. p. 171.

Kaiser Karl IV. schreibt 1359 der Stadt Zürich: „— — wann alle Kawerzin, Wuocher(er) und Juden unser und des Richs Camer dienen und gehörn, des manen wir euch und gebieten euch ernstlich und vestechlich by unser und des Riches hulden, das jr dem edlen Ruodolf von der Warch unsrim und des Richs liben getrüwen dieselben Kawerzin und Juden ungehindert lassen sollet, also das er von unser und des Richs wegen mit jn tuon und lassen müge und jr ouch geniessen, darumb

er uns in unser Kamer antwurten muosz, wann wir dem selben Ruodolf all unser und des Richs recht zuo verordnen in ewr stat genzlich empfolen haben“. — Ulrich Judengeschichte 377. Vergl. auch diese Abhandl. S. 10 und 28 Note 1 u. Stobbe Juden p. 14 u. 204.

S. 51. Das Original der Urkunde von 1363 hat sich noch nicht wieder vorgefunden, wohl aber eine brauchbare Abschrift. Die Italiener von „Rotha“, „Gebrüder von Brey“, wie sie Hirzel Zürcher Jahrbücher I. 293 unrichtig bezeichnete, heissen da wirklich Friedrich und Jakob von Berg, Lamparter von Rocha (s. unter Luzern p. 84). Die Urkundenabschrift lautet: „Allen die disen brieff sehent oder hörend lesen kunden wir Fridrich und Jakob von Berg, die Lamparter von Rocha und verjechen öffentlich, das wir mit guter vorbetrachtung durch schirmung nutz und frommen willen uns und unser brüder lip und gut ein burgrecht ufgnommen und empfangen haben, uns beiden und öch unsern brüdern Thomen, Albrecht und Manfrethen mit dem frommen wisen unsern lieben, dem Burgermeister Räthen und Burgern gemeinlich der statt Zürich in Costanzerbissthum, also das wir beide gelopt und zu den heiligen gesworen haben für uns und die obgenanten unser brüder derselben von Zurich ingesessen burger ze sein zechen jar die nächsten so nech der dat dies briefs schier ist nech enander kommen, und in dem zil von dem burgrecht nit ze ganne noch uff ze geben, und darumb des wir an der stür ledig syen so ander bürger Zurichs tuont, so sullent wir denselben von Zurich nu angends tussig guldin richten und weren und sullent och damit die zechen jar gäntzlich gedient und gestürt han. Wir süllent öch ir stett gemeinlich nutz und eer fürdern und si vor schaden warnen und hüten so vern wir mugend mit gueter trüwen an all geverd; wer öch das wir dhein alten krieg in dis burgrecht brecht hätten, dazu sollen uns öch die obgenanten von Zürich nit gebunden sin zu helfen noch annemmen wan als vere sie es gern tunt, an all geverd; aber sunderlich um die sach und ansprach so der schultheiss und etlich burger von Schaffhusen zu uns kla-

gend, den und andern, sullent wir des rechten gehorsam sin Zurich in der statt um all ir ansprach als ander ingesessen burger an alle geverd. Wer aber das dass dieselben von Schaffhusen oder jeman ander uns hin us für die statt Zürich uff dehein frömdes gericht laden oder gebieten woltin, da söllent uns die von Zürich mit jr fryung, mit botten und mit briefen versprechen als dick es zu schulden künt, des wir sin bedürfen als wir von iren eren wol getrüwen und als andere ingesessene burger an all geverd. Doch also was den über zerung oder kosten gat nu oder hernach, den sullent wir enig haben und ussrichten genzlichen ane der obgenanten von Zurich schaden — an all geverd. Wär aber das unser sach und krieg als hart wurdent, das die von Zürich oder jeman von ir wegen mit offener banner züchen würdent, es wär von unser wegen oder von der von Luzern mannung wegen, do wir öch burger syen, do syen wir nit gebunden das wir jnen do deheinen kosten oder schaden ablegen an alle geverd. Es ist och mit bedingten Worten berett das wir noch nieman von unsern wegen in diesen vorgenanten zechen jaren noch darnach alldieweil so wir Zürich burger syen in derselben statt Zürich deheinen gewerb triben noch haben sullent unszer gut ufgeben uslichen oder mit wechsel, es werd uns denn von denselben von Zurich sunderlich gunnen und erlöpt an all gewerd. Es habent öch die vorgenanten von Zurich in aber vorbehept und bedingt das si unser noch unser brüder lip noch gut enhalb dem gebürg in Tüschen noch in Lamparten schirmen sullent noch wöllent, denn als vern als si gern tund, an all geverd. Wär och das wir und die obgenanten brüder, wir all oder deheiner nach diesen zechen jaren von sinem burgerrecht gan und das uffgeben wölte, das mugent wir wol tun nach der selben statt Zürich sitt und gewonheit als ander ir ingesessen burger an all geverd. Und hierüber zu einem offenen urkund das dies vorgeschriben alles war si und stät blibe, so haben wir die vorgenanten Fridrich und Jacob von Berg die Lamparter von Rocha für uns und die obgenanten unser brüder unser eigen insigel öffentlich gehenkt an diesen brief der geben

ist an St. Andreas abent nach Gottes gepurt drüzechen hundert und sechzig jar und dernach in dem dritten jar“. — Dürsteler Anhang zum Geschlechterbuch Band V, enthaltend Abschriften allerhand Urkunden u. s. w. Stadtbibliothek Zürich Msc. E Nr. 29 p. 203. Mitgetheilt von Hrn. Dr. Hermann Meyer.

Der Gebrüder von Berg von Rocha, die den 29. Nov. 1363 in's Bürgerrecht aufgenommen wurden, von denen aber nur zwei in dieser Urkunde genannt werden, waren es fünf. Ihre Namen sind enthalten im alten Bürgerbuch der Stadt Zürich (im dortigen Stadtarchiv). Die Namen derselben sind alphabetisch, aber nach dem Vornamen derselben eingetragen. Daher sind die fünf Brüder an fünf verschiedenen Orten zerstreut eingeschrieben. Bei jedem ist als Tag seiner Aufnahme beigesetzt: *Receptus in civem in vigilia Andree apli. anno Dni. MCCCLX tertio.* Die Namen sind hier geschrieben:

Alberthus de Berg de Rocha p. 6.

Fridericus de Berg de Rocha p. 75.

Jacobus de Berg de Rocha p. 207.

Manfretli de Berg de Rocha p. 241.

Thomas de Berg de Rocha p. 337.

Schon mehrere Monate früher, aber im nämlichen Jahre, war Franz von Rocha in Zürich zum Bürger angenommen worden. *Franciscus de Rocha lombardus R(eceptus in civem) feria sexta ante purific. bte. Marie virginis ano Dni. MCCCLX tertio.* Derselbe war kein Bruder der vorher Genannten und scheint auch nicht dem Geschlechte von Berg angehört zu haben; denn in einer Urkunde von 1363 heisst er wieder einfach *Franciscus von Rocka*.

Es ist dies die Urkunde um den S. 52 angeführten Hauskauf durch die Gebrüder von Berg, deren Namen sämmtlich in derselben aufgeführt sind. Sie lautet: „Wir Beatrix von Wolhusen von Gottes Gnaden Eptissin des Gottshus Zürich S. Benedicten ordens in Costenzer Bisthum künden allen die disen brief sechen oder hörent lesen das für uns kommen der erwürdig Herr, hr Brun Brun der Probst Zürich, Herdegen Brun sin

bruder und Albrecht Brun Hr Ulrichs sel. Brunen Ritter irs bruders elicher sun mit Eberhart Brunen Ritter ir vetter und erwelter vogt, und ir huss unn hofstatt daz Zürich in der meren statt gelegen ist stosset ein halb an heinrich Bilgers huss ze Nüwmerkt anderthalb an heinrich Ruffwyns huss unn hindenan an der Juden schul und ist erb von unserm Gottshus umb ein semlichen zins, als an unsers Gottshus zinsbüchern und röden geschriben stat, mit steg und weg und sunderlich mit allem recht so darzu gehört und mit unser hant, willen und gunst recht und redlich dem erbern Fridrichen von Berg von Rocka, Jacob, Thoman, Albrecht und Manfrit sinen brüdern, inen allen unverscheidenlich zu köffen geben hant um 400 fl. guter und ganze florinen mit voller gewicht und der geben wart Zürich in unserm hof an der nächsten Mitwochen vor St. Martinstag in dem jar 1363. hierbei waren Gudenz von Hoffstetten, Johannes Hösch, Claus Wissmann, unser Ammann, Franciscus von Rocka und ander erber lüt“. — Dürsteler Anhang zum Geschlechterbuch Bd. V, enthaltend Abschriften von Urkunden u. s. w. p. 281. Stadtb. Zürich Msc. E Nr. 29. Von dem Hause fügt der Abschreiber seiner Copie bei: „Dis ist Herr Burgermeister Rudolf Brunen Wohnhus gewesen“. Mittheil. von Hrn. Dr. Herm. Meyer.

Auch im Steuerrodel der Stadt von 1376 wird „Fridrich von Berg hus“ erwähnt. Im Jahre 1383 verkauften die Brüder es dem Ludwig Keller. Altes Stadtbuch im Staatsarchiv p. 49 b: „Als die Lamparter von Luzern ir hus in unser stett zu köffen geben Ludwig Keller dem Salzman unserm burger um 150 florin da sol man wissen das wir dieselben 150 florin von dem obgenenten Ludwig Keller ingenommen haben und dass sie in unser statt gemein nutzen kommen sind und wellen och dasselb gelt inhaben von des burgrechts wegen so die vogenenten Lamparter bi uns hant untz dass sie ein hus nach unser statt recht köffend u. s. w.“

Nicht nur in Zürich und Luzern, auch nach Bern verzweigte sich das Geschäft Friedrichs von Berg; auch dort war er Bürger und besass ein Haus. Hier mit dem Lombarden Vinzenz von

Troya. Dieser hinwieder hatte (s. Seiten 69 und 124) eine Filiale in Solothurn. Das Berner Udelbuch p. 145 berichtet: „Friedrich von Rocha und Vincencius von Troya sint burger mit 50 fl. an dem huse (der „smita“, Schmiede) und sölent jerlich den burgern 5 fl. geben für telle, wacht und ander ding; und gebent si das burgrecht uff oder si sich davon liessin klagen und wissen, so sint die 50 fl. den burgern vervallen; wenn es aber einer ist, so ist das gelt halber gevallen“. — Archiv des hist. Vereins des Kts. Bern VIII. 194.

Ueber die Lombarden Pelleta haben sich noch mehrere urkundlichen Nachrichten gefunden. Aus einer Urkunde von 1364 (s. im Anhang) ergibt sich, dass Brandan („Brankartz“, Pankraz?) Pelleta dem Grafen Johann von Neuenburg eine Summe Geld lieh, wofür die Ritter Marquard von Rynach und Jost Rich von Solothurn, sowie der Edelknecht Götz von Heidegg Bürgen waren und dass dieselben wegen verspäteter Rückzahlung in Neuenburg Geiselschaft leisten mussten. Aus einer andern von 1366 erhalten wir Kunde von einer des Nämlichen wegen entstandenen Fehde. Brandan („Brantass“) Pelleta wurde von Burgermeister und Rath von Zürich aus einem nicht angeführten Grunde „vor etswevil zites“ in's Gefängniss gelegt. Seiner nahm sich der Freie Heinrich von Rüsegg an, indem er mit seinen Helfern und Dienern die Zürcher angriff und sie schädigte. Es kam dann zwischen ihm und denen von Zürich eine Verständigung zu Stande. Trotz derselben wurde nachher der Freie von Johann Brun, Bürger von Zürich, angegriffen und geschädigt. Den 11. Sept. 1366 wurde nun die Angelegenheit völlig geschlichtet.

1381 wurde Matheus Pelleta in Zürich in's Burgerrecht aufgenommen. Bürgerbuch p. 241 b: „Matheus Pellet von Ast der Lamparter. Receptus in civem feria tertia ante Martini api anno Dni. Mccclxxx primo“. 1405 „kaufte“ derselbe („Mathe Bellete der Lamparter von Ast burger Zürich“) um 120 Gulden von Johann Schwend, gesessen auf Mosburg, Bürger zu Zürich, als Pfand 4 Jucharten Reben „ze Honren an der wissen Buol

gelegen“, mit Haus, Hofstatt, der Trotten und mit aller Zugehörde, die Schwend's Pfand waren von der Herrschaft von der Hohen-Klingen für dritthalb hundert Gulden. Urkunde im Stadtarchiv Zürich; s. Anhang. — Im nämlichen Jahre verkaufte er diese Liegenschaften sammt dem Pfandschilling Herrn Berchtold Keller von Stülingen, Chorherr an der Propstei Zürich, um 141 Gld. Urk. im nämlichen Archiv; s. Anhang. —

1409 nahm Zürich zum Bürger auf „den fromen man Antonium Marchio Pelleten, Thomans Pelleten seligen sun, den Lamparter von Ast, und sin erben mit allem irem gesind, so si jetz hant oder noch habent werden, bi uns ze wonen und ze sin, als ander unser ingesessen burger, unz uf unser Frowen tag ze der Liechtmisse und darnach 24 ganze jar“ etc. Die ganze Concessionsurkunde mit allen Rechten, Pflichten und Bestimmungen ist abgedruckt in der Zeitschrift für schweizerisches Recht Bd. IV, Rechtsquellen p. 33—40. S. auch daselbst p. 40 Gesetz von 1325 (wahrscheinlich ein Fehler statt 1425) und III Rechtsquellen p. 89 f. Nr. 199. 202. 203. 213.

Das Bürgerbuch von Zürich enthält noch folgende Angaben: „Michahel von Pungnauo der Lamparter von Meilan R. in civem xx die mens. Septemb. anno Dni. Mccclxxx quinto, p. 241 b.

Philippus de Pungnauo Lombardus de Mediolano Receptus in civem vicesima die mensis Septembris anno Dni. Mccclxxx quinto, p. 277 b.

Hans von Mentz genannt Gawersch. R. xv die mens. Februarii anno Dni. Mccccxii, p. 129.

Johannes de Cavete von Chum R. in civem xix die mens. Febr. anno Dni. Mccclxxxviiij, p. 208 b.

Petter Huwo von Meilan R. in civem quinta die mens. Sept. anno Dni. Mccclxxx quinto“ (Meilan in letzterer Angabe kann ebensogut das Dorf Meilen am Zürichsee sein als Mailand). — Mitgetheilt von Dr. Herm. Meyer.

Aus den Hofgerichtsrödeln und Achtbüchern von Zürich theilte mir Hr. Staatsarchivar Th. von Liebenau in Luzern noch folgende Eintragungen mit. — 1384 kommen in die Acht: „Junker

Wolf und Ulrich von Brandis, fryen“, wegen einer Schuld von 24 Gld. an Thoman Pelletan.

„Jacob, Thoman, Manfred von Berg die Lamparter von Rocha und ir gesind, die si ze Luczern hand, sind in acht von klag des Burgermeisters und des Rates Zürich umb dz si ir ungehorsam burger sin worden, Actum feria III^a post octavam Pentecoste. Anno Dni. M^oCCC^olxxxx.

Die hant sich bericht mit dien klegern und mit dem gericht“.

1392, feria IV. post Invent. Crucis, kömmt in die Acht auf Klage des Lamparters von Zürich Ruodi Sittlin von Switz; wegen Gemeinschaft mit demselben werden ebenfalls geächtet die Ammänner, Bürger und Landleute von Uri, Schwyz, und Art. 1393, II. post Bartholomæi, nachdem „Geriman“ der Lamparter von Zürich gegen die Städte, Länder und Dörfer Luzern, Zug, Uri, Schwyz, Art, Unterwalden und Einsiedeln feria II. post Urbani 1392 u. 1393 III. post Hilarii Klage beim Hofgericht in Zürich erhoben hatte.

1394, Donstag post Petri et Pauli, klagt der Lamparter von Zürich gegen Johann von Wilberg, genannt Tösegger. — Die Eintragung des S. 54 erwähnten Parzifalis lautet im Anniversar der Propstei Zürich (Archiv der Stift): „5. kl. Apr. Balsama ux. Perzifalis deti. Kawerschi de Aste“ (von mir abgeschrieben 1851 in Zürich).

Bern.

S. 55 zu Note 2, Auch abgedruckt im Soloth. Wochenblatt 1832 p. 555, aber mit dem Jahr 1383 (nicht 1283).

Seiten 58, 190 und 194 ist angedeutet worden, dass auch Eingeborne sich an den Geldgeschäften der Lombarden und Juden betheiligten. Da es den Christen das ganze Mittelalter verboten blieb, Wucher zu nehmen, so war ihnen natürlich auch untersagt, sich mit den Juden und Lombarden in Societätsgeschäfte einzulassen und Geld in ihre Banken einzulegen. Man sah sich daher genöthigt, gegen diese Art Umgehung des Zinsverbotes besondere Verordnungen zu erlassen. So sagt z. B. die Synode von St. Pölten von 1294: „Denuntient et omnes illos

Christianos, qui apud Judæos pecuniam suam locant, ut a Judæis usuram recipient, vel ut Judæi eandem pecuniam mutuent ad usuram“. S. Stobbe Juden p. 83 Note ** und p. 233 N. 94.

S. 67, Note 3. Auch abgedruckt im Soloth. Wochenblatt 1832, p. 556.

Im ältesten Notariatsprotokoll von Freiburg werden unter'm Jahre 1356 Julianus und Symon als in Bern wohnende Lombarden aufgeführt. S. den Abdruck der Stelle S. 171.

Biel.

S. 74, Note 1. Die Urkunde, in einem Vidimus von Johannes von Bärenfels, Schultheiss von Kleinbasel, von Montag nach Michael 1307, ist abgedruckt mit manchen Druckfehlern, die im Expl. der Stadtbibliothek Solothurn theilweise corrigirt sind, im Schweizerischen Geschichtsforscher Bd. VI. p. 123 ff., mitgetheilt durch Decan Morel in Corgémont, mit am Schlusse beigefügten Bemerkungen desselben. Nach seiner Versicherung befindet oder befand sich damals dieser Vidimus im Stadtarchiv Biel. Der Brief ist auch schon bei Ulrich Judengeschichte p. 482 abgedruckt. Es fehlen aber darin die beiden Absätze, die im Geschichtsforscher p. 128 und 129 beginnen: Item sciendum est und: Item si infra terminum etc. S. auch bei Ulrich p. 227, wo in doppelter Unrichtigkeit gesagt wird, die Urkunde datire: 1303 Montag nach St. Michaelistag.

Band II.

Luzern.

S. 79 Note 2. Im Zinsbuche des Kelleramtes der Stift Beromünster, aus der ersten Hälfte des 14. Jahrh. (abgedruckt im Geschichtsfreund Bd. 23 p. 259) erscheinen Joh. Gawertschi und Walter Gawertschi als Zeugen.

S. 82. Um 1312 hielt sich der Lombarde Thomas de Dugniano von Mailand in Luzern auf. Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen VI. 192: Anno 1312 hat ein mailändischer Bürger Petrus de Dezio eine Summe Geldes bei Thomas de Dugniano, ebenfalls einem civis Mediolanensis, „in ipso

oppido Lucernensi tunc temporis commorans“, deponirt: „pecuniam... sub ejusdem mercature diligentia sollerter augendam“. Stobbe Miscellen zur Gesch. d. deutschen Handelsrechts (Goldschmidt Zeitschrift f. Handelsrecht VIII. p. 47 u. 54) führt es als ein Beispiel einer „stillen Gesellschaft“ an.

S. 95. Die Urk. von 1367 im Bürgerbuch ist abgedruckt im Geschichtsfreund Bd. 22 p. 285.

Im Verzeichniss der im Jahr 1803 vom Staate an die Stadt Luzern abgelieferten Urkunden steht:

„Ein Buch, haltet nachfolgende Bürgerrecht.

1395. Wie die Stadt Luzern in Bürgerrecht empfangen die Lamparter von Fraxinello und Salizetto“. — Mittheilung von Staaatsarchivar Th. v. Liebenau.

S. 96. Casimir Pfyffer, Geschichte der Stadt u. des Kts. Luzern I. 151 Note 91 führt folgende undatirte Verordnung an: „Nieman soll Geld für Geld zu Wucher leihen, denn ein Gawertschin oder Wechsler, man soll ouch Acht haben, dass sie Reichen und Armen, gleich als in andern Städten, mit demselben an die Hand gehen und damit genugsam versehen seien“.

Solothurn.

S. 100. Frondlin die Judin ze Solottern kommt vor in einer Urkunde von 1431: Henslin Vesen von Solothurn und seine Frau verkaufen dem Ulrich von Ostermundingen v. Sol. „einen garten ze Solottern vor Eychthor us gelegen dissit der santgruben zwüschent Henslis Schultheissen und Cuntzlmans Graszwilis garten“ etc. „Ich Frondlin die Judin ze Sol. bekenne mich als der vorbegriffen verkaufften garten mit andern der verkoufere gut min pfand was, das diser kouff mit mim wissen und willen geschehen ist“ etc. — Archiv der Familie von Roll in Solothurn.

S. 124. Der Lombarde Facin Roba ist 1433 Zeuge in einer Urkunde; 1436 urkundet er: „Ich Fatzin Roba ein Lamparter burger und gesessen ze Solottern und ich Eilsa sin eliche frouwe tunt kunt als wir koufft hant von Hans Leoparden wilent statsschriber ze Solottern und Eilsen siner efrouwen einen

garten und eine gemurete schüre mit ir hofestat ze Solottern vor Eichthor usz gegen dem Crütze über die strasse gelegen einhalb der lange nach an dem gesselin das ussenwendig des alten graben wider die Are abhin gat, anderhalb nebent Heintzman Gruber und unserm Herren dem Schultheissen, davon gant jerlich dem Spital von Solottern zwölff schillinge alter pfenningen und zwei hünr ze zinse und Clewin Kerlin dem snyder zween guldin ewigs zinses, das sie ouch in dem kouffe vor hant behept“ etc. Zeugen: „Henman Lerouwer und Ruff Ostermond unser swager, bede burgere und der Räten ze Solottern und Hans Wildenstein groszweybel daselbs. Dat. mitwuchen vor Margrethentag einr heiligen Jungfrouwen 1436“. Das Siegel Roba's hängt noch am Pergamente. — In einer Urkunde von 1437 werden erwähnt „drye garten an einandern gelegen vor der statt Solottern vor Eychtor die stossend windeshalb an den alten graben und bysenhalb an Henmanns von Spiegelberg boumgarten und stossend under uff an Fazins gemureten garten etc.“ — Drei Urkunden im von Roll'schen Familienarchiv.

S. 128 Note 3. Die Urkunde ist vom Freitag vor St. Margrethen Tag der h. Jungfrau 1408.

Basel.

S. 137. Schon vor 1278 wirkte ein Cauwircin in Basel. „In civitate Basiliensi sepelierunt fratres Minores cauwircinum . . . in magnum suorum scandalum vicinorum“: Annales Colmarienses ad a. 1278 (Mon. Germaniæ XVII. 203). Der Grund der Entrüstung ist, dass ein Cauwircinus ein offener Wucherer ist und diesem das kanonische Recht das christliche Begräbniss verweigert. Wahrscheinlich hatte der Klerus in der Stadt das Begräbniss verweigert und nahmen sich nun die Minoriten des Verstorbenen an. Stobbe Miscellen a. a. O. p. 49.

S. 141 Text u. S. 142 Note 1. Vgl. Neumann Gesch. des Wuchers p. 6. 7. 13. 60 f. 90 f. 100 f. 104 f.

Freiburg.

S. 163 Zeile 5: Febr. 22. Febr. 23 (1356). Vergl. Neumann Wucher p. 392.

Urkundliche Beilagen.

1.

Ohne Datum.

(zu p. 67)

(Staatsarchiv Bern, „Statt-Satzung“.)

Das man den knechten die den Juden und Lamparten pfendent nüt geben sol.

Item wir haben auch gesetzett weler Lampard oder Jud in unser Stat jeman heisset pfenden da sol man den knechten nutzit geben man geb inen denn gerne.

2.

1283¹⁾. April 18.

(zu p. 55)

(Staatsarchiv Bern, „Statt-Satzung“)

Wie die wuochrer Cristan und Juden ir geltschuld vordren söllent.

Weler Judo oder Cristan offene wuocher gewissheit umb gelt nimet der sol inderhalb dem jare darnach so das zil ze geltene ist sin gelt vordren und sinen burgen manen old die burgen söllent aber nach dem jare inen nit antwurten noch furbass gebunden sin. Datum Pasce Anno Dni Mo cco Cxxxiiij.

3.

1324.

(zu p. 49)

(Staatsarchiv Zürich, Rathsbuch.)

Anno Domini MCCCXXIIII. Man schribet allen Räten und Burgern ze wissen wo ein burger uf einen andern burger von den Juden ald von den Cauwerschin in unser stat guot entlehent mit des schuldeners wissende ald willen, ist daz die Juden ald die Cauwerschin den beklagent umb ir guot, da ist der rat gebunden uf den eit, beide hauptguot und gesuoch in ze gewinnene. Were aber daz ein burger uf einen andern burger gelt heisset an den Juden ald an den Cauwerschin schriben, da ist der rat nicht gebunden das gelt in ze gewinnene, noch der Schultheiss davon ze richtene mit enkeinen sachen.

¹⁾ 1383?

4.

1337. December 10.

(zu p. 71)

(Archiv der Stadt Thun.)

Wir Graf Eberhart von Kyburg lantgrave ze Burgunden tun kunt allmenlichem mit | disem briefe: sit unser lieben und getrüwen . . der Schultheis . . der Rät, und die Gemeinde von | Thune, dur unser flissiklicher bette willen, hant genomen ze ingesessennen burgern, und in iren schirm | Francon, Otten *), Bernhart, Secundum **), und Wilhelm gebrüdere Gutwêri ***) von dem Castel, burgern | ze Ast in Lamparten, Andres, und Peter, ir vetteren, ir gesellen und ir gesinde zwentzig jar, so | nu nach enander koment, in der forme als die briefe stant, die wir und die vorge- nanten von | Thune, dienselben Lamparten, dar umbe han gegeben, so bitten wir, und heissen, erlauben und | gebieten, dien vorge- nanten, dem Schult- heissen . . dem Rate, und der Gemeinde von Thune, unde iren nach- | komen, daz si die vorge- nanten Lamparten, ir vetteren, ir gesellen und ir gesinde, so die bi inen | ze Thune sesshaft weren, sullent schirmen und inon be- holfen sin, die vorge- nanten zwentzig iar | us, so verre si kunnent und mugent wider alrmenlichen, es sin wir old unser erben, unser | amptlûte old die unsern old ieman anders, der si bekummeren wolte wider recht old wider die | briefe, so si von uns und von dien vorge- nanten von Thune hant, und dar umbe loben wir | in guten truwen vür uns und vür unser erben, vür unser amptlûte, und vür die unsern | die vorge- nanten . . von Thune, und ir nachkomen, wider disü bette, und gebot, niemer zu tren- | genne, noch ze bekummerne, noch ze beswerene an deheinen stetten, noch indeheinen weg und | och nieman ze gehellenne, der da wider tun wölte ane alle geverde. Und ze einer steti, und ge- | werem urkunde dirre dingen, so han wir Graf Eberhart von Kyburg vorge- nant, unser in- | gesigel gehenket an disen brief. Der wart gegeben ze Burgdorf an der nechsten mitwochen | nach sant Niklaustage des bisschofz duo man zalt von Gottes geburt tusung drü | hundert und siben und drissig jar |

Das fast ganz erhaltene Siegel hängt. Auf der Rückseite steht von einer etwas spätern Hand: wie man erlaupt hat, etzlich | Lamparter in- der stat schirm ze nemmen.

(Mit Fehlern abgedruckt im Solothurner Wochenblatt 1828. 480.)

*) Das Wochenblatt machte aus diesen beiden einen Namen.

**) Ebenso.

***) Statt Gutweri hat das Wochenbl. unrichtig „Cawerschen“.

5.

1347. August 14.

(zu p. 82)

(Staatsarchiv Luzern.)

Allen den die disen brief ansehent, oder hörent lesen künd ich Meilun von Manta, herr Brandans diener Bellete | von Ast, als mich die burger ze Lutzen êtze lange in eim turne gevangen hant, und nu lidig verlassen | umb etzliche sache dar an ich nüt wande als übel tun das ich dar umbe lidig und ungevangen, wille- | cliche und unbetwungenlich gesworn han, mit ufgehabner hant, gegen dien Heiligen, und mit gelerten | Worten, urvechte, also das ich umb die gevangnust, niemer nieman laster noch leit tun sol, mit | Worten noch mit werchen, noch frummen getan, ich noch nieman andre von minen wegen, ane alle geverde | mit dien gedingen, ob das were, da vor Got si, das ieman von der sache, und von der gevangnust, deheins | wegs geschadeget wurde, an libe oder an gute mit Worten ald mit werchen, das min jungherre herr | Thoman, herr Brandas sun des vorgenanden mit mir unverscheidenlich gelopt hat vür uns und unser | erben den schaden ab ze legene gar und gantzlich, so verre unser lib und unser gut erzügen mag | ane alle geverde. | Ich Thoman der egenande, vergihe öch an diesem brieve alles des so da vor von mir | geschriben stat, und das öch ich min ingesigel dar an gehenkz han, da under ich Meilun der obgenande | mich binde in dirre sache wand ich nüt ingesigels han, uns beiden, und unser iet wederm, und unsren erben | ze einer vergicht dirre sache. Hie bi waren gezügen, herr Hartman von Küssenach, und herr Jost von Mose | rittere, Wernher von Stans, Claus von Gundeldingen, Heinrich von Butwil, Peter Kramer, Ulrich Emerding der junger | und ander erber lüte, dis geschah ze Lutzen uf der obresten brugge an unser Fröwen abende ze mittem | Ögsten do man zalte von Gottes geburte drütze hundert und viertzig jar, dar nach in dem si- | benden jare |

Vom Siegel sind nur noch wenige Spuren erhalten.

6.

1349. Juni 19.

(zu p. 211)

(Staatsarchiv Zürich.)

Allen, die disen brief sehent oder hörent lesen, künde ich her Rudolf Biber ritter und vergihe offenlich das ich schuldig | bin ze geltenne dem fromen manne Brandan Belleten dem Lamparter von Ast burgere ze Zürich und sinen erben ob er | enwere ald sinem gesinde die disen brief zöigent und inne hant, hundert guldin und zehen guldin, alles güter und

| genger florener mit voller gewicht, die si mir verlihen hant und in minen nutz komen sint. Dis gut alles han ich in globt | ze geltenne uf den nehsten zwelften tag in den wiennechten so nu komt, und stat ouch dis gut alles ane gewin untz | uf das selbe zil. Dannenhin gat uf je das pfunt, als man die guldin ze pfennigen reitet, zwene Züricher pfenning | wochoglich ze gewinne alle die wile das gut ungewert ist. Her umbe ze einer meren sicherheit so han ich in ze mir | unverscheidenlich ze rechtem gelten geben, Rudolf Brunen Burgermeister der stat ze Zürich, also, mit dem gedinge, | swie dis gut alles ze dem vorgeseiten zil nicht gewert wirt, so mag Brandan Belleta oder sin erben ald sin gesinde | die disen brief zöigent und inne hant, mich und Rudolf Brunen Burgermeister mit mir unverscheidenlich oder unser erben | ze Zürich vor gerichte nöten und beclagen, so verre untz hauptgut und gewin gar gewert werde. Ich han ouch globt | für mich und für min erben die ich hie zu binde Rudolf Brunen Burgermeister der statt ze Zürich und sin | erben von allem schaden ze wissenne in diser sache, und hier über ze einem waren urkunde so han ich disen brief | mit minem insigel offenlich besigelt. Und ich Rudolf Brun Burgermeister der stat ze Zürich han och ze einer | warheit des so vor von mir geschriben stat min insigel gehenket an diesen brief, der geben wart ze | Zürich an dem nünzehenden tag brahotz, do von Gottes geburt waren drücehnhundert und viertzig | jar und darnach in dem nünden jare |

Es hängt nur noch das Siegel R. Biber's. An der gleichlautenden Schuldurkunde vom nämlichen Tage für 64 Gulden fehlen beide Siegel.

7.

1349. November 2.(zu p. 83 n. 2¹)

(Staatsarchiv Luzern.)

Allen die disen brief sehent oder hörent lesen, künden wir Thoman von Troya, Manpfrid von Berge von | Rocha und Fridrich sin sun, Lamparter von Ast, und verjehen offenlich an disem brief, als wir alle gemeinlich | mit dien wisen vromen lüten Peter von Hochdorf Schultheissen, dem Rate, und der Gemeinde der stat | ze Lucern, mit guter vorbetrachtung, und mit bedachtem mute überein komen sin, daz wir fünfzehn jar | dü ze nechst nach ein ander gant, bi inen beliben wellen und sünd und unser gut uf gewin beidü burgern | unn gestalten in ir stat us lichen. Do loben wir alle gemeinlich und unser ieklicher sunderbar mit disem brief | und han gelobt für uns, unser erben, und unser gesinde bi guten

¹) Dort stehe Z. 8 „1319“, statt 1340.

trüwen, daz wir ellü dü stuk unn ar- | tiggel, die uns an dem brief, den wir dar über von inen han mit ir stat hangenden ingesigel besigelt, gegen | inen, und ir stat bindent old binden mugen stet und fest behalten sun, noch ir enkeins verkrenken, mit | keinen sachen, an alle geverde, und dez ze eim waren urkunde sicherheit unn bestetung allez dez, so da vor | geschriben stat, so han wir alle drie unser ingesigel an disen brief gehenket, uns allen und unser | ieklichem sunderbar, unsern erben, unn unserm gesinde ze einer vergicht der vorgeschribnen dingen. Der | geben ist ze Lucern in dem iare, do man zalte von Gottes geburte drüzehenhundert unn vierzig iar | dar nach in dem nünden iare, morndes nach aller Heiligen tag.

Die Siegel sind abgefallen.

Originalurkunde, Acten Mailand, Fasc. 17, N. 3. Abschriftl. mitgetheilt von Hrn. Staatsarchivar Th. von Liebenau.

8.

1353. Juni 16.

(zu p. 157)

(Staatsarchiv Freiburg, Schweiz.)

Nos Advocatus Consules & Communitas de Friburgo notum facimus | universis, quod nos recepimus in burgensem nostrum Aymonetum Asinerii Lombardum | in et sub conditionibus infra scriptis, videlicet quod si contingat infuturum dictum Ay- | monetum dictam burgensiam resignare seu etiam perdere, quod ipse incurrat | penam centum florenorum de Florencia boni auri & legitimi ponderis, quos | assignat percipiendos in casu predicto supra domum suam sitam Friburgi in | burgo in magno vico fori inter domum Johannis de Heitinwile dicti Tierstein | ex una parte et parvam domum dicti Aymoneti ex altera et supra ortum situm | retro dictam domum limitatam et pertinentem ad eandem. Qui quidem Aymonetus | nobis dedit ratione dicte burgensie quinquaginta florenos de Florencia bo- | ni auri et legalis ponderis semel tamen in receptione burgensie prelibate. Ego | vero prefatus Aymonetus Asinerii Lombardus confiteor predicta omnia et singula | esse vera ut superius sunt expressa, obligans dictam domum meam superius limitatam | cum orto retro sito, dictis Friburgensibus comburgensibus meis carissimis pro | dictis centum florenis, in predictis casibus aut altero eorundem habendis et recuperan- | dis, ut superius est expressum. In cujus rei testimonium nos. . Advocatus | Consules et Communitas de Friburgo predicti contrasigillum dicte Communitatis nostre pro nobis presentibus | literis duximus apponendum. Ego vero prefatus Aymonetus Lombardus pro me sigillum | decanatus Friburgi rogavi et feci huic scripto apponi. Et nos decanus Fribur- | gi ad preces et requisitionem pre-

dicti Aymoneti nobis oblatas fideliter et relatas per | Petrum Nonans cler-
cum juratum nostrum, cui quantum ad hoc vices nostras commisimus et
eidem | super hoc fidem plenariam adhibemus, sigillum dicti decanatus Fri-
burgi apposuimus huic | scripto in testimonium premissorum. Datum sexta-
decima die mensis Junii Anno | Domini M^oCCC^o quinquagesimo tertio.
Duplicatum est presens instrumentum de voluntate | partium, ita quod
dictus Aymonetus habeat unum et dicti Friburgenses habeant aliud. Datum
ut supra |

9.

1356. Juni 20.

(zu p. 212)

(Staatsarchiv Luzern.)

Allen, die disen brief ansehent lesent oder hörent lesen künde ich
Berchtolt Ungehür burger | Zürich. und vergich öffentlich. für mich und
für Rud. Elsbethen. Annen und Katherinen. Heinrichs | seligen dez Lidigen.
wilent burgers Zürich kind, dero rechter wizzenthafter und erborner
vogt | ich bin. umb die hundert march silbers. so der Vogt der Rat und
die Burgere gemeinlich der statt | ze Raprechtswile. schuldig waren. und
gelten solten. dem vorgenanten Heinrich seligen. dem Lidigen. | und den
egenanten sinen kinden. von demselben gute. die vorgenanten von Ra-
prechtzwile. alle jar geben | solten ze zinse dem vorgenanten Heinrich
seligen dem Lidigen. den egenanten sinen kinden. und allen ir erben |
zehen march silbers. daz ich als ein vogt. der vorgenanten kinden, für
si, zu iren handen und in ihrem | namen. für allez das vorgeschriben
hauptgut. für. allen den eins. der uncz nu. da von gevallen ist. und | für
allen den schaden. der an Cawertzschinn, oder von koiffen. von botten
lone, oder von zerunge | deheins wegen. von minen und der vorgenanten
kinde wegen. darauf gegangen ist. untz uf disen hütigen | tag. gewert bin,
emphangen und ingenomen han von der egenanten burger wegen. von
Raprechtzwile. sechshundert | sechtzig und einen guldin vollen swere.
und gute florencier gewicht. die mir der edel Herre Herr Albr. von
Puch- | heim. lantvogt in Ärgöw. und in Thurgöw. und an siner stat.
der von Blatzhein sin schriber. verrichtet. und | bezalt hant gentzlich. Dar-
umbe sag ich in dem namen als da vor in vogtes wise, für mich und dü
vorgenanten | kind. und für alle ir erben. die egenanten burger von Ra-
prechtzwile und alle ir nachkomen, und erben lidig und lös | gar und
gentzlich, allez höptgutes. aller zinsen. und alles dez schaden gemeinlich.
so sie denselben kinden untz uf | disen hüttigen tag. deheins weges gelten.
und ufrichten solten. und waz ouch hantvestin, oder briefen darumbe für..

| baz. hinder mir oder den egenanten kinden funden wurden. die sullen. uns hinnanthin kein nutz mere sin. Mit urkunde | ditz briefs, besigelt mit minem ingesigel. geben Zürich am Mendag vor sant Johans tag ze Sungichten | Anno domini M^o ccc^o l^o sexto |

Das blos am äussern Rand etwas schadhafte Siegel hängt. Von der Umschrift kann noch gelesen werden: . . . OLDI UNGHUR

Auf der Rückseite steht von gleichzeitiger Hand:

„Daz Bercht. Unghür von Zür. | gericht ist des gelts so die von Raperswil dem Lidig | gelten solten desselb Lidig | kind, vogt er was | umb Rapretzwil“.

10.

1364. October 4.

(zu p. 217)

(Staatsarchiv Zürich.)

Allen den die disen brief ansehent oder hörent lesen. künden wir Her Marquart von Rynach. Her Joste Richs von Solottern Ritter und Götzze von Heidegge | edelknecht und veriehent offenlich mit disem brief das wir bürgen sind des edeln Herren Graf Johansen von Nüwenburg Herrn ze Willauffens der nüwen | von Brankartz wegen genempt Peleta von Ast in Lamparten Burger ze Zürich umb ein genant summe geltes als an dem brief stat verscriben den | er von uns darumb het wol besigelt mit unsran eigenan ingesigeln. und in demselben brief stant ouch alle die gelübde, eide und gehor- | sami und fürbuntnust, so wir darumb getan habent und tun söllent. bi unsren eiden. liplich gesworn ze den heiligen mit ufferhabenen | handen. stäte ze habenne und volle ze fürende alle dink glübde eide und gedingde die wir darumb gesworne und gelopte habenne ze tunde | zu vollebringen als an dem selben brief verscriben stat den er von uns het ane geverde. Wir die vorgeanten Her Marquart von Rynach Her Joste | Rychs von Solottern Ritter und Götzze von Heidegge veriechent ouch offenlich mit disem brief das der vorgeant Graf Johans von Nüwenburg uns | gnade het getan und uns urloup und fristung het gegeben das wir nüt leisten söllent, untz ze dem nechsten sant Martinstag der | nu wirt nach dem tag als dirre brief gegeben ist. ane gevärde und mit der gedingde und bescheidenheit. das wir die vorgeanten Her | Marquard Her Joste und Götzze schaffen söllent an dem Lamparter von Solottern das er von nu sant Gallen tag der nu wirt nüt | manon soll. den vorgeanten Graf Johansen untz uff den vorgeanten sant Martins tag der nu wirt und sin bürgen und wa wir das nüt tätent so sollen | wir uns wider antwurten gen Nüwenburg in die stat, uff sant Gallen tag der nu

wirt und da gisel leisten als vor, und niemer dannan komen | wan mit des vorgenanten Graf Johansen willen und gunste und ane alle gevärde. Und wellent ouch mit gedingde das alle die brief die der vorgenant | Graf Johans von uns het in allen iren kreften sterken und machten belibent. sigent und craft habent als vor. Und des ze einem offenen | und waren urkund aller dir vorgenanten und gescribener dingen. so habent wir die vorgenanten Her Marquart von Rynach Ritter Her Joste Richs | Ritter und Götzze von Heidegge. unsrū ingesigel ieglicher besunder ghenket an disen brief. der geben wart ze Nüwenburg in der stat | do man zalte von gottes geburte Drüzehenhundert jar vierū und sechzig jar. an dem fritag sant Franciscus tag. |

Nur noch das Siegel des von Heidegg hängt: S'. GOTFRIDI DE HEIDEC.

11.

1366. September 11.

(zu p. 217)

(Staatsarchiv Zürich.)

Ich... Heinrich von Rüsegg, fry,.. thun kunt und vergich offentlich mit disem brief, als ich vor etswevil zites ein richtung ufgenenomen | hatt mit den wisen lüten, dem Burgermeister, den Räten und den Burgern gemeinlich der statt Zürich von der vangnüss wegen | als Brantass Pellet der Lamparter, ir burger gevangen wz, und als ich die selben von Zürich dar umb angriffen und | geschadget hatt, dü selbe richtung von mir und von minen helffern nu und hie nach war und stet beliben sol als | die richtbrief wol bewisent, die ze beiden siten dar uber geben und versigelt sint. über die selben richtung | Johans Brun, burger Zürich mich angriffen und geschadget hat, sol man wissen, dz ich umb den selben angriff und | umb allen schaden, so von der vorgeseiten sach wegen untz uf disen hüttigen tag, als dirr brief geben ist, ufgelöffen ist | für mich und für all min helffer und diener gut fründ worden bin und sin wil der vorgenanten von Zürich, ir aller | gemeinlich und ir jeklichs sunder und sunderlichen der Lamparter Zürich aller und Johans Brun des vorgenanten. Und han | öch ich für mich und für all min helffer und diener mit guten trüwen glopt und des offentlich ze den heiligen dis | richtung war und stet ze halten, und do wider niemer ze tun, weder heimlich noch offentlich mit dekeinen sachen | an all geverd. Wer aber dz ich nu oder hie noch iemer von der vorgeschribnen sach wegen angriffen oder geschadget wurd | von deheinem, der uf disen tag, als dirr brief geben ist ze Zürich burger ist und der selb ein solcher unhabender man | wer, der nicht gutes hett, den selben sülent die von Zürich weder husen noch hofen und süllent

nach im stellen | und im als vyent sin, als ich, an geverd, alz lang untz mir der schad und angriff von im wider tan und abgeleit | werde. Wurd aber ich von der vorgeschribnen sach wegen von deheinem von Zürich angriffen, an des gut si zu | komen möchtin, den selben sülent si mit sinem gut dar zu halten, und inn solich haben, dz ich von ihm entschadget | werd, als verre des selben gut erlangen mag an geverd. Furer sülent öch mir die von Zürich hinnan hin | von solicher angriff wegen nit gebunden sin, dann dz si die selben nüt enthalten süllent, und dz si inen als | vyent sin sülent, als ich an all geverd. Her über ze einem offenn urkund dz dis alles war si und stet belib | so han ich min insigel öffentlich gehenket an disen brief. Der geben ist an dem einlifften tag des ersten | Herbstes, do man zalt von Gottes geburt drüzehenhundert und sechzig jar, dar nach in dem sechsten jare.

Das wohlerhaltene Rundsiegel trägt die Inschrift: † S'. HEINRICI. D. RUSEG, NOBIL'.

Mitgetheilt von Hrn. Staatsarchivar Th. v. Liebenau in Luzern.

12.

1371. August 29.

(zu p. 90)

(Bibliothek des Klosters Engelberg.)

Allen den Ulrich Wagen Heinrich Waltman | unser erben schuldig sin und gelten süllen ze sant Leodegariantag der nu nechst kunt nach dem tag als dirre brief geben ist dien erbern lüten Friedrichen Jacoben Thoman Albr. und Manfriden von Berge von Rocha von Ast brudern | Lamparten ze Lucern old ira erben dry und fünfzig guldin guter und gäber an golde und mit rechter gewicht | und fünf schilling pfenningen stebler ze Lucern genger und gäber, die uns derselben Lamparter gesinde das si ze Lucern | hand gelihen hat und die öch in unsern guten nutz komen sint. — Wochentlich sollen sie nun auf ieklich pfunt des selben guts als sich die guldin an kleinen pfenningen stebler zichent zwen pfenning derselben münze ze gewonlichem gesuche alle die wile so wir si ongewert hant. — Hierum gaben sie zu gisel Petere v. A burger zu Lucern — die vier gelten erbetten den erbern man Johansen in der Öwa burger zu Lucern dass er sigle. Geben am 29. August 1371.

Ab einem Bücherdeckel in Engelberg.

Mitgetheilt von Hrn. Prof. Dr. Lütolf in Luzern.

13.

1372. November 11.

(zu p. 98 n. 2)

(Staatsarchiv Luzern.)

Allen den die disen brief ansehent oder hörent lesen künd ich Johans de Via den man nemet Chümi | von Chum und vergich öffentlich mit disem brief, als ich ze den ziten do sich die stösse zwiscent | Heinrich Wempel burger ze Lucern ze eim teil, und Ulrichen Uotzen lantman ze Ure ze dem andern | teil erhaben hatten, ze Lucern in der stat für offennen Rat daselbs von ir besendens wegen kam, | und da vor inen rette und vergichtig was willeklich und unbetwungenlich, das ich Cuntzen Bernold | dem underköiffer ze Meilan anderthalb hundert guldin geben und gewert hette von Ulrichs Utzen | wegen des egenanden, und inn die hiesse schriben, an Heinrich Wempels rechnung des vorbenemten; | sol man wissen das ich mich noch wol besinnen und des bedachtlich ir rechter wer bin mit disem brief | das ich dieselben rede do vor inen und mit inen rette, und vergichtig was, und als ich dem Rate | ze Lucern gelobt und geschworn hatte, das ich von derselben sache wegen, ane ir willen von ir stat | nicht kommen sollte, und aber si mich, sid ich der egenanten rede noch vor inen vergichtig bin gesin, unge- | sträffet hand verlassen varn, das ich darumbe gelobt han und loben mit disem brief für mich | und alle mine fründe, bi minem eide dien selben burgern von Lucern, allen, noch ir dekeim sunderlich, | von derselben sachen wegen niemer laster noch leid ze tunne, bekumberenn noch ze beswerenne noch | schaffen getan heimlich noch öffentlich von dirre sache wegen mit dekeinen sachen alles ane geverde. | Hie bi warent gezüge Johans von Waltersperg lant amman ze Underwalden nit dem Kernwalt | Walther von Tottikon, Johans von Mose von Wassen, Anthönio zem Thor, Jacob Wattinger | Walther Uotzo lantlüte ze Ure, und ander erber lüte. Und har uber ze einem waren und offennen | urkunde, so han ich Johans von Via genemmet Chuomi, der vorbenemte min ingesigel öffentlich an di- | sen brief gehenket, mir ze einer vergicht dirre vorgeschribenen sachen. Das geschah und wart och | dirre brief geben ze Lucern in der stat, an sant Martins tage des heiligen bischofs, do man | zalte von Christs geburt, dreizehen hundert iar darnach in dem zwei und sibentzigosten jare |

Das wohlerhaltene Siegel hängt und hat folgende Umschrift:

† S' IOHANIS. D VIA

14.

1379. März 4.

(zu p. 98 n. 2)

(Staatsarchiv Luzern.)

Wisen fürsichtigen unsern sunder guten fründen. dem Burgermeister und dem Rat ze Strassburg | enbieten wir der Burgermeister und der Rat der stat Zürich unser willig dienst bereit in allen | üwern sachen und was wir eren und gutes vermugen. und tun üch ze wissen, das ietz in | der vasten ein iar ist, das zwen erber man in unser statt hie waren dera was einer von | Küm und heisset Johans de Via genant Kümy, der ander ist von Meilan in Lamparten | und heisset Bounstetter. Dieselben zwen kamen für uns und seiten uns, das ein knecht | in unser stat wer heisset Welti von Appwil der hette si in vorchten, und meinde si ze | schadgen und an ze griffen dar über das si im weder gelten noch wider geben solten. | Des besanten wir den selben Weltin von Appwil für uns, und stiessen inn umb die sach | ze red. . Der wart öch offenlich vor uns gichtig, das er die vorgenanten erbern lüt meinde | an ze griffen. . Und durch das die selben erbern lüt und öch ander vor dem egenanten von | Appwil dester sicher werin, do retten wir so verr mit im, das er vor uns offenlich zu den | heiligen swur einen gelerten eyd, das er noch sin helffer die vorgenanten Johans Kumin | und den Bönstetter noch nieman anders uss unser stat noch darin noch uff dem land | zwischent uns, und unsern Eydgnossen weder bekumberen noch angriffen sölt. . Und nach | dem mal do der selb Welti von Appwil vor uns die gelüpt und den eyd getet, do | wölten die vorgenanten Johans Kumin und der Bönstetter von unser stat gen Luzern in die | stat ritten und ritten unser burger etswemanger mit inen. Die wurden gewarnet in | unser stat und uff der strass, das der vorgenant Welti von Appwil und sin helffer in zwein lagen uff si huotti, dar über das er es nüt tun solt nach dem und er vor uns geschworn | hatt. . Und sprechen öch wir bi den eiden so wir unser stat geschworn haben, das der | vorgenant Welti von Appwil die vergicht, die gelüpt, und den eyd vor uns getan hat | als vor bescheiden ist, und das öch unser burger die mit dien obgenanten Kumin und dem | Bönstetter gen Luzern ritten uns bi iren eiden geseit hant, das si gewarnet wurden | als öch vorgeschriben ist. . Dar umb so bitten wir üwer guten fruntschafft mit gantzem | ernst, das ir unsern lieben Eidgnossen dien von Lutzern behulffen und beratten sijent | in den sachen als si mit dem egenanten Weltin von Appwil ze schaffen hant, und si dar- | inn fürderrent das si gen im nach iren notdurften besorget werden. . das wir in | allen sachen iemer dester gerner tun wellen, wz wir wissen das üch lieb und dienstbbr | von uns ist. . Und ze urkund dieser sach haben wir unser stat insigel offenlich gedruckt

| uff disen brieff. . der geben ist Zürich an dem nechsten Donrstag vor dem Sunnentag | als man in der heiligen cristenheit singet Reminiscere Anno Domini M^o ccc^o lxx^o | nono |

Das aufgedruckte Siegel der Stadt Zürich ist noch sehr gut erhalten.
Brief auf Papier.

15.

1379.

(zu p. 98. n. 2)

(Staatsarchiv Luzern.)

Dem Schulthessen und dem Ratt und den Burgern gemeinlich und der stett zu Lutzern | wider sage ich Weltin von Apwil umb daz unreht daz ir mir geton | hant und mir die entwert hant die mir daz mine genumen hant | wider recht und bescheidenheit, und ir daz wol wissent und ir mir öch sit | her understanden hant minen lip und min gut und min er an zu gewinnende, | über daz daz ich mich nüt truvete zu huetende und üver keine sorge hette | in keinen weg und mich allewent wol benuote mit rehte und bescheidenheit, | das konde mir noch nit widerfarn; dar umb wil ich über figent sin | und alle die ich sin erbitten mag unze an die stunt daz ir üch bekennent. | daz ir mir reht und bescheidenheit sont wider farn, uf gelichen tagen. Besigelt | mit mime eigen ingesigel zu ende dirre geschrift |

Brief auf Papier. Das aufgedruckte Siegel ist abgefallen. Auf der Rückseite steht von der Hand Renward Cysat's: Absagbrieff alls Vellti von Apwil der metzger burger zu | Lucern minen Herren widersagt | hatt 1379. |

16.

1384. März 12.

(zu p. 66)

(Staatsarchiv Bern.)

Wir der Schultheis. der Rat. die Zweihundert und die Burgere gemeinlich. und die Gemeinde der stat von Berne. tun kunt menglichem mit disem brief. . alls | wir iegnot*) von kriegem und ander sachen wegen vil und lange zit. in grosser geltschulde. kosten und schaden sin gelegen. und noch ligen. und noch fürer | werden komende und ufnemen. durch unser stat nutz. ere und notdurft willen. haaunder aber wir jerlichs

*) iegnot, ignote jetzt, gegenwärtig. Die Herausgeber des Solothurner Wochenblattes lesen unrichtig „jetzund“ statt iegnot.

grossen zins. mit kosten und schaden müssen | geben und antworten gen Basel. und an ander stette. Da dūngket uns. vil besser und weger. semlich geltschulde. umbe jerlichen zins und schaden usge- | nomen. und entluwen von den unsern oder von den so zu unser stat gehörent, want ouch dasselb gut. an silber und an golt. und an andern dingen. dester bas | und fürer jn unser stat mag beliben. . . So haben wir gesetzet. dis nachgeschriben satzung. von uns und unsern nachkommen von dishin ewenklich stet ze | hanne. und haben si ouch iegnot angenden geschworn liplich ze Gott. dankber und stet ze hanne. und sullen und weller si ouch. jerlich zu den Osteren. als | wir einen Schultheissen und Zweihundert setzen. heissen lesen oder ein abschrift darabe. und sullen si ouch denne sweren liplich ze Gott. dankber und stet ze | hanne von dishin ewenklich. . . und ist dis die satzung. Mit namen wer der ist. es si frou oder man. so in unser stat gesessen sint. oder uswendig sō zu unser | stat gehörent. die uns dehein gut lichen. umbe jerlichen zins es si wenig oder vil, daz wir öch den. jr gut wider sullen geben und den jerlichen zins | berichten mit dem kosten und schaden. so daruff würde gande, als denne ir briefe werdent sagende. so wir inen harumbe werden gebende. mit unser stat | ingesiegel besigelt. Und sol dis nit wenden en keiner slacht ding sumen noch irren**), ob ioch derselben personen so uns das gut lüwen. deheine missetete | und utzit verschulte; noch denne sullen wir inen. oder ir erben. oder an die stette. da si dasselb ir gut hin ordnoten oder beschigken geben berichten | und bezalen in unser stat ane geverde. Were aber daz Gott wende. daz ieman. der selben lüten. so uns also gut hetten verlüwen utzit verschulten und | misseteten, har umbe soll man si büssen. mit rechter urteil uff den eyt. an irem libe und an anderm irem gute. . . darnach als si denne verschult hetten | und inen urteil gebe uff den eyt, want wir nit wellen. das daz selb verluwen gut inen deheines weges, mit den jerlichen zinsen und schaden. werde | abgebrochen und nit gegeben ane geverde. Und sol har umbe nieman der unsern. den personen. so uns das gut hetten verlüwen. an ir ere griffen noch | sagen. das sie wucherer oder abbrecher sin. Wer es aber tete. der soll es büssen und besseren, als denne unser Rat und Zweihundert oder der merteil under inen | uff iren eyt erkennt und heissent ane geverde. . . Und die vorgeanten satzung. ding rede und gedinge. alle und iegklichs insunder. dankber und stet ze | hanne binden wir uns und unser nachkomen. bi den vorgeanten unsern geschwornen eyden. so wir harumbe liplich ze Gotte geton haben. vestenklich und kreften- | klich mit disem brief. Und ze einer stete gezügsami und ewiger kraft aller der vorgeanten dingen und sachen. . . haben wir der Schultheis. der Rat. die

**) Das Soloth. Wochenblatt hat unrichtig: „Und soll diesz nicht werden keinesschlacht Säumen noch Irren“.

Zweihun- | dert. die Burger gemeinlich und die Gemeinde von Berne. unser
stat gross und gemein ingesigel. gehengket an disen brief. . . Gegeben. an
sant | Gregorien tag des heiligen lerers und babstes. . . do man zalte von
Crystus geburte. thusung drühundert. vier und achtzig jar |

Das Siegel hängt. — Modernisirt abgedr. im Solothurner Wochenbl.
1830. p. 183.

17.

1384. August 8.

(zu p. 67)

(Staatsarchiv Bern.)

Wir der Schulthes, der Rät, die Zweihundert und gemeinlich die
Burger der statt Berne verjehent offentlich und thun kunt allermenglichen
mit urkunde diss briefes die in ansehent lesent old hö- | rent lesen nu
older hienach, daz wir gelten süllent und schuldig sint unverscheidenlich
von rechter und redelicher schulde wegen, den bescheiden lüten Maffeo
und Peterman Merlo gevetern Lamparten burgern ze Solotern | zwei thü-
sent und sechzig gute und vollen swere guldin der gewichte von flörencie,
die wir old unser nachkomen, inen oder iren erben old der persone so
dizz briefes mit irem willen gewaltig ist, rich- | ten und gelten süllent
unverzogenlich, von diesem tage hin alz dirre brief gegeben ist uber
ein jar daz nehste ane allez verziehen. . . Tetent wir des nit und wir
darane sumig werent. . . alz denne die guldin ze | kleinem gelte geslagen
werdin und sich nach gemeiner schatzunge geburtin, also sol von dan-
nanthin uff ieglich pfunt wchenklichs gan zwene phenninge derselben müntze
ze gesuche, waz ouch die selben | Lampart ir erben, old die persone die
diss briefes mit irem willen gewaltig ist, und ir helfer, nach dem vor-
genanten zile schaden bruches oder kosten littin oder hettin umb daz vor-
genant ir höptgut, oder umb schaden | ze werbene und inzegewinnende
mit geistlichen, oder mit weltlichen gerichtten oder ane daz in deheinen
weg, es were ritende, gande botten oder briefe ze sendenne oder ze pfen-
denne wie sich daz gefuget. . . sem- | lichen schaden und kosten allen und
sunderlichen, gelobent wir für uns und unser nachkomen, inen ouch gentz-
lich uff ze richtenne und abezelegende mit dem egenanten houbtguote, und
umb den schaden iro eines | eynvaltigen Worten ze geloübende ane eide
und ane alle ander gezügsami. . . und verbindent harumbe umb höbtgut,
gesuch schaden und bruch so von dirre sache wegen dar rürte older uff
stünde wir der | Schulthes, der Rät, die Zweihundert und die Burgere von
Berne vogenant, uns und unser nachkomen, inhant den vogenanten Lam-
parten Maffes und Petermans und ir erben und des der diss briefes mit

irem | willen gewaltig ist unverscheidenlich ze rechten gülten und bürgen mit disem brieffe, und alle unser lüte und gueter zu rechtem pfande, darzu ze merer sicherheit der vorgenanten schulde hauptgutz und schaden so daruff gande wrde . . so hant wir inen harumbe zuo uns unverscheidenlich ze rehten geswornen mitschuldenen gegeben, die fürsichtigen wisen, Otton von Bubenberch, unsern Schulthessen, Chuntz- | man von Burgenstein, Henslin von Bubenberch, Ludewig von Sefftingen edelknechte, Chunen von Sedorff, Gerhart und Peterman von Kröchthal gebrüdere, Peterman von Wabren, Hans von Muoleren, Hans | von Buoch, Gylian Spilman, Ruoff Witpreht, Hans von Wolen, Peterman Halmer, Peterman von Grafen-Ryed unser burgere, Johansen Leberlin, Peterman Schriber, Ruff Übelhart, Chunrat Eppen | , Hans Jungherren, und Hamman Wetzel burgere ze Solotern, unser lieben fründe, also wa daz were daz die vorgeschriben summe der guldinen uff daz egeschriben zil nit gantzlich bezalt wrde und berichtet | wenne denne darnach die vorgenanten mitschuldener alle gemeinlich oder sunderlich, also daz einer uff den andern nit peiten noch warten sol, gemant werdent von den obgenanten Lampartern Maffeo und Peterman von inen | beden old von iro einem, oder von iren erben, von dem der diss briefes mit irem willen gewaltig ist oder von ir botten ze huse ze hofe old under ögen von munde oder mit brieffen . . so sönt si alle und ir ieg- | licher mit einem pferde, by geswornen eiden so si harumbe liplich getan hant ze Gotte und ze den heiligen, inwendig acht dagen den nehsten nach der manunge sich antwurten gen Solotern in die statt | in giselschaft in offener wüerten huser, usserent iren huseren und süllent da ze veilem köffe und ze rehten malen tegeliches unverdinget rehte und gewönlich giselschaft leisten nach der statt rechte | von Solotern . . doch sol si harzu enkein andre giselschaft irren. Und ensüllent ouch von der giselschaft niemer komen noch lassen, denne mit der vorgenanten Lampartern, ir erben, old des der diss briefes mit irem willen | gewaltig ist, urlöp und guten willen, e daz daz vorgenant gut und aller schade so daruff gelöffen were, gar und gantzlich bezalt, und gewert wirt. Were aber daz iro deheiner mit siner selbes libe nit leisten | möchte oder enwölte, der sol aber und mag wol einen andern erbern knecht mit einem müssigen pferde an sin stat in die giselschaft schigken und leggen der für in leiste und alz thüre kome ane geverde | alz er tete alz ob er selber leiste . . Beschehe ouch daz der selben mit schuldeneren dekeiner einer oder mer abgiengen von todes wegen oder sust von andrer sache wegen ze einem schuldener und ze leistenne unnütze | würden, daz Got wende, e daz dise vorgeschriben schulde gantzlich bericht wrde, so süllent wir old vnser nachkomen inen inrunt viertzeihen tagen den nehsten darnach so wir darumbe gemant | werdent . . in einen andern mitschuldener als guten ane geverde an des

stat geben, der also abegegangen oder unnütze worden were, und der sich ze gelicher wise verbinde mit eiden und mit briefen alles daz ze | thunde, so sich der erre an des stat er gegeben wirt, in diesem briefe verbunden und gelopt hatte. Tetent aber wir des nit und darane sumig werent, so sönt die andern nutzen mitschuldener so dennoch | lebent, wenne si dorumbe gemant werdent, ze Solottern giselschafft leisten, untz an die stunde daz daz beschehe . . geben si ouch den selben mitschuldeneren einem oder me deheinst tag . . old ob si deheinen under | inen ungemant liessen. das sol jnen alle zit an irem rehte unschedelich sin, wie digke si daz tätin . . Wir die vorgenanten von Berne gebent ouch für uns und unser nachkommen . . den obgenanten Lampartern Maffeo und | Peterman Merlo, iren erben und der persone die diz briefes mit irem willen gewaltig ist, fryes urlöb, gantzen und vollen gewalt . . das si und ir helffer nach dem vorgeschribenen zile, wenn es inen fueget | uns und alle unser burger gemeinlich oder sunderlich, unser lüte und unser gut, die egenanten mitschuldener und deren lüte und güter ligende und varende, inne und usse, in stetten, dörffern und uff dem lande | und allen stetten wa older wie si dü vindent, mit geistlichen oder mit weltlichen gerichten, old ane alle gerichte und ane allen zorn, wie es inen fugklich ist . . wol mugent angriffen, pfenden und nötigen | und dü pfender füren older triben war si wellent, und da verköffen und vertriben nach ir liebsten willen und mugent daz thun so lange untz an die stunde daz inen höbtgut und schade waz daruf gelöffen were | gentzlich und gar inworden und bezalt würt . . Und süllent ouch die egenanten mitschuldener, ob si gemant sint denne ze male, old gemant würdin . . alweg nit desten minder leisten, untz daz daz volbracht wrde . . | und wie older gen weme si old ir helffer von der angriffunge oder pfendunge wegen in schaden old in kosten kement in welhen weg sich daz fugte older zugienge, da süllent wir si ouch von allem irem schaden wisen | und ledig machen ane widerrede. dorumbe iren worten ze geloubende ane ander bewisunge und gezugsami. Und hie vor disen dingen, sol uns noch unser nachkomen, die egenanten mitschuldener noch ir erben | unser lüte noch unser güter, in de keinen weg nit schirmen noch fristen enkein recht noch gerichte weder geistlichs noch weltliches, noch enkein büntnisse burggrecht, uffsatzunge noch fryeheit noch | gewänheit noch eidgnoschafft der stetten, der herren, noch des landes, noch enkein kryeg und nützit uberall so jeman ussgeziehen older gedenken könne old möchte, von rehte old von getät, daz inen | an dirre sache geschaden möchte harnach in keinen weg bi guten und ganzen truwen ane alle geverde, wand wir uns des alles gentzlich entzigen haben und entzihent mit urkunde diss briefes . . Ouch | gelobent wir die egenanten von Berne für uns und alle unser nachkomen. die obgenanten mitschuldener

die sich durch unser bette willen har in verpunden hant, si alle gemeinlich und sunderlich und ir ieglichs | erben vor allem schaden zu behütenne und si von allem schaden ze wisende in den si hie under und von dirre sache wegen kemen oder komen möchten in deheinen weg. und verbindent dorumbe uns und unser nach- | komen inen und iren erben vestenklich ze rehten gülden und bürgen mit disem briefe. Were ouch daz an disem brief dehein artikel stunde den jeman widerreden old widerruffen möchte, old dirre brief | deheinen gebresten hetti old hienach gewunne, es were an dem bermende, an der geschrifft oder an den ingesigelen, und in welher masse daz zugienge, daz sol den vorgenanten Lampartern, iren erben, old der persone die dises | briefes gewaltig were mit ir willen enkein schade sin, und den gebresten süllent wir und unser nachkomen inen allen abrichtende sin, und si sicher thun nach aller ir notdurfft fürderlich ane alle geverde | Und ze einer warheit und steten krafft aller dirre vorgenanten dingen .. haben wir der Schulthes, der Rät, die Zweihundert, und gemeinlich die Burger von Berne vorgenant, unser statt gemein ingesigel offenlich an disen brief gehengket. Wir aber die obgenanten mitschuldener Otto von Bubenber, der schulthes, Cuntznau von Burgenstein, Hensli von Bubenber, Ludewig von Seftingen, Chuno von Sedorf, | Gerhart und Peterman von Kröchthal, Peter von Wäbren, Hans von Muleren, Hans von Buch, Gylan Spilman, Ruff Witpreht, Hans von Wolen, Peter Halmer, Peter von Grafen-Riede, burger ze Berne .. Johans | Leberli, Peterman Schriber, Ruff Übelhart, Chunr. Eppo, Hans Juncherre und Haman Wetzal, burger ze Solottern .. veriehent, ouch einhellklich einer warheit aller der dingen so da vor von uns geschriben stand | Und haben ouch uns und unser erben harzu vestenklich verpunden und alle unser lüte und güter erlaubet anze-griffende alz vor bescheiden stat, und loben öch bi den eiden so wir har-umbe alle liplich gesworn hant | mit uffgehebtten händen und mit gelerten worten ze Gotte und zen heiligen, die giselschafft stäte ze habenne und ze volleführende ob es ze schulden kunt, jn allen den weg alz da vor ge-schriben stat .. | Und des ze offenem urkunde haben wir die jetzgenannten mitschuldener alle unsre jngesigle an disen brief gehengket. Dirre brief wart gegeben an dem achtoden tage des manodes Augsten in der | jar-zale, do man zalte von Gottes geburte drüzehen hundert vier und achtzig jar |

Die Siegel hingen und hängen noch zum grössten Theil in nachstehender Reihenfolge von links nach rechts neben einander, wobei jedesmal der Name des Sieglers auf dem Falz des Pergaments geschrieben ist, nämlich:

(Bern) „Schulthes (sechseckig), Burgenstein, Bubenber (ist abgebröckelt), Seftingen (ist abgebröckelt), Sedorf (theilweise geschädigt), G. de Kröchtal (zum grössern Theil abgebröckelt), P. de Kröchtal (theilweise

geschädigt), Wabren, Muoleren, von Buch (etwas geschädigt), Spilman, Witpreht (beinahe ganz abgebröckelt), von Wolon (ganz abgebröckelt, hängt nur noch die Schleife), Halmer, Grafenried, Leberli, Schriber, Übelhart, Eppo, Juncherre, Wetzeli. († S. WEZEL. DICTI. GOLTSMIT.)

Der Schuldbrief ist, weil bezahlt, durchschnitten.

18.

1386. April 23.

(zu p. 67)

(Staatsarchiv Bern, „Statt-Satzung“.)

Wie die Juden und Lamparten jr schulden ziechen söllent.

Und söllent ouch die Lamparten und Juden ir schulde in ziechen und vordren indrent jaresfrist, tēten aber sy des nit werē aber das denn jeman des schuldnere gutren nach dem ersten jar kouftin und die darnach in gewerde behūben jar und tag unangesprochen und mit recht gevordrett so mag der köiffer und der schuldnere von desshin die güter inn haben und lidig sin an geverde, von dienselben Lamparte un Juden. Datum crastina Pasce anno Dni. etc. ccclxxxvj.

19.

1391. Mitte April.

(zu p. 68)

(Staatsarchiv Bern.)

Wir Benyamin der Jude, Meria sin ewirtin und Bennfelt, sines sunis sun, tuen kunt menglich mit disem brief. Als unser gnedigen | lieben herren der Schultheis Räte und Burger ze Berne uns ze iren ingesessnen burgern und in ir stat schirm genomen hant und | uns friheit geben als die briefe wol bewisent so wir harumb versigelt von inen inne haben, in denselben friheiten vnd briefen | aber ein artikel stat, nemlich daz uns ze glöben sie es sy an hauptgut, an geltschuld an gewin etc. als denne der artikele | wol wiset, der selb artikel aber die vorgenanten unser herren etzwas ze swere und unkumblich dunket, harumb gesprochen wir | die obgenanten Juden wenne der Lamparten zile und friheit us gat, wenne daz ist ane geverde daz denne die obgenanten unser herren | von Berne den vorgeschribnen artikel so nu ze mal in unserm brief und friheit begriffen und geschriben stat wol wandlen | miltern oder mindren mögen alz denne die obgenanten unser herren der Schultheis Räte und die Zweihundert von Berne | oder der merteil under inen dunket und erkennet ane geverde,

doch also daz die andern artikel alle so in unser friheit | und briefen begriffen und geschriben stand in gantzer und steter kraft beliben söllent, die jarzal us als unser friheit stat. | Were aber daz dien Lamparten nach dem usgange ir ziles der vorgenante artikel geben und den nützen würden ob si furer | hie beliben, so söllen och wir mit gedingen den selben artikel haben und nutzen und da mit versorget werden unser | jarzale us, und sol denne dirre brief von deshin ab und kraftloz sin ane alle geverde und widerede, und umb dis | alles stet ze hanne und ze volfüren in den worten als vor stat, verbinden wir Benjamin Meria und Bennfelt uns | dien obgenanten unsern herren von Berne und ir nachkomen vestenklich mit disem brief, und sol uns hie wider nit schirmen | der obgenant unser friheit brief noch hein ander ding bi guten trüwen ane alle geverde. Dis dinges sint gezüg Symon | Mennlis der Jude und Jhem der Jude. Und ze einer steten gezugsami so haben wir die obgenanten Benyamin der Jude, Me- | ria sin ewirtin und Bennfelt sines sunis sun erbetten Viflin Jasacks sun den Juden, daz der sin ingesigel zu minem dez obgenanten Benyamins ingesigel offentlich hat gehenket an disen brief. Daz och ich der obgenant Viflin umb ir bette willen | getan hab, mir und minen erben unschedelich. Geben ze mittem Abrellen, do man zalte von Christus geburte | thusent drühundert nüntzig und ein jare.. |

Die beiden Siegel hängen.

20.

1395. Juli 9.

(zu p. 68)

(Staatsarchiv Bern.)

JCH Hensli Lamppart sun Anthonien seligen von Septimis des Lamparten tun kunt und vergich offentlich mit | disem brief, das die wisen fürsichtigen, der Schultheis vnd die Rete ze Berne, mir harus gegeben habent | und ze henden gestossen, alles das gut, so sy ingenommen hatten und geleit hinder Chunen von Sedorf, es | sy briefe, phender, husrat, bartchaft, silbergeschirre, oder wie daz gut geheissen ist, so der vorgenant Anthönio | min vatter selig nach tode gelassen hat, und sunderlich, als sy einen teil geltes von dem egenanten gut geno- | men hatten, un in ir nutz bekert, da vergich ich, das sy mir den halbteil desselben entlechten gutes genzlich | bezalt hant, und umb daz sy mir völlenklich gnug getan hant, so habent sy mir zem lesten gegeben drissig | müt dinkel, daran mich wolbenüget und des ich inen ze danken hab. Harumb so sprich ich für mich und | min erben, und für alle so von mir und von minen wegen recht deheines weges ze demselben gute haben | mugent, umb daz

vorgenant gute alles so min vatter selig nach tode verlassen hat, und hinder die vrogenanten | min Herren von Berne, oder hinder ieman ze iren handen komen ist, die ietzeigenanten min Herren von Berne | und ir nachkomen und och des vrogenanten von Sedorfs erben, dem des gutes ein teil enpholen wart, quid lidig | und ler nu und iemerme mit kraft dis briefes . . und loben by miner trüwe an eydes stat, für mich und | alle min erben, die vrogenanten von Berne noch ir nachkomen, noch nieman so zu inen gehöret umb dis vrogenant | gut alles noch umb deheines stük im sunder, fürer me ze bekümerene noch ze drengenne, weder mit | geistlichen, noch mit weltlichen gericht, noch ane daz in deheine wiss ane geverde, noch nieman gehellen | der sy hiewider drengen, oder bekümeren wölt mit deheinen sachen. Fürbas me so loben vnd gesprichen ich | by miner trüwe an eydes stat, was ich sachen von dishin ze schaffen hab, oder gewinne, mit deheiner | persone, ze Berne, oder mit dem, oder den so ze der stat Berne gehörent, daz ich da umb ieklich sache und | gegen ieklicher persone, recht umb recht, halten, nemen, und tun sol, an den gericht ze Berne, oder an den | stetten, als denne umb semlich sachen ze Berne ist recht und gewonlich ze tunne ungevarlich und umb diser | vorgeschribner dinge und artikele, alle und ieklich in sunder, dankber und stett ze hanne, noch da wider | niemer ze tunne, schaffen noch raten getan, weder durch mich noch durch ieman anders, binden ich | mich bi trüwe an eydes stat, in die hende der vrogenanten miner Herren von Berne und min erben ze rechten | gelten und bürgen vestenklich mit disem brief. Dirre dingen sint getzüge und waren hie bi, Peterman | Rieder, Se-frit Ringgolt, Paulus von Steinenbrunnen, und ander erberer lüten vil . . dirre dingen ze | einer offener vergicht und steter getzugniss, so han ich gebetten, die fromen manne, Hans von Bubenber | und Burkart von Sumens-walt edelknecht, daz si ir ingesigel für mich henken an disen brief, das och wir | die nugenanten von Bubenber und von Sumenswalt umb sin bette getan haben, uns und unsern erben | unvergriffenlich. Geben am nünden tag Höwodes nach Cristus geburte thusung drühundert fünf | vnd nüntzig jar |

Von den Siegeln hängt nur noch das Burkart's von Sumenswalt.

21.

1396. August 28.

(zu p. 123)

(Staatsarchiv Solothurn.)

Nos Antonius Pavonus de Guaschis et Bertolinus Merllus fratres habitatores Ville Santi Salvatoris notum facimus tenore presencium universis et | singulis quos noscere fuerit opportunum, quorumque interest aut intereat,

quomodibus in futurum. Quod cum providi et discreti scultetus | consules et communitas de Solodro Lausanensis dyocesis specialiter me prefatum Anthonium quibusdam de caussis captivaverint, et aliquamdiu captivum | tenuerint, quibus autem caussis et captivacione, Deo ac iusticia concedentibus, ego jam dictus Anthonius pubilice coram dictis Solodorensibus | inmunerum atque inculpabilem, inventus ac compertus sum et per ipsos Solodorenses prefatis captivacione et detencione, gratiosissime remissus et | solutus, ea propter, nos predicti Anthonius Pavonus et Bertolinus Merllus, simul et in solidum promittimus pro nobis et nostris heredibus nostrisque | amicis sociis ac coadjutoribus per juramenta nostra per nos simul et divissim ad sancta Dei evangelia corporaliter prestita et stipulata | prefatos Solodorenses, suos successores et confederatos, omnes et singulas personas ad ipsos pertinentes ratione confederacionis vel quocumque | alio modo communiter nec divissim, in corporibus neque rebus necnon et in mercimoniis suis propter prescriptas captivacionem et detencionem | nec propter quamcumque aliam causam ipsas captivacionem et detencionem tangentes numquam perturbare, molestare nec inquietare | quocumque iudicio spirituali nec seculari, nec alicui contra hoc facere volenti consentire nec ipsos vel quempiam eorundem in | spirituali vel in generali in aliqua civitate villa patria vel terra, in corporibus neque rebus barrare arestare nec | sassinare, per nos neque per quemcumque alium propter dictam causam. Insuper volumus, dicimus, quitamus et absolvimus eciam nos | predicti Anthonius et Bertolinus fratres pro nobis et nostris quibus supra prefatos Solodorenses et suos quos supra predictis captivacione | et detencione libere cum effectu et absolute litteras per presentes et in testimonium atque robur premissorum nos supra dicti Anthonius | Pavonus et Bertolinus Merllus fratres nobiles et sapientes viros consules et communitatem dicte Ville Sancti Salvatoris rogamus | cum instancia, quatenus sigillum dicte ville sue pro nobis presentibus appendent... Demum nos jam dicti consules et communitas | de Sancto Salvatore predictos scultetum consules et communitatem de Solodro et suos quos supra per dictam captivacionem per dictos Solodorenses | dicto Anthonio habitatori ville nostre ut dicitur facta pro nobis et nostris successoribus eciam absolvimus et quitamus et quittatos | et absolutos esse dicimus litteras per presentes, in cuius rei testimonium evidens nos consules et communitas Ville Sancti Salvatoris | predicti sigillum dicte ville nostre pro nobis et ad preces dictorum Anthonii et Bertolini habitatorum nostrorum presentibus duximus | apponendum. Data in Sancto Salvatore sub anno millesimo ccc^o lxxxvj indictione iiij^a die xxvii^j mensis Augusti.

† Ego Bertolinus Merllus de Sancto Salvatore publicus imperiali auctoritate notarius hanc cartam mea propria manu scripsi et me subscripsi et signum meum apposui consuetum.

Das Siegel hängt.

22.

1397 Juni 14.

(zu p. 75)

(Stadtarchiv von Biel.)

Ich Oddon genempt von Berris von Ponzano ein Lamparter des pyses von Verzellens tun kunt allen den die disen brieff ansehent lesend oder hörent lesen nu oder hie nach, dz die wisen und bescheidnen der Meyger der | Rät die Burger und die Gemeinde der statt ze Byelle in Lossner bystume gelegen mich und min gesinde und gesellen die denne in ir statt by mir wonhaft und sesshaft sint, ze rechten burgern enphangen und genomen hant zechen | jar nach einander gande ane underlas, nemlich den nechsten und ersten so nun allernechst nacheinander künfftig sint und die ouch mit namen uff Sant Mychels tag des heiligen ertzengels der nun aller nechst kunt und | künfftig ist nach der date diss briefes erst ane gan und anvachen söllent, und hant öch gelobt und lobend mit irem briefe den sy mir geben hant für sich und für ir nachkomen unser libe und unser guot die selben | jarzal uss und nüt füror ze schirmende beide in ir statt und ussrent, als ander ir burger by iren geschwornen eyden, als werre sie denne dz getuon und erzügen mögend ane alle geverde, mit dien gedingen und mit der | bescheidenheit, als hie nach geschriben stat. Mit namen und des ersten, dz ich der egenant Lamparter dien selben von Byelle jerlich jegkliches jares geben ussrichten und bezalen sol zweintzig guldin guoter an golde und | vollen swere an der gewichte von florentzie an ir statt gemeinen bu und nutz und notdurft und sol inen ouch die ersten zweintzig guldin bezalen und usrichten uff die wiennacht so nu nechst kunt nach der date dis briefes | und dannanthin jerlich zweintzig guldin uff die wiennacht ane verziechen; doch ist berett, das ich iren wol mag jerlich für jeglichen guldin geben und ussrichten so vil anders gemeines geltes, alz denne zuo derzit und dez | jares, so ich inen die selben zweintzig guldin richten und weren sol, für einen guldin gemeiner löff ist ze gebende und ze nemende in ir statt und in dem lande ane geverde. Und wenne ouch ich der vorenant Lamparter oder | min erben ob ich nüt were inen oder iren nachkommen, die selben zweintzig guldin jerlich gebend und usrichtend, so söllend si uns ie quitbriefe darumben geben ob es uns notdurftig dungket, und söllend öch mit namen | ich und min gesinde denne von inen und von iren nachkomen da mitte fry und lidig sin und beliben und usgenommen von allen stüren, diensten, tellen und lichungen und von allen andern burdinen die si uff ander ir burgern leggent, und mit namen von allen sölichen sachen die si von ir statt wegen uff uns leggen sölten oder möchten; doch allein vorbehebt were das si kryeg an viele und si reysen müsten, so sol ich inen dienen und mit inen reysen alz mir | erlich und gemesse

sye und inen nützlich, es were dz si mit ir baner uss zugen oder sust ane das als si denne ze rate wurden, als ouch ander ir burger tund, ane alle geverde und sol ouch ich noch min erben und gesinde von | inen noch iren nachkomen nit furor genötiget, noch angestrenget werden ze reisende uber unsern willen, denne als verre so wir ane das gerne und von mutwillen tund. Dar zu hand si mir verhenget, inwendig dem vorge- | schribnen zile min guot, uff min recht in ir statt uss ze lichende burgern und gesten umb gewin uff bürgen und gysel uff briefe und uff phender, als mich denne aller wegste dungket mit der bescheidenheit und mit | dien gedingen so hie nach geschriben stant. Des ersten das ich oder min erben und min gesinde und unser jegklicher by inen und in ir stat mögen beliben und wonhaft sin und da wechseln kouffen und verkouffen, und ein | hus haben oder me, ob es uns notdurftig wirt, und das wir by inen koffen und verkoffen mögend als ander ir burger, und söllend ouch da von tun als ander ir burgere tund. Dar zu hant si uns verhenget uff unser recht | unser gut uss ze lichende burgern und gesten uff bürgen und gysel uff briefe und uff phender, als uns denne unser eygenner wille wiset, dien burgern ein phunt ze jegklicher wuchen umb anderhalben phenning und zechen schillinge | umb einen halben phenning und ein ort, der müntze so wir in lichen, fünf schillinge und darunder umb anderhalb ort, von fünf schillingen uff untz an zechen schillinge umb einen halben phenning und ein halb ort, von zechen | schillingen uff untz an fünfzechen schillinge umb einen halben phenning und ein ort, von fünfzechen schillingen uff untz an ein phunt umb anderhalben phenning. Und sol uns ouch nieman thwengen unser gut ze lichende | oder ze wechslende wand als verre wir dz mutwilliklich und gerne tund. Wenne ouch die die by inen sesshaft sint ein gantz gut von uns entlehenent, die mögent von uns ob si wellent wechsel nemen an gulden | an silber oder an ander müntze, dar nach alz si denne mögent mit uns über ein kommen. Were ouch dz jeman der in ir stat wonhaft ist oder ir burger ist von uns dehein gut lützel oder vil uff nemme oder entlehende | und spreche, dz er nüt burger were, und darnach si oder dehein richter vorder an uns hette, das wir ze vile gesuches von inen genommen hetten, da sol man uns eins eyde geloben dz er gesprochen habe dz er ein usman | und nut burger were, und söllend denne umb die ansprach lidig sin. Darzu hand si mir dem vogenanten Lamparter und minen erben und minem gesinde verhenget, was phendern wir jor und tag gehalten und wir die | nüt fürbasser gehalten wellend dz wir die denne wol verköffen mögent und dz man dar nach dar umb an uns enkein ansprache haben sol, was wir ouch briefen oder phendern inne hant, die sind wir nüt | gebunden wider ze gebende jemand untz das uns höptgut und gesuch wirt vergolten. Und sol uns dar an enkein recht noch gewonheit ir stat schaden dz nu

uffgesetzt ist oder hie nach uff gesetzt wurde. | Ich der vorgenant Lamparter und min erben und gesinde söllend ouch ir müntze nüt swechren noch ergeren in dehein wise. Were ouch das uns dehein roubig oder tübig phant versetzt wurde, dz söllend wir dem wider | geben, des es ist, also dz er uns unser höptguot und gesuch gentzklich gebe, doch also das er kuntlich mache als recht ist, das ime das selb phant geröbet oder verstolen wurde. Were ouch dz wir dehein phant verluren von | deheiner leyge sache wegen anders ane geverde denne von gemeinem brande ir stat, da sol unser einer sweren, dz wir dz phant nüt haben mögen und das es verloren sye, und söllend ouch denne dem dz phant gelten, als er das | behebt by dem eyde ob es ein semlicher mönsche ist, das den Rat by jr eyde dungket, dz ime ze gelöbende sye. Düchte aber den Rat dz ime nüt ze gelöbende were, so sol es stan an dem Rate und was sich der by dem eyde | dar über erkent, dz sol stet beliben. Was wir aber phendern verluren von gemeinem brande ir statt, da vor Got sye, da söllent wir unser hoptgut und gesuch verloren han und der des dz phant was sin phant. Bescheche | ouch dz jemand der ir burger oder burgerin were oder in ir statt sesshaft were oder zu ir statt gehorte mit uns stössig wurde, es were umb gelt oder umb phender, darumbe sol man minem des egenanten Lamparters oder | minem gesinde unser eins eyde gelöben, es were denne das der sacher kuntlich gemachen möchte als recht ist mit zwein erbern gelöbsamen mannen zu ime oder mit drin ane inn, dz das war were alz er spreche. Wir | söllend ouch enkeinen harnesch verschigken noch verkoffen von dem lande. Were aber dz uns dehein harnesch verstunde, den mögend wir wol verkoffen offenlich in ir statt, und wenne jemand sine phender usser unserm | huse getreit, darumbe sol man uns darnach nüt ansprechen noch nöten weder der richter noch der klegler. Bescheche ouch, dz Got wende, dz dehein phant in unser gewalt geswechret oder geergeret wurde ane geverde | von müsen von milwen oder von semlichen sachen, darumbe hand wir niemand ze antwürtende. Were ouch, davor Got sye, dz unser deheiner in ir statt dehein bosheit oder unzucht tetin, dar umbe söllend si uns nüt | an unserm gute besweren, wand dz si den allein der das übel getan het, kestigen söllend dar nach so die schulde ist, und söllend unser eins eyde geloben, wie vile er gutes in dem huse hette, und söllend öch nüt fürbasser | von uns vordren. Were ouch dz unser deheiner in ir statt oder ussrent von dirre welt schiede, da söllent sie an das gut enkein vordrunge noch anspreche haben, wand allein umb redliche gülte, wand dz si dz lidig söllent | lassen sinen erben oder sinen gemeindern oder gewissen botten frilich und ruwklich ane alles widersprechen. Man mag ouch nüt in minem des vorgenannten Lamparters huse enkein gut höften noch verbieten weder burgere noch geste. Dar | zu hant si uns gelobt, das si von enkeines kryeges

wegen geltes zolnes vorwechsels röbes, noch von enkeines zornes wegen der nu uff gestanden ist oder noch uffstan mag, enhalb dem Lampertschen gebirge oder | anderswa, nüt söllend besweren noch verhängen ze beswende in ir stat noch ussrent mich noch min gesinde. Were aber dz ich der egenant Lamparter oder min gesinde oder unser deheiner dehein klage hette wider jemand, da hand si uns | gelobt alle tage recht ze tunde unverzogenlich und unser recht getruwlich ze haltende. Beschehe ouch das die müntze die jetz in ir stat genge und gebe ist, gemeret oder gemindret oder deheins wegs geswechret | wurde oder versprochen wurde, dz si nüt gemeinlich gienge als si nu gat, so söllent unser gülden uns gelten mit gelichnisse des geltes, dz si uns uff den tag schuldig warend, mit anderm gelte dz als gut sije oder mit silber | oder mit guldinen an wechsel so das gebürret. Were ouch dz ein gemein müntze in dem lande uss gienge, die an ir selber also belibe, so söllend wir an unsern schulden nemen, so vil als der gemein löff und wechsel were für golt | oder ander müntze, so wir uss gelüchen hetten iren burgern die ir burger werend. Aber an dem gesuche söllent wir von iren burgern nemmen sölich müntze als ir einer von dem andern nimet. Si hant mir ouch gelobt, dz si in ir stat | enheinen andern Lamparter noch enkeinen Juden noch andern semlichen licher als ich bin, haben söllend, die wile ich der obgenant Lamparter bi inen bin und die egeschribne jarzal weret. Wir söllend ouch von enkeinem irem burger noch | von niemand anders in ir statt zu deheinem kamphe be-
thwungen werden von deheines gutes oder gülden wegen. Ouch hand si gelobt, was not mich den egenanten lamparter in ir stat oder ussrent von jemand ane gat, da | söllend si mich schirmen und mir beholfen sin mit guten truwen, so verre si mögent, als ander ir burger. Were och dz dehein misshellunge zwischent inen und mir uff stünde, da söllend beide si und ich gehorsam sin sibnen | ires geswornen Rates des alten und des jungen, wele ich in da zu uss nemen, und sol beidenthalb stet sin, was sich die darumbe by jr eyde erkennt, und söllend ouch si die siben, die ich nemmen, in irem Rate wisen, | dz si sich der sache und der stößen an nemen uss ze richtende und si ouch uss richten. Beschehe ouch dz ich der vogenant Lamparter inrent dem vogenanten zile oder dar nach von inen scheiden wölte, wenne dz ist, des | söllend si mir nüt vorsin, und so ich iren Rat darumbe manen, so söllend si offentlich heissen rüffen iren weibell, wer phender an mir stande haben, dz si der von mir löse inrent drin manoden den nechsten, und wer das | nüt tete, dz ich dem dar nach nüt ze antwurtende habe, und söllent mich, wenne ich von inen varen wölte, mit minem libe und gute von ir stat beleiten, so verre als ir geleite gat, so si beste mögent, weles weges | ich wil, ane geverde. Dar zu nach dem tage so dz verschruwen wirt, so sol ich und min botten umb ander geltschulde

die ich hinder mir liesse jar und tag in ir statt schirm und fristunge sin, ob es mir notdurftig wirt, und | söllend si uns och schirmen als ander ir burger und uns beholfen sin unser geltschulde in ze gewinnende by iren trüwen mit dem rechten ane geverde. Und so die von inen varen wölten, die söllend si ze gelicher wise von | inen lassen varen und si geleiten so verre als ir geleite gat, als da vor geschriben stat. Were ouch dz ich der vogenant Lamparter von inen wölte scheiden und ziechen, e die vorgeschriben jarzal uss keme und sich verluffe, | weles jares das were, des söllend si mir öch nüt vor sin und söllend mich von inen geleiten, alz da vor bescheiden ist, und sol ouch ich inen denne geben die zweintzig guldin, die dem selben jare als ich von jnen scheiden | geziert ze gebende, und sol da mitte lidig von inen sin. Were öch so dz vorgeschribne zil uss keme, dz ich oder deheiner mines gesindes oder miner gesellen bi inen beliben wölt ane lichen, dar mag wol darnach ir | burger beliben, und sol inen denne jerlich geben, so vil als er mit inen uberein kumet nach zimlichen und bescheidenlichen dingen. Si hand mir ouch gelobt, dz si noch ir nachkommen mich noch min erben oder unser gesinde | und gesellen von enkeines gebottes wegen Bepsten Keysern Kungen, Hertzogen Byschoffen noch von enkeines andern geistlichen noch weltlichen gebottes in ir statt nüt besweren noch schedigen söllend lassen, wand dz | si uns schirmen söllend wider menlichen als ander ir burger nach ir mügent ane alle geverde. Ouch sol man wissen, were dz ich der egenant Lamparter oder deheiner mines gesindes oder miner gesellen by inen und von ir wegen | unser gut merende und bessrende wurde und gewin nutz oder gesuch von inen und von iren burgern oder von dien iren nemen oder nemende wurde umb denselben gewin, nutz und gesuch, söllend si noch ir burger und | die iren uns nüt tagen noch laden für enkein geistliches gerichte. Und umb denselben gewin, nutz und gesuch hant si uns für sich und für ir nachkommen ewklich quit lidig und ler gelassen und gesprochen, und hant | öch gelobt für sich und für ir nachkommen, uns noch unser erben umb denselben gewin nutz und gesuch niemer me anzesprechende noch ze bekümernde weder mit gerichtten geistlichen noch weltlichen noch ane gerichte | in deheinen weg, und ze leste so hand si gelobt und lobend mit irem briefe den si mir geben hant für sich und für ir nachkommen, dis alles und jegkliches stugke sunderlich, alz si hievor mit usgenommenen Worten bescheiden | sind, stete ze haltende und ze habende und nüt abe ze sagende, die wile dz vorgeschriben zil weret, und wenne dz zil furkumet, so mag ich der egenant Lamparter und min gesinde und gesellen und unser erben ein jar, ob | wir sin notdürftig sind, in ir stat beliben sicher libes und gutes vor inen und iren burgern, dz wir unser gut ingesamnen, und dz ouch burger und geste ir phender von uns losen in allem dem rechten, alz wir

öch vor- | males warent, wand dz wir nüt lichen söllend und sind öch wir inen nüt gebunden dez zites ze gebende. Und zu einem offennen waren steten urkunde und guten sicherheit aller dirre vorgeschribnen dingen, | so hab ich Oddon genempt von Berris von Ponzano Lamparter vorgeant min ingesigel für mich und alle min erben und ouch für min gesinde und gesellen offentlich gehengket an diesen brieff, der geben | wart uff dem Donrstag nach dem heiligen Phingst Sunnentag des jares do man zalte von Gottes geburte thuseng drühundert nüntzig und siben jar |

Das gut erhaltene Siegel hängt und trägt die Inschrift: † S. ODDONI. BERRE. An der Urkunde hängt ein kleineres Pergamentblatt mit folgendem Briefe, durch das pergamentene Siegelband des letztern mit jener verbunden:

Ich Oddonin Asineir ein Lamparter zu dirre zit tschachtlan ze Murten tun kunt allermenlichen mit diesem briefe als | die wisen vnd bescheiden der Meyger der Rat die Burger und die Gemeinde der stat ze Byelle in Losner bystume | gelegen zu rechten burgern enphangen und genomen hant den erbern und bescheiden man Oddon genempt von | Berris von Ponzano den Lamparter des bystumes von Vercellens, und sin gesinde und gesellen, die denne in ir stat | bi ime wonhaft und sesshaft sint zehen jar nach einander gande, die öch erst an gan und an vachen söllent uff | sant Mychels tag des heiligen ertzengels, so nu nechst künftig ist nach der date diss briefes, mit dien gedingen | und mit der bescheidenheit alz an disem briefe da dirre gegenwürtig brieff an verstrigket und versigelt ist, und | aber mir der selb Oddon von Berris sin ingesigel geschigket und gesendet hat an siner statt und in sinem namen | den selben brieff ze vertigende und ze besigelnde, da gespreche und bekenne ich offentlich mit disem brieff, dz das | selb ingesigel des vorgeanten Oddons von Berris eygen ingesigel ist, dar zu trösten und gesprechen ich für den | selben Oddon und mit ime den brieff dar an dirre gegenwurtig brieff ist, verschrigket und besigelt und alle | die stugke artigkle und gedinge, so dar inne verschriben stant, stete ze hande und ze volfürende und da wider | nüt ze tunde noch ze komende in dehein wise bi guten trüwen ane alle geverde. Und des alles zu einer offennen | kuntschaft und meren sicherheit so hab ich der vorgeant Oddonin Asineir min eygen ingesigel offentlich | gehengket an disen brieff, geben uff dem Donrstag nach dem Phingst Sunnentag des jares do man zalte | von Gottes geburte thuseng drühundert nüntzig und siben jar |

Das Siegel ist noch fast vollständig erhalten mit der Umschrift: . NINO ASINARIO.

23.

1405. April 11.

(zu p. 217)

(Stadtarchiv Zürich)

Allen die disen brief sehent oder hörent lesen kund ich Eberhart Stagel, Schulthess der statt Zürich, das für mich kam an der statt, da ich öffentlich ze gericht sas, | Johans Swend gesässen uff Mossburg, burger Zürich, offenbart vor mir in gericht und sprach, er hett sin vier juchart reben minr oder mer, ze Honren an der Wissen | Buol gelegen, mit hus, hoffstat, der trotten und mit aller zugehört, die sin pfant sint von der herschafft von der Hohen Clingen, für dritthalb hundert guldin guoter und | gäber an gold und an gewicht, als daz der brief wol wiset, so dar uber geben und versigelt und vor mir öffentlich in gericht verhört ist, die selben reben und | den pfantschilling dar uff mit dem hus, hoffstat und der trotten und mit aller zugehört hette er Mathe Belleten dem Lamparter von Ast, burger Zürich, umb hundert | und zwentzig guldin guoter und gäber an gold und an gewicht recht und redlich ze köffen geben für ein recht werend pfand ane alles abniessen der nutzen | von der obgenanten herschafft, und wer öch des selben geltz von im gentzlich gewert, wölt öch im die vorbenannten reben mit dem hus, hoffstat und der trotten mit aller zugehört | und den pfantschilling dar uff vertegen uff geben und zu sinen handen bringen, das er dar an habent wer, und liess an recht, wie er dz tuon sölt, dz es krafft | haben möcht. Do fragt ich urtel umb und ward nach miner frag von erbern lütten an gemeiner urtel erteilt. | Sider dz der egenant Hans Swend hie vor einem fryen | gericht stünde und die vorbenannten reben sin recht redlich pfand weren von der obgenanten herschafft von der Hohen Clingen, wo öch er nuo dar stünd, und die selben reben und | den pfantschilling dar uff mit aller zugehört mit miner hand von des gerichtz wegen dem egenanten Mathe Belleten ledig und los uff gäbe und sich an sin hand | entzige und loppte, wer ze sinne für ein recht werend pfant von der obgenanten herschafft an alles ab niessen der nützen, das er dz wol tuon möcht und daz öch es da | mit nuo und hie nach gut krafft haben sölt. Und do dz erteilt wart, do stünd der obgenant Swend dar und gab dem egenanten Mathe die vorbenannten reben, dz hus, hoffstat und | trotten und den pfantschilling dar uff mit aller zuogehört mit miner hand von des gerichtz wegen ledig und los uff. und entzech sich des alles für sich und sin erben | in des selben Mathe Beleten hand ze sin und siner erben handen wegen, und antwurt im den vorbenannten pfantbrief da vor gericht in als da gericht und urtel gab. | Es loppt öch der obgenant Hans Swend für sich und sin erben mit guoten truowen der vorbenannten reben, des huses hoffstat und der trotten für ein recht werend pfand an alles ab- | niessen von der ob-

genanten herschafft, wer ze sinne des egenanten Mathe Belletten und siner erben und öch da für dz dritthalb hundert guldin ze einem rechten pfantschilling | dar uff gesetzet und geschlagen syen, und umb den vorgeschriben köff vor geistlichen und vor weltlichen gerichtten und mit namen an allen den stetten, wo und | wenn ald wie dik sy des nottdurftig sint än geverd, und da dis alles beschach als mit gericht und mit urtel erteilt ward, das es nu und hienach gut krafft | haben, war und stät beliben sol. Do liess der obgenannt Mathe an recht, ob im dz gericht sin brief her umb geben sölt; der wart öch im nach miner frag von erbern lütten | an gemeiner urtel erteilt, und dz öch der obgenant Swend sin insigel zu des gerichtz insigel henken sölt an disen brief. Herüber ze einem offenen urkund so | han ich min insigel von des gerichtz wegen offentlich gehenkt an diesen brief, der geben ist am Balm abent nach Gottz geburt viertzeihen hundert und | in dem fünften jar. Ich Johans Swend der obgenant han öch min insigel ze einer zugnuss alles des, so von mir an disem hrief geschriben stät, offentlich gehenkt an | disen brief, won öch es mit urtel erteilt ist an dem tag und in dem jar, als vor geschriben stat. Hie by waren Johans Brumsy, Johans Brunner, Jos Kiel, | Johans Fink, Heinrich Stagel, Petter Politter, Johans Regenstorf und ander erber lütt.

Beide Siegel hängen.

24.

1405. Mai 23.

(zu p. 218)

(Stadtarchiv Zürich.)

Allen die disen brief sehent oder hörent lesen kund ich Eberhart Stagel, Schulthess der statt Zürich, das für mich kam an der statt, da ich offentlich ze gericht sas, Mathe Belett der Lamparter von Ast, burger Zürich, offenbart | vor mir in gericht und sprach, er heit vier juchart reben minr oder mer, ein hus und ein trott mit dem uslend, das alles by Honren an der Wissen Bül gelegen, und sin pfand ist von der herschafft von der Hohen Klingen | für dritthalb hundert guldin guter und gäber, äne alles abniessen der nütz, als das der pfantbrief wol wiset, so dar uber geben und versigelt ist. Die selben reben, dz hus, hoffstad und die trothen und den pfantschilling | dar uff mit aller zugehört, nütz us genomen, hette er für ein recht werend pfand von der obgenanten herschafft recht und redlich verköfft und ze köffen geben dem erbern herren her Berchtolt Keller von Stülingen, korher | ze der Probbsty Zürich, umb hundert und ein und viertzig guldin guter und gäber an gold und an gewicht, und were öch des selben geltz von im gantzlich gewert und betzalt, wölt öch im die vorbenanten reben, das hus | hoffstad und die trothen und den pfant-

schilling dar uff, mit allem recht, so dar zu gehört nutz us genomen, uff geben vertegen und zu sinen handen bringen, das er dar an habent were und liess an recht, wie er dz tuon | sölt, daz es krafft haben möcht. Do fragt ich urtel umb und ward nach miner frag von erbern lütten an gemeiner urtel erteilt. Sider das der obgenant Mathe Belet hie vor einem fryen gericht stunde und dz vorbenant | gut sin recht werend pfand were, von der obgenanten herschafft von der Hohen Klingen, als vorgeschriben stät, wo öch er nu dar stuonde und dem vorgeschriben hern Berchtolt Keller mit miner hand von des gerichtz wegen die | vorbenanten vier juchart reben, dz hus, hoffstad und die trotten und den pfantschilling dar uff mit aller zugehört, nütz us genomen, ledig und los uff gäbe und sich des in sin hand entzige und öch loppte wer ze sinne für | ein recht werend pfand von der herschafft von der Hohen Klingen, und da für dz dritthalb hundert guldin ze einem rechten werenden pfand nicht ab ze niessende dar uff gesetzet und geschlagen syen, das er das wol tun | möcht und daz öch es da mit nu und her nach gut krafft haben sölt. Und do daz erteilt ward, do stund der obgenant Mathe Belet für mich in gericht dar und gab dem egenanten hern Berchtolt Keller die vorgeanten vier juchart reben, | das hus, hoffstad und die trotten mit dem uslend und den pfantschilling dar uff mit allem recht so dar zu gehört mit miner hand von des gerichtes wegen für ein recht redlich werend pfand nicht ab ze niessen von der | obgenanten herschafft von der Hohen Klingen, ledig und los uff, und entzech sich des alles mit miner hand für sich und sin erben in des selben hern Berchtoltz Kellers hand ze sin und siner erben handen wegen als do gericht und urtel | gab. Es loppt öch der obgenant Mathe Belett für sich und sin erben mit guten trüwen der vorbenanten vier juchart reben, des huses und der trotten und des pfantschillinges dar uff mit allem recht, so dar zu gehört, für | ein recht werend pfand ane alles abniessen von der obgenanten herschafft von der Hohen Klingen recht wer ze sinne. Des egenanten hern Berchtold Kellers und siner erben umb den vorgeschriben köff und da für dz dritthalb hundert guldin | dar uff ze einem rechten redlichen pfand gesetzet und geschlagen syen, beydū vor geistlichen und vor weltlichen gerichtten und mit namen allen den stetten, wo und wenn als wie dik sy des nottdürfftig sint äne geverd und | antwurt öch in den vorbenanten pfantbrief vor mir in gericht, in öch als do gericht und urtel gab, und do dis alles beschach als mit gericht und mit urtel erteilt wart, das es nu und hie nach gut krafft | haben war und stät beliben sol, da liess der obgenant her Berchtolt Keller an recht ob im das gericht sin brief her umb geben sölt. Dar wart im öch nach miner frag von erbern lütten an gemeiner einhelliger | urtel erteilt, und her umb ze einem offenen urkunt, so han ich der obgenant Schulthess min insigel von des gerichtz wegen öffentlich gehenkt

an disen brief, der geben ist am nächsten Samstag vor sant Urbans | tag nach Gottes geburt viertzeihen hundert und in dem fünften jar. Hie by waren Johans Brümsy genant am Stad, Heinrich Weker, Jos Kiel, Johans Brunner, Johans Stoyry, Johans Thya, Rudolf Keller der | schnider, Heinrich Pffiffer wagner, und ander erber lütt |

Das Siegel hängt.

25.

1417. August 4.

(zu p. 98 n. 3)

(Luzerner Rathsprtokoll II. 30 b.)

Unser willig dienst lieben eitgnossen, als wir üch vorgeschriben und gebetten haben von Thöniem Wagen, Clauss sin Sun, Merk am Stein, und üwer lantlütten wegen, si ze wisent und in solich gut sicherheit ze nement, dz si uns und die unsern unbekümbert liessent, daruf ir unserm botten ze Beggenried geantwurt hant, es si ein verrichte sach, und wüssent nit anders denn dz wir ouch in der richtung begriffen sin, als üch wol ze wissen ist, also mögent ir wol wissen, dz wir allwegen in der sach was verzug ioch darin gesin ist ufsleg, unser manung und rechten unschedlich, geben haben, so haben wir den verrichtbrief verhört, der wist umb die richtung zwüschent den Cawerschin und inen und bedunkt uns nit, dz wir nienan darin sien, und han nienan bevolhen oder geheissen die sach unser halb ze verrichten, darumb getrüwen wir bi unser manungen ze bliben, wie wir üch vormalz und ouch unser eitgnossen gemant haben, dz ir unser manung gnug tunt, und bitten üch dz ir si noch in gut sicherheit nemen, und darzu wisent, dz wir und die unsern von inen unbekümbert in allweg blibent, und ir ouch unser manung gnug tunt, wie wir üch vorgemant haben von ir wegen, und dz si uff unser eidgnossen ze rehten gegen uns koment, als wir üch wol getruwent, sölt uns über dz scriben üt ze handen gan, dz wir von ir wegen bekümbert wurdent, so dücht uns, uns beschech von üch unrecht und unfrüntlich.

Missiva gen Underwalden nid dem wald. (Feria quarta ante Lorentii 1417.) Mitgetheilt von Hrn. Staatsarchivar Th. v. Liebenau.

26.

1421. Februar 14.

(zu p. 131)

(Staatsarchiv Solothurn).

Wir Abrecht Merlo.. und Facin Roba.. bede Lamparter burger und sesshafft ze Solottern tunt kunt allen den die dysen brieff sehend, lesend oder hörent lesen | nu oder hie nach.. Das wir nach cristen-

licher ordenungen, mit rate erberer fromer lüte unserer guten fründe liepliche früntliche und tugentlich mit einander uberkommen | sint, das ich der obgenanten Abrecht Merlo.. dem vorgnanten Facin Roba Eilsen min eliche tochter zu der heiligen ee geben han.. die ouch ich der ytzgnanten Facin | zu der ee genommen habe.. in den Worten als das hie nach geschriben stat.. Des ersten so han ich der egnanten Abrecht der vorgedachten Eilsen miner tochter | zu im ze esture geben.. min husz ze Solottern in der statt gelegen, einhalb nevent mynem huse da ich inne seshafft bin.. anderhalb nevent dem huse, das der | me gnant Facin umb mine herren der statt Solottern koufft hat.. Von dem huse so ich ir also geben habe jerlich nit me gat, danne drithalb schillinge alter pfennige | dem gotzhuse ze sante Ursen ze Solottern.. Dasselbe huss mit dem hofe und der hofestatt mit grund mit grät mit nagel mit nut mit gros mit klein mit | allem buw begriffe gelegenheiten eehafft und zu behörungen hinden vornan und nevent ira und iren erben ze habende ze besitzende ze nutzende ze nyssende ze beset- | zende und ze entsetzende mit vollem nutze zeiner rechten eigentschafft, danne sovil das ich mir da inne vorbehebt han, das man mir das licht und die fenstern des egenanten mins huses da ich inne sesshafft bin, zü der siten desselben huses so ich miner vorgenanten tochter geben habe nit verslahen noch benennen sol.. und behalten ouch mir noch andern minen | erben keine andere rechte eigentschafft zü sprüche noch vorderunge dar an me, sunder entweren mich und alle andern min erben des gantzlich und gar.. und setze es us unsern | handen und gewalte ze iren handen und gewalte.. und setze si des in rüwige habende gewalt und gewerde.. und in nutzbere lipliche besitzunge, und globe ouch ich der megnant | Abrecht Merlo für mich und alle andere min erben die vorgnant Eilse min tochter und ira erben, des vorgeschribnen huses für fry ledig eigen affter die dritthalb schilling | alter pfennige die jerlich da von gant, als vor da by geschriben statt, ze werende und des gantze gute und vollkommene werschafft ze tragende und ze tünde wider allerley lüte, | si sient geistlich oder weltlich, es si an geistlichen oder weltlichen gerichtten oder usserthalb gerichtts an allen enden und stetten, wa, wenne und wie digke si werschafft bedurffent | und der notdurfftig sint von rechts stette oder lands sitt oder gewonheit wegen, by guten trüwen in unserme eignen kosten ane alle geverde.. Ich der digkgnanten Abrecht | setze ouch mich für mich und alle andere min erben, die ich vestenclich har zu binden umb die vorgeschriben stügke und besunder der werschafft genüg ze tünde rechte schuldener | bürgen und gelten, da zu alles unser gut ligends und varends gendes stends das minre und das merre von vier pfenningen, uff das wir nu hant oder noch gewinnen möchtent | zeime rechten bewerten pfande, ob si der vorgnanten

stügke, deheinen bresten kosten oder schaden hettent littent oder empfiengent, dar umb anzegriffende ze bekumbernde und ze pfendend | mit geistlichem oder weltlichem gerichte, oder ane gerichte wie inen das aller gefüglichsste ist, untz inen die gebresten erfüllet, und der kost und schade gekert und uff gerichtet | werdent umb semlichen kosten oder schaden, ob deheinre da were, sy gloubt söllent sin mit ir eins einfaltigen worten, ane eyd oder ander gezügnisse dar umb ze tünde. Ouch | sol ich der digkgnant Abrecht Merlo die vorgedachte Eilse min tochter zu dem vorgenempten Facin, ze bette und ze tische wol gefasset ussrichten.. so das es mir | erlich und gezeme sy und ira nutzlich.. So hab öch ich der obgenant Facin der egenanten Eilsen miner elichen frouwen ze morgengabe geben.. fünfzig rinischer | gulden genger und geber, güt und swer genüg an golde und an gewichte.. Dieselben ich ira geslagen habe.. uff min huss das ich koufft han umb mine herren | der statt Solottern in derselben statt gelegen, einhalb nebst dem vorgenanten huse, das ir der vorgenant Abrecht Merlo min sweher zu mir ze esture geben | hat, anderhalb nebst Ulrich von Erlach.. und also un abgetan oder geswechert was da vor geschriben stat. So habe ich der vorgenant Abrecht Merlo die vorgeschriben | Eilsen min eliche tochter, dem obgenanten Facin Roba nach der stat Solottern recht zu der heiligen ee geben.. die ouch ich der obgnanten Facin nach derselben statt recht zu der | ee genommen habe.. Und habe ich der vilgnanten Abrecht Merlo mir selber vorbehebt das ich mins güts, die wyle ich gelebe und in sele bin, herre und meister sin wil.. Und | da zu das ich Benedikten mime elichen sune der vorgenanten Eilsen bruder, und ouch andern minen elichen sünen ob ich deheinen gewunne, yglichem drühundert schilte vor uss geben mag, von | mime gute das ich ze Lamparten han, und wanne ich von tods wegen abgan, das Got lange wende, was guts ich danne nach tode lasse und nit vergabet habe noch verordnet, dar an sol die | me genante Eilse mine tochter ze erbe gan nach der stat Solottern recht und harkommen.. Dise vorbegriffene uberkomnisse und sache mit allen puncten artikeln reden und worten, wie das da | vor erläutert und begriffen ist, hant wir die obgenanten Abrecht Merlo und Facin Roba globet und globent mit disem briefe für uns und unser erben, yglicher so verre in antrifft und berüren | mag, gantz stete und veste ze halten und dar wider nit ze tunde, noch schaffen getan werde noch andern gehellen ze tunde, mit wissen willen worten wergken reten gedeten heimlich oder öffembar | nu oder in kunfftigen ziten, und sol uns noch unser erben har vor nit fristen noch schirmen deheine friheit schirm noch gnade gerichte noch recht gesetzede ordenunge noch gewonheit sie sient | geschriben oder ungeschriben, von geistlichen oder weltlichen prelaten fürsten und herren stetten landen oder lüten, noch gemeinlich kein list

fund noch geverde, so yman erdenken kan, dann | wir sin uns gentzlich und gar ye einer gegen dem andern, so verre in das berüret, verzigen und begeben hant verzihent und begebent ouch mit krafft dis briefs für uns und unser erben und ouch sunderbar | des rechten das gemeine verzihunge widerspricht.. ussgescheiden alle argliste trug und böse fünde und geverden.. Hie by warent die frommen wisen lüte Johans Wagner Schultheiss ze Solottern, | Jacob von Wengen.. Symon von Nyews.. und Claus von Buchegg burgere und sesshafft ze Solottern.. Des ze urkunde und vester stetikeit hant wir die obgenanten Abrecht Merlo und Facin | Roba mit ernste erbetten den frommen wisen Johanns Wagner Schulthessen ze Solottern vorgeant, das er sin ingesigel von unser beder wegen ze gezugsammi aller vorgeschriben dinge an disen brieff hatt | gehengkt, das ouch ich der ytzgnant Schultheiss von irrer bette wegen also vergich getan han, doch mir und minen erben unschedelich. Dirre brieff wart geben uff sancte Valentinstag in dem | jare, da man zalte nach Crists geburte vierzehenhundert zwentzig und ein jar.

Das Siegel fehlt.

Die Urkunde ist auf Pergament geschrieben und diente als Umschlag zu der Staatsrechnung von 1497, was auch folgende Ueberschrift auf der Rückseite der Urkunde besagt:

„Unser beder Seckelmeister Dannyel | Babennberg und Nicklas Dägeschers | Rechenbuch angefangen uf | Mendag vor Sannt Thomann | Anno etc. xcviij“.

27.

1427. Mai 10.

(zu p. 69)

(Staatsarchiv Bern, „Statt-Satzung“)

Umb Juden und Lamparten nit ze empfachende.

Wir der Schulths und der Rat und die Zweihundert der statt Bern haben eigenlichen betrachtett das in allen dingen Gottes vnd siner lieben muoter ere und lob sol an gesechen und gemerett werden. Harumb ze lob und ere dem almechtigen Gott, siner lieben muter und allen heiligen haben wir ein hellenclich geordnet und gesetzett ewenclich stet ze halten, das von disshin wir und alle unser ewigen nachkomen weder Juden noch Lamparten offen noch heimlich wuocherer in vnsrer statt Bern noch in andren unsren stetten noch lendren nit empfachen noch ze burgeren oder ingesessen sölén noch wellen, noch andren den unsren gestatten sölích Juden Lamparten wuochrer ze empfachend oder ze iren burgeren ze nemend, in dehein wise, wond wir eigenlich haben gemerkett, das die Juden uns in dem cristan-

lichen gelouben smëchent, und aber beide die Lamparten und die Juden mit irem offenen wuocher gemeinem land grossen schaden zu fügent, von der statt und land unmässig barschaft hant gefürett, darumb ouch si wol ze vermidenne sint. Actum x die Maji anno Dni. M^o.cccc^o.xxvij^o.

28.

1432. Januar 3.

(zu p. 53)

(Staatsarchiv Zürich. Rathsbuch.)

Anno domini MCCCCXXX secundo uf Mittwochen vor unser Fröwen tag ze der Liechtmis hand sich die Rät und Burger von des Gawerschen wegen erkennt, wil er hie Zürich sin, das er dann allen den unsern 1 $\frac{1}{2}$ dn. zewuchen um 1 dn. lihen sol, und hand min herren Heinrich Uesikon und Heinrich Gumpost bevolhen mit dem Gawerschen zereden, was er uns davon geben welle, und nach dem als si an im vindent, das sond si wider bringen für Burgermeister und Rät.

29.

1433. Juni 23.

(zu p. 53)

(Staatsarchiv Zürich. Rathsbuch.)

Von Thoman Pelletten des Gawerschen wegen, als man im der M guldin v^e guldin durch der von Ueberlingen bett willen geschenkt hat.

Anno Dn. M. cccc. xxx iij uff Sant Johannis aubent ze sungichten hand sich Burgermeister, Rät und der gross Rat, die Zweihundert, bekent, nachdem und sy nechst Thoman Pelletten xx jar ze burger empfangen hand, und er inen darumb M guldin zu geben versprochen hatt er blibe die xx jar hie oder nit, und aber unser guten fründ von Ueberlingen uns durch ir erbern wisen botten uff hütt gebetten hand, Thoman Pelletten sölichs geheisses ze erlassen, da hat man denen von Ueberlingen geantwurt, wiewol uns Thoman Pellet die tusent guldin verheissen hab, er blibe by uns oder nit, dennoch umb ir willen wellen wir im der tusent guldin fünfhundert guldin schenken und fünfhundert guldin von im nemen und in des geheisses erlassen.

30.

1436. Februar 15.

(Staatsarchiv Zürich. Rathsbuch.)

Uf Mittwochen nach sant Valentinstag anno Domini MCCCCXXXVI habend sich Burgermeister, Rät und die zweihundert uf die bekantnuss so

vorgeschriben stat aber bekennt, daz man fürbas ewenklich niemer mer deheinen Juden noch Jüdin in unser statt noch in unser gebieten hus hablich haben noch inen dehein frigheit geben sol, das wellent sie Gott und unser lieben Frowen ze lob und eren tun und dis ewenklich stät halten.

(Aus einem Satze bei Schinz Geschichte d. Handelsch. p. 112 könnte man annehmen, dass Zürich 1436 nicht nur die Juden, sondern auch die Gawerschen von Stadt und Land auf ewig verbannte. Obiger Rathsprotokollauszug zeigt aber, dass nur von den Juden die Rede ist.)

31.

1456. Februar 14.

(zu p. 145)

(Staatsarchiv Luzern.)

Min willig dienst zu aller zitt unverdrossenlich bereit etc. Lieben heren ich lass üch | wissen, alls ich gen Bassel komen bin, also hab ich Petter Wolff und ander from lütt | von Bassel zu mir genomen, denen kunt ist mit dem wechsel umb ze gan | und sint also zu eim Florentzer ein Lantparter komen, der dann gelt usslicht | gen Rom; dann in aller statt Bassel nit mer dann einwechseler ist | der gen Rom gelt oder wechsel brieff gebe. Item also, lieben heren, habent die | erber lütt von Bassel und ich uff dz aller nechst versucht, wz der Lanparter der | wechsler nemen wölt von hundert guldin ze Rom ze weren und wie mangel | tugaten oder kamer guldin er geben welle ze Rom vom hundert. Also nach langem | so wölt er iij kamer guldin, die die gewicht hant, nit necher dann umb | iiij guldin ze Rom weren oder geben; do wolt ich dz er iiij kamer guldin | oder kamer tugaten, dz ist eiss alls dz ander für v guldin gebe, dz ist iiij tugaten | umb v guldin; dz wolt er je nit tun und wil nit mer dann iij tugaten | für iiij guldin geben, dz ist grosser verlurst, iiij guldin umb iij tugaten | ze gaben, alls üwer wissheit wol verstat. Also sprach ich zu im, wz er | dann nemen wolt vom hundert Rinscher guldin üch an guldin ze Rom ze weren | von dem vor wechsel; also wollt er nit minr (minder) denn v guldin. Lieben heren | nu wissent ir wol dz meister Jacob Schultheis, der dann jetz ze Rom ist, uch und | mir geschriben hatt mer dann ein mal gar ernstlich, dz gar grosser verlurst | an den guldin ist ze Rom, tugaten oder kamer guldin da mit ze köffen, und öch | disser wechsler ze Bassel ze Rom nit mer denn iij kamer guldin für iiij Rinsch | guldin geben wil, dz ein merklicher verlurst ist, dz ist namlich an xx und hundert | guldin viij guldin verlurst höpt gutz, und zu dem vj guldin dz er ze vor wechsel | haben wil biss gen Rom dz gelt ze geben, dz tut xiiij guldin verlurst etc. | Also ze lest hab ich mit im getettinget und verkomen mit hilff

Peter | Wolffen und ander von Bassel, dz ich im versprochen hab in xiiij tagen | oder uff mit vasten c tugaten die gewicht habent gen Bassel ze | antwurten und im ze geben; doch so hab ich im mit gedingen uss gesetzt, | dz dz nit Venedier tugaten sin sollent, sunder wz tugaten dz syent | Florentzer Genewesser oder ander tugaten, die die gewicht habent, dz sol | er nemen, dann die Venedyer tugaten vil türer sint dann ander tugaten; | so nimpt man öch all tugaten ze Rom, die gewicht hant für kamer | guldin, und er sol üch ze Rom öch hundert kamer tugaten oder kamer guldin | bi der gewicht geben am wechsel, und mussent ir im also von den | c tugaten ze vor wechsel geben vj tugaten, dorumb dz er üch | die fruntschafft tut, dz er üch die c tugaten ze Rom gitt und ir nit | bedorffent sorgen, dz man si üch under wegen verstele oder berobe oder | suss darum kommen möchtent, und hatt also die wechsel brieff geben | dissem botten Benedict Scherer nach aller noturfft und dz jr gewonheit | ist etc. Lieben heren, alls ich nu jetz ze lest von Lutzern geritten bin, | do gab mir Rudolff Schiffmann cxx rinsch guldin, die hab ich also mit | mir gen Bassel geführt. Also seitt mir Schiffmann, dz er tugaten umb | rinsch guldin verwechslet hette, dorumb dz er rinsch guldin möcht vinden, | und meint da bi dz man wol tugaten ze Lutzern fünde umb guldin ze | köffen, v guldin umb iiij tugatten. Öch so hab ich selbs verstanden, dz die | unssren die jetz von Lanparten mit oxen kumen sint, dz die nit rinsch guldin | habent wol mugen ze Meillant vinden, sunder dz si tugaten habent müssen | mit inen her uss gen Lutzern füren und dz si gern iiij tugaten umb | v rinsch guldin gebent. Her umb lieben heren, so sollent ir ze stunt | lügen und gedenken dz ir c tugaten köffent, die die gewicht habent | wz tugaten ist die sint gut und heissent üch Heinrich Schmid die | c guldin geben, so er von Switz in genomen hat. Wz dann an den c guldin | gebrist, dz heissent min her Schultheiss Anthony Russ dz ubrig dar uff | geben, dz jr c tugaten also köffent oder verwechslet, doch dz si die | gewicht habent und gut syent. Oder wenn ich heim kumen, so wil ich dz | ubrig gelt dar uff geben; ich habs wol. Ich hoff ir vindent die tugaten | ze Lutzern vast wol; so koment ir öch gar vil necher dar zu, dann | dz ir hie so vil müsstent verlieren an den guldin, und hant von mir | vergut; dann ich zu dem aller nechsten min bestes dar in die sach | für genomen und den wechsel getan hab. So gent ir halb gelt und die | von Etisswil öch halb gelt, dz ich hoff, dz ir wol feil daran syent. | Item ir vindent wol botten die gewiss sind, Jungermann oder sin knecht, | dz ir mir wol die c tugaten her gen Bassel an kosten geschiken, | und sunder so dücht mich dz gut dz ir mir dz gelt schiktent, dz ich dz | funde an der wider vart von Strassburg und dz dz gelt uff Sunen- tag | vor mitter vasten ze Bassel were oder bi üwrem botten, weders üch | lieber ist; so wölt ich den Lanparter bezallen, dz er üch nit aber umb

ettwz | wölte rantzen, die tugaten sölten hie oder da sin, so ich nit under
ögen | were. Item die von Switz und von Zug mussent öch tugaten, so vil
inen | gebürt, her gen Bassel weren; denen hab ich öch min bestes gehulffen.
| Doch des nement ir üch nit an; si lugent wol umb ir gelt. Lugent | numen,
dz ir dz üwer her ab schikent alls ob stat. Lieben heren nement | diss min
kurtz schriben vergut. Geben an der alten vasnacht im lvj jar. |

Heinrich von Hunnwil |

der üwer williger etc. |

Den fürsichtigen wisen Schultheis | und Ratt der statt lutzern | minen
gnedigen lieben heren | .

An obiger Urkunde ist ein Zeddel angeheftet, welcher folgendermassen
lautet:

Lieber her der Schultheis und lieben heren, alls ir dann wol wissent
von Petter Wolffs | und der iijc und xl guldin wegen, so er üch uff die
vjc und lx guldin geben solt, | dz es M guldin höpt gutz wurdent umb
xl guldin zinss und ir im ein brieff | geschriben hant gen Zürich. Do kam
der brieff ze spat und ist im nit | worden, dann sin vetter, e der brieff
gen Zürich keme, hin weg geriten | wz; do ist im nit von der sach ze
wissen gewessen, biss dz ich jetz mit | im da von gerett hab etc. Also
lieben heren so wil er üch ze fruntschafft | die M guldin erfüllen und die
umb xl guldin zinss lassen; doch so mag | er nit e die xl und iijc guldin
geben, so dar uff hörent, byss in der ostermesss | ze Jenff; so wil er üch
die an vellen schiken etc. Her umb lieber | her der Schultheis als ir wol wis-
sent, dz der amman ze Niedrist von | Underwalden mit üch und mir ge-
rett hatt, der Motschli von Bremgarten | der wölt im dz gelt lassen; kome
er zu üch, so sagent im dz gelt | kome nit vor Meyen. Dar nach wissent
si sich ze richten oder | ander gelt uff ze nemen, alls üch dz best sin be-
dunkt ze verantwurten; dann | sy mich ze lest gar ernstlich gebetten hant,
üch ze schriben ein | antwort, dz si sich wissent dar nach ze richten. |
Item lieben heren mir gefielle gar wol und dück mich | gut, ir schribent
öch meister Jacob Schultheis gen Rom, | dz er im üwer sach liess beffollen
sin und mit dem minsten | kosten, alls ich im öch geschriben hab, etc. |

H. von Hunnwile |

Druckfehler.

Seite	11	Zeile	5	von oben	lies	Zinsen bezahlen.
"	29	"	25	"	"	" Astenses.
"	39	"	30	"	"	" Münzberechtigten.
"	64	"	22	"	"	" Hentzmann.
"	70	"	12	"	"	" Jahrzehnt.
"	72	"	27	"	"	" letzterem.
"	83	Note 2	Zeile 9	derselben	lies	1349.
"	102	Zeile	10	lies	dann.	
"	107	Note 2	Zeile 12	derselben	lies	Maphe's.
"	129	Zeile	15	lies	bei den	Lombarden.
"	148	"	20	ein „in“	ist zu streichen.	
"	150	"	32	lies	dov	Landiron.
"	151	"	30	"	auch (nicht auch).	
"	151	"	31	"	1381.	
"	153	"	29	"	verurkunden.	
"	158	"	4	der Note 1	lies	Peter (nicht Pater) Nonans.
"	170	"	3	lies	dictus deis („Perrodus dictus deis Prumier“).	
"	181	Note 4	Zeile 3	derselben	lies	Monuments de l'hist. du comté.
"	182	"	1	lies	255.	
"	182	"	3	Zeile 2	derselben	lies Vixou (nicht Viscou).
"	191	"	1	"	1	" annualia.
"	210	Zeile 1	Nach „angeblichem Datum“	ist einzuschalten:	S. Wattenbach im Archiv f. österr. Gesch. 1852 p. 79—120, die Abhandlung von Berchtold: Die Landeshoheit Oesterreichs nach den ächten und unächten Freiheitsbriefen. München 1862.	

Diese Abhandlung erschien theils im ersten, theils im zweiten Bande des „Jahrbuch für Schweizerische Geschichte“. Davon wurden dann 24 selbständige Separatabdrücke mit eigener Paginatur veranstaltet, wobei aber, mit Ausnahme der letzten 2 Bogen, die Allegationen auf vorhergehende oder nachfolgende Stellen des Jahrbuches unverändert stehen geblieben sind, statt dass sie auf die Seitenzahlen der Separatabdrücke abgeändert wurden. In Folge dessen sind folgende auf diese Separatabdrücke nicht mehr passende Allegationen zu verändern.

Seite	19	Note 1	Zeile 2	statt	198	lies	pag. 22.
"	83	"	1	"	1	"	Jahrbuch I. 245 lies p. 69.
"	87	"	2	"	1	"	" I. 228 " p. 51.
"	88	"	1	"	1	"	" I. 228 " p. 52.
"	98	"	1	"	1	"	p. 161 lies p. 97.
"	98	"	4	"	"	"	Jahrb. I. 246 lies p. 70.
"	139	"	2	"	1	"	" I. 187 " " 11.
"	152	"	1	"	3	"	p. 212 lies p. 148.
"	152	"	2	"	3	"	Jahrb. I. 204 lies p. 28.
"	164	"	†	"	1	"	p. 241 lies p. 177.
"	179	"	1	"	"	"	Jahrb. I. 240 lies p. 64.
"	180	"	1	"	1	"	p. 238 lies 174.
"	182	"	1	"	"	"	Jahrb. I. 79 lies p. 79.
"	182	"	3	"	3	"	p. 258 lies p. 194.
"	183	"	1	"	1	"	234 lies 170, statt 136 lies 172.

Inhaltsangabe.

	pag.
I. Zinsverbote und Geldwucher des Mittelalters im Allgemeinen .	3
II. Cawertschen	12
III. Lombardische Geldwucherer im Allgemeinen	28
IV. Geschäftsarten der Lombarden	37
V. Lombarden (und Cawertschen) in der Schweiz: — In Zürich (p. 47), in Bern (p. 54), in Thun (p. 71), in Biel (p. 73) . .	46
VI. In Luzern	79
VII. In Solothurn	99
VIII. In Basel	136
IX. In Freiburg	147
X. In anderen Schweizerstädten (Genf, Vevey, Yverdon, Murten, Neuenburg, Pruntrut, Aarau, Winterthur)	200
Nachträge	208
Urkundliche Beilagen (Nr. 1—31)	223
Druckfehler-Verzeichniss	261



Amiet, J. J.

Die französischen und lombardischen Geldwucherer des Mittelalters
namentlich in der Schweiz Von J. J. Amiet Staatsschreiber in Solothurn

Zürich 1877

Merc. 2 s

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11358805-0